J. publ. E 149 x

<36622225480014

<36622225480014

Bayer. Staatsbibliothek

J. jenbl. E. 149 m
Gentz

Von dem

Politischen Zustande

von

Europa

vor und nach

der Französischen Revoluzion.

Eine Prüfung des Buches:

De l'état de la France à la fin de l'an VIII.

Von

Friedrich Gentz.

Berlin 1801

bei Heinrich Frölich.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

31 F

Vorrede.

Das Buch De l'état de la France à la fin de l'an VIII trat im Monat Oktober des Jahres 1800 ans Licht. Das auswärtige Publikum lernte es zuerst aus den lobpreisenden Ankündigungen einiger Pariser Journale kennen. Vielleicht wären diese allein nicht wirksam genug gewesen, um die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen, besonders der Ausländer, in Bewegung zu setzen; aber der scharfsinnige Verfaser der politischen Artikel des Spectateur du Nord gesellte sich unmittelbar darauf zu den Bewunderern der neuen Erscheinung am litterarisch-politischen Horizont. Er sprach von dem Etat de la France, als von dem vorzüglichsten unter allen seit dem Anfange der Revoluzion herausgekommnen politischen Werken:

er sprach von dem Autor in Ausdrücken, aus welchen man gewöhnlich auf Talente von überwiegender Größe, und auf einen Schriftsteller vom ersten Range zu schließen pflegt.

Unmittelbar, nachdem ich diese Anzeige gelesen hatte, gelangte ich zu dem Besitz der gepriesnen und bewunderten Schrift; und ob ich mich gleich niemals geneigt fühlte, in die Urteile des Hamburger Journalisten (dem übrigens Niemand mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen kann, als ich) unbedingt einzustimmen, so gestehe ich doch, daß die erste Lektüre des Buches weit eher einen günstigen, als einen ungünstigen Eindruck bei mir hinterließ. Ich glaubte in den meisten Abschnitten desselben einen großen Reichthum von Ideen, eine rühmliche Vertrautheit mit den edelsten Grundsätzen der Staats-Oekonomie, einen freien umfassenden Blick, eine auffallende Gewandtheit in der Darstellung, und eine männliche, kraftvolle Schreibart zu finden. Gleichwohl war ich unendlich weit entfernt, seinen Lehren Beifall zu geben. Ich befand mich also damals auf dem Standpunkte, der vielleicht unter allen für ein gründliches und unparteiisches Urteil der vor-

theilhafteste ist: auf dem, wo man die Resultate eines Schriftstellers verwirft, ohne doch gegen seine Darstellung eingenommen, oder auch nur mit seinen Prinzipien ganz unzufrieden zu seyn.

Bei einer nähern Bekanntschaft mit dem Buche verschwand jene günstige Illusion. Ich überzeugte mich immer mehr und mehr, daß es der zerstreuten Masse von Ideen, in welche der Verfasser uns stürzt, an dem obersten Leitfaden aller Ordnung, an dem Zusammenhange in der Wahrheit gebrach; daß er die schönsten und liberalsten Maximen oft nur gepredigt zu haben schien, um gleich nachher die auffallendsten Beispiele von Verletzung dieser Maximen zu geben; daß er endlich sein Darstellungs-Talent nur zu oft gemißbraucht hatte, um alte und neue Thatsachen zu verfälschen, Fundamental-Wahrheiten der Staatskunst durch willkührliche Hypothesen wankend zu machen, und den Besorgnissen der aufgeklärtesten Politiker, ein übel zusammengefügtes System von leeren Verheißungen und erdichteten Beruhigungsgründen unterzuschieben. Je vertrauter ich mit dem Gange, dem Geiste, und den unverkennba-

ren Zwecken des Buches ward, je tiefer ich in den Charakter des Ganzen und aller einzelnen Theile drang, desto mehr wurde ich in dieser neuen Ansicht bestärkt. Zuletzt blieb mir kein Zweifel mehr übrig; ich sah von Anfang bis zu Ende nichts als eine künstlich-entworfne zuweilen in der Ausführung verfehlte, oft aber auch scheinbar-gelungne und künstlich durchgeführte Sophisterei; und ich wurde mit mir selbst vollkommen darüber einig, daß, wenn etwas in diesem Werke bewundert zu werden verdiente, es nur die kühne Ruhe, oder richtiger vielleicht, die ruhige Kühnheit war, mit welcher ein Schriftsteller von unleugbaren Talenten, und ein Mann dem beßre politische Grundsätze unmöglich fremde seyn konnten, sich zur Verbreitung und Verteidigung der seltsamsten Irrthümer entschloß.

Daß viele von den Lesern des Buches ein ganz verschiednes Urteil darüber fällten, daß sie nicht bloß der Kunst des Verfassers, sondern auch seinen Meinungen huldigten, und daß für manche, sein trostloses System, ein Inbegriff classischer Politik, und das Evangelium moderner Staats-Weisheit war, das

konnte mich nicht sonderlich befremden; und schwerlich würde ich (nach so mancher in diesem Felde gemachten Erfahrung) die Feder angesetzt haben, um eine Kritik des neuen Apostels, für jene Classe von Lesern zu schreiben. Ich bemerkte aber, daß es eine andre Classe gab, die das Buch in eine andre Stimmung versetzte. Sie mißbilligten die Resultate desselben; sie hatten Verdacht, oder mehr als Verdacht gegen die Folgen des darin aufgestellten Systems; und dennoch umschlang sie die kühne und kunstreiche Darstellung mit einer Art von Zauber, den sie nicht sogleich zu lösen vermogten; sie wagten es nicht, zwischen dem Eindruck, den der Verfasser auf sie gemacht hatte, und ihrer eignen vernünftigen Ueberzeugung sogleich den Ausspruch zu thun; sie waren fast geneigt, zu bedauern, daß seine Irrthümer der Wahrheit so ähnlich sahen. In diesen erkannte ich die Geschichte meiner eignen Empfindungen bei der ersten flüchtigen Bekanntschaft mit der täuschenden Außenseite des Etat de la France wieder; überzeugt, daß es den meisten unter ihnen nicht sowol an Einsicht und Kraft, als an Zeit und Muße gebrach, sich in ihrem Urteil zu orien-

tiren, beschloß ich, diese Arbeit in ihrem Namen zu unternehmen, und ihr wohl-gegründetes, aber nicht hinlänglich-entwickeltes Bewußtseyn der wesentlichen Schwäche eines auf den ersten Anblick beinahe verführerischen Raisonnements, so viel als möglich zur Klarheit zu befördern.

Ein Werk, das seiner Natur nach polemisch seyn muß, und das gleich als ein solches sich ankündigt, hat immer ein gewisses Vorurteil wider sich. Auch ich werde mit diesem Vorurteil zu kämpfen haben; um indessen den Muth meiner Leser, und meinen eignen, einigermaßen aufzurichten, will ich hier die Bedingungen angeben, unter welchen mir ein polemisches Werk von dem Zweck und dem Charakter des gegenwärtigen, in so fern es nur an und für sich nicht gänzlich verunglückt ist, doch ein großes Interesse behaupten zu können scheint.

Was Widerlegungen, Kritiken, und alle polemische Schriften gewöhnlich unangenehm macht, ist entweder die ermüdende Weitläuftigkeit, mit welcher man Gegenstände, die an sich nicht sehr anziehend sind, behandeln, und kleinliche Details erörtern und durcharbeiten sieht;

oder der Zwang, den der Schriftsteller sich anthut, um den Stoff der gemeinschaftlichen Untersuchung nach eben der Methode zu bearbeiten, die der, welchen er widerlegen will, ihm vorschrieb; oder endlich die Manier der Widerlegung, der Hang zu Persönlichkeiten aller Art, zu willkührlichen Beschuldigungen, zu bittern, leidenschaftlichen Angriffen, die selbst dann, wenn sie noch dem Vorwurfe der Unsittlichkeit, und des schlechten Geschmacks entgehen sollten, den Verdacht der Parteilichkeit erwecken, und den unbefangnen Zuschauer sogleich mit Mißtrauen und Ueberdruß waffnen. Die meisten polemischen Schriften treffen alle diese Inconvenienzen zugleich. Ich glaube, glücklich genug gewesen zu seyn, um sie so weit, als sie sich vermeiden lassen, zu vermeiden.

Die Gegenstände des Etat de la France sind unstreitig die grösten und wichtigsten, mit denen man sich im jetzigen Zeitpunkte nur irgend beschäftigen kann. Es giebt kaum eine bedeutende Aufgabe, kaum eine Hauptfrage der heutigen Politik, zu deren Erörterung dieses Buch nicht mittelbar oder unmittelbar führte. Es bietet sogar die interessante Veranlassung dar, die ehma-

lige und die jetzige Lage der Europäischen Staats-Verhältnisse von allen Seiten mit einander zu vergleichen, und den Uebergang von jener zu dieser mit aufmerksamen Blicke zu verfolgen. Ich habe es daher auch wagen zu können geglaubt, meiner Arbeit den Titel zu geben, unter welchem sie hier vor dem Publikum erscheint. Ich bin keinesweges eitel genug, mir zu schmeicheln, daß ich diesen Titel erschöpft hätte; aber er schwebte mir wenigstens, als der beständige Richtpunkt aller meiner Untersuchungen vor. Er schützte mich — ich hoffe es wenigstens — vor der Gefahr, mich in irgend eine geringfügige Detail-Kritik, in irgend eine kleinliche und uninteressante Erörterung zu verwickeln. Ich habe meinen Gegner durchaus nur im Großen bekämpft; ich habe nur seine Haupt-Gesichtspunkte aufgestellt, und nachher meinem Ideen-Gange seinen ungehinderten Lauf gelassen; ich habe sogar die Citate aus der Schrift, die die Veranlassung zu der meinigen ward, so wenig als möglich gehäuft, und nur da ihre Worte angeführt, wo ich sie für charakteristisch und wichtig hielt, oder wo es mir für meine eigne Bemerkungen ganz unentbehrlich schien.

Der ersten Klippe polemischer Raisonnements glaube ich also glücklich ausgewichen zu seyn.

Ich erdreiste mich nicht zu behaupten, daß ich der zweiten, nemlich dem Zwange, welchen die von meinem Gegner in der Anordnung und Folge der Materien beobachtete Methode mir auflegte, mit eben so gutem Erfolg entgangen seyn sollte. Ich gestehe vielmehr, daß ich manches in dem gegenwärtigen Werke, nach einem andern Plane geordnet haben würde, wenn ich gänzlich mir selbst überlassen gewesen wäre. Indessen habe ich mich möglichst bemüht, so viel Klarheit, Zusammenhang und Ordnung in die große Mannichfaltigkeit von Gegenständen, die ich nothwendig umfassen mußte, zu bringen, als es mit der, durch die Natur des einmal zum Grunde gelegten Planes, mir vorgeschriebnen Oekonomie, nur irgend vereinbar war.

In dem ersten Haupt-Abschnitte meines Buches konnte ich mich, ohne meinem eigenthümlichen Zwecke, und der Deutlichkeit der Darstellung das geringste zu vergeben, ziemlich genau an das erste Kapitel des Werkes, welches ich prüfen wollte, halten.

Die Betrachtung des Zustandes von Europa vor dem Ausbruch der Französischen Revoluzion ist ein zusammenhängendes und geschlossenes Ganzes. Ich sehe sie als einen der wichtigsten Theile der Untersuchung, der ich mich gewidmet habe, an. Bei der Seltenheit richtiger Vorstellungen von dem, was man das Gleichgewicht der Macht, und die Föderativ-Verfassung von Europa nennt, findet ein dreistes, wegwerfendes Urteil nur zu leicht eine günstige Statt; um der Mühe einer nähern Untersuchung überhoben zu seyn, glaubt mehr als ein flüchtiger Leser, einem gewandten Schriftsteller aufs Wort, daß die durch die Französische Revoluzion vernichtete Ordnung der Dinge nicht werth war, aufrecht erhalten, also auch nicht verdient, bedauert zu werden. Dieser Gefahr habe ich vorzubeugen gesucht, indem ich die ungerechten, willkührlichen, und unerwiesenen Anklagen des Verfassers des Etat de la France gegen das alte politische System, und die ehmaligen Staaten-Verhältnisse in Europa, einer strengen, aber unparteiischen Prüfung unterwarf.

Der zweite Haupt-Abschnitt meiner Be-

trachtungen, der, welcher sich auf den Zustand von Europa seit dem Ausbruch der Revoluzion bezieht,*) entspricht keinem besondern Abschnitte in dem Werke de l'Etat de la France. Der Stoff und die Veranlassung dazu ist in den drei ersten Kapiteln dieses Werkes zerstreut. Es war einer der Haupt-Zwecke des Verfassers, den Krieg zwischen Frankreich und dem grösten Theil der Europäischen Staaten, nicht als eine Folge der Revoluzion, sondern als unmittelbares Resultat der (nach seiner Darstellung) unheilbar-zerrütteten politischen Verfassung von Europa zu schildern. Um diese merkwürdige, kühne, unerwartete Ansicht der Dinge, dreht sich sein ganzes politisches Raisonnement. Sie schien mir bei aller ihrer Paradoxie, und bei aller ihrer Willkührlichkeit, doch eine möglichst-vollständige Entwickelung

*) Vielleicht hätte ich diesen Abschnitt lieber: „Vom Zustande von Europa während der Französischen Revoluzion“ überschreiben sollen; denn er handelt eigentlich nur von der Entstehung und den unmittelbaren Folgen des Krieges. Indessen greifen diese so sehr in die jetzige Lage der Dinge ein, daß man immer schon die Gegenwart vor Augen hat, wenn man von der nächsten Vergangenheit spricht.

und eine möglichst-gründliche Widerlegung, sowohl in historischer als in politischer Rücksicht zu fordern. Die Geschichte unsrer denkwürdigen Zeiten wird auf immer verfälscht und entstellt, wenn sich jene ganz grundlose Idee von der Natur und dem Ursprunge des Revoluzions-Krieges in den Gemüthern der Zeitgenossen festsetzt; und die Politik geht in einem unauflöslichen Labirint von widersprechenden, schwankenden, verworrnen, verkehrten Begriffen zu Grunde, wenn sie die Verhältnisse, die diesem Kriege vorangingen, von denen, aus welchen er entsprang, und von denen, zu welchen er führte, nicht mit der äußersten Sorgfalt unterscheidet.

Der dritte, dem jetzigen politischen System, oder vielmehr, der traurigen Darstellung der jetzigen föderativen Anarchie gewidmete Abschnitt dieses Werkes, ist der, wo es mir am lästigsten ward, mich nach dem Plane, welchen der Etat de la France mir vorzeichnete, zu bequemen. Um mich nicht zu weit von diesem Plane zu entfernen, behielt ich die unbestimmte, und in gewisser Rücksicht willkührliche Eintheilung

der politischen Verhältnisse Frankreichs, in die gegen seine Alliirten, gegen seine Feinde, und gegen die neutralen Staaten bei. Hieraus ging der Uebelstand hervor, daß ich einige der wichtigsten Materien, z. B. die Untersuchung der Klagen über die Commerzial-Superiorität der Britten, in Unter-Abtheilungen werfen mußte, die eben dadurch eine unverhältnißmäßige Ausdehnung erhielten. Da ich indessen in dem ersten Kapitel dieses dritten Abschnitts meine Ideen über das Ganze des jetzigen politischen Systems im Zusammenhange vorgetragen habe, so schmeichle ich mir, daß weder die Deutlichkeit einzelner Erörterungen, noch die Verbindung der Theile unter einander, durch die Beibehaltung jener Abtheilungen wesentlich gelitten haben soll.

In dem vierten Haupt-Abschnitt, bei den Betrachtungen über die innre Verfassung von Frankreich (in so fern diese auf das System seiner auswärtigen Politik influirt) konnte ich mich mit wenigern Schwierigkeiten, nach dem Gange des Schriftstellers, dessen Ideen ich prüfen wollte, rich-

ten. Und ob ich gleich durch ihn gezwungen worden bin, auf die Untersuchung der Macht-Quellen Englands, mit denen ich mich in meinen frühern Schriften so häufig beschäftigt habe, hier noch einmal zurück zu kommen, so ist doch dieser Gegenstand an sich so unerschöpflich, und steht mit dem Haupt-Gegenstande dieses Abschnittes in so enger und einleuchtender Verbindung, daß man die ihm gewidmeten Betrachtungen hoffentlich ganz an ihrer Stelle finden wird.

Ueberhaupt habe ich mich äußerst bemüht, den sämmtlichen Theilen meines Werkes einen möglichst selbstständigen, von der polemischen Richtung des Buches möglichst unabhängigen Charakter zu geben; so, daß es auch für diejenigen Leser, denen Lust, Zeit oder Gelegenheit fehlt, es mit dem Etat de la France zu vergleichen, in sofern sie nur überhaupt mit meinen Grundsätzen und Ansichten zufrieden sind, nicht ohne Interesse seyn wird.

Dem letzten und schwersten der Vorwürfe, die jedes, auch nur zum Theil polemische Werk, sich zuzuziehen Gefahr läuft,

den,

den, welcher die Persönlichkeiten betrifft, hoffe ich gänzlich vermieden zu haben. Wenn ich dies, was nach meiner Ueberzeugung nur Pflicht eines Schriftstellers, vielleicht nur wohlverstandenes Interesse, und gemeine Klugheit ist, für ein Verdienst halten könnte, so würde ich im gegenwärtigen Falle besonders stolz darauf seyn, weil ich mehr als gewöhnliche Veranlassung hatte, auf einen verführerischen Abweg zu gerathen. Der Verfasser des Etat de la France hat mir die Ehre erzeigt, einen beträchtlichen Theil seines Buches ausdrücklich und nahmentlich gegen einige meiner Grundsätze, oder wenigstens gegen das, was er als meine Grundsätze darstellt, zu richten. Er hat mich in seiner Widerlegung weder edelmüthig, noch billig behandelt; denn er blieb nicht dabei stehen, aus meinen Prinzipien willkührliche Folgerungen zu ziehen, die ich auf keine Weise anerkennen kann; sondern er legte mir auch geradezu Behauptungen unter, deren ich mich nirgends schuldig gemacht, und schrieb mir Absichten zu, deren ich mir niemals bewußt gewesen bin. Hätte ich, ohne die Gränzen einer gerechten

Selbst = Verteidigung zu überschreiten, seine Angriffe mit Lebhaftigkeit bekämpft, seine Vorwürfe mit Vorwürfen, seine Beschuldigungen mit Gegen = Beschuldigungen beantwortet, so hätte ich vor billigen Richtern vielleicht Verzeihung gefunden. Aber die Größe meines Gegenstandes hielt mich glücklicher Weise von allen kleinlichen Digressionen zurück. Wie wenig ist an der Anklage oder an der Rechtfertigung eines unbedeutenden Individuums gelegen, wenn Grundsätze geprüft, und Untersuchungen angestellt werden sollen, die unmittelbar mit dem Interesse und der Existenz von Europa, mit dem Schicksal der jetzigen Generazion und vielleicht noch der künftigen verwandt sind! Diese alles = überwiegende Rücksicht erleichterte mir den Entschluß, die persönlichen Angriffe des Verfassers durchaus mit Stillschweigen zu übergehen. Nur an den wenigen Stellen, wo die Aufklärung wichtiger Punkte, und folglich das Interesse der Sache, mich zu Ausnahmen aufzufordern schien, habe ich selbst persönlichen Tadel einer augenblicklichen Aufmerksamkeit gewürdigt; aber ich habe ihn nicht anders beantwortet, als ich ihn be=

antwortet haben würde, wenn er gegen einen Dritten gerichtet gewesen wäre; und, wo sich Bemerkungen dieser Art schlechterdings nicht vermeiden ließen, wurden sie wenigstens in die Noten verbannt. *)

Wenn ich es unter der Würde meines Zwecks und meines Gegenstandes fand, mich selbst gegen Angriffe zu verteidigen, so konnte

*) Der Verfasser des Etat de la France ist nur einer von den zahlreichen Gegnern, welche meine Versuche über die Englischen Finanzen in Frankreich gefunden haben. Die Französischen Journale lieferten einige Monate hindurch fast täglich Aufsätze, Kritiken, und Gegen-Kritiken über dieses Buch; und verschiedne Schriftsteller hielten es sogar der Mühe werth, ausführliche Widerlegungen desselben zu schreiben. Was in allen diesen Aufsätzen gegründet und lehrreich war, habe ich gewissenhaft erwogen und beherziget; was leere Deklamazion, oder persönliche Injurie war, habe ich verachtet und vergessen. Mich gegen eine so große Anzahl von Gegnern zu verteidigen, wäre eine für das Publikum und für mich gleich ermüdende Arbeit gewesen. Ueberdies hätte ich Gründe genug zu glauben, daß der wahre und einzige Zweck, der mir bei der Bekanntmachung jener unvollkommnen Versuche vor Augen schwebte, trotz alles Geschreis gegen mich, auch in Frankreich keinesweges unerreicht geblieben war; und wenn mir dies noch zweifelhaft gewesen wäre, so würden mich die vortrefflichen Bemerkungen eines St. Aubin, und eines Haller allein, vollständig davon überzeugt haben.

ich mir Angriffe gegen andre noch unendlich weniger erlauben. Bekanntlich haben über die Art und Weise, wie das Buch De l'Etat de la France entstanden seyn soll, mannigfaltige Gerüchte cirkulirt. Ich habe keine Kunde davon genommen. Es ist mir vollkommen gleichgültig, zu welcher Partei, oder Sekte, oder Zunft, oder Verbindung, der Verfasser dieses Buches gehört, ob er abhängig, oder unabhängig, von der jetzigen Französischen Regierung geliebt, oder gehaßt, von dem, was er schreibt, überzeugt oder nicht überzeugt ist. Ich habe es mit seinen Lehren zu thun; diese allein interessiren die Welt, so fern Schriften überhaupt sie interessiren. Sind seine Grundsätze ächt, und weise und wohlthätig, so kann ihnen die Nahmenlosigkeit des Verfassers, und alle darauf gebaute Vermuthungen nicht eine Linie ihres Werthes entziehen: sind sie falsch und eitel, und verderblich, so trägt sie kein Name auf Erden. Den Verdacht einer absichtlichen Täuschung, einer absichtlichen Verfälschung der Wahrheit, womit man, zur Schande unsrer Zeit, jetzt so leicht einen Schriftsteller herabsetzt, wird man nirgends in

meiner Kritik, selbst an den Stellen nicht finden, wo gewisse unerklärlich-scheinende Behauptungen ihn vielleicht entschuldiget hätten. Wenn der Verfasser des Buches, welches ich prüfe, gegen andre ungerecht war, so glaube ich mich dadurch nicht berechtigt, ihn ebenfalls ungerecht zu behandeln. Bei diesen wechselseitigen Mißhandlungen und Verletzungen gewinnt das Publikum nichts; es lieset, um die Wahrheit zu vernehmen.

In eben dem Geiste habe ich mich bestrebt, bei den Bemerkungen über die Verhältnisse der Staaten, nicht bloß persönlichen Tadel oder persönliches Lob (denn diese auszutheilen war ich ohnehin auf keine Weise befugt) sondern selbst die entfernteste Berührung persönlicher Umstände und Beziehungen aufs strengste und sorgfältigste zu vermeiden. In dem ersten Kapitel des dritten Abschnitts habe ich mich bestimmt über den Standpunkt erklärt, von welchen ich bei meinen Betrachtungen über die jetzige Lage der Dinge ausging; ich glaube, diesem Standpunkte nirgends untreu geworden zu seyn.

Da ich die ausdrückliche Absicht hatte,

einen Beitrag zur Beurteilung des politischen Systems von Europa zu liefern, so mußte ich mich nothwendig auch von allem, was Nazional-Parteilichkeit heißt, so viel es mir nur möglich war, loszumachen suchen. Ich habe in diesem Werke wechselsweise, als Preuße, als Oesterreicher, als Engländer u. s. f. gesprochen; denn in sofern nur das Interesse eines Jeden mit dem allgemeinen Interesse übereinstimmt, waren mir hier alle Nazionen gleich werth. Ich betrachtete sie aus einem Gesichtspunkte, mit welchem weder Haß noch Liebe, weder günstiges noch ungünstiges Vorurteil das Geringste zu thun haben muß.

Ueberzeugt, daß in der jetzigen Lage von Europa, und mit Frankreichs ungeheurer Präponderanz, von einem wahren Föderativ-System durchaus nicht die Rede seyn kann, mußte ich, in einem Raisonnement über die Ursachen der Aufhebung alles Gleichgewichts, nothwendig von Frankreich in Ausdrücken der Unzufriedenheit reden. Nichts desto weniger fordre ich den wärmsten Französischen Patrioten auf, mich irgend einer feindseligen Aeußerung gegen seine Nazion, oder auch nur gegen seine jetzige

Regierung zu überführen. Das wohlverstandne Interesse von Frankreich wird mit dem gemeinschaftlichen Interesse des ganzen Europäischen Bundes, wird mit den wahren Prinzipien des Föderativ-Systems zu keiner Zeit im Widerspruche stehen. Möge Frankreich stets blühend, und groß, und geehrt, und mächtig seyn! Wer sollte Frankreichs hohe Ansprüche verkennen! Wer sollte Frankreich die Stelle versagen, die ihm die Natur bestimmt hat, die es ohne alle Gefahr für die übrigen Staaten beständig behaupten kann, die es zum Wohl und zur Sicherheit des Ganzen sogar behaupten muß, und hoffentlich immer behaupten wird! Aber das wahre Interesse einer Nazion liegt nicht in der Ohnmacht, und Dehmüthigung und Unterdrückung der andern. Wer diese Art von Größe ihr wünscht, wer diese Art von Größe für sie sucht, spielt, was auch sein Bewegungsgrund seyn mogte, aus höhern Gesichtspunkten betrachtet, allemal die Rolle ihres Feindes. Der allein ist ihr Freund, der ihr Genügsamkeit und Mäßigung empfiehlt, der sie vor der Gefahr ihrer eignen Succesſe, ihrer eignen Uebermacht warnt. Denn nie

wird dem Staate, der das Gleichgewicht in Europa zerstört, ein wesentlicher und bleibender Lohn, oder auch nur der ruhige Genuß der Früchte seiner Unternehmungen zu Theil werden. Er vergeht in seiner unnatürlichen Fülle: die Trümmern, mit welchen er sich umgab, schütten früher oder später seine eignen Lebens-Quellen zu. — Indem ich über das Misgeschick jammerte, dem Europa seine jetzige Verfassung, seine jetzigen verschrobnen Verhältnisse, seine trostlose Zerrüttung verdankt, glaube ich nicht bloß als Deutscher, nicht bloß als Europäer, sondern auch als Franzose gesprochen zu haben.

Der einzige Vorwurf, der mir, wenn meine Ansicht die richtige war, selbst von denen, die sie für richtig erklären, mit einigem Anschein der Gerechtigkeit gemacht werden kann, ist der, daß ich das Uebel geschildert habe, ohne irgend ein Hülfsmittel zu bezeichnen, daß ich sogar, indem ich jede trostreiche Aussicht als grundlos oder schimärisch verwarf, den Freunden der Ordnung und des Friedens ihre letzten Hoffnungen raubte. Auf diesen Vorwurf weiß ich nichts weiter zu antworten, als daß

ich es für Pflicht hielt, zu sagen, was das feste und unabänderliche Resultat meiner Untersuchungen und meines Nachdenkens war. Ich bin allerdings vollkommen überzeugt, daß im ganzen gewöhnlichen Laufe der Dinge, daß im ganzen Umfange der gewöhnlichen Hülfsquellen, gegen die jetzige Zerrüttung des Föderativ-Systems, kein Trost und keine Zuflucht zu suchen ist. Selbst unter den außerordentlichen Würfen des Schicksals sehe ich nur einen, der wirksam seyn könnte: einen Zusammenfluß ausgezeichneter Köpfe, und großer hervorragender Charaktere, die mit selbstständiger, siegreicher Kraft über die Krankheiten ihres Zeitalters Meister würden, und dem ganzen politischen Körper eine neue Gestalt, neue Haltung, neue Festigkeit, und neues Leben verliehen. Wenn diese Retter der Menschheit erscheinen, alsdann thut die spekulative Politik, auf alle ihre Berechnungen, Combinazionen, und Hypothesen, mit großer Bereitwilligkeit Verzicht, und legt ihnen ihre Warnungen, ihre Besorgnisse, und ihre Klagen, mit unbedingter Resignazion, als ein Dank- und Freuden-Opfer zu Füßen. So lange aber unsre Hülf-

losigkeit währt, ist es weise, und heilsam, und nothwendig, die Uebel, die wir nicht zu heilen vermögen, wenigstens genau und gründlich zu studiren; denn, wenn etwas auf Erden sie noch vergrößern könnte, so wäre es die Fortdauer der unglücklichen Verblendung über ihre Quellen, ihren Charakter, und ihren Umfang, aus welcher ein so großer, vielleicht der gröste und bitterste Theil der jetzigen Verlegenheiten hervorging.

Inhalt des ersten Heftes.

	Seite
Vorrede	1 bis XXVI
Plan des Werkes	1 — 4
Erster Abschnitt. Ueber den Politischen Zustand von Europa vor und bei dem Ausbruch der Französischen Revoluzion . . .	4
I. In wie fern hat der Westphälische Friede ein Völker-Recht in Europa gegründet?	6
II. In wie fern haben spätere Begebenheiten den Westphälischen Frieden erschüttert? .	12
Einfluß der Civilisirung von Rußland	13
Einfluß der Erhebung von Preußen	19
Einfluß des Commerzial- und Colonial-Systems . . .	35
III. Gab es beim Ausbruch der Französischen Revoluzion ein Völker-Recht in Europa?	60
Uebersicht der innern Verfassung der Europäischen Staaten vor dem Ausbruch der Revoluzion .	65

Seite

Uebersicht ihrer politischen Verhältnisse unter einander . . 86

Frankreich . . . 92

Oesterreich . . . 118

Preußen . . . 127

Rußland . . . 146

England . . . 154

Allgemeine Betrachtungen . . 185

Der Zweck des Werkes, zu dessen Prüfung wir jetzt schreiten wollen, war kein andrer, als der, zu zeigen, daß Europa die Garantie seiner künftigen Ruhe, seiner künftigen Sicherheit, und seines künftigen gesellschaftlichen und politischen Systems, von dem wohlthätigen Einflusse Frankreichs zu erwarten hat; daß Frankreich, vermöge seiner Lage, seiner Verhältnisse gegen alle übrige Staaten, und der Grundsätze seiner jetzigen Regierung, das gemeinschaftliche Wohl aller Nazionen, die Unabhängigkeit und Festigkeit aller Regierungen wünschen muß, und nie etwas andres beabsichten und wünschen darf; endlich, daß es in seiner politischen und militärischen Macht, in seinem natürlichen und erworbnen Reichthum, in seiner jetzigen Staatsverwaltung, und in der Harmonie zwischen seinen jetzigen Gesetzen, und den Sitten und Bedürfnissen seiner Bewohner, einen Ueberfluß von Mitteln besitzt, wodurch es nicht nur sich selbst auf der Stelle, welche es eingenommen hat, behaupten, sondern auch alles um sich her beschützen, ordnen, ins Gleichgewicht bringen, und im Gleichgewicht erhalten, mit einem Worte, in dem System, welches die Europäischen Staaten unter einander bilden, der allgemeine Schwerpunkt seyn und bleiben kann.

Um zu diesem Resultate zu gelangen, führt uns der Verfasser nach und nach durch eine Reihe historischer und politischer Reflexionen, deren Geist in folgenden, theils von ihm bestimmt ausgedrückten, theils aus seinem Raisonnement unmittelbar hervorgehenden Behauptungen liegt.

1. Es gab zu der Zeit, da die Französische Revoluzion ausbrach, keine wahre Staats-Verwaltung, und kein wahres Völker-Recht, es gab „keine Regierungs-Maxime, kein föderatives Band, keinen festen politischen, und keinen festen Administrazions-Grundsatz in Europa."

2. Der Krieg gegen die Französische Revoluzion, war das nothwendige Resultat dieser allgemeinen innern und äußern Anarchie; er war nur der letzte und öffentliche Ausbruch der verzehrenden Krankheit, die seit langer Zeit an den Fundamenten jedes einzelnen Staates, und an dem gebrechlichen Gerüste, worauf ihre Verbindung unter einander stand, genagt hatte.

3. Der Ausgang dieses Krieges hat Frankreich wieder in die Lage gesetzt, in welcher es sich nicht bloß zu seiner eignen Sicherheit, sondern zur Sicherheit aller, beständig befinden muß. Frankreich ist nunmehr im Stande, eine neue Föderativ-Verfassung zu bilden, in welcher jedem Staate seine wahre Stelle angewiesen, und garantirt werden kann. Es hat einen Theil dieser neuen und glücklichen Föderativ-Verfassung schon wirklich realisirt; es ist bereit, sie weiter auszubilden, und zu vollenden. Es ist entschlossen, seine Alliirten mit uneigennützigem

Wohlwollen, seine Feinde mit Billigkeit und Schonung, die neutralen Mächte mit Achtung für ihre Rechte zu behandeln; es ist bereit und entschlossen, Europa zur Schutzwehr gegen den einzigen Staat zu dienen, den ein von dem Interesse der andern durchaus abgesondertes Privat-Interesse belebt, der, durch dieses Privat-Interesse geleitet, die Quelle aller Unruhen und aller Kriege in Europa geworden ist, und der, wenn er nicht endlich in engre Schranken zurückgeführt wird, nicht nur fernerhin die Ruhe aller Staaten stören, sondern auch alle Industrie in der übrigen Welt ersticken, und alle Völker unterjochen muß.

4. Die Festigkeit der jetzigen innern Verfassung von Frankreich (als der nothwendigen Grundlage seines künftigen politischen Einflusses) beruht auf der größten Masse von physischen, industriellen, commerziellen, und militärischen Mitteln, deren irgend eine Nazion sich rühmen kann, auf einem einfachen, regelmäßigen, weisen Administrazions-System, auf einem glücklichen Gleichgewicht zwischen den Einkünften und den Ausgaben des Staates. Sie beruht überdies auf einer dem gesellschaftlichen und sittlichen Zustande des Landes genau angepaßten, mit den wahren Bedürfnissen und den aufgeklärten Wünschen der Einwohner durchaus-übereinstimmenden Staats-Verfassung, und auf den Talenten und dem Charakter derer, welche diese Verfassung an die Spitze der Geschäfte gestellt hat.

Dies ist der Geist, dies ist die Ideenfolge des Buches. Jeder der es aufmerksam gelesen hat,

wird dieser Darstellung Gerechtigkeit wiederfahren lassen; der Verfasser selbst würde sie ihr schwerlich versagen. Eine vollständige Prüfung seiner Grundsätze zerfällt ganz natürlich in vier Haupt-Abschnitte, wovon der erste den Zustand von Europa vor dem Revoluzions-Kriege, der zweite den Zustand von Europa während und nach diesem Kriege, der dritte das jetzige Verhältniß zwischen Frankreich und den übrigen Europäischen Mächten, und der vierte die innre Verfassung der Französischen Republik, alles aber nach den von dem Verfasser selbst bezeichneten Gesichtspunkten, zu erörtern haben wird.

Erster Abschnitt.

Ueber den politischen Zustand von Europa vor und bei dem Ausbruch der Französischen Revoluzion.

Die Frage, ob es ein Völker-Recht, das heißt, eine auf Verträge gegründete, und durch Verträge möglichst-bestimmte und befestigte Verfassung unter den Staaten*) geben muß? — scheint auf dem

*) Bei der gründlichern Entwicklung und genauern Unterscheidung der Begriffe, welche die deutsche Philosophie, und daher auch ihre Sprache charakterisirt, pflegt man unter dem Worte Völker-Recht noch etwas allgemeineres und höheres, als hier angegeben ist, zu verstehen. Nachdem ich aber einmal den Begriff, welchen ich damit verbinden will, definirt habe, kann keine Zweideutigkeit mehr Statt

Punkte, welchen die Staatswissenschaft unter allen cultivirten Völkern erreicht hat, keine weitre Erörterung zu verdienen. Sie ist durch die Bedürfnisse der gesellschaftlichen Existenz, sie ist durch das natürliche Emporstreben des menschlichen Geistes aus der wilden Anarchie des Zufalls zu einer immer vollständigern gesetzlichen Ordnung, sie ist durch die bloße Idee des Nebeneinanderseyns unabhängiger Staaten, längst hinlänglich beantwortet, und ich kann das, was der Verfasser darüber gesagt hat, ohne alle Gefahr übergehen, indem ich es, mit jedem gebildeten Menschen, ohne alle Schwierigkeit unterschreibe.

Die Fragen, mit denen man sich beschäftigen muß, um das System des Verfassers zu prüfen, sind daher nur folgende:

1. In wie fern hat der Westphälische Friede, wie er es behauptet, ein Völker-Recht in Europa gegründet?

2. In wie fern haben die Begebenheiten die nach diesem Frieden, und nahmentlich im achtzehnten Jahrhundert eingetreten sind, besonders aber die, welchen der Verfasser diesen schädlichen Einfluß zuschreibt, das durch den Westphälischen Frieden gestiftete Völkerrecht aufgelöset?

3. Gab es in dem Zeitpunkte, in welchem die

finden; es ist klar, daß ich nicht von dem ursprünglichen oder sogenannten natürlichen, sondern durchaus von dem positiven Völker-Recht rede; daher ich auch die Ausdrücke, Föderativ-System, Föderal-Verfassung, politisches System von Europa u. s. f. deren ich mich in der Folge öfter bedienen werde, als gleichbedeutend mit jenem Worte betrachtet zu sehen wünsche.

Französische Revoluzion ausbrach, ein Völker-Recht, oder eine Föderativ-Verfassung in Europa?

1. In wie fern hat der Westphälische Friede ein Völker-Recht in Europa gegründet?

Wenn irgend ein Vertrag eine allgemeine und ewige Basis des Völker-Rechtes, auch nur unter den Staaten eines einzelnen großen Arrondissements, wie z. B. Europa es darbietet, werden sollte, so müßte er folgende beide Bedingungen in sich vereinigen können. Einmal, daß er alle Staaten dieses Arrondissements, in allen ihren wechselseitigen Verhältnissen umfaßte; und dann, daß er Vorkehrungen enthielte, wodurch die künftigen Revoluzionen in der innern Lage und in den äußern Verbindungen dieser Staaten zum voraus bedacht, geordnet, abgewogen, und in das politische System mit aufgenommen werden könnten.

Diese beiden Bedingungen darf man nur aussprechen, um die Unmöglichkeit ihrer Erfüllung darzuthun. Die Schwierigkeit, in einer und derselben Unterhandlung, in einem und demselben Traktat, die mannichfaltigen und verwickelten Verhältnisse, Bedürfnisse, und Ansprüche einer so großen Masse von unabhängigen Völkerschaften, als auch nur Europa in sich schließt, zur Befriedigung aller zu bestimmen, ist einleuchtend; und, wenn man diese Schwierigkeit gleich nicht

schlechterdings für unübersteiglich erklären mag, so darf man sich doch auch nicht sehr darüber wundern, daß noch nie ein ernstlicher Versuch sie zu überwinden, gemacht worden ist. Der Westphälische Friede hatte nur mit einem Theil derselben zu kämpfen; und dennoch erforderte es eine siebenjährige Negoziation, um ihn zu Stande zu bringen; und dennoch galt es, und gilt noch heute für ein Meisterstück des Scharfsinns und der Diplomatischen Kunst, diesen Friedensschluß bearbeitet und vollendet zu haben.

Wenn nun aber auch wirklich ein allgemeiner Vertrag unter allen Europäischen Staaten, ein Grund- und Fundamental-Gesetz ihrer ganzen föderativen Verfassung, das alle ihre Rechte festsetzte, und alle ihre Verhältnisse bestimmte, geschlossen werden könnte, so wäre doch kein Mittel zu erdenken, um einem solchen Vertrage eine Sanction für die Ewigkeit, oder nur überhaupt für die Zukunft zu verleihen. Das Schicksal der Staaten ist eben so wandelbar als das der einzelnen Menschen. Es gehen im Laufe der Zeiten, aus der Ungleichheit ihrer wechselseitigen Fortschritte, aus der unerwarteten Entwicklung neuer Zweige ihrer Industrie und ihrer Macht, aus den persönlichen und Familien-Verhältnissen ihrer Regenten, endlich, und vor allem, aus den Gesinnungen, dem Charakter und den Leidenschaften ihrer Führer, nothwendig Veränderungen hervor, die keine menschliche Weisheit zu errathen, und noch weniger zu berechnen vermag. Jede dieser Veränderungen stiftet neue Bedürfnisse, neue Plane,

neue wechselseitige Ansprüche, verrückt oder zerstört das bisherige Gleichgewicht, bietet dem Staatsmann neue Aufgaben und neue Schwierigkeiten dar, und fordert eine neue Revision und eine neue Begränzung der Rechte. So unmöglich als es ist, daß das Gesetzbuch irgend einer Nazion auf ihren ganzen künftigen Zustand, und auf alle Variationen in ihren Sitten, in ihren Fähigkeiten, in ihrer bürgerlichen, moralischen und ökonomischen Lage zum voraus Rücksicht nehmen kann, eben so unmöglich ist es, durch irgend einen allgemeinen Vertrag, wie viel Gegenstände er auch umfassen, wie geschickt und sorgfältig er auch combinirt seyn mag, das Völker-Recht auf immer zu begründen.

Was nie ein Vertrag zu erfüllen im Stande ist, konnte auch der Westphälische Friede nicht erfüllen; und er konnte es um so weniger, da er nicht einmal die erste Bedingung eines wahrhaft-allgemeinen Fundamental-Gesetzes der Europäischen Föderativ-Verfassung erfüllte, da er nicht einmal alle, auch nur damals bedeutende Staaten, und noch viel weniger die gesammten Fundamental-Verhältnisse aller Staaten, oder auch nur derer, die Theil daran hatten, umschloß. Er konnte es um so weniger, da zu der Zeit, wo man über diesen Frieden unterhandelte, die Politik noch kaum die Hälfte der großen Probleme kannte, die im folgenden Jahrhundert ihrer warteten, da man gar noch nicht ahndete, was im Hintergrunde der damals so umwölkten Szene für ein unendlich fruchtbares Prinzip von gesellschaftlicher Entwicklung lag, da die verdienstvollen Staats-

männer, die durch diesen Traktat ihren Nahmen rühmlich verewigten, die Lage und die Bedürfnisse von Europa, nicht anders als mit den Augen ihres Zeitalters, in einer verhältnißmäßig-engen Sphäre, und aus einem verhältnißmäßig-beschränkten Standpunkte betrachteten. Sie hatten nicht einmal den Zweck, und viel weniger noch den Stolz, ein bleibendes Fundamental-Gesetz für das Europäische Völker-Recht zu entwerfen.

Auch ist es gewiß, daß man den Westphälischen Frieden, so oft man ihn für ein solches ausgab, in ein unrichtiges Licht gestellt hat. Das eigentliche Verdienst dieses berühmten Traktats ist ausschließend auf Deutschland beschränkt. Dadurch, daß er die schwankenden Verhältnisse zwischen dem Kayser und den Reichsständen bestimmte, der Landes-Hoheit der deutschen Fürsten ihren Umfang und ihre Gränzen anwies, die Competenz der Reichsgerichte näher limitirte, besonders aber dadurch, daß er die große Aufgabe jener Zeit, die Streitigkeiten zwischen den beiden Religions-Parteien, so gerecht als weise entschied, und jeder ihre Rechte, ihre Freiheiten, ihren Besitzstand, und ihren Antheil an der Reichs-Verfassung sicherte, ist er ein wichtiges und wohlthätiges Grund-Gesetz für Deutschland geworden, und ist es, trotz alles Wechsels der Begebenheiten, noch bis auf den Augenblick geblieben, wo es, nach den Behauptungen der modernen Politik „weder Grundgesetze noch Völker-Recht mehr gab.“

Sobald man aber den Westphälischen Frieden

als eine Urkunde der allgemeinen Föderativ-Verfassung von Europa betrachten will, erscheint er in einer viel unvollkommnern, und, die Wahrheit zu sagen, in einer sehr dürftigen Gestalt. Von den damals mächtigen Staaten hatten nur drei, nehmlich, Oesterreich, Frankreich und Schweden, einen unmittelbaren Antheil an diesem Traktat. Spanien verweigerte seinen Beitritt; auf England wurde nicht einmal Rücksicht genommen; weder Dännemark, noch Pohlen, noch die Staaten im untern Theil von Italien, spielten irgend eine nahmhafte Rolle dabei. Einige der bedeutendsten Anordnungen dieses Friedens, die Unabhängigkeit der Schweitz, und die der vereinigten Niederlande, waren eigentlich bloße Formalitäten, da das Schicksal der Völker, welche sie betrafen, schon lange vorher vollständig entschieden war. Andre, wie die Abtretung einiger Küsten-Länder an Schweden, hatten nur geringen Einfluß auf die großen politischen Verhältnisse, und auf die Vorfälle späterer Zeit. In mehr denn einem weniger berühmten Friedensschlusse sind größre Territorial- und Regierungs-Veränderungen, und beträchtlichere Revoluzionen in dem allgemeinen politischen System bewirkt oder sanctionirt worden, als in dem Westphälischen Frieden.

Der wichtigste unter allen das allgemeine Völker-Recht berührenden Artikeln dieses Friedens war unstreitig der, welcher die Entschädigungen für Frankreich bestimmte; und, wenn dieser Artikel nicht ein ewiges Grund-Gesetz blieb, so war es wahrlich die Schuld der Deutschen nicht. Im Ganzen stand er

freilich beim Ausbruche der Revoluzion noch aufrecht: aber leider hatte Frankreich in der Zwischenzeit mehr als einmal durch traurige Beispiele bestätiget, was ohnehin von Alters her keinem einsichtsvollen Staatsmanne unbekannt war, daß auch die heiligsten Verträge, nur ein schwacher und ohnmächtiger Damm gegen die Leidenschaften der Fürsten und ihrer Minister sind. Der Ehrgeiz Ludwig des XIV. zündete — kaum zwanzig Jahre nach dem Westphälischen Frieden — einen neuen allgemeinen Krieg, fast auf dem ganzen Schauplatze des dreißigjährigen an; und das „classische Elementar-Gesetz von 1648“ konnte nicht verhindern, daß man von Gewaltthätigkeiten zu Gewaltthätigkeiten, von Blutvergießen zu Blutvergießen, fast alle zehn Jahre zu dem Bedürfnisse neuer politischen Unterhandlungen, und neuer Grundgesetze geführt ward, und daß, wenn nur irgend ein Fragment des Westphälischen Friedens aufrecht erhalten werden sollte, ein Nimweger Friede, und ein Ryßwiker Friede, und ein Rastadter Friede, dem sinkenden Gleichgewicht von Europa zu Hülfe kommen mußte. Und Frankreich allein hatte alle diese Stützen nothwendig gemacht! Und Frankreich allein hatte in jene geheiligte Urkunde der Europäischen Föderativ-Verfassung die ersten Eingriffe gethan!

Wer von dem Westphälischen Frieden die Gründung eines allgemeinen politischen Systems auf ewige Zeiten hätte erwarten wollen, der hätte weit mehr erwartet, als irgend ein Völker-Vertrag zu erfüllen vermag. Dieser Friede hat alles geleistet, was er

leisten sollte, und alles was er leisten konnte. Noch mehr; er hat in seinen Fundamental-Anordnungen eine längere und festere Dauer, als vielleicht irgend ein andrer Traktat dieser Art gehabt. Unter seine Fundamental-Anordnungen rechne ich aber nur die, welche die nähere Bestimmung der deutschen Reichs-Verfassung, und die, welche das Verhältniß zwischen Deutschland und Frankreich betreffen. Um zu beurteilen, ob irgend eine spätre Begebenheit den Westphälischen Frieden umgestoßen, oder auch nur wesentlich erschüttert hat, muß man jedesmal untersuchen, ob und in wie fern sie einen dieser beiden Haupt-Artikel untergrub.

---

11. In wie fern haben spätere Begebenheiten den Westphälischen Frieden erschüttert?

Nachdem im vorigen Abschnitt festgesetzt worden ist, in welchem Sinne des Wortes der Westphälische Friede ein Grundgesetz der Föderativ-Verfassung genannt werden konnte, und was eigentlich fundamental in jener berühmten Urkunde war, so können wir nun untersuchen, in wie fern die spätern Veränderungen in Europa, besonders aber die drei Begebenheiten, denen der Verfasser diesen Einfluß vor allen andern zuschreibt, den Westphälischen Frieden verletzt, oder aufgelöset haben. Diese drei Begebenheiten sind: 1. Die Entstehung (wie der

Verfasser es nennt) eines neuen Reiches im Norden von Europa; oder besser, der Eintritt dieses Nordischen Reiches in die Verhältnisse und Verhandlungen der andern; 2. die Erhebung Preußens zu einer Macht vom ersten Range; 3. die Erweiterung und Ausbildung des Commerzial- und Colonial-Systems.

Die Civilisirung von Rußland, und der Eintritt dieses mächtigen Staates in die Föderativ-Verbindung von Europa, mußte nothwendig in dem gesammten politischen System sehr fühlbare und sehr bedeutende Wirkungen hervorbringen. Diese Wirkungen sind, wie die meisten Veränderungen auf der großen Szene der Welt, von einer Seite wohlthätig, von der andern verderblich gewesen.

Der Uebergang der Cultur auf Nazionen, die bis dahin in der Barbarei lebten, ist allemal, nicht bloß für die, welchen er unmittelbar zu Statten kömmt, sondern auch für die ganze cultivirte Menschheit ein entschiedner und ein großer Gewinn. Er vermehrt die Berührungs-Punkte unter den Menschen; er erweitert die Sphäre ihrer Verbindungen, ihrer Thätigkeit, ihrer Kenntnisse; er bietet der Industrie und dem Handel, und der Mittheilung der Ideen einen neuen Schauplatz dar. Es ist nicht zu berechnen, was aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, die Civilisirung des Russischen Reiches — vielleicht die gröste Begebenheit der neuern Geschichte nach der Entdeckung von Amerika — dem übrigen Europa für Vortheile gestiftet hat. Ueberdies ist dieses Reich ein neues Band zwischen den cultivir-

testen Theilen der Erde, und einigen der rohsten, an und für sich aber gesegnetsten und reichsten geworden. Durch Rußland ist den Europäern der künftige Weg in das Innre von Asien geöffnet, und die trostreiche Aussicht gewährt, daß jene glücklichen Regionen, die die erste Wiege aller Cultur, vielleicht die Wiege des menschlichen Geschlechts in jedem Sinne des Wortes gewesen sind, einst wieder in die Gemeinschaft aller wahrhaft-menschlichen Güter, die ihnen so lange versagt war, zurückkehren werden. Endlich ist durch das Russische Reich die Besorgniß vor einem neuen Einbruch barbarischer Völker in Europa, die noch vor nicht gar langer Zeit manchen aufgeklärten Menschenfreund beunruhigte, für immer zerstreut, und bis auf die letzte Möglichkeit von uns entfernt.

Auf der andern Seite ist es nicht zu leugnen, daß die Bildung dieser neuen Macht, die Staats-Verhältnisse mannichfaltig verwickelt, die politischen Combinazionen erschwert, die Plane und Gegen-Plane, die Ansprüche und den Wiederstand, die Angriffe uud Verteidigungs-Kriege vermehrt, und jener unruhigen Geschäftigkeit, die unser Zeitalter so auszeichnend charakterisirt, eine neue Nahrung gegeben hat. Der Wunsch der Russischen Regenten, sich einen unmittelbaren Einfluß auf die innern Europäischen Staaten zu verschaffen, trieb sie mehr als einmal zu kühnen Maßregeln an, die ihre Nachbarn mit Unruhe und Schrecken erfüllen, die stärkern für das Gleichgewicht der Macht, die schwächern sogar für ihre Existenz mit Recht besorgt machen

mußten. Die Eroberungs- und Theilungs-Projekte, von denen ein großer Theil, auf die Rechnung dieses Staates gesetzt werden darf, waren weniger noch durch ihre unmittelbaren, als durch ihre entfernten Resultate verderblich. Sie griffen das Fundament der politischen und gesellschaftlichen Sicherheit an; sie erschütterten und entkräfteten alle Maximen; sie machten es zweifelhaft, ob das Völker-Recht selbst nicht ein leerer, zur Bedeckung der Gewalt erfundner, ins geheim von den Mächtigen verspotteter Nahme war; sie gaben das Modell, den Vorwand, oder die Entschuldigung für alle spätre Usurpazionen her, und verderbten zuletzt die öffentliche Meinung so sehr, daß man nur zu oft gesunde Politik, und System der Gegen-Gewichte, und Aufrechthaltung oder Wiederherstellung des Gleichgewichts nannte, was eigentlich nichts anders als ein Mißbrauch der Gewalt, und ein Spiel der Willkühr war.

Aber alle die Veränderungen, die Rußland in den politischen Verhältnissen bewirkte, lagen im Grunde doch insgesammt ganz außerhalb der Sphäre des durch den Westphälischen Frieden gestifteten und befestigten Systems. Sie bezogen sich fast ausschließend auf die nördlichen Reiche von Europa, und auf das Schicksal von Polen und von der Türkei. Die beiden großen Fundamental-Artikel jenes Friedens, die innre politische Organisazion des deutschen Reiches, und das Verhältniß zwischen Frankreich und Deutschland, wurden nicht im geringsten dadurch affizirt.

Die Russischen Monarchen suchten sich zwar

bei mehr als einer Gelegenheit einen gewissen Grad von Einfluß auf die häuslichen Angelegenheiten des deutschen Reiches zu verschaffen; aber bis zum Ausbruch der Französischen Revoluzion — und man muß nie vergessen, daß bis jetzt nur immer von dem Zeitraum der zwischen dem Westphälischen Frieden, und dieser großen Epoche verfloß, die Rede ist — war dieses Bestreben ohne allen Erfolg geblieben. Wer die neuste Geschichte kennt, der wird sich erinnern, welchen lebhaften Widerstand der Anspruch auf den Titel eines Garants des Westphälischen Friedens, den Rußland durch eine gezwungene Auslegung einer Stelle des Teschner-Traktats zu behaupten suchte, selbst zu einer Zeit, wo die Erhaltung der durch jenen Frieden gesicherten Verfassung schon äußerst problematisch geworden war, und Rußland offenbar beschützen und keinesweges zerstören wollte, an den meisten deutschen Höfen gefunden hat.

Das Verhältniß zwischen Frankreich und Deutschland wurde durch Rußlands Emporwachsen in keinem einzigen Punkte verrückt. Es erhielt vielmehr durch diese Begebenheit eine größre Consistenz, als es jemals gehabt hatte. Denn da die Aufmerksamkeit und die Kräfte der beiden großen deutschen Mächte, und besonders der Oesterreichischen nur, immer vorzugsweise, und sehr oft ausschließend auf Rußlands Unternehmungen gerichtet waren, so hatte Frankreich desto weniger von den ihrigen zu befürchten.

Ueberhaupt kann man sagen, daß keinem unter den großen Staaten von Europa die Ausbildung

der

der Russischen Macht so wenig gefährlich werden konnte, und unter gewissen Bedingungen so wenig nachtheilig gewesen seyn würde, als Frankreich. Die Handels-Verbindungen abgerechnet, welche die Französische Regierung eben so gut, als die Englische, zu ihrem Nutzen hätte leiten und cultiviren können, wenn sie jederzeit ihr wahres Interesse verstanden und beherziget hätte,*) gab es keinen unmittelbaren Berührungs-Punkt zwischen Frankreich und Rußland; und weit entfernt, das politische System von Europa zum Nachtheil des Französischen Hofes zu stören, war die bloße Existenz der Russischen Macht vielmehr eine bedeutende Schutzwehr des rechtmäßigen und wohlthätigen Einflusses Frankreichs auf die Verhältnisse aller westlichen und südlichen Staaten. Sie war, von dieser Seite betrachtet, nicht eine Ursach der Auflösung, sondern eine fortdauernde stillschweigende, gleichsam negative Garantie des durch den Westphälischen Frieden gegründeten oder bestätigten Gleichgewichts.

Allerdings konnten auch die entferntern Revoluzionen, die Rußland in der Türkei beabsichtete, und in Polen wirklich zu Stande brachte, für Frankreich nicht gleichgültig seyn. Aber, daß diese Revoluzionen versucht, und bis auf einen gewissen Punkt ausgeführt werden konnten, hatte seinen Grund in zufälligen Umständen, in der Unfähigkeit und den Fehlern derer, welchen die Angelegenheiten Frankreichs

*) Der Traktat, den ein geschickter Französischer Negoziateur im Jahre 1787 zu Petersburg schloß, war ein deutlicher Beweis davon.

anvertraut waren. Es ist heut zu Tage allgemein bekannt und anerkannt, daß das Französische Ministerium durch eine zeitige Intervention, die erste Theilung von Polen verhindern konnte, und daß selbst der Oesterreichische Hof sich dieser Theilung widersetzt haben würde, wenn jenes Ministerium nicht ausdrücklich erklärt hätte, daß es sie mit Gleichgültigkeit betrachtete. Es ist nicht weniger gewiß, daß es dem Ausbruch des letzten Türken-Krieges vorbeugen, oder, wenn dies nicht möglich gewesen seyn sollte die Pforte wirksam unterstützen konnte, wenn damals nicht der Anfang der innern Gährungen Frankreichs seine Kräfte gelähmt, und seinem Einfluß Schranken gesetzt hätte.

Der Eintritt des Russischen Reiches in das politische System von Europa ist also keine von den Begebenheiten gewesen, die dieses System in seinen Grundflächen verletzt, und die Völkerrechtliche Verfassung gänzlich untergraben haben. Die wesentlichen Resultate des Westphälischen Friedens blieben unberührt; besonders blieb Frankreich genau auf der Stelle stehen, welche der Westphälische Friede, und die spätern Traktate, die diesen Frieden befestigten oder modifizirten, ihm angewiesen hatten; die großen politischen Verhältnisse wurden durch Rußland zwar mächtig ausgedehnt, und vielfältig complizirt, aber keinesweges unheilbar verrückt, oder wesentlich und nothwendig gestört; vielmehr ist es gewiß, daß, wenn man dieses neue Gewicht mit Weisheit zu benutzen verstanden hätte, das Völker-Recht und die föderative Verfassung von Europa darin eine

neue Basis ihrer Festigkeit, und gewissermaßen ihre letzte Vollendung gefunden haben würden.

Die Erhebung Preußens von einer untergeordneten Macht zu einer vom ersten Range und Einflusse in Europa, ist die zweite der Begebenheiten, denen der Verfasser die Auflösung des durch den Westphälischen Frieden gestifteten Systems, und alle, nach seiner Meinung daraus entstandne Folgen zur Last legt. Allerdings hat diese Begebenheit auf die beiden Fundamental-Bestimmungen des Westphälischen Friedens, einen viel wesentlichern und entscheidendern Einfluß gehabt, als das Emporsteigen des Russischen Reiches. Sie hat große Veränderungen im Innern von Deutschland, sie hat eben so große in den Verhältnissen zwischen Frankreich und den deutschen Reiche bewirkt. Die Frage ist nur, ob, aus einem freien und unparteiischen Gesichtspunkte betrachtet, diese Veränderungen nachtheilig gewesen sind, und ob sie mit irgend einem Scheine der Wahrheit in die Classe derjenigen gesetzt zu werden verdienen, welche das Europäische Staats-Recht verwirrt, entstellt, und zerrissen, welche es in ein Chaos von Widersprüchen und Anarchie, und zuletzt in ein Unding verwandelt haben sollen. Um diese Frage zu beantworten, müssen wir einen Blick auf die Resultate werfen, welche der Verfasser, theils in Rücksicht auf das Schicksal von Deutschland insbesondre, theils in Rücksicht auf den allgemeinen Gang der Europäischen Politik, der Erhebung Preußens zuschreibt.

In Rücksicht auf die Angelegenheiten des deutschen Reiches hätte sie folgende Wirkungen gehabt:

1) Die Streitigkeiten zwischen dem Reiche und seinen Mitgliedern sollen die Veranlassung zu häufigern Kriegen geworden seyn. — Dieser Behauptung widerspricht die Geschichte; man müßte denn die Bildung der Preußischen Macht mit ihren Folgen verwechseln. Allerdings war jene mit einem der blutigsten Kriege des achtzehnten Jahrhunderts verknüpft; aber nachdem einmal Preußen aus diesem Kriege triumphirend hervorgegangen war, hat es nicht nur die Ruhe von Deutschland keinen Augenblick weiter gestört, sondern ist vielmehr durch seine mächtige Präponderanz in einem großen Theile des Reiches, bald eine wohlthätige Schutzwehr für kleinere Staaten, bald der Vermittler ihrer Streitigkeiten geworden. Außer dem kurzen Feldzuge von 1778, der doch wohl offenbar nur auf Erhaltung, und gewiß nicht auf Zerstöhrung berechnet war, hat Preußen kein einzigesmal die Waffen in irgend einer Verhandlung zwischen Reichsständen ergriffen; von 1763 an bis auf den heutigen Tag ist keine Differenz zwischen deutschen Fürsten, oder zwischen dem Oberhaupte des Reiches und den Mitgliedern desselben in einen Krieg ausgeartet; und so wenig hat die Preußische Macht die Streitigkeiten in Deutschland begünstigt daß vielmehr durch ihre Dazwischenkunft mehr als eine einheimische Discussion auf friedlichen Wegen entschieden worden ist.

2) „Frankreich ist dem Interesse des deutschen Reiches, und das deutsche Reich ist dem

Interesse Frankreichs fast gänzlich fremde geworden.“ — Allerdings war dies eine Wirkung des erhöhten Einflusses der Preußischen Macht. Aber war diese Wirkung verderblich? Sobald Frankreich in Deutschland nicht herrschen wollte, konnte es nur zwei vernünftige Zwecke durch seine Waffen und durch seine Traktate zu erreichen suchen: seine eigne Sicherheit; und die Beschützung der schwächern Reichsfürsten gegen jede Unternehmung einer grössern, und namentlich der Kayserlichen Macht. Daß die Sicherheit der Französischen Gränzen durch Preußens Erhebung nicht gelitten hat, ist durch die Erfahrung hinreichend bestätigt; gegen den wichtigsten Bestandtheil des Reiches, gegen die Oesterreichische Monarchie, wurde sogar die Größe der Preußischen eine neue, und für Frankreich sehr bedeutende Bürgschaft. Daß aber, wenn es auf Schutz der weniger mächtigen Reichsstände ankam, die Rolle, die Frankreich sonst gespielt hatte, jetzt Preußen zu Theil werden mußte, war gewiß ein für jene Reichsstände glücklicher, und überdies, nach richtigen Staats-Grundsätzen beurteilt, ein für Frankreich nicht nachtheiliger Wechsel. Es konnte die Kräfte, die es sonst auf diesen Schutz verwendet hatte, jetzt andern Unternehmungen widmen; es konnte ein für allemal über Deutschlands Schicksal beruhigt seyn, und die Furcht von einer Oesterreichischen Präponderanz, das einzige rechtmäßige Motiv seiner Theilnahme am dreißigjährigen Kriege, aus der Reihe seiner politischen Rücksichten forthin auf immer verbannen. Wenn Frankreich, indem es den Westphälischen

Frieden aus allen Kräften aufrecht erhielt, nur Sicherheit für sich selbst, und Schutz für Deutschland beabsichtete, wenn es nicht — gegen alle Gesetze einer rechtlichen und liberalen Politik — seinen Einfluß im Reiche nur als Vorwand und Deckmantel für ehrgeizige und herrschsüchtige Plane gebrauchen wollte, so mußte es Preußens Erhebung zu einem wirksamen und immer bereiten Gegengewicht gegen jeden verfassungswidrigen Druck, durchaus als eine vortheilhafte Begebenheit, und als die natürlichste und sicherste Garantie des Westphälischen Friedens betrachten.

3) „Die Debatten über die Reichs-Verfassung wurden, da es keinen Dritten mehr gab, der sie ausgleichen konnte, auf dem Wege der Gewaltthätigkeit, und durch den Willen, oder durch das Einverständniß der Stärkern entschieden.“ — Daß es für keine Verfassung auf Erden ein Vortheil seyn kann, wenn ein Dritter sich in die Discussionen mischt, die über ihre Auslegung entstehen, ist gewiß; und daß, seitdem Frankreich die innern Angelegenheiten Deutschlands aufgegeben hat, die Gewalt allein im Reiche den Zepter geführt hätte, stimmt nicht mit der Geschichte überein. Die Wahrheit ist, daß das Schiedsrichter-Amt, welches Frankreich oft mit großer Parteilichkeit, und gewiß nur selten zum wahren Vortheil des Ganzen verwaltete, durch Preußens Erhebung überflüssig wurde, daß an die Stelle einer äußern Schutzwehr der deutschen Verfassung, seit jener Begebenheit, eine innre, und eben deshalb ungleich wohlthätigere trat, und

daß, wenn die Frage entstand, ob irgend ein großes Nazional-Interesse in den Händen Frankreichs, oder in den Händen Preußens besser aufgehoben war, kein wahrer und aufgeklärter Freund der deutschen Verfassung einen Augenblick zweifelhaft seyn durfte, wem von beiden der Vorzug gebührte.

Ueberdies muß man niemals vergessen, daß, wenn wirklich der größre Einfluß, den Frankreich vor Preußens Erhebung auf die innern Angelegenheiten von Deutschland ausübte, ein Glück für das Reich, und ein Glück für das ganze politische System gewesen wäre — welches ich für meinen Theil nach den vorhergehenden Bemerkungen gewiß nicht zugeben werde — der Verlust dieses größern Einflusses Frankreichs eigner Wille gewesen ist. Der Augenblick, wo Frankreich von den deutschen Fürsten unwiderbringlich getrennt ward, war nicht der, in welchem der König von Preußen sich zum Range eines furchtbaren Nebenbuhlers der Oesterreichischen Größe emporschwang, sondern der, in welchem das Französische Ministerium seine neue Verbindung mit Oesterreich schloß. Der Traktat von 1756 ist vor der Revoluzion schon oft von sonst einsichtsvollen Staatsmännern, besonders aber seit der Revoluzion von einer großen Menge leidenschaftlicher und zum Theil sehr unwissender Schriftsteller, als einer der größten politischen Fehltritte, und als die erste Quelle des Verfalls und der Kraftlosigkeit der Französischen Monarchie geschildert worden *). Das wenigste,

*) Ich kann nicht leugnen, daß es bei mir ein günstiges Vorurteil für den Verfasser des Buches, mit welchem ich mich

was man von den Kritiken jener Staatsmänner, und von den Declamazionen dieser Schriftsteller sagen kann, ist, daß sie im hohen Grade übertrieben sind. Wenn auch die gesunde Politik allerdings manches gegen den Traktat von 1756, vielleicht noch mehr gegen den Zeitpunkt, in welchem er geschlossen und zur Ausführung gebracht wurde, einzuwenden hatte, so ist es doch auf jeden Fall falsch, weil es offenbar unhistorisch ist, daß dieser Traktat ein reines Uebel für Frankreich gewesen wäre. Die Hälfte aller schlimmen Folgen, die man ihm gewöhnlich zur Last legt, muß aus ganz andern Quellen abgeleitet werden; und daß Frankreich auch sehr große Vortheile daraus zog, scheinen die Tadler gänzlich vergessen zu haben. — Wie dem aber auch sey, der Traktat von 1756 war von Seiten des

hier beschäftige, erweckt hat, den Traktat von 1756 (das Lieblings-Thema aller Feinde des alten politischen Systems, von Favier bis auf den Verfasser des im Jahre 1800 erschienenen Werkes: Coup-d'oeil politique sur l'Europe en 2 Vol.) — in dem Etat de la France auch nicht ein einzigesmal genannt, vielweniger unter den Ursachen der Revoluzion aufgeführt zu finden. Dieses Stillschweigen scheint mir zu beweisen, daß er in Ansehung dieses Punktes mit mir einerlei Meinung ist.

[Als ich die vorstehende Note, und die obige Stelle schrieb, war mir die neue von Segur besorgte, und mit sehr lehrreichen Zusätzen versehne Ausgabe der Favierschen Memoiren noch nicht zu Gesicht gekommen. In diesem Werke ist — meines Wissens zum erstenmale öffentlich in Frankreich — der Traktat von 1756 in dem unparteiischen Lichte gezeigt worden, in welchem ihn dereinst die Geschichte erblicken wird; und es konnte mir nicht anders als angenehm seyn, mein Urteil über diesen Traktat durch das Urteil eines so geübten und scharfsinnigen Diplomaten als Segur ist, bestätigt zu sehen.]

Französischen Ministeriums eine förmliche Verzichtleistung auf die Stelle eines Schiedsrichters in Deutschland, die es bis dahin, wenigstens dem Titel nach, zu behaupten gesucht hatte. Unmöglich konnte Frankreich zu gleicher Zeit der Alliirte des Kayfers, und auch der Alliirte des Reiches gegen den möglichen Mißbrauch der Gewalt des Kayfers feyn. Wenn es nach einem richtigen polischen Calkul für Frankreich rathfamer war, die fichern Vortheile eines Oesterreichischen Bündnisses, den unfichern und fchwankenden eines fchützenden Einflusses im Reiche vorzuziehen, fo behielt Frankreich wenigstens kein Recht fich über das Aufhören dieses Einflusses zu beklagen. Es war fein eigener Entfchluß, es war feine eigene Politik, es war eine unmittelbare Folge feines eignen veränderten Syftems, nicht Preußens Erhebung oder doch gewiß nicht diese allein, was Frankreich feine bisherige Mitwirkung bei den innern Angelegenheiten Deutfchlands entzog.

4) „Die Protestantische Conföderazion ist, als solche, kaum noch dem Nahmen nach vorhanden, sie hat alles verloren, was Gemeinschaft der Rechte und des Interesses andeutete; und ist nur noch unter dem Titel der Macht, deren Einfluß den Französischen verdrängte, unter dem Titel einer Preußischen Partei bekannt.“ — Hier giebt der Verfasser offenbar als Folge einer einzelnen Begebenheit an, was eigentlich das Resultat viel größrer und allgemeinerer Revoluzionen gewesen ist. Die Protestantische Partei hat seit der Zeit, da Preußen ihr Schutz-Patron ward, gewiß nicht das geringste

von ihren Rechten und Freiheiten, oder nur von ihrem Gewicht in den gemeinschaftlichen Verhandlungen des Reiches eingebüßt. Die Verminderung ihres verhältnißmäßigen Einflusses, durch Preußens Emporsteigen im Reiche, wäre auch nicht bloß eine seltsame, sondern eine unnatürliche Erscheinung gewesen. In so fern, als es überhaupt noch ein von dem Katholischen abgesondertes Protestantisches Interesse in Deutschland geben kann, mußte dieses Interesse sich nothwendig unter dem Schutze eines mächtigen, aufs engste damit verbundnen, selbst Protestantischen Reichsstandes unendlich gesicherter finden, als unter dem Schutze einer fremden, nur zufällig-wirksamen Macht, einer Macht, die, indem sie die Sache dieses Protestantischen Interesses verteidigte, sich mit andern Maximen ihrer eigenen einheimischen Politik im auffallendsten Widerspruche fand, einer Macht, deren Beistand, selbst die leidenschaftlichsten Gegner des Kayserlichen Hofes, mehr als einmal insgeheim empören mußte, weil Niemand sich verschweigen konnte, daß sie das in Deutschland in Schutz nahm, was sie im Innern ihres Landes mit Feuer und Schwerdt verfolgte. Einen solchen Beistand gegen einen Preußischen zu vertauschen, war für jeden Protestantischen Fürsten ein unverkennbarer Gewinn.

Aber nicht ohne Ursach habe ich gesagt: in so fern es überhaupt noch ein abgesondertes Protestantisches Interesse in Deutschland giebt. Es würde mit der Geschichte unsrer Tage, dem gegenwärtigen Zustande des Reiches, und der gegenwärtigen Ver-

fassung desselben streiten, wenn man jemals behaupten wollte, daß die Protestantische Partei kaum mehr dem Nahmen nach existirt; aber wahr ist es, daß vieles, sehr vieles, vielleicht das meiste von dem, was ehmals ihre Existenz charakteristisch bezeichnet hat, im Strome der gesellschaftlichen Revoluzionen unterging. Nicht Preußens Erhebung, die eher das Gegentheil zur Folge haben mußte, der Geist der Zeiten allein hat diese Veränderung bewirkt. Die Verschiedenheit der Religionen hat ihre ehmalige Wichtigkeit verloren; die grellen Schattirungen die diese Verschiedenheit noch vor hundert Jahren in die ganze gesellschaftliche Existenz verwebten, sind in einander geflossen; man sieht Meinungen und Glaubens-Artikel, die sonst die eine Hälfte von Europa gegen die andre bewaffneten, jetzt mit Gleichgültigkeit und Kaltsinn an; die kleinste politische Rücksicht bindet Menschen und Staaten jetzt fester an einander als alle Glaubens-Bekenntnisse der Welt; und ohne hier zu entscheiden, oder auch nur zu untersuchen, ob das, was uns jetzt interessirt, vor dem, was uns ehmals beschäftigte, was ehmals der Stoff und die Quelle so großer Bewegungen ward, in der That den Vorzug verdient, ist so viel historisch gewiß, daß der Gang, das Interesse, die Politik, der Parteigeist, und der Fanatismus, daß die Weisheit und Thorheit dieser Zeit nicht mehr die der vorigen sind.

Ich glaube bewiesen zu haben, daß die Folgen der Vergrößerung der Preußischen Macht, in Rücksicht auf die innern Verhältnisse Deutschlands, und auf die, in welchen sich das Reich sonst gegen Frank-

reich befand, entweder das nicht gewesen sind, wozu der Verfasser sie macht, oder doch gewiß nicht in dem nachtheiligen Lichte, betrachtet zu werden verdienten, in welchem er sie gesehen zu haben scheint. Ich glaube, daß die durch den Westphälischen Frieden gestiftete Verfassung, so fern sie überhaupt nur bestehen konnte, in Preußens Erhebung eine neue und sehr wichtige Garantie ihrer Festigkeit und Dauer gefunden hat. Jetzt bleibt mir noch übrig zu untersuchen, ob der Einfluß jener Begebenheit auf das allgemeine System von Europa in der That so schädlich gewesen ist, als man nach der Darstellung des Verfassers es glauben sollte.

Weil Preußen zu seiner Erhebung, und nachher zu seiner Erhaltung, eines neuen militärischen und eines neuen Administrazions-Systems bedurfte, weil es eine neue militärische Taktik, und die Kunst sich Schätze zu sammeln erfand, und weil Furcht oder Eifersucht, alle übrige Staaten bewog, sich diese großen Maschinen der Macht, so viel möglich ebenfalls zuzueignen, so soll Preußen durch seine Grundsätze und sein Beispiel die Veranlassung unnatürlicher Anstrengungen, und eben deshalb einer wesentlichen Entkräftung für alle Europäische Staaten geworden seyn. Sie belasteten, um große Armeen, und große Schätze zu gewinnen, durch Abgaben und Werbung insgesammt ihre Unterthanen so sehr, verbreiteten die Unzufriedenheit so allgemein, und spannten die Federn ihrer Kraft so gewaltsam und ausschweifend an, daß endlich aus dem Uebermaß des Drucks jene gänzliche Abspannung entstand, „von welcher der

Krieg gegen die Revoluzion nur das letzte Resultat gewesen ist."

Ob die Sache sich an und für sich selbst so verhält, ob die Anstrengung wirklich so übertrieben, der Druck in der That so unleidlich, die Erschöpfung so groß und so allgemein, und die Revoluzion, und der Krieg gegen die Revoluzion in der That ihre Folge war, werden wir an einem andern Orte untersuchen. Hier kömmt es nur darauf an, ob, und in wie weit alle diese Resultate, auch wenn sie wirklich existirten, und in so fern sie existirten, durch Preußens Erhebung verursacht worden sind.

Daß Preußen mit einem verhältnißmäßig geringen, und auf allen Seiten durchschnittnen Gebiet, ohne neue und außerordentliche Hülfsmittel, weder zum ersten Range emporsteigen, noch sich auf dem ersten Range behaupten konnte, ist klar. Ob das System der Thesaurisazion, und das System der militärischen Conscription, nach allgemeinen spekulativen Ideen, die besten unter allen möglichen sind, ist hier eine müßige Frage. In Preußens Lage, für Preußens Bedürfnisse und Zwecke, waren sie nothwendig, weise und heilsam; für Preußen sind sie die Basis einer sonst nie zu erreichenden Macht, und einer nicht bloß schimmernden und vorübergehenden, sondern gediegnen und bleibenden Größe geworden. Noch mehr: Preußen hat durch sein Beispiel gezeigt, daß eine wahrhaft-gute Verwaltung, daß ein hoher Grad von Wohlstand und Industrie, daß der Flor des Ganzen und die Zufriedenheit der Einzelnen, mit jenen Prinzipien der Kraft nichts

weniger als unvereinbar sind. Preußen hat sie wirklich damit vereinigt; eine Thatsache, die alle Theorien zum Stillschweigen zwingt. Beim Ausbruch der Französischen Revoluzion — weil dies für jetzt noch immer die Epoche ist, auf die alle unsre Betrachtungen gerichtet sind — beim Ausbruch der Französischen Revoluzion, war kein Staat in Europa zugleich so mächtig und so glücklich, zugleich so kraftvoll und so weise regiert, zugleich so geschickt zu jeder auswärtigen Unternehmung, und so entfernt von der Möglichkeit einheimischer Zerrüttungen, der größten Anstrengungen so fähig, und vor aller Desorganisazion so bewahrt, als der Preußische. Wenn es wahr ist, daß er Europa den Weg zum Ruin vorgezeichnet hat, so muß man wenigstens gestehen, daß er sich sorgfältig hütete, auf diesem Wege voranzugehen.

Der Weg zum Ruin ging aber nicht von einer unklugen und unzeitigen Nachahmung des Preußischen Administrazions-Systems aus. Die Geschichte erhebt sich laut gegen eine solche Behauptung. Den ersten großen Bestandtheil dieses Systems, die Maxime des Thesaurisirens ahmte nicht ein einziger Staat vom ersten Range nach; keiner versuchte es auch nur. Und wenn gewisse Formen der militärischen Conscription, und gewisse Grundsätze der Taktik, auch hier und da Nachahmer fanden, so ist es doch unleugbare Thatsache, daß alles, was an diesen Methoden wesentlich und charakterisch war, Preußen ausschließend eigen blieb. Die Stärke der Preußischen Armee war in richtiger Proporzion mit

dem Range und dem Einflusse, den man seit dem Ende des siebenjährigen Krieges diesem Staate durchgehends zugestand; nicht einmal für die unmittelbaren Nachbarn, vielweniger für entferntere Mächte, ist er jemals die Veranlassung zu übertriebnen nnd unnatürlichen Anstrengungen geworden.

Wenn die Regierungen im achtzehnten Jahrhundert ihre Kräfte wirklich überschritten, so muß man den Grund dieses Uebels in frühern, oder vielmehr in tiefer liegenden Veränderungen suchen. Der erste bestimmte Urheber des erweiterten militärischen Systems, mithin auch aller Bedingungen und aller Folgen desselben war in Frankreich. Die Armeen, die glänzende Staatsverwaltung, die ausgebreiteten Unternehmungen, die Hülfsmittel, die Finanz-Pläne Ludwig des XIV. wurden das Modell für alle große Staaten von Europa. Als Preußen sich emporschwang, war alles, was Ludwig XIV gesäet hatte, schon gereift; die großen Dimensionen waren schon gezeichnet; jede Macht, die im Gleichgewicht bleiben wollte, mußte sie ausfüllen. Das außerordentliche in Preußens Geschick war nur das, daß die Uebermacht eines einzigen Kopfes es zu einer Stelle erhob, die ihm ursprünglich versagt zu seyn schien. Sobald es diese Stelle erreichte, blieb weiter keine Wahl mehr übrig: es mußte sich die Mittel verschaffen, sie auf eine dauerhafte und ehrenvolle Art zu behaupten.

Betrachtet man diesen Gegenstand aus einem höhern und freiern Gesichtspunkte, so findet man sich nicht wenig geneigt, selbst Ludwig XIV von

einem großen Theil der Vorwürfe frei zu sprechen, womit ihn die Kurzsichtigkeit unsers Zeitalters so reichlich belastet hat. Nicht er, sondern der natürliche Lauf der Dinge, brachte diese großen Armeen, und diese großen Administrazions-Mittel, und diese erweiterten politischen Plane hervor. Sie waren ein natürliches Resultat der Fortschritte der bürgerlichen Gesellschaft. So wie sich die Cultur, und die Industrie, und der Reichthum der Nazionen vermehren, so vergrößert sich auch der Maßstab ihrer Bedürfnisse, ihrer Wünsche, ihrer Ausgaben, ihrer häuslichen und öffentlichen Existenz, so vergrößert sich die Sphäre ihrer Thätigkeit, ihrer nach außen strebenden Kraft, des Ehrgeizes und des Vermögens ihrer Regierungen. Ein reicher Privatmann hat mehr Bedienten, mehr Zimmer, mehr Pferde, mehr Plane, und mehr Grillen als ein armer. Ein reiches und cultivirtes Volk hat mehr öffentliche Anstalten, mehr Staats-Beamten, mehr Soldaten, mehr öffentlichen Luxus und mehr Unternehmungsgeist, als ein rohes und dürftiges. Dies alles ist in der Ordnung. Allerdings kann auch in dem wohlhabendsten Staate zwischen dem Willen und den Mitteln, zwischen den Begierden und den Kräften ein verderbliches Mißverhältniß Statt finden; und besonders kann die militairische Macht, das große Organ des Einflusses und der Herrschaft, sich manchmal außer aller Proporzion mit ihrer Basis, der Volksmenge und der Contribuzions-Fähigkeit befinden; aber, was man auch von einzelnen Ueberschreitungen dieser Proporzion, und von einzelnen Verirrungen dieser oder jener

ner Regierung sagen mag, im Ganzen war beim Ausbruch der Revoluzion ein solches Mißverhältniß in Europa nicht sichtbar. Die militärische Mocht stand auf dem Punkte, den sie in dem natürlichen Fortgange der gesellschaftlichen Entwickelung erreichen mußte. Die unerwartete Ausdehnung des Preußischen Staates, und der Einfluß und das Beispiel desselben, hat sie nicht über ihre natürlichen und gerechten Gränzen getrieben. Wenn dieses neue Meteor auch am politischen Himmel nicht aufgegangen wäre, so würden, nach aller vernünftigen Wahrscheinlichkeit, die Armeen der übrigen großen Mächte nicht kleiner, ihre Finanz-Systeme nicht einfacher, und das Verhältniß zwischen ihren Anstrengungen und ihren Fähigkeiten dasselbe gewesen seyn.

Die Erhebung Preußens hat also von keiner Seite nachtheilige Wirkungen gehabt. Sie hat das durch den Westphälischen Frieden gegründete System auf keine Weise zerrissen. Sie hat die erste Fundamental-Bestimmung dieses Friedens, die vervollkommnete Verfassung von Deutschland, weit entfernt sie zu stören, vielmehr aufs neue gesichert und befestigt. Sie hat in der zweiten Fundamental-Bestimmung, in dem Verhältniß zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche, nur solche Veränderungen bewirkt, die für das Ganze wohlthätig waren, die Frankreich nicht wesentlich schadeten, die Frankreich selbst gewollt, und durch seine eigne politische Maßregeln befördert hat. Sie hat eben so wenig das allgemeine Gleichgewicht von Europa verrückt; sie ist der fortschreitenden Bewegung der Mächte nur

in einem gerechten Verhältnisse gefolgt, ohne sie gewaltsam und unnatürlich zu beschleunigen; sie hat sich nur die Kunst zu eigen gemacht, in diese Bewegung mehr Regelmäßigkeit, mehr Ebenmaß, mehr Ordnung, mehr Haltung, mehr Festigkeit zu bringen als andre, vielleicht als alle andre, die sich mit ihr in einer gleichen Laufbahn befanden.

Wenn man nun nach diesem allen noch erwägt, daß Preußen von dem Augenblicke an, da es sich vollständig gebildet harte, für das ganze westliche Europa eine beruhigende Schutzwehr gegen die Unternehmungen Rußlands, daß es nach dem Eintritt dieser Macht in das Föderativ-System von Europa ein nothwendiges Gegen-Gewicht ward; daß eine fast im Mittelpunkte aller übrigen, und im Mittelpunkte aller großen Verbindungen so glücklich gelegne Masse von Kräften, einen beständigen Damm gegen jede gewaltsame Usurpazion, von Osten und von Westen, von Norden und von Süden her abgab; daß selbst die Sicherheit Frankreichs, wenn sie ja noch neuer Stützen bedurfte, durch Preußens Emporsteigen eine neue Stütze gewann; daß die Europäischen Mächte, im Einverständniß mit ihrem wahren, gemeinschaftlichen Interesse, einen Staat wie Preußen hätten erschaffen müssen, wenn das Schicksal oder das Genie ihnen nicht zuvorgekommen wäre; wenn man ferner erwägt, welchen nicht zu berechnenden Einfluß auf die allgemeine Cultur des menschlichen Geschlechts, auf Geistesbildung, Industrie, und Regierungskunst, auf alles Große und Gute unter den Menschen, dieser so fest und so weise verwaltete Staat

ein halbes Jahrhundert lang gehabt, welche fruchtbare Lehren, und welche glorreiche Beispiele er den Zeitgenossen und der Nachwelt überliefert hat: — so ist es nicht leicht möglich zu begreifen, wie man unter den wesentlichen, oder auch nur unter den zufälligen Ursachen des Verfalls und der Desorganisazion von Europa, der Erhebung von Preußen jemals eine Stelle anweisen könnte.

Die drite Haupt-Begebenheit, die, nach dem Verfasser, das durch den Westphälischen Frieden gestiftete politische System erschüttert, und zuletzt gänzlich zerstört hat, war die ungeheure Erweiterung des Commerzial- und Colonial-Systems in allen Theilen der Welt.

Diese Begebenheit — wenn man anders Begebenheit nennen kann, was eigentlich nur eine lange, und immer noch fortdauernde Entwicklung der menschlichen Thätigkeit ist — hat mehr als alles, was sich nach dem Westphälischen Frieden auf dem politischen Schauplatze zutrug, den Zustand der Staaten, und den Zustand der menschlichen Gesellschaft affizirt. Sie hat der Arbeit, der Kunst, den Ideen, den Genüssen, und den Leidenschaften der Menschen eine unermeßliche Laufbahn eröfnet; sie hat die Werkzeuge der Macht, sie hat die Combinazionen der Politik, sie hat mit den Gegenständen der Begierde, mit dem Reitz und der Verschönerung der Herrschaft, auch den Stoff zur Eifersucht und Zwietracht, mithin allerdings den Stoff zu Kriegen vermehrt; sie hat selbst im Innern der Staaten den Grund zu einer großen Revoluzion in allen gesellschaftlichen

Verhältnissen gelegt. Die Frage ist nur, ob, aus einem höhern Standpunkte betrachtet, dies alles ein Uebel war. Die Frage ist besonders, ob die Aufrechthaltung eines politischen Gleichgewichts in Europa sich mit allen diesen Veränderungen schlechterdings nicht vereinigen ließ, ob das erweiterte Commerzial- und Colonial-System, das bestehende politische System nothwendig zu Grunde richten mußte, ob es wirklich diese Folge gehabt, ob die Ausbreitung des Europäischen Handels, und die Vervielfältigung der Außer-Europäischen Verbindungen, zur Entkräftung und Desorganisazion aller Staaten geführt, und zuletzt sogar ihre Unterjochung vorbereitet hat.

Ich werde diese Frage hier bloß in ihren allgemeinen Beziehungen behandeln. Der Verfasser hat es fast ausschließend in Rücksicht auf England gethan. Dies gab ihm die Gelegenheit, auf eine geschickte und glänzende Art, das Lieblingsthema seines Buches, den Satz: daß England seit 150 Jahren die Industrie aller übrigen Staaten gefesselt, ihre Unabhängigkeit bedroht, ihre wechselseitige Zerrüttung begünstigt hat, daß es eigentlich nur eine Gefahr für Europa giebt, und daß diese in den tirannischen Anmaßungen der Brittischen Handels-Politik liegt — gleich Anfangs auf die Szene zu führen; und er hat diese vortheilhafte Gelegenheit in ihrem ganzen Umfange benutzt. Ich werde eine andre Methode befolgen. Die Frage: was England in dem allgemeinen System von Europa bis hieher gewesen ist, und was es fernerhin seyn kann, und fernerhin seyn soll, oder, (wie man es seit eini-

ger Zeit zu nennen beliebt hat) „das Problem, die Existenz des Brittischen Reiches mit dem Interesse und der Existenz der übrigen Staaten zu vereinigen“ — ist ohne allen Zweifel im jetzigen Augenblick eine der wichtigsten, mit denen sich die Staatskunst beschäftigen kann. Gerade deshalb aber scheint es mir rathsam, alles, was auf diese große Frage Bezug hat, so viel wenigstens als irgend nur möglich ist, in einem und demselben Raisonnement zu verbinden. Ich werde daher in dem Abschnitt, der den jetzigen Verhältnissen der einzelnen Hauptmächte gewidmet werden soll, alles das, was England betrift, in eins zu fassen, und unter einige allgemeine Gesichtspunkte zu ordnen suchen. Ich verspreche jedoch zum voraus, daß ich keine einzige wesentliche Bemerkung des Verfassers mit Stillschweigen übergehen, kein einziges in irgend einem Abschnitt seines Werkes zerstreutes Argument, unerörtert lassen will.

Folgendes sind die allgemeinen Gründe, die mich zu der Meinung bestimmen, daß die Ausbreitung des Commerzial- und Colonial-Systems keine nothwendige Ursach der Zerrüttung der Föderativ-Verfassung von Europa gewesen seyn kann, und daß, wenn sie eine zufällige Ursach derselben geworden seyn sollte, dies nur in zufälligen Fehlern, oder zufälligen Uebeln gelegen hat, die man unter allen Umständen begehen, oder unter allen Umständen ersehen konnte.

1. Das Commerzial- und Colonial-System hat die Fundamental-Dispositionen des Westphälischen Friedens nicht verrückt.

Nach allem, was im vorigen schon gesagt ist, wird dieser Punkt keiner weitläuftigen Erörterung bedürfen. Die Grundzüge der deutschen Verfassung wurden durch die Ausbreitung des Commerzial-Systems kaum berührt: und in dem Verhältniß zwischen Frankreich und Deutschland ging nirgends durch die Wirkung dieses Systems eine bedeutende Veränderung vor. Die neuen Verhältnisse, die es schuf, waren durchgehends solche, die der Westphälische Friede nicht bedacht, und die man damals weder vorausgesehen noch geahndet hatte, solche, die in jedem Betracht, ganz außerhalb der Sphäre des durch jenen Frieden gestifteten Staats-Rechtes lagen. Daß dies so war, und nothwendig so seyn mußte, darüber können sich nur diejenigen beklagen, die den Westphälischen Frieden für ein Grundgesetz des gesammten Föderativ-Systems, das heißt für das, was er niemals gewesen ist, und niemals seyn konnte, hielten. Das, was er wirklich gebaut hat, blieb bis ans Ende des achtzehnten Jahrhunderts stehen; was gar noch nicht vorhanden war, konnte keine menschliche Weisheit reguliren.

2. Die Ausbreitung des Commerzial- und Colonial-Systems war kein willkührliches Spiel des Ehrgeitzes oder der Gewinnsucht irgend einer einzelnen Europäischen Macht; sie war ein allgemeines nothwendiges, unvermeidliches Resultat der Entwicklung der menschlichen Kräfte; und jede Begebenheit, der dieser Nahme gebührt, muß sich auf eine oder die andre Art mit den Zwecken der gesellschaftlichen

Existenz, folglich auch mit der Fortdauer und Sicherheit einer föderativen Verfassung, und mit der Ausbildung des Völker-Rechtes vereinigen lassen.

Ich habe es mit einem bestimmten Gegenstande zu thun, und maße mir also nicht an, hier eine Geschichte der menschlichen Entwicklung zu schreiben. Wer diese aber jemals in ihren Grundzügen studirt hat, der wird mir ohne Schwierigkeit zugeben: daß es in dem Fortgange des gesellschaftlichen Lebens bestimmte Perioden giebt, in denen sich nach und nach die gesammten Zweige der menschlichen Thätigkeit, erst die einfachern, und dann die künstlichern entwickeln; daß, wenn Ackerbau und Manufakturen zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit gediehen sind, sich nothwendig ein Zeitpunkt einstellen muß, wo der Trieb nach einem auswärtigen Handel erwacht; daß die Befriedigung dieses Triebes durch günstige Umstände beschleuniget, dnrch ungünstige zurückgehalten werden kann, daß aber früher oder später die rastlose Thätigkeit des Menschen die Mittel zu einer solchen Befriedigung herbeiführt; daß sie sich früher oder später den Zutritt zu entfernten und unerforschten Regionen verschafft, und dadurch ihr unablässiges Bestreben, die Verbindung zwischen allen Theilen der Erde zu bewirken und zu vollenden, bewährt; daß, wenn einmal der Wunsch, die Produkte der entferntesten Länder zu besitzen, ein neuer Sporn für die Industrie geworden ist, die Industrie nun fortdauernd auf die Erforschung, Benutzung, und Cultivirung dieser Länder,

und der Ueberschuß der Production dieser Länder wieder von seiner Seite fortdauernd auf die Erhöhung der Industrie in den alten, und auf die Vervielfältigung der Handels-Verhältnisse wirkt; daß dadurch zuletzt auch im Innern der früher-cultivirten Staaten, und in dem System ihrer bisherigen Gemeinschaft, eine größre Thätigkeit, eine mannigfaltigere Berührung geschaffen werden, daß die Arbeit den Reichthum, der Reichthum wieder die Arbeit vermehren, und daß endlich der Handel eins der wichtigsten und festesten Bande und eine von den Grundflächen des ganzen gesellschaftlichen Gebäudes werden muß.

So will es, nicht der Eigensinn, oder die Vermessenheit des Menschen, sondern die ewige Ordnung seiner Natur. In diesem nothwendigen Kreislaufe liegen alle allgemeine und wohlthätige Revoluzionen der Menschheit, alle große Epochen, alle wahrhaft-universale Begebenheiten ihrer Geschichte. Auf dieser uns von jeher vorgezeichneten Bahn lag nicht bloß der Ursprung, sondern auch die weitere Ausbildung des Handels. Auf ihr lag — man darf es kühnlich behaupten — die wichtige Entdeckung von Amerika, die, wenn sie auch der abentheuerliche Geist einiger außerordentlichen, unternehmenden Menschen, nicht frühzeitig zu Stande gebracht hätte, doch, in einer spätern Periode, der Menschheit schlechterdings nicht entgehen konnte *). Auf ihr lag das

*) Es ist so gar eine Frage, ob die Entdeckung von Amerika nicht wohlthätiger gewesen wäre, wenn sie in einem spätern Zeitpunkte Statt gefunden hätte; und ich bin nicht wenig

Colonial- und das Commerziel-System, und jede mögliche und wirkliche Ausdehnung dieser Systeme. Auf ihr lag, im fernern Laufe der Zeiten, die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit jener nicht bloß für Europa geschaffnen, und nicht bloß für Europa cultivirten Länder, und eine neue Erndte von Gütern, die selbst für Europa, in ihrer Unabhängigkeit und Selbstständigkeit aufsprießt. Auf ihr sind noch unzählige Vortheile, und unzählige glänzende Resultate für die Zukunft aufbewahrt, wenn nur blinde Gewalt die freie Entwickelung der Kräfte nicht hemmt, oder die menschliche Kunst sich nicht herausnimmt, noch klüger als die Welt-Regierung zu seyn.

Sobald man die Sache aus diesem Gesichtspunkte, der mir wenigstens der einzige haltbare scheint, betrachtet, wird man sich wohl schwerlich entschließen können, den Ursprung oder die Ausbreitung des geneigt, diese Frage zu bejahen. Die großen Außer-Europäischen Verbindungen, der Welthandel, und alle seine Folgen, würden unstreitig besser gewirkt haben, wenn zuvor schon ein beträchtlicher Theil von Europa zu einem hohen Grade innrer Cultur, und innrer Industrie empor gewachsen wäre. Dann hätten sich jene neuen Zweige der Thätigkeit in ihrer natürlichen Ordnung dargeboten; jetzt wurde in einem gewissen Grade, die natürliche Ordnung umgekehrt. Die Entdeckung von Amerika war und bewirkte eine Revoluzion; und alles, was auf einem revoluzionären Wege in die menschliche Schicksale, und in den Gang der menschlichen Entwickelung eingreift, verfehlt mehr oder weniger seinen Zweck. Indessen muß man auch gerecht seyn, und eingestehen, daß selbst so, wie die Sachen wirklich gegangen sind, jene große Begebenheit einen unschätzbaren Einfluß auf die ganze gesellschaftliche Existenz, auf alle Fortschritte und auf die gesammte Bestimmung von Europa gehabt hat.

Handels-Systems in diesem oder jenen einzelnen Gesetze eines einzelnen Staates zu suchen, oder irgend einen einzelnen Mann, er heiße nun Cromwell oder Colbert, es sey nun aus Gunst oder aus Haß, als den Stifter desselben zu bezeichnen. — Meinem einmal angenommenen Plane getreu, kann ich erst in einem folgenden Abschnitte beweisen, und hoffe bis zur größten Evidenz zu beweisen, daß die Englische Navigazions-Akte weder die einzige Ursach der Commerzial-Größe von England, noch auch nur die vornehmste gewesen ist; daß man dieses berühmte Gesetz, sobald man es für schöpferisch hält, da es vielmehr seinem Wesen nach, beschränkend wirken mußte, in einem ganz falschen Lichte gesehen hat; daß übrigens nichts ungerechtes, nichts tirannisches, nichts feindseliges gegen andre Nazionen darin lag, und daß es nach allen gesunden Begriffen von Handels-Rechten und Handels-Politik nichts weniger, als die Urkunde „einer fortdauernden Verschwörung und eines ewigen Krieges gegen die Industrie aller Völker“ war. — Für jetzt gehe ich zu meinem vorigen allgemeinen Raisonnement zurück.

Wenn das Handels- und Colonial-System eine von den Früchten war, die auf dem Boden der Gesellschaft nothwendig erzeugt, und zur Reife gebracht werden mußten, so mußten auch die Wurzeln dieses Systems auf eine oder die andere Weise mit den übrigen Wurzeln der gesellschaftlichen Verfassung zusammen hängen. Die natürlichen Anlagen des Menschen, besonders die allgemeinen und dauerhaften, die über das Schicksal der Gesellschaft

entscheiden, stehen nicht leicht im Widerspruche mit einander; daß es irgend eine große Triebfeder der menschlichen Thätigkeit geben sollte, die ihrer Natur nach, ungesellig operirte, die Nazionen in unheilbare Feindschaften verwickelte, das Völker-Recht wankend oder gar unmöglich machte, und zuletzt den Verfall und die Auflösung der Staaten bewirkte, hat etwas höchst unnatürliches, und eben deshalb mit Recht verdächtiges an sich. Solche Wirkungen konnte das Handels-System, selbst in seinen Verirrungen, nicht haben; und in der That, es hat sie nicht gehabt. Daß es einzelne Kriege veranlaßte, ist gewiß; aber was hat nicht Kriege veranlaßt? *) Daß es einzelne Disharmonien in die Föderativ-Verfassung von Europa brachte, wird Niemand bestreiten; aber läßt sich eine solche Verfassung überhaupt ohne periodische Störungen denken? — Im Ganzen hatte sich das Handels-System mit allen seinen Folgen, dem vorzüglichen Reichthum einiger Staaten, ihrer Seemacht, ihren auswärtigen Besitzungen, und ihrem gegen den Umfang ihres Europäischen Gebiets oft unverhältnißmäßigen Einfluß auf die andern, sehr glücklich in die ältern gesellschaftlichen Verhältnisse von Europa gefügt; und, wenn nicht vom Jahre 1789 an, außerordentliche und unerwartete Erschütterungen, das Gebäude in seinen Grundfesten ergriffen, und alles wankend gemacht hätten: so würde die Frage: ob

*) Man muß nicht vergessen, daß der Zeitraum von 1661 bis 1714 ein Zeitraum ununterbrochener Kriege war, mit deren Ursprunge und Fortgange das Handels- und Colonial-System in keiner Verbindung stand.

es überhaupt noch ein Völker-Recht giebt, troß aller, durch jenes System begründeten oder beschleunigten Veränderungen, jetzt wahrscheinlich eine sinnlose seyn. Dies wird sich zum Theil schon aus den fölgenden Bemerkungen, im nächsten Abschnitte, wo der Zustand von Europa zur Zeit des Ausbruchs der Französischen Revoluzion ausführlicher abgehandelt werden soll, hoffentlich noch bestimmter ergeben.

3. Der Einfluß des Colonial- und Commerzial-Systems war nicht auf einzelne Staaten beschränkt; mehr oder weniger nahmen alle insgesammt daran Theil.

Die wohlthätige Ausbreitung des Handels und der Industrie, welche die Etablissements der Europäer in allen Theilen der Welt, nothwendig zur Folge haben mußten, waren nichts weniger, als ein Monopol der zunächst dabei interessirten Nazionen; sie waren ein gemeinschaftliches Gut, dessen sich nach und nach jeder Staat von Europa bemächtigte. Die, welche ihre Lage und ihre Gewohnheiten unmittelbar zur Seefahrt bestimmten, genossen diese Vortheile zuerst; aber, wenn es auch noch so sehr ihr Wille gewesen wäre, sie ausschließend an sich zu reißen, so war ihnen doch, durch eine höhere und unüberwindliche Macht, durch die Natur der Dinge, die Realisirung eines solchen Planes versagt. Der Absatz ihrer Produkte erweckte auf allen Punkten, und in den innersten Ländern des Continents, dieselbe vermehrte Thätigkeit, dieselben Bedürfnisse, und dieselben Künste, welche die Seefahrenden Nazionen zu

ihren Unternehmungen gereitzt, begeistert, und ausgerüstet hatten. Oft waren diese Nazionen sogar, wie uns das Beispiel der Portugiesen und Spanier gelehrt hat, nur der Kanal, durch welchen sich, zwischen todten und unfruchtbaren Ufern, der belebende Strom des Reichthums und der Industrie in glücklichere Länder ergoß. Allenthalben verfeinerte und verschönerte sich die gesellschaftliche Existenz; allenthalben nahm mit der Cultur, und dem Wohlstande der Individuen, auch die Summe der Mittel und Fähigkeiten zu, aus welchen die Macht der Regierungen besteht. Die Staaten erhoben sich alle; aber alle ungefähr in gleicher Proporzion. Das Ganze wurde gebildeter, reicher und mächtiger; aber das Verhältniß zwischen den einzelnen Bestandtheilen blieb dasselbe.

Ich behaupte nicht, daß diese Gemeinschaft der aus dem Handels- und Colonial-System hervorgehenden Vortheile, bis zu einer vollständigen und absoluten Gleichheit unter allen Interessenten ging. Natürlich mußten die Fortschritte da schneller und größer seyn, wo die neuen Prinzipien der Industrie, des Handels, und des Reichthums, schon eine festere Basis vorfanden, oder wo eine glückliche Lage, die Fähigkeiten und der Charakter der Menschen, oder die Eigenthümlichkeiten der bürgerlichen und politischen Verfassung, ihre Entwickelung vorzüglich begünstigten. Die Folgen der allgemeinen Revoluzion mußten allerdings in Frankreich sichtbarer als in Deutschland, in England und Holland sichtbarer als in Rußland und Polen werden- Auch mußten sie

nothwendig dort auf das Verhältniß der öffentlichen Macht viel schneller und unmittelbarer wirken als hier. Die Störung des Gleichgewichts, die diese Ungleichheit der Fortschritte veranlaßte, ist allen Prinzipien der gesellschaftlichen Entwickelung, mit denen des Commerzial-Systems gemein. Keine Föderal-Verfassung auf Erden kann die Staaten, welche sie mit einander verbindet, Jahrhunderte lang genau in demselben relativen Zustande erhalten, in welchem sie sie ursprünglich fand. Keine Föderal-Verfassung soll und kann eine unverrückte Fortdauer des bestimmten Maßes von wechselseitiger Macht, das bei ihrer Entstehung zum Grunde lag, oder auch nur die Erweiterung dieses Maßes in fortdauernd-gleichen Proporzionen verbürgen. Wenn es auch nie ein Commerzial- und ein Colonial-System gab, so hätte dennoch die Verschiedenheit des Nazional-Charakters, der Nazional-Thätigkeit, der Regierungsform, und der äußern, oft zufälligen Umstände, in jedem Europäischen Staate, eine eigenthümliche Entwickelung der Kräfte, und einen schnellern oder langsamern Gang der Vervollkommnung der Regierungs-Maschine bewirkt, die immer nur das letzte Resultat aller individuellen Fortschritte ist. Der auswärtige Handel war nur eine von den mannichfaltigen Springfedern, die diese große Maschine in Bewegung setzen. Wäre er mit allen seinen Vortheilen das ausschließende Eigenthum einiger wenigen Staaten geblieben, hätten diese begünstigte Staaten sich allein zur höhern Cultur, zum Wohlstande, nnd zu einem gebieterischen Einflusse auf das

Schicksal von Europa hervorgedrängt, indeß die übrigen alle in Barbarei, und Armuth, und politischer Ohnmacht geschmachtet hätten, so würde es vielleicht erlaubt seyn, zu sagen, das Colonial-System habe das Gleichgewicht, und die Föderativ-Verfassung von Europa zerstört. Da die Sache sich aber anders verhält, da bei der großen Szene von Thätigkeit, Bewegung und Wachsthum, welche die Ausbreitung des Handels eröfnete, kein einziger Staat ein müßiger Zuschauer war, da alle einen lebendigen Antheil daran nahmen, da alle in großem, wenn auch nicht alle in durchaus gleichem Maße gewannen, so kann jenes System unmöglich eine Ursach der allgemeinen Zerrüttung, oder der gänzlichen Auflösung aller völkerrechtlichen Bande gewesen seyn.

4. Selbst der größre Vortheil, der aus dem unmittelbaren Besitz des Welthandels und der auswärtigen Colonien hervorging, war unter mehrere Nazionen getheilt, und bildete folglich in dem allgemeinen Gleichgewicht von Europa wieder ein besondres Gleichgewicht unter den Seefahrenden und Seehandelnden Staaten.

Die Völker, die selbst Colonien stiften, das Monopol ihres Handels benutzen, eine ausgebreitete Schiffahrt treiben, und den andern die Produkte der entfernten Theile der Welt überbringen, und absetzen konnten, mußten unter übrigens gleichen Umständen natürlich einen direktern, und eben deshalb einen größern Gewinn aus dem Commerzial- und Colonial-System ziehen, als die, die ihre Lage von jenen Unternehmungen ausschloß. Daß dieses keine Regel ohne Aus-

nahme war, und daß überhaupt der ganze Vortheil des Colonien-Besitzes und des auswärtigen Handels, nur immer ein bedingter (von dem Zustande der Industrie, der Sitten, der Gesetzgebung, und der innern Polizei im Mutterlande, in jedem Falle abhängiger) Vortheil war, das zeigte sich deutlich genug an dem Schicksal von Portugal und Spanien, die im Besitz der reichsten Colonien der Erde, bald ärmer und kraftloser wurden, als es irgend ein Continental-Staat seyn konnte. Wo aber eine gute Regierung, wo eine gute Basis einheimischer Industrie, wo der Charakter, und die bürgerliche Verfassung der Nazionen die Stützen ihres Handels-Systems wurden, da bot dieses System bald glänzende Resultate dar. Wären alle diese günstigen Umstände nur in einem einzigen Staate vereiniget gewesen, so hätte dieser nothwendig eine ausserordentliche, und vielleicht gefährliche Präponderanz erreicht. Aber glücklicher Weise trafen sie in mehrern, und besonders in Dreien, in Frankreich, England, und Holland zusammen.

Es ist eine etwas sonderbare Erscheinung, wenn man einen Französischen Schriftsteller von den Wirkungen des Commerzial- und Colonial-Systems in solchen Ausdrücken sprechen hört, als hätten nur fremde Nazionen zum Nachtheil seiner eignen, als hätte gar nur England allein zum Nachtheil des ganzen übrigen Europa, die Vortheile des Colonial-Handels benutzt, und als wäre sein Vaterland nicht eins von den Ländern gewesen, die sich mit dem auszeichnetsten Erfolge, dieser Vortheile in ihrem gan-

ganzen Umfange bemächtigten. Wenn der Besitz und der Handel der Colonien das Gleichgewicht in Europa zerstört hätte, so hätte er es doch in der That nicht gegen Frankreich, das einer der Haupt-Interessenten bei diesem Handel war, sondern eher wohl für Frankreich, und gegen die übrigen Continental Mächte zerstört. Des Handels nach der Levante, der zu allen Zeiten eine so wichtige Quelle der Thätigkeit und des Reichthums für die Französische Nazion gewesen ist, will ich hier gar nicht einmal erwähnen; aber Frankreich herrschte in Ost-Indien bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, und behielt, selbst nachdem diese Herrschaft ein Ende genommen hatte, noch einige kostbare Besitzungen in diesem Theile der Welt; aber Frankreich besaß auf dem festen Lande von Amerika, die herrlichsten und fruchtbarsten Provinzen; aber Frankreich besitzt noch heute die beste unter allen Westindischen Inseln, die, welche im Jahr 1789 ungefähr soviel als alle übrigen Antillen zusammen genommen werth war. Allerdings wurden diese große Besitzungen, nicht immer im wahren Verhältnisse ihrer Wichtigkeit benutzt; und falsche Maximen, und Fehler der Administrazion, und unglückliche Kriege verminderten mehr als einmal ihren Werth. Aber nichts desto weniger war Frankreich eine Zeitlang der erste, und blieb zu allen Zeiten der zweite Commerzial-Staat, und See-Staat in Europa. Es gab kein Meer, das seine Schiffe nicht besuchten, keine Küste, die nicht von seinen Etablissements, von seinen Handels-Comtoirs besetzt war, keinen bedeutenden Zweig

im ganzen Umfange der Handels-Sphäre, den es nicht mit den übrigen Seefahrenden Nazionen theilte. Seine Marine sank zuweilen zu einer relativen Ohnmacht herunter; aber sie hob sich immer wieder von neuem empor, und war noch zehn Jahre vor der Revoluzion zu einer solchen Größe gediehen, daß sie sich völlig mit der Englischen messen durfte. Sein Handel mit allen Theilen der Welt war so blühend, sein Profit bei diesem Handel so groß, daß die Summe des umlaufenden baaren Geldes fast immer das Bedürfniß überstieg, und St. Domingo allein, warf nach Herrn Neckers glaubwürdiger Versicherung, jährlich nicht weniger als 70 Millionen in seine baare Balanz. — Wahrlich, man hat kein gegründetes Recht, das Colonial- und Handels-System anzuklagen, wenn man zu einer Nazion gehört, die so ausserordentliche Vortheile daraus zog.

Ob die Unwissenheit oder die Gewinnsucht einzelner Individuen in andern Ländern, an dieser Lage der Dinge ein Aergerniß nahm, halte ich nicht der Mühe werth zu untersuchen. Daß aber kein aufgeklärter Mensch in Europa, Frankreich wegen seiner Vortheile beneidete, ist gewiß. Die Theilung des Welt-Handels unter drei ungefähr gleich-begünstigte Nazionen, war die wünschenswürdigste Verfassung, welche die übrigen jemals hätten begehren können. Sie sicherte ihnen eine ausgebreitete Concurrenz; sie brachte Mannigfaltigkeit und Leben in die Commerzial-Verhältnisse; sie beugte dem Mißbrauch der Macht, den die Alleinherrschaft einer ein-

zigen begünstigen konnte, auf dem natürlichsten Wege vor. Auch wird Niemand in Zweifel ziehen dürfen, daß ohne die Revoluzion diese wohlthätige Concurrenz nicht leicht auf irgend eine Weise zerstört werden konnte; sie hätte fortgedauert, sie hätte sich ausgedehnt; nur eine Erschütterung, wie die, welche Frankreich in den revoluzionären Stürmen erlebte, vermogte es, sie auf eine Zeitlang zu vernichten.

5. Durch die Macht, welche das Commerzial- und Colonial-System einigen Seehandelnden Staaten gewährte, erzeugte sich ein neues politisches Gewicht, welches gelegentlich dem Uebergewicht dieses oder jenen Continental-Staates mit Nutzen entgegen gestellt werden konnte.

Die Föderativ-Verfassung der Staaten kann niemals so vollkommen organisirt, so genau und sorgfältig abgewogen seyn, daß nicht von Zeit zu Zeit einer oder der andre unter ihnen, durch günstige Umstände gereitzt, durch einen unternehmenden Regenten in Bewegung gesetzt, eine gewaltsame Störung des Gleichgewichts, und die Unterdrückung der übrigen versuchen sollte. In solchen gefahrvollen Crisen ist es ein Glück für die Aufrechthaltung des politischen Systems, wenn es irgendwo ein fremdartiges Gegengewicht giebt, durch dessen geschickte Benutzung die Gefahr im Innern des Bundes bekämpft, und den Unternehmungen einer ehrgeitzigen Macht gegen die Sicherheit und Unabhängigkeit ihrer Nachbarn widerstanden werden kann.

Zu einem Gegen-Gewichte dieser Art hatte die Ausbreitung des Commerzial-Systems, schon am

Schlusse des siebzehnten Jahrhunderts, England und Holland gebildet; zwei Staaten, die, in ihrer damaligen Gestalt, weder durch die Größe ihres Gebiets, noch durch ihre Volksmenge, noch durch ihre militärischen Kräfte, mit irgend einem Haupt-Staat des festen Landes zu wetteifern im Stande gewesen wären, die aber in ihrem Geld-Reichthum, und in ihrer Marine, die Mittel zu einem Einfluß und zu einer Wirksamkeit fanden, vermöge deren sie den mächtigsten die Spitze bieten konnten. Diese beiden Staaten haben mehr als einmal, wenn Europa für seine Sicherheit zitterte, das Gleichgewicht geschützt und gerettet. Ich erwähne hier nur der Regierungszeit Ludwig des XIV, und nahmentlich des Zeitraums zwischen dem Nimweger und Ryßwicker Frieden, theils weil das Beispiel dieser Zeit eins der merkwürdigsten und lehrreichsten war, theils weil es dem Verfasser beliebte, zur Erläuterung seiner Grundsätze über die Schädlichkeit des Einflusses der Seemächte, sich gerade dieses Beispiels zu bedienen.

Wenn man sein Raisonnement über die Ligue von Augsburg im Jahr 1686, lieset, so sollte man glauben, der Stifter dieses Bundes habe unaufgefordert und muthwillig die Ruhe von Europa zu stören, die Französische Monarchie zu entkräften, und durch die Vereinigung Englands mit Holland, in seinen Händen alle Triebfedern jener auf Seemacht gegründeten Praponderanz zu concentriren gesucht, die, wie der Verfasser sich ausdrückt, „sein erstes Vaterland schon für Europa so gefährlich gemacht hatte.“

Diese Darstellung der Sache scheint mir eben so willkührlich, als neu; sie streitet gewiß mit allen bisherigen Ideen über die Verhältnisse und Begebenheiten jener Zeit. Ob Wilhelm von Oranien, als er die Ligue von Augsburg zu Stande brachte, insgeheim von eigennützigen Absichten geleitet ward, ob die Begierde nach dem Englischen Thron, ob persönliche Rachsucht gegen den König von Frankreich, das eigentliche Motiv seiner Handlungen war, ist eine Frage die hier füglich unerörtert bleiben kann. Es kömmt jetzt nicht auf den Grad seines persönlichen Verdienstes, sondern bloß auf den äußern Werth, auf die politische Güte seiner Handlungen an. Daß aber die Tendenz, und das Resultat seiner Plane, daß der kunstreiche und beharrliche Widerstand, den er Ludwig dem XIV leistete, die Sicherheit des Föderativ-Systems untergraben, und Anarchie und Zerrüttung gestiftet haben sollte, ist wenigstens eine eben so paradoxe Behauptung, als die, daß die Holländische Seemacht für Europa gefährlich gewesen sey.

Man darf nur einen flüchtigen Blick auf die Umstände werfen, unter denen die Ligue von Augsburg entstand, um den Zweck und den Charakter dieses Bündnisses durch die Geschichte seines Ursprunges vollständig aufgeklärt zu finden. Ludwig XIV hatte die Integrität aller seiner Nachbarn, nicht bloß bedroht, sondern wirklich verletzt. Er hatte unter einem nichtigen Vorwande, kaum acht Jahr nach dem Pyrenäischen Frieden die Spanischen Niederlande angegriffen, und durch den Achner-Frie-

den, zu welchem ihn jedoch bloß die Furcht vor der Triple-Allianz zwischen England, Holland und Schweden bewog, einen beträchtlichen Theil seiner Eroberungen gesichert. Er hatte unmittelbar nachher, unter noch ungleich verächtlichern Vorwänden, einen Krieg gegen Holland erklärt, in welchem diese blühende Republik am Abgrunde des Unterganges schwebte. Der Nimweger Friede vergrößerte sein Gebiet, seinen Einfluß, die Furcht seines Nahmens in Europa. Seinem Ehrgeitz aber genügte er noch nicht; er ward ein Eroberer im Frieden; durch gerichtliche Sentenzen sprach er sich Städte, und Länder, und Souverainitäts-Rechte zu, legte den Westphälischen Frieden nach eignem Gutdünken aus, zwang mitten im Frieden die Stadt Straßburg zu einer Capitulazion. So verfuhr er gegen den Kayser, gegen das Reich, gegen Spanien, gegen die Italienischen Fürsten, und nötigte alle seine Nachbarn, was auch sonst ihre Grundsätze oder ihre Gesinnungen seyn mogten, ihren Schutz gegen einen gemeinschaftlichen Feind in gemeinschaftlichen Maßregeln zu suchen.

Durch Unternehmungen von einer andern, aber nicht weniger gehässigen Art, brachte er die religiösen Gefühle, die damals noch so mächtig waren, in einem beträchtlichen Theile von Europa gegen sich in Bewegung. Die Aufhebung des Edikts von Nantes, und die grausamen Verfolgungen gegen die Protestanten, erweckten in allen Protestantischen Ländern den lebhaftesten Unwillen und Abscheu. Besonders geriethen England und Holland in Alarm.

Sie sahen den Französischen Monarchen mit doppelten Schrecknissen gewaffnet; ihre Unabhängigkeit und ihre Religion bedrohte ein gemeinschaftlicher Ruin; und Wilhelm von Oranien wurde, was einst seine Ahnherrn gewesen waren, der Held und der Schutzgott der religiösen wie der politischen Freiheit.

Unter diesen Auspizien ward die Ligue von Augsburg gebildet; und wenn je das Verfahren, die Entwürfe, und die Schritte einer Macht, gemeinschaftliche Veranstaltungen zur Sicherheit der übrigen gerechtfertigt hatten, so war es bei diesem Bündnisse der Fall. Die Verbündeten schränkten sich überdies genau auf den eigentlichen Gegenstand, genau auf den rechtmäßigen Zweck ihrer wahrhaft-defensiven Verbindung ein. Die Aufrechthaltung des Westphälischen Friedens war die Grundlage aller ihrer Verabredungen. Das einzige Ziel, wonach sie strebten, war dies: sie wollten Frankreich zwingen, gerecht zu seyn.

Der Kayser, eine Menge von Reichsfürsten, der König von Spanien, der Herzog von Savoyen, nahmen an diesem Bündnisse Theil. Alle diese größtentheils katholische Fürsten versammelten sich um die Fahne eines Protestantischen Statthalters von Holland, eines Prinzen, der eben im Begriff stand, die katholische Linie des Hauses Stuart vom Throne von England zu verdrängen. Wenn man die damals noch herrschende Stimmung bedenkt, so ist diese Erscheinung befremdend und seltsam genug. Aber je befremdender und seltsamer sie ist, desto

lebhafter schildert sie die Gefahr, in welcher die Alliirten des Prinzen von Oranien, das Gleichgewicht und die Unabhängigkeit aller Staaten erblickten. Es war ein Bündniß der Nothwendigkeit, nicht der Neigung oder der Wahl. Sie sahen in dem Protestantischen Statthalter den Beschützer ihrer gemeinschaftlichen Rechte gegen einen gemeinschaftlichen Feind; sie sahen in dem Katholischen Besitzer des Thrones von England einen offnen oder geheimen Alliirten dieses gemeinschaftlichen Feindes. Alle andre Rücksichten mußten dieser so wesentlichen weichen. Sie erklärten sich wider den, der den Zerstörer des Gleichgewichts begünstigte; sie traten auf die Seite des Prinzen, dessen Klugheit und Thätigkeit ihnen die Aufrechthaltung des Gleichgewichts verhieß.*)

*) Der Verfasser gefällt sich in dem Contrast der damaligen, und der jetzigen Zeit, und scheint auf die Darstellung dieses Contrastes eine bittre Kritik des politischen Systems der Europäischen Mächte gründen zu wollen. „Damals" — sagt er — „coalisirte sich Europa, um eine Revoluzion in England zu begünstigen, um England vor der Gefahr des Katholizismus zu retten, um die Seemacht von Holland und Portugall, in Englands Hände zu liefern. Zu unsern Zeiten coalisirte sich Europa, um eine Revoluzion in Frankreich zu verhindern, um den Katholizismus in Frankreich zu beschützen, um die Französische Seemacht zu lähmen, damit sie nicht der Brittischen das Gegen-Gewicht halten könnte." — Aber dieser anscheinende Widerspruch in den Maximen und Mitteln, löset sich durch die Gleichförmigkeit des Zwecks, unter ganz verschiednen und einander entgegen gesetzten Umständen auf. Die Englische Revoluzion von 1688 war im Einverständniß mit der Sicherheit von Europa; was also auch die Meinungen der auswärtigen Mächte über das Verfahren der Stifter derselben, was auch ihre persönliche Neigung oder Abneigung gegen die siegende oder die unterliegende Partei

Daß damals „Frankreich allein in Uebereinstimmung mit den allgemeinen Maximen des Föderativ-Systems, mit den allgemeinen Grundsätzen des politischen Gleichgewichts gehandelt hätte, während daß alle übrige Staaten sich ein Spiel daraus machten, sie zu verletzen“ — ist eine Behauptung, die meiner Widerlegung nicht bedarf, weil man sie wirklich nur auszusprechen hat, um ihre Falschheit aufs siegreichste darzuthun, weil die Geschichte jener Zeit sie auf jeder Seite zertrümmert. Hätte Ludwig XIV keinen Widerstand gefunden, so würde der Westphälische Friede am Schlusse desselben Jahrhunderts, das ihn zu Stande bringen sah, schon ein leerer Nahme geworden seyn. Daß das Gleichgewicht gerettet und gesichert wurde, daß die Unabhängigkeit und die Föderativ-Verfassung von Europa nicht gänzlich zu Grunde ging, war das Werk und das Verdienst der von dem Prinzen von Oranien gestifteten und geleiteten Coalizion.

gewesen seyn mogten, ein großes Interesse bestimmte sie, diese Revoluzion aus allen Kräften zu befördern. Die Französische Revoluzion im Jahr 1789, oder eigentlich im Jahr 1791, wo zuerst von einer Verbindung der Mächte gegen sie die Rede seyn konnte, stand im Widerspruch mit der Sicherheit von Europa. Wenn also auch kein andres Motiv für die Sache der monarchischen Verfassung gesprochen, wenn auch sogar mancher von den Theilnehmern an der Verbindung, im gewöhnlichen Laufe der Dinge eher die Demüthigung des regierenden Hauses als seine Größe gewünscht hätte, so zwang doch dasselbe Interesse, das zur Zeit der Englischen Revoluzion, den größten Theil von Europa gegen das Haus Stuart verband, zur Zeit der Französischen Revoluzion, die sämmtlichen Europäischen Staaten, auf die Seite der Bourbons zu treten.

Ich glaube bewiesen zu haben, daß die Ausbreitung des Commerzial- und Colonial-Systems mit der Basis des Völker-Rechtes in Europa auf keine Weise im Widerspruch stand. In der Natur und dem ursprünglichen Charakter jenes Systems lag kein wesentlicher Grund einer solchen Revoluzion; und die Erfahrung hat gelehrt, daß, weit entfernt sie zu bewirken, die Macht, die dies neue System gewissen Staaten verlieh, vielmehr ein wohlthätiges Gegen-Gewicht bildete, wodurch mehr als einmal die Föderativ-Verfassung geschützt und befestigt, und den Gefahren, die sie bedrohten, entrissen ward.

Der Einfluß des Commerzial- und Colonial-Systems auf die Ausbildung und Vergrößerung der Seemächte, war also eben so wenig eine Ursache der Auflösung aller föderativen und völkerrechtlichen Bande, als die Erhebung von Rußland und von Preußen. Diese drei großen Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts haben große Folgen gehabt; aber die, welche der Verfasser daraus ableitet, sind ihnen fremd. War wirklich beim Ausbruch der Französischen Revoluzion der Zustand von Europa so verzweifelt, als er ihn geschildert hat, so muß man die Ursachen des Uebels auf andern Wegen verfolgen.

Wenn es mir gelungen seyn sollte, zu zeigen, daß das, was der Verfasser von dem Einfluß jener drei Begebenheiten gesagt hat, durch die Geschichte nicht bestätiget wird, daß eine richtige Einsicht in die nahen und entfernten Resultate dieser Begebenheiten, sogar zu Schlüssen, die den seinigen fast

ganz entgegen gesetzt sind, berechtigt, so würde ich gegen den ersten Grundpfeiler seines Systems, gegen die Behauptung, daß es zur Zeit der Revoluzion kaum eine Spur von Völker-Recht mehr gab, und daß sich Europa auf allen Seiten in der tiefsten Zerrüttung befand, schon viel gewonnen zu haben glauben. Denn wenn gerade die Begebenheiten, aus denen er die allgemeine Desorganisazion vorzüglich herzuleiten, und zu erklären meinte, diese Wirkung, weder hatten, noch ihrer Natur nach haben konnten; so wirft diese verfehlte Induction auf die ganze Darstellung, wovon er ausgeht, ein sehr verdächtiges Licht; und es entsteht die gegründete Vermuthung, daß das, was die größten Veränderungen in den politischen Verhältnissen nicht zu bewirken im Stande gewesen sind, wohl überhaupt nicht Statt gefunden haben mögte.

Es ist aber Zeit, jene erste Behauptung auf einem direktern Wege zu bekämpfen; es ist Zeit, sie von vornher anzugreifen, und ohne Umschweife die Frage zu erörtern: In welchem Zustande befand sich das Völker-Recht von Europa beim Ausbruch der Französischen Revoluzion?

III. Gab es beim Ausbruch der Französischen Revoluzion ein Völker-Recht in Europa?

Der Verfasser begnügt sich nicht, diese Frage bestimmt zu verneinen. Er geht weiter und entwirft uns von dem Zustande, in welchem sich in den letzten Jahren vor der Revoluzion die gesellschaftliche Verfassung von Europa befand, ein niederschlagendes finstres Gemälde. „Man konnte sich unmöglich verbergen" — so drückt er sich über diesen Gegenstand aus — „daß seit langer Zeit in Europa durchaus keine Regierungs-Maxime, kein föderatives Band, kein fester, politischer Grundsatz mehr zu finden war; — — daß ein eingebildetes Entwickelungs-Prinzip, das an sich weiter nichts als eine ungeschickte, gewaltsame, verderbliche Ueberspannung der Kräfte ist, alle Köpfe bezaubert hatte, daß das allgemeine Elend alle Hände gefesselt hielt, daß der Bankerutt vor den Thüren aller Regierungen saß, und daß eine einzige Macht, die alle Reichthümer der andern an sich zog, das gemeinschaftliche Unglück zu ihrem ausschließenden Vortheil zu kehren wußte; — — daß eben die Ursachen, die in Frankreich die gesellschaftliche Anarchie herbeiführten, die Keime einer politischen Anarchie durch ganz Europa ausgestreuet hatten; daß das Völkerrecht nur noch dem Scheine nach existirte, und daß die Revoluzion nur die längst entschiedne Vernich-

tung desselben, laut und feierlich angekündiget hat."

Es ist von der äußersten Wichtigkeit, jeden Zug dieses Gemähldes zu prüfen. Wenn die Wahrheit den Pinsel dabei führte, wenn dies wirklich der Zustand der innern und äußern Politik im ganzen Umfange von Europa war, so ist die Französische Revoluzion nicht bloß vollständig erklärt, sondern auch gerechtfertiget, und mehr als gerechtfertiget. Sie war dann nur der natürliche Beschluß einer langen Reihe von Uebeln, der öffentliche Ausbruch, die letzte entscheidende Crisis einer alten gesellschaftlichen Krankheit; ein heftiger, aber vielleicht heilsamer Fieberschauer eines längst zerrütteten Körpers. Alle Klagen über diese Revoluzion haben ein Ende; wenn noch irgend eine Genesung zu erwarten war, so werden wir ihr sie verdanken; sie hat uns den Abgrund unsrer Lage, aber zugleich die Mittel zur Rettung gezeigt; sie hat uns von der absoluten Untauglichkeit aller bisherigen Regierungs-Grundsätze, aller bisherigen politischen Maximen, und des ganzen Systems unsrer administrativen und föderativen Staatskunst überführt. Indem sie „die wenigen Kräfte, die uns noch übrig geblieben waren, auf die letzte Probe gestellt hat," ist sie ein wohlthätiges, lebendiges Prinzip einer allgemeinen Wiedergeburt geworden. Sie hat alles zerrissen, damit alles von neuem geordnet werden mögte; sie hat durch empfindliche Leiden das Gefühl einer gänzlichen Verzweiflung, dies Gefühl, was zu unserm Heil schon längst hätte erwachen sollen, geweckt; sie hat uns über unsern

Zustand, über unsre Bedürfnisse, über unsre Gefahren, über unsre Kräfte und über unsre Mittel belehrt; sie hat uns niedergedrückt, um uns desto glänzender wieder aufzurichten, und vor künftigen Verirrungen auf immer zu bewahren.

Dies ist die Ansicht der Revoluzion, die sich aus der ganzen Gedankenreihe des Verfassers entwickelt. Er hat sie nicht vollständig auseinander gesetzt; denn es lag in seinem Plane, die Revoluzion so viel als möglich, mit Stillschweigen zu übergehen, und nur immer von dem Kriege gegen die Revoluzion, als wenn dieser abgesondert und unabhängig existirt hätte, zu reden. Aber der Gang seines ganzen Raisonnements, und eine Menge einzelner vorübergehender Bemerkungen, berechtigt mich zu glauben, daß er sie aus diesem Gesichtspunkte allein, wenigstens aus diesem vorzüglich betrachtete; und wer einmal den Krieg gegen die Revoluzion für eine nothwendige Folge des zerrütteten Zustandes der bürgerlichen Gesellschaft ausgiebt, der wird sich nicht weigern, den nötigt sogar das Interesse der Consistenz seiner eignen Ideen, den Ursprung der Revoluzion auf dieselbe Quelle zurückzuführen.

Von diesem ganzen System über die Entstehung und die Wirkungen der Revoluzion nehme ich nur folgende beide Punkte an: Erstlich, daß es in der innern gesellschaftlichen und ökonomischen Lage der meisten Europäischen Staaten, und nahmentlich der Französischen Monarchie, gewisse Disharmonien gab, die zu großen Erschütterungen führen konnten, und die man, nachdem diese Erschütterungen wirk-

lich eingetreten sind, als allgemeine vorbereitende Ursachen derselben mit Recht betrachten darf. Und dann, daß die Revoluzion die zufällige gute Folge gehabt hat, alles, was in der alten Verfassung der Staaten, und in der alten Föderativ-Verfassung von Europa auf irgend einer Seite mangelhaft seyn konnte, zu enthüllen, zu bezeichnen, zur Lehre und Warnung für die Regierungen in das treffendste und schreckendste Licht zu stellen.

Dagegen halte ich mich überzeugt, und ich glaube, ein sehr großer Theil der denkenden Zeitgenossen wird heute mit mir überzeugt seyn: daß der Zustand von Europa in den letzten Jahren vor der Französischen Revoluzion, weder in ökonomischer, noch in gesellschaftlicher, noch in föderativer Rücksicht so verzweifelt war, daß er unmittelbar zu einer gewaltsamen Erschütterung führen, oder eine solche Erschütterung hätte wünschenswürdig machen können; daß die Französische Revoluzion, wenn gleich durch manche gesellschaftliche und politische Dissonanzen erleichtert, und in diesem Sinne des Wortes vorbereitet, doch keinesweges ein nothwendiges und unvermeidliches Resultat des Zustandes von Frankreich, oder gar von Europa gewesen ist; daß diese Begebenheit mit ihrem ganzen schrecklichen Gefolge, durch einzelne bestimmte Fehler der alten Französischen Regierung veranlaßt, durch den unzeitigen Eifer, die übelverstandne Thätigkeit, die Ungeschicklichkeit, die Vermessenheit, oder die Frevelhaftigkeit derer, deren diese Fehler die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in die Hände lieferten,

entwickelt und vollendet, und durch die falschen Maßregeln der auswärtigen Mächte zu einem Princip der Zerrüttung für ganz Europa gebildet und ausgedehnt ward; daß, weit entfernt die Vervollkommnung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse zu befördern, diese Revoluzion vielmehr den Fortgang derselben, in einem Augenblicke, wo rr ganz vorzügliche Resultate versprach, unterbrochen und gehemmt hat; daß, aus einem höhern Standpunkte betrachtet, unter allen sie begleitenden Uebeln, dieses das größte und bedauernswürdigste war; daß es vor der Revoluzion nur einiger weisen Reformen im Innern der Staaten, und einiger glücklichen Combinazionen zur Verbesserung und Befestigung ihres Föderativ-Systems bedurfte, um Europa auf einen hohen Grad von Wohlstand und Zufriedenheit zu erheben, anstatt daß jetzt alles, was zur Erreichung dieses glänzenden Zieles gehört, unter Ruinen gesucht, und gleichsam von neuem aus dem Chaos entwickelt werden muß.

In der Reihe dieser wichtigen Wahrheiten ist die die erste, auf welche uns das Raisonnement des Verfassers gerade jetzt geführt hat. Um mit Sicherheit beurteilen zu können, was eigentlich die Revoluzion für Europa gewesen ist, muß man vor allen Dingen wissen, in welcher Verfassung sie Europa überraschte. Man muß wenigstens die Grundzüge des wahren Gemäldes der Gesellschaft, sowohl die welche den innern Zustand der vornehmsten Staaten, als die, welche ihre äußern Verhältnisse charakterisiren, vor Augen haben.

Die

Die Regierungen von Europa hatten seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in allem, was Staatswirtschaft, und Administrazions-Grundsätze heißt, die auffallendsten Fortschritte gemacht. Mit den letzten Ueberresten der Feudal-Verfassung waren fast allenthalben die letzten Fesseln verschwunden, welche die freie Ausübung der obersten Gewalt in den Händen der Souverains gelähmt oder erschwert hatten. Der zunehmende Reichthum ihrer Nazionen, bot ihnen auf der einen Seite neue Gegenstände der Thätigkeit, und neuen Reitz zu mannichfaltigen Unternehmungen, auf der andern neue Mittel zur Ausführung dieser Unternehmungen dar. Die zunehmende Cultur des Geistes trug das ihrige dazu bei. Man hat behauptet, daß alles Gute, was in dieser Periode zu Stande kam, das Werk, der Schriftsteller gewesen sey. Aber die Schriftsteller selbst, nicht jene seltnen ausserordentlichen Genies die sich oft, wie glänzende Meteore, aus der tiefsten Nacht eines barbarischen Zeitalters hervordrängten, sondern die großen Massen derselben, die, welche sich einen ausgebreiteten und allgegenwärtigen Einfluß auf alle ihre Zeitgenossen erwarben, waren das Werk, und die Kinder der allgemeinen Bildung des Jahrhunderts. Nur da, wo der Reichthum schon zu einer großen Civilisazion geführt hat, wo das Bedürfniß eines höhern Genusses schon erwacht ist, wo besonders die Regierungen schon bis zu einen gewissen Grade von Aufklärung, von Humanität, von liberaler Denkart gestiegen sind, nur da können Geistes-Produkte eine alltägliche Beschäf-

tigung der Menschen, und eine von den mächtigsten Triebfedern der gesellschaftlichen Fortschritte werden.

Was indessen auch in der Reihe von Ursachen, welche die große Veränderung bewirkten, die erste oder die letzte gewesen seyn mag, das Resultat war gewiß, und unverkennbar. Es regte sich in allen großen Staaten ohne Ausnahme, und mehr oder weniger auch in den meisten der kleinern, ein Geist der Entwicklung und der Verbesserung, der alle Zweige der öffentlichen Verwaltung umfaßte, den die Masse der Völker den Regenten, und die Regenten wieder von ihrer Seite der Masse der Völker mittheilten. Allenthalben wurde das Bedürfniß einer Revision der Gesetze, besonders der Criminal-Gesetze fühlbar; allenthalben beschäftigte man sich mit Anstalten zur Begünstigung und Erhöhung der Industrie, zur Beförderung des Ackerbaus, zur Ausbreitung des Handels, mit der Bereicherung und Verschönerung der Länder durch Landstraßen, und Kanäle, und Pflanzungen, und öffentliche Gebäude aller Art; allenthalben beeiferte man sich, an die Stelle der alten, oft drückenden und ungerechten Abgaben-Systeme, die einfachern und regelmäßigern zu setzen, die eine tiefre Einsicht in die wahren Quellen des Reichthums, und in die eigentlichen Springfedern der Arbeit entdeckt hatte; allenthalben wurde das bürgerliche Gewerbe von einer Menge lästiger Schranken befreit, und das Prinzip einer wohlthätigen Concurrenz verdrängte die verderblichen Monopole, die man in der Kindheit der Gesellschaft für das einzige Mittel zur

Ermunterung und Belohnung der Thätigkeit hielt; allenthalben wurden die Privilegien vermindert, die Ungleichheiten geebnet, die Vortheile einzelner Begünstigten, dem allgemeinen Wohlstande nachgesetzt; allenthalben wurde die Erziehung der Jugend, wie ein großes Nazional-Interesse behandelt, von den Regenten geschützt und geehrt, und durch zweckmäßigere Methoden der Sphäre des praktischen Lebens beträchtlich näher gerückt.

Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß dieser glückliche Fortschritt zu einer verbesserten gesellschaftlichen Existenz irgendwo in der Klarheit und Reinheit zu finden gewesen wäre, in der ich ihn hier schildere. Es gab in dem Gemälde des Zeitalters noch eine Menge dunkler und widriger Stellen, von welchen sich der Blick des Beobachters mit Schmerz oder Unwillen abwendete. Es gab in den gebildetsten Staaten noch häufige Spuren der Barbarei in den Sitten, in den Gesetzen, in den Verwaltungs-Maximen. Die Fähigkeiten und der Charakter der Regenten waren nicht immer in erwünschter Harmonie mit dem Punkte der Entwicklung und der Reife, den ihre Völker schon erreicht hatten, oder nach welchem sie hoffnungsvoll strebten. Auch mußten natürlich die Hindernisse, welche Umstände und Lokal-Verhältnisse, der Ausführung wohlthätiger Plane entgegen setzten, in einem Lande unendlich größer und zahlreicher als in dem andern seyn. Aber die allgemeine Tendenz aller Staaten, und aller Regierungen, war mehr als in irgend einem vorher-

gehenden Zeitpunkte der alten und neuen Geschichte, auf beharrliche, fortschreitende, systematische Verbesserung des Zustandes der Menschheit gerichtet. Das Gute geschah, nicht wie sonst, nicht wie in den glänzendsten und glücklichsten Perioden der Vorzeit, durch einzelne, abgerißne, rhapsodische, vergängliche Maßregeln; es geschah mit dem klaren Bewustseyn eines großen und dauernden Zwecks; es geschah mit Uebersicht des Ganzen, nach deutlich-erkannten Prinzipien, im regelmäßigen Zusammenhange, mit Plan und Ordnung und Methode.

In dieser Tendenz zu einer allgemeinen und immer fortschreitenden Reform, die besonders in den letzten zwanzig Jahren vor dem Ausbruch der Revoluzion, offenbar der herrschende, und auszeichnende Zug in dem ganzen gesellschaftlichen und politischen Charakter des Zeitalters war, lag die wichtigste aller vorbereitenden Ursachen der fürchterlichen Ungewitter, unter welchen das achtzehnte Jahrhundert dahin schied. In eben der fruchtbaren Atmosphäre, die den edelsten Pflanzen des gesellschaftlichen Lebens einen reichen gesegneten Nahrungsstoff, ein rasches, üppiges Wachsthum verlieh, entwickelten sich, wie in der physischen Welt, die Keime des Donners und der Verwüstung. Die veränderte Stimmung der Nazionen traf mit der veränderten Stimmung der Regierungen zusammen, um diese schreckenvollen Erscheinungen zu bilden. Bei jenen erzeugte das Gefühl einer freiern und glücklichern Existenz, das Gefühl vermehrter Kräfte, das Gefühl eines höhern

persönlichen Werths, eine Menge bisher unbekannter Begierden, Wünsche, und Ansprüche; der Reichthum schuf die Ungenügsamkeit, die Freiheit den Uebermuth, die Aufklärung den Hang zu müßigen und ausschweifenden Spekulazionen. Ein Geist der Unruhe, der Unzufriedenheit, und der Tadelsucht, wurde die herrschende Krankheit der Gesellschaft in allen großen Staaten von Europa. — Auf der andern Seite waren die Regenten nicht immer geschickt genug, ihre Sehnsucht nach Veränderungen und Reformen, mit Behutsamkeit und Mäßigung zu befriedigen. Sie übereilten die Ausführung ihrer Plane; sie spannten die Federn ihrer Kraft bis zu der Gefahr, sie zerspringen zu sehen, an; *) sie erbitterten die Gemüther ihrer Unterthanen durch rasche und gewaltsame Maßregeln; sie nährten jene bedenkliche Gährung, in welcher das Zeitalter sich befand, und die sie mit der äußersten Sorgfalt vielmehr besänftigen mußten; sie gaben oft verwegnen, enthusiastischen, vielleicht gar verdächtigen Rathgebern Gehör, die sie unter dem verführerischen Schilde des allgemeinen Wohls, und eines unsterblichen Ruhmes, durch unzeitige, schlecht-combinirte, verfängliche, schimärische Projekte, in ein Labirint von Fehlern und Verlegenheiten, und auf den Weg zum Untergange führten.

*) In diesem Sinne allein ist es erlaubt zu sagen „daß das Prinzip der Entwicklung eine gewaltthätige, zerstörende Uebertreibung“ werden kann. Denn daß es jemals „an sich“ diesen Nahmen verdienen sollte, hat der Verfasser wohl nur in einer Anwandlung des Unmuths behaupten können.

Man kann es mit Wahrheit behaupten: selbst in so fern als der Keim zu den Revoluzionen unsrer Zeit, in dem Zustande der bürgerlichen Gesellschaft lag, war er gerade in den Anlagen zur Vervollkommnung, gerade in den Fortschritten zum Bessern zu suchen, welche der Stolz und die Zierde des verflossnen Jahrhunderts gewesen sind. Unsre Größe wurde die Ursach unsers Verfalls; unser unersättliches Emporstreben wurde die Quelle unsrer Entkräftung; unser rühmlicher Ehrgeitz führte unsre Demüthigung herbei. Nicht, „daß es nirgends in Europa eine Staats-Maxime und einen Administrazions-Grundsatz mehr gab;“ nein! daß man durch den Mißbrauch dieser Staats-Maximen und Administrazions-Grundsätze, zu stolz, zu kühn, zu unternehmend geworden war, daß man zu plötzlich reformiren, zu viel auf einmal verbessern, aus dem sichern Geleise der Erfahrung zu schnell in die unbekannten Regionen einer neuen politischen Welt emporsteigen wollte — das war die Wurzel des Uebels. Vermessenheit, nicht Trägheit, Enthusiasmus, nicht Abscheu vor der Reform, verwickelten Europa in alle die Widerwärtigkeiten, die es erfuhr, und wurden von dem Augenblick, aber nur von dem Augenblick an, da die eigentlichen Urheber dieser Widerwärtigkeiten, in den zufälligen Fehlern einer schwachen Regierung das Signal zum Umsturz erblickten, die Werkzeuge der allgemeinen Desorganisazion.

Dies flüchtige Gemälde des innern Zustandes von Europa vor der Revoluzion, ist mit treuern Farben gemahlt, als das, welches der Verfasser uns

aufstellte. Jeder aufmerksame Beobachter des Ganges und der Schicksale des menschlichen Geschlechts in den zwei vorletzten Dezennien des achtzehnten Jahrhunderts, wird und muß ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Um aber nicht bei Allgemeinheiten stehen zu bleiben, um durch historische Realitäten zu beweisen, daß kein einziger bedeutender Staat von jener glänzenden Laufbahn der Fortschritte und der Verbesserungen ausgeschlossen blieb, daß allenthalben derselbe Geist und dieselbe Tendenz, wenn gleich in sehr verschiednen Abstufungen und Graden sich äußerten, ist es nötig, die Charte von Europa schnell zu durchlaufen, und eine kurze Revision der damaligen innern Verfassung seiner sämmtlichen Bestandtheile vorzunehmen.

Unter dem Zepter einer ausserordentlichen Frau erlebte Rußland seine zweite politische und sittliche Wiedergeburt. Die vier und dreyßigjährige Regierung der Kayserin Katharina war für das Innre ihres unermeßlichen Reiches eine fast ununterbrochne Reihe der größten und glänzendsten Reformen. Es gehört kein sonderliches Talent, und keine sonderliche Anstrengung dazu, um an Gegenständen von so überschwenglicher Größe, als dieses Reich ist, und jene Regierung war, eine Menge ungünstiger Seiten aufzufinden, und, wie so viele neuere Schriftsteller thaten, in gänzlicher Vergessenheit des Standpunktes, von dem Zustande einer noch vor hundert Jahren in die tiefste Barbarei begrabnen Nazion, auch jetzt noch das schwärzeste Bild, und vielleicht eine Carrikatur zu entwerfen; aber mit dem Maß-

stabe der wirklichen Kräfte und Mittel, mit dem Maßstabe dessen, was unter gegebnen Umständen erreichbar und möglich ist, versehen, wird jeder billige Richter den Contrast zwischen Rußland, wie es aus den Händen Peter des Großen hervorging, und Rußland in den Jahren von 1780 bis 1790, für bewundernswürdig erklären. Die neue Gesetzgebung der Kaiserin, ihre weisen und milden Polizei-Verordnungen, ihre Bemühungen um die Erhebung der einheimischen Industrie, ihre neue Organisazion des Russischen Gebiets, ihre Anstalten für die öffentliche Sicherheit, für die Erziehung, für den Unterricht, für die Gesundheit; ihre Hospitäler, Armenhäuser und Findelhäuser; ihr unermüdeter Eifer für die Wissenschaften und Künste, die freiere Denkungsart, der reinre Geschmack, die feinre Geselligkeit, die ihr eigner gebildeter Geist rund um ihren Thron her verbreitete: — das alles sind nicht die Merkmale einer Regierung ohne Grundsätze und ohne Kraft, nicht die Merkmale des Verfalls und der Desorganisazion der Staaten. Selbst das, wodurch diese Regierung für die Ruhe von Europa gefährlich ward, selbst die rastlosen Vergrößerungs-Projekte der Kayserin, hatten größtentheils (wenn gleich freilich nicht ausschließend) ihren Grund in dem Streben nach einer Vollkommenheit, welche die Zeit ihren Werken noch nicht gönnte. Sie wollte sich dem langsamen Gange einer allmähligen Civilisazion ihres unermeßlichen Gebiets, durch kühnere Schritte entziehen; sie wollte eine Europäische Macht, im höchsten Sinne des Wortes, auf dem kürzesten

Wege werden; ihre Plane waren größer als ihre Kräfte; sie wollte diese Kräfte verdoppeln, um in wenig Jahren zu vollenden, was im gewöhnlichen Laufe der Dinge vielleicht noch ein Jahrhundert erforderte. Selbst in ihrem Ehrgeitz schimmerte der herrschende Charakter ihres Zeitalters durch.

Die Oesterreichische Monarchie unter der Regierung Joseph des II. bot das merkwürdige Schauspiel eines harten und beharrlichen Kampfes zwischen einem vom Geist der Reform bis zum Enthusiasmus beseelten Monarchen, und Nazionen, die seinen menschenfreundlichen Eifer mit Widerstand und oft mit Undank bezahlten, dar. Die Idee einer einförmigen Gesetzgebung, und eines einförmigen Administrazions-Systems in einem aus so heterogenen Bestandtheilen zusammengesetzten Staate, sah freilich einem philosophischen Traume viel ähnlicher als einer praktischen, durchdachten und ausführbaren Regierungs-Maxime. Aber wenn sie tadelhaft war, so war sie es offenbar nur durch Uebertreibung löblicher Absichten, nicht durch Gleichgültigkeit gegen das Gute. Die, welche die Aufrechthaltung alter Mißbräuche interessirte, verschrien des Kayfers System: aber alle aufgeklärte Menschen in Europa bewunderten ihn. Auch wird ihn in jedem Falle die gerechtere Nachwelt bewundern. Vieles hat er durch die Raschheit seines Verfahrens, die zuweilen in Härte und Ungestüm ausartete, verfehlt und verdorben; viele Klagen seiner Unterthanen waren gegründet; mehr als einmal opferte er einer spekulativen Verbesserungs-Sucht, die Achtung

vor bestehenden Rechten, und die Achtung vor geheiligten Vorurtheilen, die oft nahe an die ehrwürdigsten Gefühle und an die ehrwürdigsten Wahrheiten gränzen, auf. Aber vieles war in seinen Unternehmungen mit ächter Weisheit gestempelt; unendlich vieles trug herrliche und bleibende Früchte; und durch eine Menge der wesentlichsten Verbesserungen im religiösen, gesetzlichen, ökonomischen Zustande seiner Nazion, durch eine Menge der nützlichsten Anstalten im Fache der öffentlichen Erziehung, der Landes-Polizei, der Armen- und Kranken-Pflege, der Cultur und der Industrie seiner Staaten, hat er seinen Nahmen glorreich verewigt. Es ist ein sehr merkwürdiger Umstand, daß alle innre Unruhen in den verschiednen Theilen seiner Monarchie, daß besonders die ernsthaftern Szenen in den Niederlanden und in Ungarn, insgesammt ihren Ursprung in der Unzufriedenheit hatten, welche eine übereilte Ausführung seiner wohlthätigsten Entwürfe, welche die Heftigkeit seines, für die schönsten Zwecke der Menschheit zu lebhaft-thätigen Geistes, welche die Kühnheit seiner Verbesserungs-Maßregeln erweckte. — Wenn das Schicksal seinem Nachfolger, dessen ruhigere und mildere Geistesstimmung gleich im Anfange seiner Regierung allen Unruhen ein glückliches Ziel setzte, und alle Gemüther für sich gewann, wenn das Schicksal ihm verstattet hätte, das Werk seines Bruders zu vollenden, wenn es dem, der Toskana zu einem classichen Wohnorte der edelsten Staatsweisheit erhob, gelungen wäre, die Grundsätze seiner musterhaften Administrazion auf einen größern Schau-

platz zu verpflanzen, wenn keine Französische Revoluzion den Fortgang des Guten gehemmt, und die Blüte so vieler Hoffnungen welk gemacht hätte, was würde aus der Oesterreichischen Monarchie unter Leopold, und seinen Nachfolgern geworden seyn!

Die Schöpfungen Friedrich des II sind zu oft der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit unter den Zeitgenossen, und das Thema der beliebtesten Schriftsteller geworden, als daß ich hier nötig haben sollte, mich lange dabei zu verweilen. Diesem ausserordentlichen Genie war es beschieden, die Welt, die er eine Zeitlang durch seine kriegerische Größe geschreckt und beinahe ermüdet hatte, durch drei und zwanzig Jahre friedlicher Verdienste auf immer mit sich auszusöhnen. In diesen unvergeßlichen drei und zwanzig Jahren wurde der Preußische Staat ein erhabnes Modell von Ordnung, und Ebenmaß, und fruchtbarer Thätigkeit, und innrer Energie, und bewundernswürdiger Cultur, und wahrer bürgerlicher Freiheit.*)

*) Man kann aber die Ausländer nicht sorgfältig genug warnen, ihre Idee von der Preußischen Monarchie unter Friedrich II, nicht unbedingt nach der Darstellung zu bilden, die Mirabeau davon entworfen hat. Sein sinnreiches Werk, dem man, selbst wie es jetzt ist, von mehr als einer Seite das größte Lob nicht versagen kann, hat durch drei bedeutende Haupt-Fehler einen großen Theil des Werthes verscherzt, auf den es unter günstigern Umständen gerechten Anspruch gemacht haben würde. Diese Fehler sind 1) die Unrichtigkeit und Unvollständigkeit vieler seiner Angaben, die hauptsächlich von der Flüchtigkeit mit der es ausgearbeitet wurde, und von dem Leichtsinn, mit welchem Mirabeau verschiednen nicht gehörig-unterrichteten Mitarbeitern traute, herrührt. 2) Seine blinde Vorliebe für das physiokratische System, die ihn sehr

Auch ging das rühmliche Beispiel dieses Staates für den Wohlstand andrer nicht ganz verloren. Mehr als einer unter den deutschen Fürsten ahmte Friedrichs Regierungs-Maximen nach. Ueberhaupt machte Deutschland vom Ende des siebenjährigen Krieges bis zum Ausbruch der Französischen Revoluzion außerordentliche Fortschritte in allen Zweigen der öffentlichen Wohlfahrt. Mit Ausnahme einiger wenigen Staaten, welche die Schwierigkeit gründlicher Reformen, oder die Indolenz ihrer Regenten zurückhielt, erblickte man allenthalben die Spuren jener wohlthätigern Administrazions-Politik, zu welcher Oestierreich in Süden, und Preußen im Norden des Reiches weit und breit alle ihre Nachbarn ermunterten. Man darf sich nur erinnern, was in den letzten Jahren dieser Periode, aus Sachsen, aus Braunschweig, aus Hannover, aus Holstein, aus Hessen, aus Baden, aus einer Menge kleinrer Fürstenthümer, und selbst aus mehr als einem geistlichen Staate geworden war!

Die Verwaltung des Brittischen Reiches darf man nur nennen, um jeden Gedanken an Verfall und Desorganisazion zu entfernen. Der Zustand dieses Reiches nach dem Amerikanischen Kriege war die erste feierliche Bestätigung der spät-entdeckten bessern Grundsätze über die ächten Quellen des

oft zu den ungerechtesten Urtheilen über Einrichtungen und Anstalten, die in dieses System nicht passen wollten, verleitete. 3) Der Umstand, daß dieses Werk ein Produkt des Augenblicks, in allen seinen Theilen auf Conjunkturen des Augenblicks berechnet, nach vorher befestigten Lieblings-Ideen gedacht, und für bestimmte Zwecke geschrieben war.

Reichthums. Der Verlust der Colonien wurde die wahre Epoche der selbstständigen, beharrlichen Größe von England. Nach dem Jahre 1783 ging eigentlich erst das klare Bewußtseyn seiner innern Kraft, und die Einsicht in die wahren Nahrungsmittel derselben, in diesem Staate auf. Bis dahin hatte er mehr oder weniger die Irrthümer und die falschen Maßregeln getheilt, zu welchem das nur halb-verstandne Commerzial-System alle Europäische Regierungen verleitete. Jetzt leuchtete er auf einer neuen Bahn, durch verbesserte Maximen, und große Beispiele allen übrigen vor. Die Französische Revoluzion beschränkte und hemmte, so wie sie alle Fortschritte von Europa unterbrach, gewiß auch die volle Entwickelung der innern Springfedern des meisterhaften Administrazions-Systems von England. Daß es sich in dem schrecklichen Kriege, den diese Revoluzion entzündete, nur aufrecht und bei Kräften erhielt, war schon ein außerordentliches Phänomen, ein Phänomen, das nichts, als die Geschichte seiner Administrazion in den vorhergehenden zehn Jahren erklärt.*) Was es im fortdauernden Frieden geworden wäre, können wir nur noch durch Hypothesen bestimmen; wer aber den Flor und die Macht der Nazionen je in ihren wahren Quellen studirt hat, für den erheben sich diese Hypothesen zum Range sich der ersten Wahrheiten im Felde der politischen Oekonomie.

*) Die Meinung, daß England durch diesen Krieg groß geworden wäre, werde ich in einem der folgenden Abschnitte ausführlich prüfen, und, wie ich hoffe, vollständig widerlegen.

Die Staatsverwaltung von Dännemark zeichnete sich in der letzten Periode vor der Französischen Revoluzion, durch weniger glänzende, aber gewiß nicht weniger preiswürdige Maßregeln aus. Die Regierung dieses Landes vereinigte durch eine eben so weise als liberale Politik die beiden Endpunkte aller administrativen Weisheit. Sie vermehrte ihre Einkünfte, indem sie ihre Unterthanen bereicherte; sie befestigte ihre Macht, indem sie die Wünsche einer vernünftigen Freiheits-Liebe befriedigte. Das Gemälde ihrer innern Verbesserungen, der Aufhebung der letzten Spuren von Leibeigenschaft, der verständigern Benutzung des Landes, der weisen Gesetze über die Verhältnisse zwischen Gutsherrn und Bauern, der Preßfreiheit, der Eintracht zwischen den verschiednen Ständen, des wechselseitigen Vertrauens zwischen dem Volke und den Regenten — ist eins der erfreulichsten, welche einst die Geschichte den folgenden Jahrhunderten zu überliefern haben wird.

Von der Natur nur mit sparsamer Hand begabt, durch überspannte Unternehmungen einiger seiner berühmtesten Könige erschöpft, und während der zerstörenden Anarchie, die auf den Zeitraum einer unnatürlichen Größe folgte, zu einem tiefen Verfall herabgesunken, hat Schweden dennoch unter der Regierung Gustav des III unverkennbare Schritte zu einer festern und glücklichern Existenz gethan. Der rastlose Geist dieses Fürsten umfaßte alle Zweige der öffentlichen Macht, brachte Licht und Ordnung und Leben in das Chaos einer zerrütteten Staats-Verwaltung, und gab, von mancherlei Gefahren und

Widerwärtigkeiten umringt, der Regierung eine Basis, auf welcher seine Nachfolger das Gebäude einer bessern Organisazion unter glücklichern Umständen vollenden können. Die Berichte, die Gustav von Zeit zu Zeit dem Reichstage vorgelegt hat, sind ein ehrenvolles Monument seiner Sorgfalt, seiner Thätigkeit und seiner Einsichten; und wenn gleich bei seinem Leben der Parteigeist in seinem Vaterlande noch zu unruhig, die politische Lage seines Staates oft zu kritisch, und selbst sein von Leidenschaften nicht freies Gemüth, oft mit seinem eignen Eifer für das Gute, im Widerspruche war, so wird doch das wahre Verdienst, das er sich um Schweden erwarb, zu allen Zeiten gefühlt, und, wenn die unparteiische Nachwelt ihn richtet, in seinem ganzen Umfange erkannt werden.

In einer Schilderung der Fortschritte von Europa das unglückliche Pohlen zu nennen, sieht auf den ersten Anblick vielleicht nach Verwegenheit aus. Und gleichwohl ist es wahr und unleugbar, daß selbst in diesem verspäteten und vernachläßigten Lande die Morgenröthe bessrer Tage noch kurz vor seiner Auflösung den Horizont zu erleuchten anfing. Hier war an keine wesentliche Reform, ohne eine Verbesserung der Staatsverfassung zu denken; denn gerade in den Fehlern der Staatsverfassung lag der Grund der Ohnmacht und des Verfalls. Aber gerade diese erste aller Reformen beschäftigte alle gute Köpfe in der Nazion; und die erste Theilung vom Jahr 1772 hatte bei allen ihren nachtheiligen Wirkungen, doch dadurch, daß sie die Nothwendigkeit

einer großen politischen Wiedergeburt recht einleuchtend und fühlbar machte, auch eine wohlthätige Seite für Pohlen gehabt. Auf dem Reichstage von 1788 ging die Ueberzeugung von jener Nothwendigkeit, und der patriotische Eifer der Freunde einer radikalen Reform, zuerst in die öffentlichen Verhandlungen über. Die Resultate dieses Reichstages sind bekannt; die Constituzion von 1791 war die Garantie eines glücklichern Schicksals, die Grundlage einer neuen, mit dem Geiste der Zeiten, und den Fortschritten der Europäischen Cultur übereinstimmendern Existenz. Es ist hier nicht der Ort, die Reihe von Begebenheiten zu durchlaufen, durch welche diese Constituzion fast im Augenblicke ihrer Geburt wieder vernichtet, und Pohlen aus der Reihe der Mächte auf immer gestrichen ward. Aber eine einzige Bemerkung gehört ganz eigentlich zu meinem Zweck, und jeder unparteiische Zeitgenosse, jeder Kenner der neusten Geschichte wird sie ohne Schwierigkeit unterschreiben. Ohne die Französische Revoluzion wäre die Verfassung von 1791 nicht zertrümmert, und die politische Selbstständigkeit von Pohlen nicht vernichtet worden.

Unter allen Europäischen Staaten waren Portugal und Spanien in dem allgemeinen Fortgange zur Verbesserung vielleicht am weitsten zurück. Und dennoch bewährte sich auch bei ihnen die unwiderstehliche Kraft, mit welcher das Zeitalter der Reformen selbst die trägsten Regierungen fortriß. Seit Pombals Administrazion war Portugal aus dem Schlummer erwacht; nur noch einen Minister

wie

wie diesen, nur einen einzigen thätigen Regenten, und es hätte sich ganz von seinen Fesseln befreit. Auch Spanien fing an, seine wahre Bestimmung zu erkennen; so groß auch die Schwierigkeiten seyn mogten, der Muth sie zu bekämpfen war schon da *). Es gehörte viel Zeit, es gehörten viel günstige Umstände dazu, um ein Land, dessen Verfall auf so tief liegenden, und besonders auf so veralteten Ursachen beruhte, zu einer glänzendern Lage zu erheben; aber genug, daß man das Bedürfniß des Bessern erkannt, und den Entschluß, es zu erreichen gefaßt hatte. Es kömmt hier nicht auf die Gleichförmigkeit der Resultate, sondern nur auf die Gleichförmigkeit und Allgemeinheit der Richtungen an.

Auch Italien, das im Verhältniß seiner natürlichen Anlagen und Kräfte so weit hinter den übrigen cultivirten Ländern zurückstand, da es doch bestimmt schien, einen der ersten Plätze zu behaupten, auch Italien hatte auf der Bahn der Vervollkommnung Schritte gethan. Das Groß-Herzogthum Toskana, von Leopold in ein Paradies umgeschaffen, zeigte der Welt in einem überraschenden Beispiel, was in einem Zeitraum von zwanzig Jahren, die Thätigkeit, die Entschlossenheit, und die Weisheit eines Regenten vermag. Dies Beispiel konnte unmöglich für die Nachbarn ganz unfrucht-

*) Man darf nur das lehrreiche Werk des Herrn Bourgoing über Spanien lesen, um sich zu überzeugen, daß die Administrazion dieses Landes in den letzten zwanzig Jahren vor der Revoluzion, trotz mancher fast unübersteiglichen Hindernisse, doch nichts weniger als unthätig gewesen war.

bar seyn. Der Trieb nach Verbesserung erwachte in den meisten Italienischen Staaten; die schwache Päbstliche Regierung erhob sich zu dem Gedanken, daß auch für sie in den Prinzipien einer klugen Oekonomie, die Basis einer selbstständigen, von den Steuern des Auslandes unabhängigen Existenz liegen könnte; und auf diese Idee waren alle Plane des Kardinal Ruffo, während der Zeit, da er den Schatz des Pabstes verwaltete, gegründet. Neapel, ein durch gänzliche Vernachläßigung aller Administrazions-Maximen, durch barbarische Mißbräuche und durch eine Verfassung, die es der Regierung fast unmöglich machte, Gutes zu stiften, in großen Verfall gerathnes Land, gab guten Rathschlägen Gehör, ließ Plane zu einer systematischen Reform durch die vorzüglichsten Köpfe entwerfen *), und bereitete

*) Das berühmte Werk von Galanti (Descrizzione geografica e politica delle Sicilie) wovon der erste Theil im Jahr 1788 erschien, und welches einen Schatz der lehrreichsten Bemerkungen und der reinsten Grundsätze über alle Theile der politischen Oekonomie enthält, wurde unter den Augen der Regierung geschrieben, nach Materialien, die sie selbst geliefert hatte, zusammengetragen, und dem Könige von Neapel dedizirt. Eine Regierung, die dieses Werk begünstigen konnte, mußte wenigstens den Vorsatz gefaßt haben, zu großen Reformen zu schreiten. Auch war Galanti nicht der einzige Schriftsteller seiner Art, der die Grundsätze der Gesetzgebung und der Staatswirthschaft unter öffentlichem Schutze bekennen, und unter seinen Mitbürgern verbreiten durfte. Genovesi (den man gewissermaßen als den Stifter einer neuen Schule betrachten kann), Filangieri, Melchior Delphico, Grimaldi, und verschiedne andre philosophische Köpfe, brachten von Neapel aus, Ideen und Systeme in Umlauf, deren sich die vernünftigsten unter den Französischen Encyklopädisten nicht geschämt haben würden. Die Italienische Litteratur in den letzten

sich zur Ausführung derselben vor. Diese Ausführung hätte freilich mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt; aber sie wäre unternommen worden; und Niemand kann mit Gewißheit behaupten, daß sie fehlgeschlagen wäre, wenn nicht hier, wie allenthalben, die Ungewitter der Revoluzion, das Gute mit dem Bösen zerstört, und das Chaos, woraus eine beßre Ordnung der Dinge sich hoffnungsvoll zu entwickeln begann, von neuem gegründet hätten.

Um diese Uebersicht von Europa zu vollenden, müssen wir zuletzt unsern Blick auch auf den Mittelpunkt der Revoluzion, auf das Land, von welchem ihre glänzenden Verheissungen, und ihre furchtbaren Verheerungen unmittelbar ausgegangen sind, werfen. Daß die ehemalige Regierung von Frankreich einer großen Reform bedürftig war, daß es in der Gesetzgebung, in der Verwaltung, in der innern Oekonomie dieses Staates sehr große Fehler gab, werde ich keinen Augenblick in Zweifel ziehen. Daß unter der Regierung Ludwig des XV der Grund zu einer gefährlichen Desorganisazion gelegt worden war, ist eine Thatsache, die Niemand bestreiten darf. War aber die Regierung Ludwig des XVI von ihrem ersten Anfange bis an ihr trauriges Ende, ein Beweis für die ungerechte Behauptung, daß es nirgends in Europa eine brauchbare Administrazions-

zwanzig Jahren vor der Französischen Revoluzion, war ein glänzender Commentar über die außerordentlichen Fortschritte, welche besonders die legislativen und ökonomischen Wissenschaften fast in ganz Italien gemacht hatten.

Maxime mehr gab? War sie nicht vielmehr von dem Triebe nach wohlthätigen Reformen, von dem herrschenden Charakter der Zeit bis in ihre innersten Springfedern beseelt? War es nicht ihr einziges Unglück, daß sie sich in ihren Kräften verrechnete, und unter der Last ihrer eignen Unternehmungen erlag? War ein Monarch, der Türgot und Malesherbes in sein Ministerium rief, der zweimal das Schicksal seines Reiches, den Händen von Necker anvertraute, ein Freund der Mißbräuche, und ein blinder Anhänger des Alten? War die Zusammenberufung der Notabeln, und der Plan, den sie ausarbeiten sollten, das Werk einer kleinlichen, verächtlichen, lichtscheuen Alltags-Politik? War die Leichtigkeit, oder besser, der Leichtsinn, mit welchem diese Regierung in die Versammlung der Reichsstände willigte, das Merkmal einer eigensinnigen Unbiegsamkeit, oder vielmehr einer übertriebnen Resignazion? War das Edikt vom 5ten July 1788, welches nicht bloß eine allgemeine politische Preßfreiheit verhieß, sondern sogar alles, was eine Feder führen konnte, zur öffentlichen Bekanntmachung gemeinnütziger Vorschläge einlud, die Maßregel eines vor Veränderungen zurückbebenden Hofes? War der Beschluß des Staats-Raths vom 27sten Dezember 1788, und die Rede des Finanz-Ministers am 5ten Mai 1789, und selbst die unglückliche Declarazion vom 23sten Mai, waren sie Produkte einer Regierung, die weit hinter der Denkungsart und den Wünschen ihrer aufgeklärtesten Bürger zurückblieb? Und wurde die Revoluzion

durch den Mangel an Grundsätzen und Systemen, oder nicht vielmehr durch den Ueberfluß und durch den Mißbrauch derselben bewirkt?

Alle diese Fragen beantworten sich von selbst. In Frankreich wie im übrigen Europa war „jenes allgemeine Prinzip der Unruhe, der Wandelbarkeit und der Bewegung“ welches der Verfasser mit Recht für den hervorstehenden Charakterzug des Zeitalters ausgiebt, nur eine nothwendige Folge, und, so zu sagen, nur ein veränderter Ausdruck des Bewußtseyns der Fortschritte, die man gemacht hatte, und des Bestrebens, noch größre zu machen. Die Begebenheiten des letzten Jahrzehends gingen keinesweges aus dem Uebermaß des Uebels, sondern aus der Uebertreibung und Uebereilung des Guten hervor; und anstatt zuzugeben „daß niemals die Grundsätze einer weisen Administrazion im Innern aller Staaten so sehr verkannt worden wären“ darf man vielmehr mit Sicherheit behaupten, daß sie noch in keiner Periode der Geschichte einen so großen und ausgebreiteten Einfluß erlangt hatten, daß niemals eine gewaltsame Revoluzion so wenig wahres Bedürfniß der Menschheit war, und daß die, welche Frankreich, und Europa mit ihm erlebt hat, nicht das letzte Glied einer langen Kette von Desorganisazion und Verfall, sondern vielmehr ein unglücklicher Versuch, die gesellschaftliche Entwickelung aus ihrem ruhigen Gange zu reißen, und durch einen kühnen Sprung auf einmal, und in einem Augenblick zu vollenden, eben deshalb aber das erste Glied in einer neuen Kette von Unglück und Desorgani-

sazion, und ein Signal zum Stillstande, vielleicht zum Rückschritt geworden ist.

So verhielt es sich mit dem Zustande von Europa in Rücksicht auf das Innre der Staaten. Jetzt wollen wir untersuchen, ob die politischen Verhältnisse der Mächte unter einander, dem Glauben an eine allgemeine Desorganisazion, eine beßre Stütze verliehen, und ob es zur Zeit der Französischen Revoluzion in der That kein Völker-Recht mehr gab.

Wenn diese Untersuchung nicht in leere Träumereien ausarten soll, so muß man vor allen Dingen mit Klarheit und Bestimmtheit festsetzen, was dem Ausdruck Völker-Recht (droit public) eigentlich für ein Begriff zum Grunde liegt.

Ein Völker-Recht im höchsten und vollendetesten Sinne des Wortes wäre diejenige Verfassung unter den Staaten, die ein für allemal ihre gesammten Verhältnisse nach unwandelbaren Gesetzen bestimmte, einem jeden die Stelle bezeichnete, die er in dem allgemeinen System, ohne Nachtheil der übrigen behaupten kann, durch ein vollständiges Gleichgewicht der Macht die Dauer dieses Systems auf immer garantirte, und gegen jede auf Störung dieses Gleichgewichts berechnete Unternehmung, zum voraus Schranken, und wirksame Schranken in Bereitschaft hätte. Eine solche Verfassung ist ein Ideal, das niemals realisirt werden kann. In diesem Sinne des Wortes hat es noch nie ein Völker-Recht gegeben; und es ist auch umsonst, es eher zu erwarten, als bis das Projekt des ewigen Friedens zur Ausführung kommen wird.

Bei der Unvollkommenheit aller von Menschen erdachten und erbauten Systeme, bei der überschwenglichen Größe der Aufgabe eines alles-regulirenden, und alles umfassenden Gesetzbuches für die Rechte der Staaten, bei der Unergründlichkeit der Zukunft, bei der beständigen Wandelbarkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse, und bei der Unvermeidlichkeit der Veränderungen, die die Ungleichheit der Fortschritte, der persönlichen Fähigkeiten der Regenten, der günstigen und ungünstigen Schicksale der Völker, in ihrer absoluten und relativen Macht, nothwendig im Laufe der Zeiten herbeiführen muß, kann ihre föderative Verfassung nie anders als mangelhaft seyn. Die Güte dieser Verfassung ist immer nur relativ; sie geht immer nur auf ein Mehr oder Weniger hinaus; und das beste Völker-Recht, welches wir uns jemals versprechen können, wird höchstens den Nahmen eines erträglichen verdienen.

Sobald man behaupten will, daß in irgend einem gegebnen Zeitpunkte, das politische System durchaus verwerflich gewesen sey, und ein vorzugsweise fehlerhaftes, oder gar kein Völker-Recht existirt habe, muß man beweisen können, daß es in eben diesem Zeitpunkt keine Art von Garantie, keine Art von Gleichgewicht mehr gab; daß die schwächern Staaten nirgends mehr Schutz und Zuflucht gegen die Usurpazionen der mächtigern fanden; daß unter den mächtigern einer, oder einige wenige, die Ruhe, die Sicherheit, die Existenz aller übrigen problematisch oder unmöglich gemacht hatten; daß die Strei-

tigkeiten der Nazionen auf dem Wege der Unterhandlungen und der Traktate schlechterdings nicht mehr ausgeglichen werden konnten; und daß Krieg und Gewalt, ihre einzige Politik, ihr einziger Schiedsrichter, und ihre einzige Rettung geworden war.

War dies wirklich der föderative Zustand von Europa beim Ausbruch der Revoluzion? — Ich würde meinen eignen Grundsätzen widersprechen, wenn ich mich einen Augenblick weigerte, zu gestehen, daß das damalige politische System an großen Fehlern, und an großen Krankheiten laborirte, daß es von dem Ideal einer vollkommnen Föderativ-Verfassung weit, sehr weit entfernt, daß das Gleichgewicht zwischen den großen Mächten nichts weniger als vollständig garantirt, und daß besonders die Lage der geringern in mehr als einer Rücksicht prekär und gefahrvoll war. Ein großer Theil dieser Unvollkommenheiten und dieser Fehler hatte sich unmittelbar aus den außerordentlichen Fortschritten von Europa entwickelt, durch welche die ehmalige Proporzion zwischen den Kräften der Haupt-Mächte verrückt, und das alte Mißverhältniß zwischen vier oder fünf präponderirenden Staaten auf einer, und einer Menge überall zerstreuter geringfügiger Staaten auf der andern Seite beträchtlich vergrößert werden mußte. Dieses Mißverhältniß erzeugte und begünstigte eine große Mannichfaltigkeit von Planen des Ehrgeitzes und der Usurpazion, und führte unter den unerschöpflichen Combinazionen der modernen Politik, zuletzt auch das berüchtigte Theilungs-Sy-

stem herbei, welches dem Völker-Recht eine so tiefe und schmerzliche Wunde schlug. *)

Aber niemals werde ich mich entschließen zu glauben, daß das politische System von Europa, zur Zeit der Französischen Revoluzion die letzte Stufe des Verfalls und der Zerrüttung erreicht, daß es alle Grundpfeiler und alle Haltung verloren, daß es

*) Ich bin weit entfernt, dem Theilungs-System das Wort reden zu wollen; ich sehe es vielmehr als eine der gehässigsten und verderblichsten Erscheinungen des achtzehnten Jahrhunderts an. Nichts desto weniger war, von gewissen Seiten betrachtet, selbst dieses unrechtliche System ein Beweis von der Existenz eines politischen Gleichgewichts, und — ich wage sogar zu behaupten — ein Beweis von einer mildern und friedlichern Stimmung des politischen Geistes in Europa. Was man auch sagen mag, nach richtigen Grundsätzen beurtheilt, ist das Theilungs-System, wenn gleich noch empörender in der Form, in der That doch nicht ungerechter, als die zahlreichen Eroberungs- und Vergrößerungs-Kriege, von denen die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte uns ein so trauriges Verzeichniß überliefert hat. Die Idee, sich ohne Krieg zu vergrößern, gründete sich aber offenbar auf zwei charakteristische Merkmale der neuern Politik. Sie setzte voraus 1) daß es einem einzelnen Staate nicht mehr einfallen durfte, ohne Zustimmung seiner Nachbarn, Eroberungen zu unternehmen. 2) Daß man selbst, wenn es darauf ankam, durch Ungerechtigkeit größer zu werden, den Weg der Traktate, dem blutigen Ungefähr der Kriege vorzog. — Wenn im funfzehnten oder sechzehnten Jahrhundert zwischen Pohlen und seinen Nachbarn dasselbe Mißverhältniß obgewaltet hätte, welches am Ende des achtzehnten Statt fand, so hätte Pohlen seine Unabhängigkeit nicht weniger als jetzt verloren. Der Unterschied war nur, daß es damals durch einen fürchterlichen Krieg aus der Reihe der Mächte verschwunden, und wahrscheinlich die Beute eines einzelnen Eroberers geworden wäre, anstatt daß es jetzt durch einen gewaltsamen und doch friedlichen Theilungs-Traktat zerfiel, und daß selbst auf seinen Ruinen sich wieder ein neues Gleichgewicht bildete.

nichts mehr dargeboten hätte, als Verwirrung, und Ohnmacht und Anarchie. Die Geschichte der fünf und zwanzig Jahre, die vom Hubertsburger und Fontainebleauer Frieden bis zum Anfange der Unruhen in Frankreich verflossen, widerspricht dieser Behauptung auf allen Seiten; die unleugbarsten Thatsachen verdrängen sie; der flüchtigste Blick auf die damalige Lage von Europa bestätigt das Gegentheil. Die Föderativ-Verfassung war wenigstens so gut, als in irgend einer Periode seit dem dreyßigjährigen Kriege; noch mehr; sie war fester und vollständiger als in irgend einer andern. Die Veränderungen, die Europa seit hundert und funfzig Jahren erlebt hatte, waren so glücklich und so geschickt, als es sich nur irgend von einem gemeinschaftlichen Resultat des Zufalls und der Weisheit (wie jedes Föderativ-System es ist) verlangen und erwarten ließ, in die alte Masse der politischen Verhältnisse verschmolzen; das Gleichgewicht der Macht war so richtig und so vortheilhaft balanzirt, als eine billige Staatskunst, die bei mäßigen Forderungen stehen bleibt, es nur wünschen konnte; und wenn diese oder jene Begebenheit einen Schleier über das Völker-Recht warf, so wurden seine geheiligten Maximen wenigstens durch die allgemeine Indignation, und durch die laute Mißbilligung der Zeitgenossen gerächt. Es gab, in jedem vernünftigen Sinne des Wortes, ein Föderativ-System, es gab ein politisches Gleichgewicht, es gab ein Völker-Recht in Europa.

Um diese Wahrheiten anschaulich zu machen,

darf man nicht zu einer ausführlichen, und kleinlichen Zergliederung der sämmtlichen großen und kleinen Staats-Verhältnisse in dem Zeitraum, von welchem hier die Rede ist, herabsteigen. Es ist hinreichend, wenn man bei den hervorragenden Zügen des politischen Gemäldes verweilt. Das Schicksal dieses Welttheils ist an das Schicksal und an die Politik der in dem allgemeinen System präponderirender Mächte gebunden. Wenn zwischen diesen ein Gleichgewicht existirt, wenn ihre Dauer und ihre innre Entwicklung gehörig gesichert ist, wenn die wechselseitige Wirkung und Gegenwirkung ihrer Kräfte zugleich die geringern in Schutz nimmt, sie wenigstens so weit garantirt, als es in einer Gemeinschaft zwischen Stärkern und Schwächern überhaupt Garantie geben kann; wenn nirgends ein gefährliches Uebergewicht sichtbar wird, das gänzliche Unterjochung aller Nachbarn, oder ewige Kriege befürchten läßt — so kann man mit der Föderativ-Verfassung, bei allen ihren Mängeln und Fehlern, in jeder wesentlichen Rücksicht zufrieden seyn. Und so war die Föderativ-Verfassung von Europa vor der Französischen Revoluzion.

Die fünf Mächte die man seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts als die Fundamental-Gewichte in dem ganzen politischen System betrachten konnte, waren: Frankreich, Oesterreich, Preußen, Rußland und England. Indem wir ihre Föderal-Verhältnisse durchlaufen, wird sich die Gelegenheit darbieten, auch der Staaten vom zweiten, und dritten und geringern Range, wenigstens so

weit als die Uebersicht des Ganzen es nötig machen kann, zu erwähnen.

Frankreich.

Ein Staat befindet sich, nach den Grundsätzen des Föderativ-Systems in einem richtigen Verhältniß gegen die andern, wenn er entweder durch seine Lage, seine innern Kräfte, und seine innern Verteidigungs Mittel, oder durch politische Combinazionen, oder durch alle diese Vortheile zugleich, wider jeden Angriff vollständig gedeckt, oder doch in hohem Grade gesichert ist. Ein großer seiner Natur nach präponderirender Staat muß überdies, um seine wahre Stelle im politischen System zu behaupten, einen gewissen Grad von Einfluß auf die übrigen Mächte, und auf die allgemeine Politik von Europa besitzen.

Das letzte dieser beiden Erfordernisse ist weniger wesentlich als das erste; die Maxime worauf es sich gründet, ist weniger bestimmt, und eben deshalb weit eher einer übertriebnen und schädlichen Ausdehnung fähig. Unter dem unbestimmten und zweideutigen Nahmen, von Einfluß, von politischer Consideraz ion, von politischem Credit u. s. f. versteckt sich nur zu oft eine ehrgeitzige, unruhige, intrigante, hinterlistige Politik, die das wahre Interesse der Nazionen, und ihren eignen wohlverstandnen Vortheil, der Schimäre einer falschen Superiorität, und einer zwecklosen Thätigkeit Preis giebt. Indessen muß man hier ein verführerisches und verderbliches Extrem von einer gerechten Mittelstraße

sorgfältig unterscheiden. Ganz ohne einen fortdaurenden Einfluß auf die übrigen Mächte, kann und darf, besonders in der jetzigen Lage der Dinge, keine Macht, und besonders keine Haupt-Macht von Europa seyn. Durchaus isolirt, und sich selbst überlassen, würde sie, selbst bei großen innern Verteidigungs-Mitteln, jeden Augenblick Gefahr laufen, das Opfer einer geschickten Combinazion gegen ihr Interesse und ihre Unabhängigkeit zu werden; sie würde in eine müßige, und eben deshalb zuletzt verachtete Zuschauerin bei dem beständigen Revoluzionen in den Verhältnissen der übrigen ausarten; sie würde entweder ihre Sicherheit, diesen höchsten Zweck aller föderativen Politik, für immer aufs Spiel setzen, oder sehr oft genötiget seyn, durch blutige Kriege zu behaupten, was durch frühzeitige Wachsamkeit, durch die Kunst der Unterhandlungen, manchmal bloß durch die Achtung, welche sie andern einzuflößen im Stande ist, viel leichter und vortheilhafter erreicht werden kann.

Wir wollen die politische Lage von Frankreich vor der Revoluzion unter diesen beiden Gesichtspunkten betrachten.

Die Sicherheit dieses Staates gegen jeden auswärtigen Angriff beruhte theils auf seinen eigenthümlichen Vertheidigungs-Mitteln, theils auf dem politischen Verhältniß, worin er sich gegen alle seine Nachbarn befand.

Die geographische und militärische Lage von Frankreich war die vollkommenste, die sich für die permanente Sicherheit eines ausgebreiteten Reiches nur irgend denken

läßt, die vollkommenſte, deren irgend ein Staat in Europa ſich rühmen konnte, die vollkommenſte und beruhigendſte, die in dem ganzen Umfange des neuern Staaten-Syſtems jemals exiſtirt hat. Der größre Theil ſeiner Gränzen war vom Meere umfloſſen; und auf allen Punkten, wo es Continental-Gränzen hatte, waren dieſe entweder durch natürliche, oder durch künſtliche Befeſtigungs-Anſtalten, faſt bis zur abſoluten Unverletzlichkeit gedeckt. Auf der Seite von Spanien, auf der Seite von Savoyen, ſchützten es die höchſten Gebirge dieſes Welttheils; und überdies war das Mißverhältniß zwiſchen ſeinen Kräften, und den Kräften der Völker die jenſeits dieſer Gebirge wohnten, ſo groß, und die Unmöglichkeit, von den Alpen oder von den Pyrenäen aus, bis in den Mittelpunkt der Franzöſiſchen Macht vorzudringen, ſo einleuchtend, daß hier von einer für Frankreich gefährlichen Unternehmung nicht einmal die Rede ſeyn durfte. Die öſtliche und beſonders ein Theil der nördlichen Gränze war durch natürliche Vertheidigungs-Mittel weniger gedeckt, und zugleich, weil es auf dieſer Seite viel mächtigere Nachbarn gab, einem Angriff mehr ausgeſetzt. Aber hier bildete eine in ihrer Art einzige Reihe von Feſtungen, mit natürlichen Verteidigungs-Punkten in den bewundernswürdigſten Zuſammenhang gebracht, einen wahrhaft-ehernen Wall, der den unternehmendſten Feldherrn zurückſchrecken mußte. Der militäriſche Geiſt der Nazion, ihre Induſtrie, ihr Reichthum, ihre Größe in den Wiſſenſchaften und Künſten vollendete und krönte dieſen Ueber-

fluß von natürlichen und künstlichen Sicherheits-Anstalten. Auch hatte die Erfahrung hinlänglich bestätiget, daß nichts zu ihrer Vollkommenheit mehr fehlte; und die Hoffnung, Frankreich zu erobern, war längst unter die Träume verbannt. *)

Zu allen diesen eigenthümlichen Garantien gesellten sich nun noch, und besonders in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, und besonders in der Zeit, wo das Föderativ-System in den letzten Zügen gelegen haben soll, alle Vortheile, welche die föderative Politik nur irgend gewähren und vereinigen kann, um die Sicherheit eines Staates auf

*) Der Verfasser des Etat de la France, hat über diesen Punkt einige Wahrheiten gesagt, die ich an und für sich zu merkwürdig, und für meinen Zweck zu vortheilhaft finde, um sie hier nicht auszugsweise zu wiederhohlen. „Seit dem Einfall der Franken ist Frankreich niemals erobert worden; es wurde beständig durch gemeinschaftliche, und in allen Theilen seines Gebiets ungefähr gleichförmige Gesetze regiert. Seine Fürsten haben fast allen civilisirten Völkern Gesetze gegeben; auf einem großen Theil der Europäischen Thronen führen französische Familien die Herrschaft. Seitdem Frankreich seinen jetzigen Nahmen angenommen hat, ist es immer nur augenblicklich, und immer nur auf einzelnen Punkten von feindlichen Armeen besetzt worden. Seitdem es von den Franken bewohnt wird, gehorchte es nie einem fremden Souverain — — Es würde Mühe kosten, einen Krieg anzuführen, in welchem Frankreich nicht das Schrecken seiner Waffen bis ins Herz der Staaten seiner Feinde verbreitet hätte. Alle in der Geschichte aufgezeichnete Siege der Franzosen sind durch Spanische, Italienische, oder deutsche Nahmen bekannt. — — Sie kehrten jedesmal nach beendigtem Kriege in ihre Heimath zurück, behaupteten die Gleichförmigkeit ihres Nazional-Charakters, die Integrität ihrer Provinzen, das trefliche System ihrer Gränzen.“ — Dies alles war Frankreich vor der Revoluzion.

ihre höchste Stufe zu heben. Keine einzige Continental-Macht von Europa konnte dem Gedanken, Frankreich zu bekriegen, mit irgend einem Scheine der Vernunft oder der Hoffnung, Raum geben: entweder ihr klares Interesse, oder die klare Unmöglichkeit des Erfolges hielt sie alle davon zurück. Gegen Rußland schützte die Entfernung, und die Politik der zwischen-liegenden Staaten. In Deutschland hatte sich, seit Preußens Erhebung, ein Gleichgewicht gebildet, wovon Frankreich unter allen möglichen politischen Combinazionen die wesentlichsten Vortheile zog. Wollte Oesterreich übermächtig werden, so war Preußen bereit, ihm die Spitze zu bieten. Hätte Preußen mit Feindseligkeiten gedroht, so war Oesterreichs Hülfe nicht fern. Noch mehr: gerade die von den großen deutschen Mächten, mit der Frankreich am häufigsten Kriege geführt hatte, von der es unter allen am ersten einen Angriff besorgen konnte, und die zu diesem Angriff vielleicht noch am besten gelegen war, gerade diese war seit dreyßig Jahren durch eine treulich beobachtete Allianz mit Frankreich dauerhaft vereinigt. Auf der andern Seite hatte es mit Spanien sehr enge Freundschafts-Bande geknüpft. Der König von Sardinien war durch seine politische Lage, durch seine Furcht vor der Oesterreichischen Macht, durch seinen Wunsch sich in Italien zu vergrößern, wenn auch zahlreiche Familien-Verbindungen noch für nichts geachtet werden sollten, der natürliche Bundes-Genosse von Frankreich. Die Schweitz hing zu allen Zeiten vorzugsweise

an

an der Allianz mit den Französischen Monarchen, und mußte sie nothwendig mehr als jede andre cultiviren. — Es gab, man kann es dreist behaupten, nicht eine einzige Continental-Macht in Europa, die unter den damaligen Umständen, nicht irgend ein großes und überwiegendes Interesse für Frankreich günstig gestimmt, zur fortdauernden Freundschaft mit Frankreich durch die stärksten Motive aufgefordert hätte. Auch könnte man sicher alle Archive, alle diplomatische Correspondenzen, alle geheimen Staats-Papiere der sämmtlichen Europäischen Kabinetter, vom Ministerium des Kardinal Fleury an, bis auf das Jahr 1789 herab, dem forschenden Blicke des geübtesten Publizisten Preis geben, ohne daß irgendwo die entfernteste Spur einer feindseligen Verbindung gegen Frankreich, oder eines der Sicherheit und Integrität dieses Staates auf irgend eine Weise gefährlichen Planes zu finden seyn würde. *)

Die einzige unter den großen Mächten, bei der sich ein dem Interesse von Frankreich widersprechendes Interesse, mit den Mitteln, Frankreich zu schaden, vereinigte, war England. Einige scharfe Contraste in dem wechselseitigen Volks-Charakter, Jahrhunderte von blutigen Kriegen, und eine lange, eingewurzelte Revalität, auf die wichtigsten Gegenstände der wahren und der eingebildeten Nazional-

*) Daher ist auch das, was der Verfasser irgendwo gesagt hat, „daß Frankreich keine natürliche Feinde anerkenne“ sobald von der Lage dieser Macht vor dem Ausbruch der Revoluzion die Rede ist, in seinem ganzen Umfange wahr. Ob es sich nach der Revoluzion noch eben so verhält, werden wir in der Folge zu untersuchen haben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Größe gerichtet, hatten zwischen diese beide einander so nahe, und doch auch so unendlich von einander getrennte Nazionen die Keime der Zwietracht und des Hasses im reichlichem Maße gestreut. Das Gefühl des beleidigten Stolzes erweiterte die alte nie vollständig geheilte Wunde. Im ganzen Laufe des Jahrhunderts war Frankreich von England allein im eigentlichen Verstande besiegt, und zuweilen empfindlich gedemüthigt worden. Ueberdies waren die Berührungs-Punkte zwischen ihnen so vielfach, die Gegenstände gemeinschaftlicher Thätigkeit und gemeinschaftlichen Ehrgeitzes so zahlreich, und die Collision ihrer wechselseitigen Zwecke so groß, daß der Zustand eines vollständigen Friedens nur immer eine Seltenheit seyn konnte.

Betrachtet man nun aber die Gefahr, die für Frankreich in diesem gespannten Verhältnisse lag, aus ihrem wahren Gesichtspunkte, so ergiebt sich fürs erste, daß die eigentliche Basis der politischen Selbstständigkeit und Größe, die Sicherheit und Unverletzlichkeit des Gebiets, in keinem Kriege mit England, auf irgend eine wesentliche Art bedroht, oder angegriffen ward. Der Gegenstand aller dieser Kriege, das Interesse des Handels und der Colonien, war, wenn gleich ein überaus bedeutender und schätzbarer, doch immer, mit jenen verglichen, nur ein untergeordneter Gegenstand, die Gefahr, wenn gleich ernsthaft und groß, doch immer nur eine untergeordnete Gefahr. Das innre Fundament der Französischen Macht, blieb, selbst bei den widrigsten Schicksalen, die seine Besitzungen

Bayerische Staatsbibliothek München

in den beiden Indien, seine Marine, und seinen Handel betreffen konnten, unerschüttert und unberührt. Darum stand es auch von den empfindlichsten Schlägen, die England ihm beibringen konnte, gewöhnlich in kurzer Zeit wieder auf, und forderte, was es augenblicklich verloren hatte, mit siegreichem Nachdruck, und oft mit Zinsen zurück.

Die Geschichte der Seekriege des achtzehnten Jahrhunderts beweiset überdies, daß die Balanz der Macht zwischen Frankreich und England sich keinesweges fortdauernd auf eine und dieselbe Seite geneigt hatte. Der Krieg der im Jahr 1762 endigte, war unter allen der unglücklichste für Frankreich; der Friede von Fontainebleau war der Moment seiner tiefsten Entkräftung. Aber welch ein ganz verändertes Schauspiel bot die Lage der beiden großen Nebenbuhler nach einem kurzen Intervall von zwanzig Jahren dar, als die Französische Marine mit neuem Glanze aus ihren Trümmern hervorging, als die Herrschaft über die Meere zwischen Frankreich und England hin und her schwankte, und mehr denn einmal der Sieg sie für Frankreich entschied, als es diesem über alle seine Erwartungen gelang, die wichtigsten Colonien der Erde aus den Händen seines Gegners zu reißen!

Es lag also vor der Revoluzion, auch selbst in der Brittischen Macht, keine für Frankreich wesentlich-furchtbare, und fortdauernd-gefährliche Präponderanz. Die Sicherheit des Gebiets, das erste und wichtigste Objekt in allen Verhältnissen eines Staates gegen seine Nachbarn, wurde durch England,

wie hoch es auch steigen mogte, nie ernsthaft compromittirt; und in dem eigentlichen Felde der Rivalität, in allem, was die Marine, den Handel und das Colonial-Interesse anging, war das Uebergewicht fast eben so oft auf Frankreichs als auf Englands Seite. Hiezu kam, daß im Jahr 1786 der erste förmliche Handels-Traktat zwischen den beiden rivalisirenden Staaten geschlossen worden war, und daß die Idee einer ewigen Feindschaft unter ihnen, immer mehr und mehr erlosch. Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gab es nie einen Zeitpunkt, wo die Fortdauer des Friedens zwischen Frankreich und England so wahrscheinlich, wo die Besorgniß eines Krieges so entfernt, und so wenig gegründet gewesen wäre, als in dem Augenblick des Ausbruchs der Revoluzion.

Dies war die Lage von Frankreich in Rücksicht auf seine Sicherheit: jetzt wollen wir sie in Rücksicht auf seinen politischen Einfluß betrachten.

Der Einfluß des Französischen Kabinets auf die Angelegenheiten, und das Schicksal von Europa hatte in den glänzenden Tagen Ludwig des XIV den Mittagspunkt seiner Höhe erreicht. Seit dem Ryßwiker Frieden war er gesunken; der Spanische Successions-Krieg entkräftete ihn merklicher; und wenn er sich nachher wieder erhob, so kehrte er doch nie ganz zu der Kraft und zu dem Umfange zurück, worin man ihn in jener frühern Periode erblickte. Daß dies nicht geschah, hatte freilich zum Theil in den allgemeinen Veränderungen der Macht-Verhältnisse un-

ter den Staaten, weit mehr aber, und in einem gewissen Sinne allein in dem persönlichen Charakter des Regenten, der nach Ludwig dem XIV den Thron bestieg, seinen Grund. Wenn auch nichts in Europa sich verändert hätte, so würde doch immer unter einem friedlichen und genügsamen, oder gar unter einem schwachen und unfähigen Monarchen das Ansehen Frankreichs beträchtlich geringer gewesen seyn, als es unter einem kriegerischen, ehrgeitzigen, geschickten und thätigen war. Dies ist das unvermeidliche Schicksal aller menschlichen Herrschaft und Größe; die Vergänglichkeit der Menschen widersetzt sich der Unsterblichkeit ihrer Werke; die Erbschaft der Alexander, der Cäsarn, der Gengiskane, der Gustav Adolphe, hat ganz andre Revoluzionen, als die Erbschaft Ludwig des XIV, unter seinen Enkeln und Urenkeln erlebt.

Um aber, nach Grundsätzen der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu bestimmen, in wie fern die Verminderung des Einflusses auf das allgemeine System von Europa, die Frankreich unter Ludwig dem XV erfuhr, auch nur für Frankreich ein Grund zu rechtmäßigen Klagen, auch nur für Frankreich ein Uebel war, muß man vor allen Dingen untersuchen, und festsetzen, was denn der eigentliche Maßstab dieses Einflusses, was der billige und wohlthätige Normal-Grad seiner Größe seyn sollte. Wie man jenen Maßstab auch ausdrücken, wo man diesen Normal-Grad auch befestigen mag, es ist immer klar, und unwidersprechlich, daß Ludwig XIV ihn überschritten hatte. Die Willkührlichkeit und Ungerechtigkeit seiner An-

sprüche, der Stolz, womit er sie ankündigte, das Schrecken, welches er bei allen seinen Nachbarn verbreitete, das allgemeine Mißtrauen von Europa, die so oft erneuerten, nothgedrungnen Verbindungen und Coalizionen gegen seine Plane, dies alles bewies zur Genüge, daß das, wonach er strebte, mit der Ruhe, und Sicherheit der Uebrigen, mit den wahren Bedingungen des Föderativ-Systems im offenbaren Widerspruch stand. Die Erschöpfung, worinn er sein Reich hinterließ, bewies noch mehr: sie bewies, daß er seine eignen Kräfte überflogen, daß er einer Schimäre von Ansehen, und Herrschaft, und Ruhm, den wahren Vortheil seines Landes geopfert, daß er Zwecke verfolgt hatte, in denen eine aufgeklärtere Politik nicht einmal das Interesse von Frankreich erkannt haben würde. Es war kein Unglück für die Welt, und es war eine Wohlthat für Frankreich, daß seine Nachfolger jenen colossalischen Entwürfen, jenen übertriebnen Anstrengungen, jener rastlosen Einmischung in jede große und kleine Angelegenheit von Europa entsagten. Auf einen zu großen Einfluß Verzicht thun, heißt noch nicht seine Würde verscherzen, oder seinen gerechten Einfluß verlieren. Es heißt oft nur stärker in der That werden, indem man es in der Meinung weniger wird. Unter der friedlichen Administrazion des Kardinal Fleury hat Frankreich wichtigere Fortschritte in allen wesentlichen Zweigen des Nazional-Wohlstandes gemacht, als in den glänzendsten Tagen Ludwig des XIV.

Es ist wahr: die größre Mäßigung des Fran-

zösischen Ministeriums, artete unter Ludwig dem XV, und besonders in der letzten Periode seiner Regierung, oft in gänzliche Apathie, und verderbliche Sorglosigkeit aus; und Frankreich ließ Unternehmungen zu, denen es sich wiedersetzen mußte, und widersetzen konnte. Aber, daß es in diesem Zeitraum der Erschlaffung seinen Einfluß vernachläßigt hatte, bewies keinesweges, daß dieser Einfluß vernichtet war. Alle Elemente desselben waren da; es bedurfte nur einer lebendigern Energie, um sie alle wieder in Bewegung zu bringen, Die Rolle welche Frankreich unter Ludwig dem XVI, besonders vom Ausbruch des Amerikanischen Krieges, bis zum Ausbruch der Gährungen in seinem Innern gespielt hat, war nichts weniger als die einer in Nichtigkeit und Verachtung gesunknen, in Europa vergeßnen, ihres ganzen ehmaligen Ansehens beraubten Macht. Sie zeigte, daß Frankreich noch alles besaß, was ein Staat vom ersten Range besitzen, verlangen, und behaupten kann. Sie zeigte, daß Frankreich noch immer auf der Stelle stand, die ihm in dem politischen System gebührte, zu der es durch seine innre Größe, und durch seine auswärtigen Verhältnisse berufen war. Sie zeigte, daß, was sich auch in der Zwischenzeit verändert haben mogte, doch nichts in Europa vorgegangen war, wodurch Frankreich seinen rechtmäßigen Einfluß verlohren hätte. Und eine unparteiische Uebersicht seiner damaligen politischen Lage bekräftigt diese unleugbare Wahrheit, und nimmt sie gegen alle Deklamazionen der Unzufriedenheit, der Sophisterei, oder einer un-

dankbaren Geringschätzung vergangner Güter in Schutz.

Die Verhältnisse zwischen Frankreich und Deutschland waren seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts so erwünscht, und so vortheilhaft für Frankreich, als nur je die sinnreichste Föderativ-Politik sie hätte ersinnen und organisiren können. Das Gegengewicht gegen Oesterreich, welches Frankreich in frühern Zeiten, in seiner immer nur unsichern, und immer nur unvollständigen Verbindung mit den deutschen Reichsfürsten fand, war mit dem, welches Preußen allein, seit seiner Erhebung ihm darbot, in keine Parallele zu stellen. Jetzt hatte Frankreich, unter allen möglichen Conjunkturen, zwischen zwei beinahe gleich mächtigen Alliirten die Wahl. Der eine oder der andre war ihm gewiß. Es wählte Oesterreich; und die Frucht dieser so oft getadelten Wahl war ein dreyßigjähriger Friede mit Deutschland, eine dreyßigjährige ungestörte Sicherheit auf seiner einzigen einem Angriff ausgesetzten Gränze. Ob das Ministerium Ludwig des XV. in dieser neuen Verbindung nicht zu weit ging, ob nahmentlich seine Theilnahme am siebenjährigen Kriege nicht eine unpolitische Maßregel war, habe ich hier nicht zu untersuchen. Aber so viel ist gewiß, daß selbst die Oesterreichische Allianz das Kabinet von Versailles nicht hinderte, jeden Staat, den Oesterreich bedrohen konnte, gegen Oesterreichs Uebermacht zu schützen, daß Frankreich, trotz dieser Allianz, und sogar vermöge dieser Allianz, in dem Bayerschen Erbfolgekriege, und bei den Streitigkeiten über die

Eröfnung der Schelde, als Vermittler und Friedensstifter auftrat, und daß es bis zum Jahr 1789, keinen einzigen beträchtlichen Fürsten, den König von Preußen mit eingerechnet, in Deutschland gab, der nicht mehr oder weniger und oft aus allen Kräften nach Frankreichs Freundschaft gestrebt hätte. So lange die Oesterreichische Allianz mit andern Zwecken nicht stritt, benutzte sie Frankreich mit Recht: hätte Oesterreich Absichten verrathen, mit denen die Ruhe von Europa nicht bestand, so hing es durchaus nur von Frankreich ab, zu seinem alten System zurückzukehren, und dies mit dem überwiegenden Vortheil zu thun, den jetzt die Preußische Macht, und der Einfluß von Preußen auf das nördliche Deutschland ihm darbot. Wahrlich, eine solche Lage war nichts weniger als gefahrvoll und ungünstig; und Frankreich hatte sich nie, weder vor noch nach dem Westphälischen Frieden in einer ähnlichen gesehen.

Seit 1761 befand sich Frankreich in einer engen Verbindung mit Spanien. Diese Verbindung, auf den bekannten Familien-Vertrag gegründet, sicherte Frankreich den freien Gebrauch der gewiß nicht unbedeutenden Mittel einer ihm nahe und vortheilhaft gelegnen Seemacht, einer Flotte von achtzig Krieges-Schiffen, und eines Theils der Schätze von Mexico und Peru. Es war wohl keine ganz schwache, keine ganz ungeschickte und verächtliche Politik, die Frankreich, gerade im Moment seiner empfindlichsten Widerwärtigkeiten, die wichtige Stütze dieses Bündnisses verlieh. Wenn es sich nicht

blindlings jeder Bedingung, die England ihm damals vorschreiben durfte, unterwarf, wenn es zwanzig Jahre später mit Spaniens Hülfe seinen Nebenbuhler aus Nord-Amerika verwies, wenn es Spaniens Politik dreyßig Jahre lang unbeschränkt leitete, und wenn es mitten in den Stürmen der Revoluzion die Bereitwilligkeit zur Rückkehr in dieses Verhältniß am Spanischen Hofe noch fand, so war der Familien-Vertrag gewiß als ein außerordentlicher Gewinn, als eine der wesentlichsten Eroberungen im Felde der föderativen Diplomatik zu betrachten.

Eben dieser Vertrag wurde die Basis eines ausgebreiteten und dauerhaften Einflusses in Italien. Neapel und Parma vereinigten ihr Interesse mit dem der mächtigern Zweige des Hauses Bourbon. Wenn jemals die einzige Macht, die außer Frankreich, Italien beunruhigen konnte, von Eroberungs- und Vergrößerungs-Projekten verleitet, in diesem Theile von Europa das allgemeine Gleichgewicht bedroht hätte, so würde Frankreich über die Kräfte jener beiden Alliirten uneingeschränkt disponirt haben. Aber es wäre ein gewaltiger Irrthum zu glauben, daß Frankreich in einem solchen Falle nur auf Parma und Neapel hätte rechnen können. Sein Einfluß auf die meisten und bedeutendsten Italienischen Mächte war entschieden. Der König von Sardinien lebte seit einem halben Jahrhundert im tiefsten Frieden, und in der vertrautesten Freundschaft mit Frankreich; er hatte sich durch mannichfaltige Bande des Blutes mit der Familie Bourbon

verbunden; er sah Frankreich als seinen natürlichen Beschützer gegen Oesterreich, die einzige Macht, die er fortdauernd fürchtete, an. In einem ähnlichen Verhältnisse standen die alten Bundes-Verwandten Frankreichs, die Republiken von Genua und Venedig. Der Pabst konnte den Kayser nicht lieben, und war also immer mehr oder weniger dem Französischen Interesse zugethan. Ein Oesterreichischer Prinz saß freilich auf dem Throne von Toskana: aber die Lage dieses Staates, seine Entfernung von dem Mittelpunkte der Oesterreichischen Monarchie, und das abgesonderte Interesse seiner Regenten, schrieb ihm in jedem zwischen den Hauptmächten entstehenden Kriege, die Neutralität, als sein einziges Rettungsmittel vor, und nötigte ihn daher schon im Frieden, sich um Frankreichs Wohlwollen zu bewerben. Mit einem Worte: von den Alpen bis nach Malta — denn auch hier herrschte die Französische Politik — gab es außer der Oesterreichischen Lombardei, kaum einen Punkt im ganzen Umfange von Italien, wo Frankreich nicht entweder ungetheilt, oder doch kräftiger, als jede andre Europäische Macht, auf alle Verhältnisse gewirkt, und alle Entschlüsse geleitet hätte.

Was es seit mehrern Jahrhunderten in Constantinopel gewesen war, und bis zum Ausbruch der Revoluzion, auch im achtzehnten fortdauernd blieb, ist bekannt. Diese alte, für Frankreich und die Pforte gleich wichtige und heilsame Allianz hatte freilich in Rücksicht auf einen ihrer Hauptzwecke, auf die Garantie des Türkischen Reiches gegen die Un-

ternehmungen seiner mächtigen Nachbarn, seit ungefähr dreißig Jahren, einen großen Theil ihrer Wirksamkeit verloren: aber hieran war nicht sowohl die Schwäche der Französischen Politik, oder die Abnahme des Französischen Einflusses auf die Europäischen Staats-Geschäfte, als vielmehr die eigenthümliche Lage der Pforte Schuld. Die Ursachen ihres Verfalls gingen aus ihrer eignen schlechten Verfassung, aus der Untauglichkeit ihrer Administrazion, aus der absoluten Fehlerhaftigkeit ihres militärischen Systems, besonders aber aus dem immer größern Mißverhältniß zwischen ihrer asiatisch-barbarischen Regierungs-Politik, und der von Tage zu Tage mehr vervollkommneten Europäischen hervor. Indeß alles umher sich cultivirte, und bereicherte, und entwickelte und vergrößerte, blieb das Türkische Reich, allen Fortschritten unzugänglich, einigen veralteten Maximen und abergläubischen Gebräuchen getreu. Der Arm des Französischen Kabinets, und die wechselseitige Eifersucht der Nachbarn, hielt es lange Zeit vom gänzlichen Untergange zurück; aber das innre Prinzip seiner Zerstörung überwältigte dies auswärtige Erhaltungs-Prinzip; so daß von Jahrzehend zu Jahrzehend die Dauer dieses Staates immer problematischer wurde, und endlich seine Auflösung mit starken Schritten heran zu nahen schien. Es war unstreitig ein Fehler des Ministeriums Ludwig des XV, daß es einen so wichtigen Alliirten, nicht kräftiger gegen Rußland unterstützte, ihn sogar bei dem Friedensschlusse von 1774 seinem eignen Schicksal überließ. Was aber diesen Fehler im hohen

Grade mildert und entschuldigt, ist die Schwierigkeit der Aufgabe, die Frankreich zu bestehen gehabt haben würde. Einen Alliirten, der gegen die Rathschläge einer aufgeklärten Politik gewöhnlich taub, gegen die Mittel zu seiner Rettung gleichgültig, und zu jeder gemeinschaftlichen Operazion eben so unwillig, als unfähig war, einen solchen Alliirten zu verteidigen, und gegen eine ihm selbst so nahe, von Frankreich so entfernte Macht zu verteidigen, dieses Werk hätte das thätigste und kühnste Ministerium in große Verlegenheit gesetzt. Unterdessen blieb, troß aller Veränderungen in Europa, der Einfluß von Frankreich in Constantinopel ungeschwächt, und würde, ohne die Französische Revoluzion, bis zum Augenblick der gänzlichen Vernichtung der Türkischen Macht — einer Begebenheit, die Frankreich gewiß so weit als es nur möglich war, hinausgeschoben hätte — ohne Unterlaß fortgedauert haben.

Die einzige unter den großen Mächten von Europa, bei welcher der Einfluß von Frankreich nie anhaltend Fuß fassen konnte, war Rußland. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen an Tage. Außer dem allgemeinen Interesse der Aufrechthaltung eines Gleichgewichts in Europa — wozu Frankreich und Rußland einander wechselseitig, wenn gleich nur stillschweigend dienten — gab es zwischen beiden Staaten keinen wichtigen Gegenstand eines gemeinschaftlichen politischen Interesse. Der vornehmste Punkt, in welchem sie sich berührten, das Ottomanische Reich, war sogar die beständige Sphäre einer nothwendigen Opposizion. Ueberdies hatte England seit

dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts durch seine große Handels-Verbindungen mit Rußland, den Einfluß des Französischen Kabinets in Petersburg nach und nach geschwächt, und zuletzt fast gänzlich vernichtet.

Nichts desto weniger lebte er bei mehr als einer günstigen Veranlaßung wieder auf, und vermogte es im Jahr 1787 sogar, einen vortheilhaften Handels-Traktat zwischen Frankreich und Rußland zu Stande zu bringen. Dieser Traktat wäre freilich von Frankreich sehr theuer bezahlt worden, wenn die Zerstörung des Türkischen Reiches der Preis desselben hätte werden sollen. Aber das System von Europa war damals so glücklich organisirt, daß Frankreich diese Katastrophe noch immer als sehr fern und unwahrscheinlich betrachten durfte. Zwei große Gewichte drückten die Russische Uebermacht danieder. War Rußland von Oesterreich getrennt, so wirkte ihm Oesterreich bei jeder Unternehmung gegen die Pforte entgegen. Vereinigten sich beide, so hielt Preußen die Wagschale aufrecht; und daß Preußens Widerstand hinreichend war, bewies die Geschichte des letzten Türken-Krieges. Die größte Gefahr für Frankreich, die Rußland ihm jemals bereiten konnte, lösete sich also gleichsam von selbst, und ohne Frankreichs unmittelbare Mitwirkung auf.

Es gab allerdings noch einen andern, und für Frankreich sehr bedeutenden Punkt, auf welchem es den Russischen Planen einen frühzeitigen Widerstand hätte leisten sollen. So lange Pohlen existirte,

war Frankreich eines beträchtlichen Einflusses auf den Norden von Europa gewiß. Die erste Theilung dieses Landes legte den Grund zu seiner nachmaligen Vernichtung; und Frankreich sah dieser Theilung mit unerwarteter Gleichgültigkeit zu. Dieser Fehler war groß und unverzeihlich. Er war es um so mehr, da Frankreich vielleicht ohne Krieg, bloß durch eine thätige Intervention, vielleicht bloß durch eine Unterhandlung mit Oesterreich, welches unter den theilenden Mächten, das geringste Interesse an der Sache und offenbar die geringste Neigung dazu hatte, den Streich von sich abwenden konnte. Er war es um so mehr, da die Theilung von Pohlen die unwahrscheinlichste aller Combinazionen, die einzige für Frankreich gefährliche, aber auch die, der es unter allen am leichtsten auszuweichen im Stande war, das Einverständniß zwischen Rußland, Preußen und Oesterreich voraussetzte. Diesen Fehler, den die gänzliche Erschlaffung des Französischen Ministeriums in den letzten Lebensjahren Ludwig des XV allein begreiflich machen kann, wird Niemand rechtfertigen, oder auch nur entschuldigen wollen. Nichts desto weniger ist es gewiß, daß seine reellen Folgen für Frankreich weniger nachtheilig waren, als man gemeinhin zu glauben pflegt. Das Schlimmste blieb eigentlich immer, daß eine solche Unternehmung im Angesicht von Frankreich hatte vollführt werden dürfen; aber diese für Frankreichs politischen Credit so ungünstige Seite der Begebenheit, berührte im Grunde doch bloß die Minister und die Regierung, die sich der Vernachläßigung schuldig gemacht

hatten. Da wo von dem Verhältnissen der bei der Theilung interessirten Mächte die Rede seyn wird, behalte ich mir vor, zu beweisen, daß das, was in dem Gleichgewicht von Europa für Frankreich wünschenswürdiges lag, durch den ersten Theilungs-Traktat weder zerstört, noch wesentlich alterirt ward, daß Frankreich in verschiednen Rücksichten sogar dabei gewann, daß sein Einfluß auf Pohlen noch immer sehr beträchtlich blieb, und daß die gänzliche Auflösung dieses Staates durch die Theilung von 1772 zwar vorbereitet, aber keinesweges entschieden worden ist.

Wenn Frankreich nicht thätig genug war, um sich der Unterdrückung Pohlens zu widersetzen, so gelang es ihm desto besser, die Angelegenheiten von Schweden nach seinem Interesse zu leiten. Dies Reich wurde seit 1720 durch eine unglückliche Verfassung, die, indem sie die Prärogativen der Stände zu sichern schien, die Anarchie und die Fakzionen herbeirief, aller innern Consistenz und Würde beraubt, und hatte sich nach und nach in eine Provinz von Rußland verwandelt. Konnte diese Verfassung gestürzt, der Monarch von seinen Fesseln befreit, und die Regierung zu dem Grade von Unabhängigkeit, ohne welchen sie selbst nur eine ohnmächtige Fakzion blieb, erhoben werden, so ging eins von den brauchbarsten Werkzeugen der Russischen Präponderanz im Norden von Europa verloren. Das Französische Ministerium bewirkte diese wichtige Revoluzion. In Paris wurden die Plane

ent-

entworfen; in Paris flößte man dem Könige von Schweden den Trieb und den Muth zu der großen Unternehmung ein; auf Frankreichs Freundschaft gestützt, vollführte er sie eben so glücklich als schnell. Wenn man erwägt, daß diese für den Einfluß Frankreichs im Norden so vortheilhafte, dem Petersburger Hofe so wenig erwünschte Begebenheit, sich im Jahr 1772, in einem Augenblick, wo das Ministerium von Versailles den letzten Punkt von Schwäche und Indolenz erreicht zu haben schien, zutrug, so kann man sich unmöglich entschließen, zu glauben, daß Frankreich aufgehört hatte, in dem System der Europäischen Mächte eine sehr bedeutende Stelle zu behaupten.

Das, was in Holland im Jahr 1787 geschah, kann höchstens eine vorübergehende Entkräftung, aber keinesweges einen entschiednen Verfall seines politischen Einflusses beweisen. Die Veränderungen, die England und Preußen in diesem Staate bewirkten, waren freilich für Frankreichs Interesse nichts weniger als erwünscht, und schadeten ihm auf eine doppelte Weise. Sie verstärkten die Partei, die zu allen Zeiten wider Frankreich gekämpft hatte; und sie warfen die Regierung der vereinigten Niederlande, vielleicht auf lange Zeit, in die Arme einer Brittischen Allianz. Was war aber diese ganze Begebenheit in ihrem wahren Lichte betrachtet? Die augenblickliche Unterdrückung einer Partei, die Frankreich lange genährt, die oft durch Frankreich gesiegt hatte, und die keinesweges auf

immer vernichtet war. *) Seit mehr als hundert Jahren hielt diese von Frankreich begünstigte, und mehr als einmal von Frankreich bewaffnete Partei, ihrer Nebenbuhlerin das Gleichgewicht. Die letztre

*) Ohne mich hier in das dunkle Labirint der Holländischen Unruhen, der wechselseitigen Ansprüche der Parteien, und ihrer wechselseitigen Fehler zu verirren, erlaube ich mir nur über die damalige Lage dieses Staates eine ganz allgemeine Bemerkung, die zu wenig parteiisch ist, als daß nicht alle ehmalige und jetzige Parteien sie unterschreiben sollten. Die wahre, die letzte Ursach der unauflöslichen Zwistigkeiten in den Niederlanden, der Ohnmacht ihrer Regierung, und des allmäligen Verfalls ihrer ehmaligen Größe, lag weder in den rastlosen Intrigen der Anti-Oranischen Partei, noch in den Usurpazionen der Statthalterischen: sie lag in der von Grunde aus fehlerhaften, und vielleicht unheilbar-fehlerhaften Constituzion der Republik. Wenn die durch Preußen und England im Jahr 1787 gestiftete Veränderung, eine dauerhafte Verbesserung dieser Constituzion zu bewirken im Stande gewesen wäre — eine Voraussetzung die freilich bei der innern Stuation von Holland noch immer sehr problematisch bleibt — so würde die Revoluzion von 1787 eine große Wohlthat für Holland gewesen seyn, und vielleicht hätte Frankreich selbst am Ende mehr dabei gewonnen, als durch alle seine Kabalen mit den Parteien. Ein wahres Oberhaupt der Regierung, ein mächtiger Statthalter, hätte offenbar dem Lande weit ersprießlichere Dienste geleistet, als ein auf allen seinen Schritten beschränkter und beunruhigter Regent, der heute die Macht eines Königes, und morgen kaum die eines Burgemeisters besaß. Wenn dies das wohlverstandne Interesse von Holland war, so mußte es zuletzt auch das wohlverstandne Interesse seiner Alliirten seyn; denn ein Einfluß der sich nur auf die Fortdauer der Unruhen und der Kraftlosigkeit in dem Staate, welchen man benutzen will, gründet, ist nie der wahre Vortheil dessen, der danach strebt. Von dieser Art war aber zu allen Zeiten der Einfluß der Französischen Regierung in Holland. Mit Frankreichs Maximen ließ sich wirklich kein Ausweg aus der Anarchie, in welche dieses Land versunken war, denken; selbst die Abschaffung des

benutzte den Moment, wo die Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten ihrer Gegner, zwei große Mächte bewogen, das Haus Oranien in Schutz zu nehmen, und, wo Frankreich, durch häusliche Verlegenheiten gelähmt, keinen thätigen Widerstand erwarten ließ. Sie trug den Sieg davon; aber alle Elemente des Krieges lebten fort; und selbst ohne die Stürme der Französischen Revoluzion, die übrigens zeitig genug die wahre Lage der Parteien in Holland, und das wahre Verhältniß ihrer Kräfte enthüllten, selbst ohne die Französische Revoluzion würde sich in wenig Jahren gezeigt haben, ob es wirklich keine Anti-Oranische Macht, und keinen Französischen Einfluß in Holland mehr gab.

Die Holländische Revoluzion im Jahr 1787 war eine durch zufällige Conjunkturen herbeigeführte Begebenheit, von der kein haltbarer Schluß auf irgend eine permanente Veränderung in dem System des Gleichgewichts der großen Europäischen Mächte gezogen werden kann. Sie verhüllte auf einen Augenblick den politischen Credit des Französischen Ministeriums, aber sie vernichtete ihn nicht. Sie gehört überdies nicht eigentlich zu der Periode, auf welche das ganze bisherige Raisonnement gerichtet ist. Ich sprach von dem Zustande von Europa vor

Statthalterthums, wenn Frankreich diese zuletzt erreicht hätte, versprach einen solchen Ausweg nicht. Die Maßregeln von 1787 eröfneten wenigstens die Möglichkeit der Heilung; und, wenn sie auch an und für sich, nichts als Werk der Leidenschaften gewesen wären, so hätte eine große, und in die Ferne sehende Politik, selbst auf dem Standpunkte Frankreichs, sie eher unterstützt, als bekämpft.

der Französischen Revoluzion; und im Jahr 1787 hatte diese Revoluzion, wenn auch noch nicht für Europa, doch gewiß schon für Frankreich, wenn auch nicht in ihren großen Katastrophen, doch in ihren vorbereitenden Szenen, ihren vollen Anfang genommen.

Ich glaube dargethan zu haben:

1. Daß in dem Zeitraum, von welchem die Rede ist, die politische Sicherheit Frankreichs so groß und festgegründet war, als sie sich in irgend einer wesentlichen Rücksicht, nur wünschen und denken ließ; daß Frankreich in seiner geographischen Lage, in der Natur seiner Gränzen, in dem Reichthum seiner innern Vertheidigungsmittel, und selbst in dem gemeinschaftlichen Interesse der übrigen Staaten, nicht bloß eine sehr vollkommne, sondern wirklich eine absolute Garantie dieser Sicherheit besaß.

2. Daß der Einfluß Frankreichs auf das allgemeine Föderativ-System von Europa, im gerechten Verhältniß mit seiner politischen Wichtigkeit stand; daß dieser Einfluß sich seit Ludwig dem XIV nur um so viel vermindert hatte, als er damals zu weit gegangen war; daß, wenn er in einigen einzelnen Fällen vielleicht zu sehr vernachläßigt ward, dies nur in vorübergehenden Fehlern eines schwachen Ministeriums, aber keinesweges in einem bleibenden Mißverhältniß, in einer reellen und fortdauernden Aufhebung des Gleichgewichts, zum Nachtheil seiner Macht, oder auch nur seines Ansehens lag.

3. Daß Frankreich vor dem Ausbruch seiner Revoluzion von allen großen Staaten gefürchtet,

von den meisten kleinen geliebt, und cultivirt wurde; daß seine Verhältnisse mit Deutschland viel sichrer und vortheilhafter waren, als sie in irgend einer Periode der neuern Geschichte gewesen seyn konnten; daß den Besorgnissen, die Rußland ihm einflößte, der Zustand der übrigen Mächte ein hinreichendes Gegengewicht hielt; daß es durch seine Allianzen, durch seinen Schutz, oder durch seine Geschicklichkeit, in allen mittäglichen Staaten von Europa, in Spanien, im grösten Theile von Italien, in der Schweitz, in Constantinopel, entweder ausschließend, oder doch vor allen andern regierte; daß, wenn durch die Begebenheiten von 1772 ein Theil seines Einflusses in Pohlen zerstört ward, es diesen Verlust durch eine desto festere und wirksamere Verbindung mit Schweden ersetzte; endlich:

4) Daß Frankreich als Seemacht betrachtet, mit dem einzigen ihm furchtbaren Staate, mehr als einmal glücklich rivalisirte, daß seine Inferiorität nur immer vorübergehend gewesen, und daß der letzte Seekrieg in dieser Periode, für Frankreich einer der glücklichsten und ehrenvollsten war, die es jemals gegen England geführt hatte.

Bei dieser Epoche, bei dem Frieden von 1783, und dem Zeitraum der von da bis zu dem Anfange der revoluzionären Gährungen verfloß, muß man eigentlich stehen bleiben, wenn man das Föderativ-System von Europa, in Rücksicht auf Frankreich, beurtheilen will. Ob damals Frankreich zu einer untergeordneten Stelle verdammt, ob es zur Aufrechthaltung des Gleichgewichts unfähig, ob es von

dem übrigen Europa verlassen, verfolgt und verachtet war, das mögen die, welche in jener letzten Periode der Französischen Monarchie, nichts als „Verfall und Desorganisazion“, als „unnatürliche Allianzen, Verachtung aller Gesetze, Vergessenheit aller Föderativ-Maximen“ erblicken, wenn sie kühn genug sind, es im Angesicht der Geschichte und der unzweideutigsten Thatsachen zu behaupten, uns sagen; aber nicht bloß sagen, sondern beweisen. *)

Oesterreich.

Die Furcht vor einer gefährlichen Uebermacht dieses Staates, die vom Anfange des sechzehnten bis in die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts eine der herrschenden Triebfedern der Politik von Europa war, hat sich seit dem Westphälischen Frieden, und besonders seit den Kriegen Ludwig des XIV beträchtlich vermindert; und von dieser Zeit an, hat Oesterreich, was auch die geheimen Wünsche und Absichten seiner Regenten gewesen seyn mögen, in der That viel öfter für seine Erhaltung, und für das Gleichgewicht im politischen System, als für

*) Eine der größten Französischen Autoritäten im Felde der neuern Diplomatik, hat sich neuerlich schon bestimmt genug gegen den Theil dieser Lehre, der Frankreich angeht, erklärt. Folgendes sind die merkwürdigen Worte von Segür: „Ich zweifle, daß es irgend einen Zeitpunkt giebt, in welchem die Französische Monarchie einer größern Considerazion genoß, als in dem von 1783 bis 1787, das heißt, von dem Frieden, der den Amerikanischen Krieg beendigte, bis auf die holländische Revoluzion.“ Politique de tous les Cabinets de l'Europe (par Favier) augmentée de notes etc. par L. P. Segur, Vol. II. p. 97.

seine Vergrößerung gekämpft. Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gab es eine äußerst glänzende Periode für diese Monarchie; sie schien noch einmal den größten Theil der unermeßlichen Erbschaft Karl des V in den Händen ihrer Prinzen vereinigen zu sollen: aber die Grundsätze des Gleichgewichts waren stärker, als Oesterreichs Gestirn, und die Siege des Prinzen Eugen; und der Utrechter Friede setzte einen Bourbon auf den Spanischen Thron.*) Nach dem Tode Karl des VI zog sich über dem Oesterreichischen Hause ein gefährliches Ungewitter zusammen; daß es in diesem Ungewitter nicht zu Grunde ging, daß es, obgleich nicht ohne Verlust, die Masse seiner Staaten, und seinen Rang in Europa behauptete, hatte Oesterreich zunächst sei-

*) Der Spanische Successions-Krieg bewies an einem sehr merkwürdigen Beispiel, daß die wahre Theorie einer Föderativ-Verfassung damals schon zu einer großen Reife gediehen war. Nicht die triviale Anekdote von der Herzogin von Marlborough, (der auch der Verfasser des Etat de la France noch die Ehre anthut, sie als eine Welt-Begebenheit zu citiren) sondern der Tod Kayser Joseph des I war die eigentliche Ursach der Veränderung in den geheimen Dispositionen der Alliirten. Sie hatten sich mit Oesterreich verbunden, um Frankreich nicht allmächtig werden zu lassen; aber es war eben so wenig ihr Interesse, Europa in die Hände von Oesterreich zu liefern. Sobald sie also besorgen mußten, die Oesterreichische und Spanische Macht in einem und demselben Fürsten vereiniget zu sehen, entsagten sie ihren frühern Projekten, und neigten sich zum Frieden mit Frankreich. Das Verfahren von England in diesem ganzen Kriege sowol als in den Unterhandlungen zu Utrecht, und in den geheimen Separat-Unterhandlungen, die dem Congreß von Utrecht vorangingen, entsprach aufs vollkommenste den Regeln einer weisen und aufgeklärten Föderativ-Politik.

ner eignen rühmlichen Standhaftigkeit, alsdann aber dem Umstande zu danken, daß England in dieser Crise abermals die Französischen Plane vereitelte, und sein ganzes Gewicht in die Wagschale der Königin von Ungarn warf. Der Achner Friede setzte Oesterreich, in Rücksicht auf Frankreich und auf die deutsche Reichs-Verfassung, wieder völlig in seine vorige Lage zurück; nur, was es an Preußen verloren hatte, schien unwiderbringlich verloren zu seyn; und der letzte Versuch, es wieder zu erobern, schlug nach siebenjährigem Blutvergießen fehl.

Die Oesterreichische Macht hat im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts zwei vortheilhafte, und zwei nachtheilige Haupt-Veränderungen im allgemeinen System von Europa erlebt. Die vortheilhaften waren: die allmälige Erschlaffung der Türken, die vom Passaworitzer Frieden an, immer merklicher und merklicher ward; und die Allianz mit Frankreich, im Jahr 1756. Durch jene wurde Oesterreich, von einem seiner gefährlichsten Feinde, befreit, und konnte einen ansehnlichen Theil seiner Kräfte, der sonst gegen die Unternehmungen dieses Feindes beständig in Bereitschaft gehalten werden mußte, auf andre Gegenstände verwenden. Durch die Verbindung mit Frankreich wurde es in den Stand gesetzt, sein Ansehen in Deutschland zu behaupten, welches offenbar, wenn Frankreich mit Preußen gemeinschaftliche Sache gemacht hätte, in die äußerste Gefahr gerathen seyn würde; überdies garantirte ihm diese Verbindung den ruhigen Besitz einer Provinz, die wegen ihrer Entfernung von den

übrigen nur immer sehr unvollkommen, und mit den kostbarsten Anstrengungen, gegen Frankreich verteidigt werden konnte. Die für Oesterreich nachtheiligen Veränderungen waren, von einer Seite das außerordentliche Emporsteigen von Rußland, von der andern die Ausbreitung und Consolidirung der Preußischen Macht. Das Emporsteigen von Rußland verminderte die wohlthätigen Folgen, welche die Entkräftung des Ottomannischen Reiches für Oesterreich gehabt haben würde; an die Stelle eines ohnmächtigen Nachbarn drängte sich ein andrer hervor, dessen jugendliche Kraft, und Ehrgeitz, und Thätigkeit und Unternehmungsgeist, die Regenten von Oesterreich zu einer beständigen Wachsamkeit aufforderte. Die Erhebung von Preußen war für das Kayserliche Haus eine Begebenheit von großer Bedeutung. Sie kostete Oesterreich eine seiner schätzbarsten Provinzen, die Hälfte seines Einflusses in Deutschland, und einen großen Theil seines Einflusses in Europa. Gegen diesen Verlust war der Traktat von 1756 nur ein unverhältnißmäßiger Gewinn. Ueberhaupt ist es unleugbar, daß das, was sich im achtzehnten Jahrhundert zum Vortheil von Oesterreich zutrug, von dem, was zu seinem Nachtheil geschah, beträchtlich überwogen ward. Die einzige wesentliche Vergrößerung, die dieser Monarchie seit dem Tode Karl des VI zu Theil wurde, bestand in dem Antheil von Pohlen, den der Traktat von 1772 ihr zusprach. Aber diese war bloß das Aequivalent für ähnliche Acquisizionen, die Rußland und Preußen unter sich verabrede-

ten; der Beitritt Oesterreichs zu jenem Traktat war weit mehr ein Werk der Nothwendigkeit, als der Wahl. *)

Im Ganzen hat also Oesterreich das Gleichgewicht der Macht in Europa zu seinem Besten nirgends verrückt; sein relatives Ansehen im Föderativ-System ist seit hundert Jahren eher im Abnehmen als im Steigen gewesen; und da es zu keiner Zeit eine so glückliche geographische, defensive, politische und föderative Consistenz als Frankreich besaß, so hat es weit mehr als dieses durch die neuern Veränderungen gelitten, und hätte aus einem unparteiischen Gesichtspunkte betrachtet, vielleicht unter allen Hauptmächten das gegründeteste Recht zu Klagen gehabt.

Der thätige und unternehmende Charakter Jo-

*) Daß dies wirklich das damalige Verhältniß von Oesterreich war, kann Niemanden unbekannt seyn, der die Geschichte der merkwürdigen Unterhandlungen über die erste Theilung von Pohlen kennt. Wer noch irgend daran zweifeln wollte, den würde das unverwerflichste aller Zeugnisse, die eigne Aussage Friedrich des II sehr leicht eines andern belehren. Er schildert in seinen hinterlaßnen Memoiren die Schwierigkeiten, welche das Theilungs-Projekt am Wiener Hofe fand, mit vieler Freimüthigkeit; er sagt ausdrücklich, dieser Hof hätte nur die Wahl zwischen der Beistimmung zu jenem Projekt, und einem Kriege mit Rußland und Preußen gehabt; er erzählt, der Fürst Kaunitz habe in seiner Antwort auf die erste Eröfnung des Projekts unter andern Gründen seiner Abneigung auch folgenden geäußert: „die Ausführung eines solchen Planes würde die Lage von Europa noch kritischer machen, als sie vorhin gewesen war, und er riethe Sr. Majestät dem Könige von Preußen, Sich in Maßregeln dieser Art nicht einzulassen.“ Memoires depuis 1763 jusqu'à 1775. Chap. 1. (Oeuvres posthumes de Fréderic II. Vol. V.)

seph des II bezeichnete zwar die Regierung dieses Monarchen mit einer Menge von Arrondirungs- und Vergrößerungs-Projekten, die seine Nachbarn beunruhigten, und der Stoff zu häufigen Beschwerden über seinen Ehrgeitz und seine Gewaltthätigkeit wurden. Die Wahrheit ist aber, daß kein einziges dieser Projekte in Erfüllung ging,*) und daß sie, anstatt die Abwesenheit aller Föderativ-Maximen, und die Zerstörung alles politischen Gleichgewichts in Europa zu verrathen, vielmehr durch ihr Schicksal einen deutlichen und glänzenden Beweis von der fortdauernden Existenz eines Föderativ-Systems, und eines nichts weniger als verwerflichen und ohnmächtigen ablegten.

Das erste von Josephs Projekten, welches zu einem gewissen Grade von Reife gedieh, war das, welches einen Theil von Bayern zum Gegenstande hatte. Er wählte zur Ausführung desselben den Augenblick, wo mit dem Tode des Churfürsten Maximilian Joseph, die jüngre Linie des Wittelsbachischen Hauses erlosch. Der Ausgang dieser Unternehmung ist bekannt. Der König von Preußen widersetzte sich ihr mit den Waffen; der Russische und der Französische Hof vereinigten alle Kräfte der Negoziazion, um Oesterreich zur Verzichtleistung auf seine offenbar ungerechten Ansprüche zu bewegen. Das Recht trug den Sieg davon. Im Teschner

*) „Joseph II hat ungeachtet seiner Neigung zu Eroberungen doch während seiner ganzen Regierung, die Furcht, seine Staaten zu verlieren, weit mehr als das Vergnügen, sie zu vergrößern gefühlt.“ Segür.

Frieden erhielt Oesterreich kaum den funfzehnten Theil des Landes, wovon es die Hälfte begehrt hatte; selbst diesen geringfügigen Gewinn erkaufte es nur durch die Bereitwilligkeit, womit es allen künftigen Einwendungen gegen die Succession des Königes von Preußen in die Fränkischen Fürstenthümer entsagte.

Das zweite Unternehmen dieser Art war gegen Holland gerichtet. Der Kayser benutzte die Verlegenheit, in welcher sich diese Republik durch den Krieg mit England befand, um eine Menge von Ansprüchen gegen sie geltend zu machen, für die sein Wille und seine Macht die einzige Rechtfertigung war. Er erklärte den Barriere-Traktat von 1715 für ungültig; er verlangte die Wiederherstellung der Niederländischen Gränze, so wie sie vor dem Nimweger Frieden bestand; er verlangte zuletzt sogar die Eröffnung der Schelde, welche Holland als den Todesstoß für seinen Handel zu betrachten gewohnt war, und welche der Westphälische Friede ausdrücklich untersagt hatte. Hier trat einer von den Fällen ein, wo der Schwächre gegen die Usurpazionen des Stärkern nur allein in dem gemeinschaftlichen Interesse aller andern, in ihrer nachdrücklichen Opposition, in der Gerechtigkeit und Wirksamkeit ihrer Maaßregeln, eine Zuflucht suchen und finden kann. Hätte es in Europa kein Völker-Recht, und kein Föderativ-System mehr gegeben, so blieb Holland nichts übrig, als ein kostbarer und wahrscheinlich unglücklicher Krieg, oder die unbedingte Verzichtleistung auf einen Theil der Sicherheit seiner

Gränzen, auf Mastricht, auf die Herrschaft über die Schelde, u. s. f. Die Lage war um so kritischer, als gerade der Staat, von welchem Holland seine beste Hülfe zu erwarten hatte, mit seinem Gegner in eine von den „unnatürlichen Allianzen“ (alliances monstrueuses) verwickelt war, die, wie man jetzt versichert, das ganze System der Politik von Grunde aus zerstört, und die Kleinern ohne Rettung in die Hände der Größern geliefert haben sollen. Stimmte wirklich der Erfolg mit diesen finstern Schilderungen überein? Nichts weniger als dies. Trotz des Werthes, den Frankreich auf seine Verbindung mit Oesterreich legte, trotz der offenbaren Vortheile, die es in dem so eben geendigten Amerikanischen Kriege aus dieser Verbindung gezogen hatte, trotz aller persönlichen Freundschaft, die die Bande des Blutes zwischen dem Kayser und dem Hofe von Versailles gestiftet hatten, trar Frankreich als Vermittler für Holland auf, und führte die Sache dieses Staates mit aller Unparteilichkeit und Energie einer aufgeklärten Politik *). Der Kayser mußte alle seine Ansprüche fahren lassen; die Holländer behiel-

*) Aus einem nachher bekannt gewordnen Memoire des Grafen Vergennes ergiebt sich sogar, daß man damals im Französischen Staats-Rath sehr ernsthaft damit umging, der Allianz mit Oesterreich zu entsagen, und dem Kayser den Krieg zu erklären, wenn kein andres Mittel zur Aufrechthaltung Hollands zu finden seyn sollte. Dieses merkwürdige Memoire, (welches in der neusten Ausgabe der Favierschen mit abgedruckt ist) widerlegt und zerstört, meines Erachtens, von Grunde aus, das ganze Raisonnement des Verfassers des Etat de la France über das alte politische System von Europa.

ten ihre Gränz-Plätze; die Schelde blieb fortdauernd verschlossen; die ganze Gefahr der Republik endigte mit der Bezahlung einer verhältnißmäßig-unbedeutenden Geldsumme, von der sogar Frankreich, um desto schneller zum Ziel zu gelangen, einen beträchtlichen Theil selbst übernahm.

Die dritte und große Unternehmung des Kayfers war die, welche er im Jahr 1788 gegen das Ottomannische Reich eröfnete. Von dem Ursprunge und den ersten Schicksalen dieses Krieges zu sprechen, liegt gänzlich außer meiner Sphäre: aber das Resultat und der Ausgang desselben, ist eins der wichtigsten, nachdrücklichsten und unwiderleglichsten Argumente gegen die Meinung, daß das Gleichgewicht unter den Mächten in der letzten Periode vor der Revoluzion ein Wort ohne Bedeutung geworden sey. Als der Türken-Krieg anfing, war Frankreich durch die Unruhen in seinem Innern auf eine Zeitlang von aller thätigen Mitwirkung bei den auswärtigen Staats-Verhältnissen ausgeschlossen; und dennoch, und ungeachtet der vorübergehenden Vernichtung eines so großen und kraftvollen Gewichts, vermogte eine geschickte Combinazion der übrigen Elemente des Föderativ-Systems, das Gelingen eines Planes zu vereiteln, zu dessen Ausführung Oesterreich und Rußland ihre Kräfte vereiniget hatten. Die Anstrengungen von Preußen, England und Schweden waren wirksam genug, um die Pforte vom Untergange zu retten; der Erfolg der glänzendsten Siege jener beiden mächtigen Alliirten zerschlug sich an dem Damme, den die

thätige und bewaffnete Politik der Friedens-Vermittler ihnen entgegenstellte, und Oesterreich gab durch den Frieden von Szistowe alle seine Eroberungen zurück. Das Resultat dieses Friedens scheint mir deshalb eins der merkwürdigsten in der neuern Geschichte, weil sich selten die Wirksamkeit eines Systems des Gleichgewichts, die Superiorität föderativer Maximen, und der Sieg der Unterhandlungen über die Waffen, in einem so glorreichen und vollständigen Glanze gezeigt hat; und was dieses Resultat für den Zweck unsrer gegenwärtigen Untersuchung noch interessanter macht, ist der Umstand, daß es gerade in den Zeitpunkt, wo „die Desorganisazion und der Verfall der Föderativ-Verfassung“ ihren letzten Punkt erreicht, und die allgemeine Auflösung herbeigeführt haben soll — in das Jahr 1790 fällt.

Preußen.

Ich will hier nicht wiederholen, was ich schon im ersten Abschnitt dieses Werkes über die politischen Verhältnisse dieser Macht, und über ihren wohlthätigen Einfluß auf das ganze Staaten-System von Europa gesagt habe. Es findet sich aber in den allgemeinen Reflexionen des Verfassers des Etat de la France, über die Haupt-Veränderungen des achtzehnten Jahrhunderts, eine Bemerkung, die Preußen noch unmittelbarer, als Rußland und England trifft, und die mir einer nähern Erörterung nicht unwürdig zu seyn scheint.

Er versichert, daß er weit davon entfernt sey,

den Regenten der Staaten, welche glückliche Umstände benutzten, um sich schnell zu einem Grade von Macht und Ansehen empor zu schwingen, der ihnen bis dahin versagt gewesen war, über ihre Fortschritte einen Vorwurf machen zu wollen; „aber die Quelle des Uebels“ — so fährt er nach dieser von der strengsten Billigkeit diktirten Aeußerung fort — „die Quelle des Uebels lag nicht in jenen Veränderungen selbst, oder in den Triebfedern, wodurch sie vorbereitet und zu Stande gebracht wurden. Sie lag in der Unachtsamkeit der Mächte, die keine Maßregel ergriffen, um ihre Lage den neuen Verhältnissen anzupassen, welche diese Begebenheiten nothwendig hervorbringen mußten; sie lag in der Verblendung jener Staatsmänner, die nicht begreifen wollten, daß eine vorher bestehende Föderativ-Verfassung, den Staaten, welche ein gemeinschaftliches Interesse, sie zu verteidigen haben, und dieses Interesse wahrhaft verstehen, hinreichende Mittel darbietet, um jedem Zuwachs von Macht, der die Harmonie ihrer Verhältnisse stören könnte, bei Zeiten zuvorzukommen, oder wenigstens jeden solchen Zuwachs zur Aufrechthaltung jener Harmonie zu benutzen, ohne deshalb zu dem gewaltsamen, ungewissen und verderblichen Hülfsmittel der Kriege zu schreiten.“

Wenn man diese Kritik auf die Erhebung von Preußen anzuwenden sucht,*) so gelangt man bald zu

*) Es ist klar, daß sie unter allen den Begebenheiten, von welchen der Verfasser spricht, diese ganz vorzüglich, und viel-

zu der Ueberzeugung, daß sie völlig ungegründet ist. Es gab nur einen Staat in Europa, dem ein großes und einleuchtendes Interesse gebieten konnte, die Ausdehnung Preußens aus allen Kräften zu verhindern; und ob dieser Staat sie mit Gleichgültigkeit angesehen hat, darüber mag die Geschichte der drei Schlesischen Kriege den Ausspruch thun. Alle übrigen ohne Ausnahme, so sehr sich auch einige unter ihnen im Anfange dagegen gesetzt haben mögen, waren mehr oder weniger bei Preußens Erhebung interessirt; für jeden, der die Grundsätze des politischen Gleichgewichts kannte, und die Folgen einer Begebenheit nach dem Maßstabe jener Grundsätze zu berechnen verstand, mußte diese Begebenheit offenbar eine erwünschte seyn. Es ist oben schon gezeigt worden, was Deutschland dabei gewonnen ich habe bei mehr als einer Gelegenheit schon bemerkt, wie günstig sie für Frankreich gewirkt hat. Wäre Preußen nicht geworden, was es ist, so hätte die Unabhängigkeit des Reiches in der beständigen Gefahr einer Zerstörung durch innere Gewalt, oder einer Zerstörung durch auswärtige Kabalen geschwebt. Entweder die Kayserliche Macht hätte nach einer unbeschränkten Herrschaft gestrebt; oder ein großer Theil von Deutschland wäre der Schauplatz einheimischer Zerrüttungen, verheerender Anarchie,

leicht nur diese allein trifft. Denn, wie man dem Emporsteigen von Rußland, das bloß eine natürliche Folge seiner Civilisazion, oder dem Emporsteigen von England, welches die Wirkung des Handels und der Colonial-Besitzungen war, auf irgend eine Weise zuvorkommen konnte, würde sich so leicht nicht erklären lassen.

und des verderblichen Einflusses der Fremden gewesen. Dieser einzige Umstand war hinreichend, um jeden vernünftigen Staatsmann, was auch sonst seine persönlichen Neigungen, und seine eigenthümlichen Grundsätze seyn mogten, von der Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit eines Preußischen Einflusses zu überzeugen. Auch herrschte über diesen Punkt seit länger als dreißig Jahren nur eine Meinung in Europa. Unsern Zeiten war es vorbehalten, dieser Meinung nicht bloß eine neue Stütze, sondern selbst einen neuen unerwarteten Umfang zu verleihen; es war ihnen vorbehalten, zu zeigen, daß Conjunkturen eintreten können, unter welchen die Preußische Macht, sogar für Oesterreich nützlich, sogar für Oesterreich beruhigend und unter gewissen Bedingungen wohlthätig werden muß. Im Jahr 1789 hätte man dies noch für eine paradoxe Lehre gehalten: im Jahr 1801 ist es eine einfache, einleuchtende und unumstößliche Wahrheit geworden.

Es läßt sich also kein befriedigender Grund entdecken, der die Europäischen Mächte hätte veranlassen können, der Vergrößerung und Consolidirung des Preußischen Staates „bei Zeiten zuvor zu kommen.“ Sie würden ganz widersinnig gehandelt haben, wenn sie sich einer Veränderung widersetzt hätten, die so sehr ihrem allerseitigen Vortheil entsprach; und der einzige Vorwurf, der einigen unter ihnen mit Recht gemacht werden könnte, wäre vielmehr der, daß sie zu lange ihr Interesse verkannten, daß sie den Eintritt eines so glücklich-angebrachten Gewichts in das System der föderati-

ven Verhältnisse, so lange und so lebhaft bekämpften. Nicht weniger ungerecht würde es seyn, zu behaupten, daß die Entstehung dieses neuen Gewichts „zur Aufrechthaltung der Harmonie unter den alten Bestandtheilen der Föderativ-Verfassung nicht gehörig benutzt“ worden wäre; denn Preußen wurde so vortheilhaft als irgend einer der alten Bestandtheile, vielleicht geschickter und vortheilhafter als irgend ein andrer, in das gemeinschaftliche politische und Föderativ-Interesse verwebt.

Von einer einzigen Seite hat die erweiterte Existenz dieses Staates, auf die Ruhe und Sicherheit der übrigen zuweilen nachtheilig gewirkt. Er konnte sich nicht auf einmal zu der Kraft und zu dem Umfange ausbilden, die ihm nothwendig zu Theil werden mußten, wenn er sich selbst auf die Dauer befestigen, und seine ganze Bestimmung erfüllen sollte. Sein Gebiet nach dem siebenjährigen Kriege war für das, was er leisten mußte, zu klein; seine Einkünfte standen auf die Länge mit seinen nothwendigen Anstrengungen nicht im Verhältniß; die zerrißne Gestalt seiner Provinzen erschwerte die Vertheidigung seiner Gränzen. Er mußte nach Vergrößerungen streben; die Maxime einer fortschreitenden Ausbreitung war bis auf einen gewissen Punkt, die nothwendige Regel seiner Politik, die Bedingung seines beharrlichen Einflusses, das Gesetz seiner Selbsterhaltung. Eben dadurch aber ward Preußen, bis es endlich den Punkt seiner vollständigen Ausbildung erreicht hatte, oft zu einer unruhigen, und für seine Nachbarn beunruhigenden Thätigkeit genö-

tiget; eben dadurch wurden Plane erzeugt, bei welchen das Preußische System, auch von allen Motiven des Ehrgeißes entkleidet, mit den Grundsätzen des Völker-Rechtes in gefährliche Collisionen gerieth. Auf diesem Wege entwickelte sich die Theilung und zuletzt die Vernichtung von Pohlen. Und da diese Begebenheit durch die Bedürfnisse Preußens vielleicht eben so sehr, und vielleicht noch mehr, als durch den Ehrgeiz und die Vergrößerungssucht Rußlands herbeigeführt ward, so ist hier der schicklichste Ort, ihren Charakter, ihre Wirkungen, und ihren Zusammenhang mit dem allgemeinen politischen System, etwas näher zu erörtern.

Ich habe mich schon an einigen frühern Stellen dieses Werkes über die rechtliche und moralische Seite jenes Unternehmens geäußert. Wenn ich also jetzt noch einmal bestimmt und nachdrücklich erkläre, was meine Theorie über diese, und alle ähnliche politische Operazionen ist: daß nehmlich die Grundsätze des Völker-Rechtes unter Staaten gerade eben so heilig seyn müssen, als die Gesetze im Innern eines Staates; daß keine politische Rücksicht, auch selbst die wichtigste, auch selbst die gemeinnützigste nicht, eine offenbar unrechtmäßige Handlung entschuldiget; daß unter allen Gesichtspunkten der Politik, der, welchen die Gerechtigkeit bezeichnet, schlechterdings, und in jeder möglichen Conjunktur, der oberste, und alles überwiegende seyn muß; daß ungerechte Maßregeln, wenn sie auch gelegentlich, und Theilweise, oder in ihren entfernten zufälligen Wirkungen Gutes stiften, zuletzt, und im Ganzen betrachtet, doch im-

mer verderblich sind; und daß den, welcher solche Maßregeln beschließt, weder seine Lage, noch sein Bedürfniß, noch sein Zweck, noch sein öffentliches oder geheimes Motiv, noch irgend eine Hoffnung der Zukunft, noch irgend ein Vorwand seines eignen oder des allgemeinen Interesses, frei sprechen kann: — so habe ich mich hoffentlich genugsam gegen den Verdacht geschützt, daß ich jemals der Verteidiger einer Unternehmung werden könnte, die, indem sie die Gewaltthätigkeit selbst in rechtliche Formen kleidete, indem sie die heiligsten Maximen mit Füßen trat, und den Credit aller Regierungen in den Gemüthern aller Völker untergrub, so viel Unglück über Europa gebracht hat.

Aber dieses Urtheil über das Prinzip der Theilung von Pohlen, benimmt mir die Freiheit nicht, über die Folgen jener Begebenheit, über ihre unmittelbaren, politischen Folgen, und besonders über ihren Einfluß auf das Gleichgewicht von Europa, ganz von der Meinung abzugehen, die in den meisten politischen Schriften unsrer Zeit die herrschende gewesen ist. Ich glaube nach reifer Ueberlegung, daß die Theilung von Pohlen für das Gleichgewicht unter den Mächten nichts weniger als unvortheilhaft, daß sie aus einem gewissen Gesichtspunkte betrachtet, sogar für die Erhaltung dieses Gleichgewichts heilsam war, und daß sie die Fortdauer der Ruhe und des Friedens in Europa eher begünstiget, als beeinträchtiget hat.

Folgendes sind die Gründe dieser Meinung:

1. Der Zustand von Pohlen bildete gegen

den Zustand der drei großen benachbarten Staaten einen nicht bloß für die innere Wohlfahrt jenes Landes, sondern auch für seine auswärtigen Verhältnisse höchst unglücklichen Contrast. Zwei von seinen Nachbarn hatten in allem, was Cultur und Nazional-Bildung heißt, die größten Fortschritte gemacht; und der dritte, wenn gleich von diesem Grade der Entwickelung noch weit, zum Theil weiter als Pohlen selbst entfernt, befand sich doch wenigstens auf dem geraden Wege, der zur größern Vervollkommnung führt. Dagegen wurde Pohlen durch eine Verfassung, die der Anarchie beständige Nahrung gab, und die eigentlich selbst nichts anders, als constituirte Anarchie war, von allen wesentlichen Fortschritten zurückgehalten; und, wenn sich auch in den letzten zehn Jahren vor seinem Untergange der Geist der Reform sehr mächtig in seinem Innern geregt, wenn er endlich sogar den Plan zu einer regelmäßigern Regierungsform erzeugt, und zur Ausführung getrieben hatte, so blieb es doch immer noch einleuchtend, daß das Mißverhältniß zwischen den Kräften dieses Reiches, und den Kräften der umliegenden Staaten fortdauern, ja, daß es bei dem außerordentlichen Vorsprunge, der für diese einmal gewonnen war, im Laufe der Zeit eher größer als kleiner werden müßte. Eine nothwendige Folge dieses Mißverhältnisses war die beständige Abhängigkeit Pohlens von einem oder mehrern seiner Nachbarn; und eine nothwendige Folge dieser Abhängigkeit war die Fortdauer der auswärtigen Kabalen, der einheimischen Fakzionen, einer rastlosen verzehrenden Gäh-

rung, von welcher dies unglückliche Land, was auch seine neue Verfassung seyn mogte, der immerwährende Schauplatz gewesen seyn würde. Ein solcher Brennpunkt der Unruhen, in einer thätigen, geistreichen, leidenschaftlichen, nicht unkriegerischen Nazion hätte nothwendig im ganzen nördlichen Europa die Besorgnisse, die Bewegung, die Entwürfe und Gegen-Entwürfe der Höfe genährt, und es wäre eine Thorheit gewesen, auf zehn Jahre anhaltenden Friedens zu rechnen. Dieser Brennpunkt ist verschwunden. Die große Masse von Ländern, die sich von der Oder bis ans schwarze Meer, von den Karpathen bis an das Eismeer erstreckt, wird jetzt von drei Monarchen beherrscht, die wenigstens kein beharrliches Prinzip der Unruhe, der Eifersucht und des Zwistes in ihrer Mitte mehr haben, die sich, jeder nach dem Grade seiner Einsichten und seines Vermögens, der Sorge für die innre Cultur und für die Verbesserung des Schicksals ihrer Nazionen ungestört überlassen können, und die nur ihren Ehrgeiz bekämpfen dürfen, um untereinander in Frieden und Eintracht zu leben. Für das tief-verwundete Gemüth eines ehemaligen Pohlnischen Magnaten, für seinen verzeihlichen Schmerz, für seine gerechte Indignazion, ist dies allerdings nur ein trauriger und ohnmächtiger Trost; aber in dem unbefangnen Urtheil eines freien Beobachters der Dinge ist es ein großer und bedeutender Gewinn; ein Gewinn, den das ganze nördliche Europa, den Pohlen selbst, vielleicht ehe ein Jahrhundert vergeht, sehr lebhaft fühlen, und deutlich erkennen wird.

2. Das Gleichgewicht unter den theilenden Mächten ist durch die Theilung nicht aufgehoben worden; ihre wechselseitigen Verhältnisse sind eben deshalb festrer und sichrer, weil sie, wenigstens von einer, und von einer sehr wichtigen Seite beharrlicher und einfacher sind. Der Antheil einer jeden ist im Ganzen nach richtigen Proporzionen des vormaligen Umfanges ihrer Gebiete und ihrer vormaligen relativen Stärke bestimmt: indem sie sich gemeinschaftlich vergrößerten, beugten sie dem Uebergewicht eines Einzelnen vor. Was aber die Aufrechthaltung des Friedens betrift, so scheint mir der Umstand, daß ihre drei Gebiete sich jetzt auf so vielen Punkten berühren, eher günstig als ungünstig in dieser Rücksicht zu seyn. Vorher lag zwischen ihnen ein Land, das keiner wie eine Vormauer betrachten konnte, weil es nirgends befestiget, und nicht leicht zu verteidigen war, das aber Jeder, bald als Magazin, bald als Waffenplatz, bald als Basis der militärischen Operazionen benutzte, und das Jedem den Vortheil, seine eignen Kräfte und Mittel zu schonen und zu vervielfältigen darbot. Jetzt bringt das kleinste Mißverständniß gleich das unmittelbare Interesse der drei benachbarten Staaten in Gefahr; der Krieg wird, wo er auch ausbrechen mag, auf ihrem eignen Boden geführt; der leidende Theil trägt die ganze Masse seiner Last und seiner Verheerungen. Bei dieser Lage muß ohne allen Zweifel der Wunsch, im Frieden zu bleiben, weit größer und eindringender seyn, als zuvor.

3. Das Gleichgewicht der Macht ist durch

die Theilung von Pohlen nicht bloß aufrecht erhalten, sondern verstärkt und verbessert worden. Die Gleichheit dieser Theilung war nur scheinbar; in der That hat sie den schwächsten Interessenten in einem viel größern Verhältnisse begünstigt, als die übrigen. Dieser Umstand, der wichtigste von allen, verdient eine nähere Entwicklung.

Ich gehe von folgenden beiden Grundsätzen aus. Wenn sich zwei oder mehrere an Kräften sehr ungleiche Staaten, im reinen Zahl-Verhältnisse ihrer Macht (das heißt, ihres Flächen-Raums, ihrer Volksmenge, ihrer Einkünfte u. s. f.) gleichförmig vergrößern, so gewinnt der schwächre, nach der politischen Schätzung des Resultats, allemal mehr als er nach dem bloßen Zahl-Verhältnisse zu gewinnen scheint. Und, wenn zwei oder mehrere Staaten, von welchen der eine schon völlig arrondirt ist, der andre sein Arrondissement erst erwartet und sucht, ihr Gebiet in gleichen Verhältnissen ausdehnen, so ist der Vortheil des letztern in jedem Falle beträchtlicher und außer allem Verhältnisse beträchtlicher als der Vortheil des erstern.

Sind diese Grundsätze richtig — und, mich dünkt die Natur der Sache redet ihnen von allen Seiten das Wort — so ist es leicht, den endlichen Ausspruch über das wahre Resultat der Theilung von Pohlen zu thun. Der Vortheil, den Preußen daraus zog, überwog den Vortheil der andern. Wenn für jede tausend Quadrat-Meilen, die z. B. Rußland gewann, auch Preußen nur hundert gewonnen hätte, so wäre der Zuwachs von wesent-

licher Macht, den die wechselseitige Vergrößerung verlieh, für Preußen doch wichtiger gewesen. Denn alle seine vorhergehende Kraft-Aeußerungen, die Stärke seiner Armee, die Anzahl seiner Festungen, der Umfang seiner Vorräthe, seines Schatzes, seiner Vertheidigungs-Anstalten, überstiegen entweder schon die eigentliche Basis seiner Macht, oder standen doch nur so eben in einem leidlichen Gleichgewicht mit ihr. Daß Rußland durch eine neue Acquisizion in den Stand gesetzt wurde, seine Armee mit zwanzig oder dreyßig tausend Mann zu verstärken, war für Rußland bei weitem so wichtig nicht, als es für Preußen war, auch ohne eine bedeutende Verstärkung der seinigen, sich neue Quellen von Reichthum und Einkünften zu sichern, und den stark gespannten Federn seiner kühnen und künstlichen Maschine eine neue Schwungkraft zu verleihen. Aus dem Gesichtspunkte des Arrondissements betrachtet, war der Gewinn von Preußen vielleicht noch größer. Indem Oesterreich Gallizien acquirirte, ward es nur um so viel mächtiger, als diese Provinzen werth seyn konnten: denn Oesterreich war lange zuvor ein geschloßner, consolidirter Staat. Aber Preußen wurde dies erst, indem es seinen Antheil von Pohlen erhielt. Es bewirkte die Vereinigung seiner bis dahin getrennten und zerstückelten Provinzen; es erwarb sich eine zusammenhängende Gränze; es bildete sich aus zerstreuten Bestandtheilen eines Staates, eine große, consolidirte Masse von Macht, die zu einem anhaltenden Widerstande geschickter, und einer gleichförmigen Thätigkeit fähiger war. Wenn

die Vergrößerung des einen nichts als Vergrößerung, die Vergrößerung des andern zugleich Vollendung ist, so kann es nicht zweifelhaft seyn, auf welcher Seite das Uebergewicht der Vortheile liegt. *)

Diese Bemerkungen sind entscheidend für unsern Zweck. Sie söhnen Europa mit der Theilung von Pohlen aus; sie thun es wenigstens so weit als mit einem ungerechten Unternehmen überhaupt eine Aussöhnung Statt findet. Soll unter den Hauptmächten ein wahres Gleichgewicht herrschen, soll das allgemeine Föderativ-System wenigstens den Grad von Vollkommenheit erlangen, dessen es bei den einmal vorhandnen Elementen fähig ist, so muß Preußen stark genug seyn, um jedem andern Staate die Spitze bieten zu können. Dies ist das wahre gemeinschaftliche Interesse von Europa; dies ist eine Maxime, die, sobald es auf ein unbefangnes und uninteressirtes Urtheil ankömmt, heute Niemand mehr in Zweifel zieht, der nur weiß, was ein Gleichge-

*) Es giebt in dieser Untersuchung noch einen Gesichtspunkt, den ich hier bloß andeuten will, weil man mir mit Recht entgegensetzen könnte, daß er im Grunde keinen permamenten, sondern nur einen zufälligen Vortheil darbietet. Wenn sich zwei Staaten auch im richtigen Verhältnisse ihrer bestehenden Macht vergrößern, so ist dennoch der größre Gewinn demjenigen gesichert, der seine Acquisizion am besten zu benutzen, am geschicktesten in das Ganze seiner Besitzungen zu verweben, am schnellsten zu cultiviren versteht, mit einem Worte, dem, dessen Administrazions-System das regelmäßigste und weiseste ist. Und, ohne irgend einer Regierung zu nahe zu treten, darf man doch wohl, mit allgemeiner Uebereinstimmung aller aufgeklärten Staatsmänner in Europa behaupten, daß auch von dieser Seite betrachtet die Theilung von Pohlen für keine der dabei interessirten Mächte so vortheilhaft als für Preußen war.

wicht der Macht und was ein Föderativ-System heißt. Vor der Theilung von Pohlen war Preußen in dieser Verfassung nicht; das Genie und der Heldenmuth eines ungewöhnlichen Regenten konnte es eine Zeitlang auf einer Höhe erhalten, zu welcher seine damaligen Kräfte es auf die Dauer nicht zu berechtigen schienen. Um seine ganze Bestimmung zu erfüllen, mußte es nothwendig bis zu dem Punkte heranwachsen, den es durch die Theilung von Pohlen erreicht hat; und in dieser sehr wesentlichen Rücksicht ward jene Begebenheit eine Stütze des Föderativ-Systems, und ein gemeinschaftlicher Gewinn für Europa.

4. Wenn auf solche Weise die Theilung von Pohlen mit dem allgemeinen Interesse von Europa im Einverständniß war, so kömmt es, um ihren Einfluß vollständig zu beurtheilen, nur noch auf eine einzige Untersuchung an: ob nehmlich diese Operazion, indem sie das Gleichgewicht der drei theilenden Mächte vervollkommnete, nicht etwa auf irgend einer andern Seite das allgemeine Gleichgewicht verrückt, und diesem oder jenen Staate einen wesentlichen Schaden zugefügt hat.

Die meisten Europäischen Staaten waren bei der Theilung von Pohlen nur auf eine entfernte Weise interessirt; den meisten konnte sie gleichgültig seyn; und wenn einer oder der andre, in irgend einer untergeordneten Rücksicht, dadurch wirklich etwas verlor, so fand er in den großen und allgemeinen Resultaten dieser Veränderung einen hinreichenden Ersatz für seinen Verlust. Es gab nur zwei Mächte,

welche sie unmittelbar affizirte: die eine war, die Ottomannische Pforte; die andre Frankreich.

Für die Sicherheit des Ottomannischen Reiches war die Theilung von Pohlen verderblich, weil sie gerade die beiden Nachbarn verstärkte, die ihr wesentlich schaden konnten, und die ihr den Untergang drohten. Auch hatte allerdings kein Staat in Europa ein so großes und dringendes Interesse, sich dieser Theilung zu widersetzen, als der Türkische. Aber eben die absolute, stupide Gleichgültigkeit, mit welcher der Divan einer für seine Existenz so gefahrvollen Unternehmung zusah, bewies aufs deutlichste daß es in diesem bis zur Auflösung zerrütteten Reiche, keine Politik, keine Kraft, und kein Lebens-Prinzip mehr gab. Die wahren Ursachen seines Verfalls lagen tiefer, als daß irgend eine auswärtige Conjunktur ihn merklich aufhalten konnte. Vielleicht hat die Theilung von Pohlen ihn beschleuniget; ob sie aber, wenn dies wirklich eine ihrer Folgen gewesen seyn sollte, von dieser Seite Böses oder Gutes gestiftet haben würde, darüber kann erst eine noch sehr verhüllte Zukunft den Ausspruch thun.

Was Frankreich bei der Theilung verlor, war sein ehmaliger Einfluß in Pohlen. Um die Größe dieses Verlustes nach richtigen Prinzipien zu schätzen, muß man zuvor nach richtigen Prinzipien bestimmen, worinn er denn eigentlich bestand.

Frankreich war, wie wir oben gesehen haben, durch seine Lage, durch die Natur seiner Gränzen, und durch alle seine innern Verteidigungs-Mittel zu dem höchsten Grade von Sicherheit gelangt, den

jemals ein Staat zu erreichen im Stande ist. Es war in dieser ersten und wesentlichsten aller politischen Rücksichten, nicht bloß begünstigter als alle übrigen, sondern offenbar einzig in seiner Art. Es war vollendet: es hatte nichts mehr zu wünschen oder zu suchen. Es gab keinen Staat in Europa, dem irgend eine große Veränderung in den Macht-Verhältnissen der andern, im Grunde so gleichgültig seyn konnte, als Frankreich. Seine Unabhängigkeit konnte nicht größer, seine Sicherheit nicht vollständiger werden. Von dieser Seite affizirte die Theilung von Pohlen die Französische Monarchie so gut als gar nicht. Was aber den Zusatz von Festigkeit betrift, den Frankreich in der glücklichen Garantie seiner föderativen Verhältnisse fand, so wird wohl Niemand behaupten, wenigstens Niemand beweisen können, daß dieser durch die Theilung von Pohlen auf irgend eine Weise erschüttert worden wäre. Die Verhältnisse zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland unter einander, und die Verhältnisse dieser drei Mächte gegen Frankreich blieben im Ganzen dieselben; noch mehr: wenn etwas in diesen Verhältnissen geändert ward, so ward es zum Vortheil Frankreichs geändert. Denn die relative Vergrößerung von Preußen mußte doch am Ende, wie auch die augenblickliche Politik beschaffen und geordnet seyn mogte, für Frankreich immer erwünscht und immer vortheilhaft seyn.

Es ist also klar, daß Frankreich durch die Theilung von Pohlen von keiner Seite einen reellen Verlust erlitt. Es verlor seinen unmittelbaren

Einfluß in Pohlen, das heißt, das Recht, oder die Gewalt, die Parteien und Kabalen in diesem unglücklichen Reiche, durch seine Mitwirkung zu nähren, und vielleicht zu vervielfältigen, den Stoff und den Vorwand der Unruhe zu vermehren, und die Anarchie zu verewigen. *) Ein solcher Verlust interessirt die Föderativ-Verfassung von Europa nicht; einen solchen Verlust darf ein aufgeklärter und rechtlicher Staatsmann, auch wenn ihn sein Vaterland macht, nicht beklagen.

5. Die sämmtlichen bisher angeführten Gründe gehen eigentlich viel weiter als bis auf die erste Theilung von Pohlen: sie treffen die folgenden Theilungen und die gänzliche Auflösung dieses Staates. **) Aber beides war doch nichts weniger als

*) Wenn Frankreich im Stande gewesen wäre, Pohlen eine gute Constituzion zu geben, und zu sichern, so hätte es allerdings diesen Zweck mit den größten Aufopferungen verfolgen müssen. Aber dies würde bei der Lage, worin die Sachen sich einmal befanden, selbst ein Monarch, wie Ludwig XIV umsonst unternommen haben.

**) Ich hätte mich im Grunde auf die erste Theilung beschränken können; denn diese allein liegt in der Sphäre, womit ich mich für jetzt noch beschäftige. Indessen schien es mir am zweckmäßigsten, den Gegenstand gleich in seinem größten Umfange zu behandeln, um nachher nicht wieder zu ihm zurükkehren zu dürfen.

Uebrigens ist es zwar gewiß, daß nicht alles, was sich von den vortheilhaften Folgen der gänzlichen Auflösung Pohlens sagen läßt, und nicht alles, was ich oben davon gesagt habe, auch auf die erste Theilung anwendbar ist, weil in der Politik überhaupt der Schluß vom Größern aufs Kleinre nicht immer gilt. Indessen wird doch wohl Jeder, der die obigen Gründe erwogen hat, in so fern er sie überhaupt nicht mißbilligt, einräumen, daß einige unter ihnen, und vielleicht die wichtigsten am meisten, die politische Ansicht der Theilung

eins: die Auflösung war keine nothwendige Folge des Theilungs-Traktats von 1772. Hätte sich Pohlen in der Lage, in welche es durch diesen Traktat versetzt ward, erhalten, so würde Frankreich von allen Seiten gewonnen haben. Alsdann hätte es die Vortheile, die das allgemeine Föderativ-System von Europa schon aus der Theilung von 1772 zog, mit der ungestörten Fortdauer seines gewiß nie zu vernichtenden Einflusses in dem Ueberreste von Pohlen vereinigt. Dieser Ueberrest war immer noch ein sehr beträchtliches Reich; durch verständigere Leitung und Benutzung seiner Kräfte konnte Pohlen, trotz aller erlittnen Widerwärtigkeiten, noch immer in den Angelegenheiten des nördlichen Europa eine nahmhafte Rolle spielen: der einzige Weg, der es dazu hätte führen können, wurde vom Jahr 1788 an, wirklich betreten; nur unter dem Schutze und Schatten jener allgemeinen Verwirrung, in welche die Französische Revoluzion alle politische Verhältnisse gehüllt hatte, durfte Pohlens Selbstständigkeit vernichtet werden, ohne daß irgend ein Widerspruch laut ward; alle Augen waren auf das blutige Drama der unabsehlichen Zerrüttungen Frankreichs, und des unabsehlichen Krieges, den diese Zerrüttungen gestiftet hatten, gerichtet; die Auflösung Pohlens schien ein unbedeutendes Intermezzo zu seyn, das nicht einmal die Aufmerksamkeit beschäftigte, vielweniger die Thätigkeit weckte, oder einen ernsthaften Widerstand hervorrief.

von 1772, so gut als die der Begebenheiten von 1793 und 1795 berichtigen.

Die Theilung von Pohlen ist eine von den Begebenheiten, bei denen die Feinde der alten politischen Verfassung von Europa, bei denen die Lobredner der Französischen Revoluzion, bei denen alle die, welche die Gewaltthätigkeiten, die Umkehrungen, die Usurpazionen der letzten zehn Jahre mehr oder weniger zu verteidigen bemüht sind, mit dem größten Wohlgefallen verweilen. Daß die Ungerechtigkeit des einen, nie ein rechtlicher Vorwand und Titel für die Ungerechtigkeit des andern werden darf, daß ein böses Beispiel eine böse Nachahmung nicht legitimirt, und daß gelungne Vergehungen gegen das Recht, die Befugniß zu neuen Vergehungen nicht begründen, versteht sich für die, denen Grundsätze etwas mehr als sophistische Formeln sind, von selbst. Mit reinen Grundsätzen des Rechtes, reicht man aber, leider, in der wirklichen Welt, und in der gewöhnlichen Sphäre der Staatsklugheit, nicht weit. Sie werden zum Stillschweigen verdammt, wenn ein großes Interesse sich gegen sie erhebt, oder auch nur zu erheben scheint. Daher schilderten die, welche die politische Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit der neusten Veränderungen im Föderativ-System in Schutz nahmen, die Theilung von Pohlen, nicht bloß als eine höchst ungerechte, sondern zugleich als eine höchst verderbliche Begebenheit, als eine, die das Gleichgewicht von Europa zerstört, alle Föderativ-Verhältnisse verrückt, den gänzlichen Umsturz des alten politischen Gebäudes von einer Seite vorbereitet, von der andern gerechtfertigt hätte. Es schien mir von äußerster Wichtigkeit, wenigstens

diese Classe von Argumenten zu entkräften, zu zeigen, daß die Theilung von Pohlen, bei aller Unrechtmäßigkeit ihres Ursprunges, doch in ihren Folgen so nachtheilig nicht war, als jene Schilderungen sie darstellen, daß sie das politische System eher befestiget, als untergraben, daß sie neue Zersetzungen, neue Revoluzionen, neue Usurpazionen, weder nothwendig noch wünschenswürdig gemacht hat. Wenn die vorhergehenden Bemerkungen nicht ganz ungegründet sind, so habe ich dieser Aufgabe Genüge gethan, und zugleich die härtste aller Kritiken, denen die alte politische Ordnung der Dinge in Europa ausgesetzt war, so weit sie sich ohne offenbare Versündigung an den obersten Grunösätzen bekämpfen ließ, bekämpft und entwaffnet.

Rußland.

Das Russische Reich besaß von dem Augenblick an, da es seine Stelle unter den Haupt-Staaten einnahm, in Rücksicht auf die Basis der Macht, schon alles, was ein Staat vom ersten Range begehren und suchen kann, und mehr als andre oft nach Jahrhunderten glücklicher Anstrengung erwarben. Sein ungeheurer Umfang, seine abgesonderte Lage, die Unumschränktheit seiner Regierung, seine großen militärischen Mittel, und die Furcht, die es seinen Nachbarn einflößte, gewährten ihm einen Grad von Festigkeit und Sicherheit, dessen sich, Frankreich allein ausgenommen, kein Staat in Europa zu erfreuen hatte. Für keinen war ein fortdauernder Einfluß auf die Verhältnisse und Angelegenheiten

der übrigen, so wenig wahres Bedürfniß als für diesen; und doch hatte nicht leicht einer im Innern seines Gebiets, so viel kostbaren und mannichfaltigen Stoff, um sich, ohne alle gewaltsame Maßregeln, die wichtigsten Verbindungen mit allen Europäischen Nazionen, und die Quellen eines großen, beharrlichen, obgleich immer noch friedlichen Einflusses zu eröfnen.

Die beständige Unruhe dieses Staates, und die Eroberungs = und Vergrößerungs = Projekte, die er fast unabläßig verfolgte, hatten ihren Grund theils in dem natürlichen, aber darum nicht preiswürdigen Bestreben des menschlichen Gemüths, auf dem Wege übereilter, gewaltsamer Unternehmungen, in kürzrer Zeit und mit größrer Leichtigkeit zu erreichen, was auf dem Wege der ruhigen, regelmäßigen Ausbildung, zuletzt zwar viel sichrer, und nach ächten Prinzipien auch ehrenvoller, aber in jedem Falle langsamer und vielleicht beschwerlicher erreicht wird; sie hatten ihren Grund in der Ungeduld und dem Ehrgeitz der Machthaber, die die Schätze, die vor ihren Füßen lagen, verschmähten, und ihr Haus unausgebaut stehen ließen, um Abentheuer in der Ferne zu suchen. Wenn die Regenten dieses unermeßlichen Reiches, auf die Cultur ihrer fruchtbaren Provinzen, auf die Civilisirung ihres Volkes, auf die Benutzung ihrer eigenthümlichen Güter, nicht bloß einen Theil ihrer Sorgfalt und ihrer Macht, wie einige unter ihnen es rühmlich gethan haben, sondern anhaltend und ausschließend ihre ganze Thätigkeit verwendet hätten, so wäre Rußland, ohne

Eroberungs-Kriege, eine der blühendsten Monarchien der Welt, und das Jahrhundert Peter des I, und der Kayserin Katharina, noch in einem viel höhern Sinne als jetzt, das Wunder von Europa geworden. *)

Die Ausdehnung, die Peter der Große seinem Reiche durch die Acquisition der Ostsee-Provinzen verschaffte, war unter allen Russischen Eroberungen im achtzehnten Jahrhundert, die, welche sich durch das Bedürfniß der innern Entwickelung noch am ersten rechtfertigen, und folglich mit den Grundsätzen einer gesunden Politik, noch am besten vereinigen ließ. Aber die meisten Plane seiner Nachfolger waren entweder unmittelbar aus einem unbegränzten Durste nach Herrschaft und Ruhm entsprungen, oder durch mißverstandne Begriffe von dem Interesse und den Kräften eines Staates, zum Theil sogar durch cosmopolitische Träume von Wiederherstellung glänzender Erscheinungen der Vorzeit erweckt. Diese Plane verdienten den Widerstand, den sie fanden, und hätten einen größern gerechtfertigt. Sie beunruhigten das nördliche und östliche Europa durch

*) Jeder aufgeklärte Europäer, und gewiß auch jeder aufgeklärte Russe, wird unbedingt mit dem Gedanken übereinstimmen, welchen der Verfasser des Etat de la France in folgenden Worten ausgedrückt hat: „Der Kayser von Rußland würde der mächtigste und weiseste Fürst seines Zeitalters seyn, wenn er der hochtönenden Inschrift, welche die Schmeichler Katharinens auf das Thor von Cherson setzen ließen: dieses ist der Weg nach Constantinopel — die verständigere, und glorreichere substituirte: die Kräfte dieses Reiches sollen forthin nicht mehr dazu dienen, es zu vergrößern, sondern, es zu regieren.“

ihre Gränzenlosigkeit eben so sehr, als durch ihre Willkührlichkeit; sie wurden die Veranlassung zu Kriegen, die selten auch nur der Schein eines rechtlichen Vorwandes begleitete; sie störten das Gleichgewicht muthwillig, weil kein wahres Bedürfniß sie erzeugt hatte. So lange diese Plane ihre Herrschaft behaupteten, mußte das Russische Kabinet ein beständiger Gegenstand der Besorgnisse, der Wachsamkeit, der Combinazionen und Gegen-Combinazionen, für alle benachbarten Mächte, und für alle Staatsmänner seyn.

Dies sind Wahrheiten, die Niemand in Zweifel ziehen wird. Aber eine andre Frage ist die, ob denn durch die zahlreichen Projekte dieses Hofes, durch das Glück, womit er einige zur Ausführung brachte, und durch seine rastlose Thätigkeit und Beweglichkeit, das politische System von Europa wirklich große Stöße erlitten hat, und das Gleichgewicht unter den Mächten zerstört, oder wesentlich alterirt worden ist. Wenn die Erfahrung für das Gegentheil spräche, so würde selbst Rußlands colossalische Größe, und Rußlands colossalischer Ehrgeitz, anstatt die Untauglichkeit der alten Föderativ-Verfassung zu beweisen, vielmehr die Fundamental-Stärke dieser Verfassung, und die Zweckmäßigkeit ihrer Organisazion, die selbst durch einen so mächtigen, so unruhigen, und nach dem Uebergewicht so furchtbarstrebenden Staat nicht überwältiget werden konnte, darthun.

Wenn man das Russische Reich in dem Zustande, in welchem die Kayserin Katharina es zu-

rückließ, betrachtet, so findet man, daß seine wesentliche Macht, den übertriebnen Vorstellungen nicht entsprach, die ein großer Theil der Zeitgenossen sich davon bildete. Seine Volksmenge, sein Reichthum und seine Einkünfte standen in keinem Verhältnisse mit seinem Umfange, und mit dem Umfange und der Kühnheit seiner Entwürfe. Seine Armee war selbst der Zahl nach, nicht viel größer als die, welche Oesterreich, Preußen, Frankreich, jedes einzeln ins Feld stellen konnten; sie war ungleich schwächer in Proporzion der Größe des Gebiets, und in Rücksicht auf die außerordentliche Entfernung des Mittelpunktes der Russischen Monarchie von den Schauplätzen der größten Verhandlungen in Europa. Rußland war, troß seiner imponirenden Stellung, nicht mächtiger als Frankreich, nicht mächtiger als Oesterreich, vielleicht, wenn es nicht bloß auf die Masse der Kräfte, sondern auch auf ihren Charakter, auf die Leichtigkeit ihres Gebrauchs, auf die Schnelligkeit ihrer Bewegungen, auf die Zweckmäßigkeit ihrer Richtungen ankömmt, nicht einmal viel mächtiger, als Preußen. Es gab also unter allen Umständen eine Macht, und mehr als eine in Europa, die Rußland, sogar ohne Verbindung mit andern, das Gegengewicht halten konnte; und die Geschichte unsrer Zeit belehrt uns, daß Rußland in seinen Unternehmungen, selbst in seinen Lieblings-Unternehmungen, von mehr als einer Seite Schranken und sehr wirksame Schranken gefunden hat.

Die erste Theilung von Pohlen — denn die folgenden waren Resultate von Umständen, die mit

den Combinazionen der Föderativ-Politik durchaus keine Gemeinschaft mehr hatten — die erste Theilung von Pohlen scheint mit dieser Behauptung im Widerspruche zu stehen; denn damals führte Rußland seine Plane in Gemeinschaft mit den beiden Mächten aus, in deren abgesondertem und streitendem Interesse das kräftigste Gegengewicht seiner Unternehmungen, und die Hoffnung einer fortdauernden Unabhängigkeit aller nördlichen und östlichen Staaten gesucht werden muß. Aber schon dieses vorübergehende Einverständniß zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland, war ein seltnes, und so zu sagen, einziges Phänomen, das jenseits des Kreises aller gewöhnlichen politischen Berechnungen, durch außerordentliche Conjunkturen, und durch das fruchtbare Genie eines der seltensten Männer aller Zeiten gebildet ward. An solchen Phänomenen scheitert allemal die politische Kunst: sie sind ihre Sieger, das Geheimniß ihrer Schranken und ihrer Ohnmacht. Ein Einverständniß, wie jenes war, kehrt vielleicht in Jahrhunderten nicht wieder; es kann nie von Dauer seyn; es streitet, sobald man es sich permanent denken will, mit der Natur der Dinge und der Staatsverhältnisse. Eine enge Vereinigung zwischen Rußland und Oesterreich wird immer die Eifersucht Preußens und seiner jedesmaligen Alliirten, eine enge Vereinigung zwischen Rußland und Preußen wird immer die Eifersucht Oesterreichs und seiner jedesmaligen Alliirten erwecken *).

*) Diese Wahrheit wird noch einleuchtender, wenn man erwägt, daß das Einverständniß, wovon die Theilung Pohlens die Folge war, sich auf einen Gegenstand bezog, der zwi-

Es gab also, selbst in dem Fall einer thätigen Allianz zwischen Rußland und der einen dieser Mächte, ein beständiges und unausbleibliches Gegengewicht; und daß dieses hinreichend war, um großen Störungen vorzubeugen, hat Rußland mehr als einmal, nie aber an einem so lehrreichen Beispiele, als in seinem letzten Kriege gegen die Türken erfahren.

Es gelang der Kayserin damals, sich den Beistand Oesterreichs zu sichern. Ganz gegen alle vernünftige Politik nahm Joseph II an einem Kriege Theil, dessen glücklichster Ausgang nie seinem wahren Vortheil entsprechen konnte. Was er bei diesem Kriege zu gewinnen hatte, kam gegen die Gefahr, den größten und schätzbarsten Theil des Ottomannischen Reiches in Rußlands Hände zu liefern, auf keine Weise in Anschlag. Auch ist es mehr als wahrscheinlich, daß der Kayser in Augenblicken der Ruhe und des Nachdenkens, seine wahre Lage gefühlt hat, mehr als wahrscheinlich, daß er früher oder später, und gewiß vor der gänzlichen Auflösung der Türkischen Macht, dem Unternehmen entsagt haben würde. Indessen verfolgte er es, so lange der erste Enthusiasmus sich erhielt, mit ungewöhnlichem Eifer; und es ist nicht abzusehen, was aus dieser gemeinschaftlichen Operazion für Resultate hervorgegangen wären, wenn nicht die Sorge für das Gleich-

schen den drei großen Mächten mitten inne lag, und in Ansehung dessen also ein gemeinschaftliches Interesse denkbar war. Aber es sollte schwer halten, im ganzen Umfange ihrer Wirksamkeit einen zweiten Gegenstand zu entdecken, bei welchem ein gleiches Verhältniß einträte, und der sie alle drei in einem gemeinschaftlichen Zwecke verbände.

gewicht von Europa auf einer andern Seite Widerstand entwickelt, und der dringenden Verlegenheit der Pforte ein schnelles Ende gemacht hätte.

Die Geschichte dieses Krieges verkündigte allen denen, die schon im Geiste einen zweiten Russischen Thron in Constantinopel emporsteigen, und Rußlands Riesenmacht verdoppelt sahen, daß die Europäische Politik, selbst gegen die drohende Präponderanz dieses allgemein-gefürchteten Staates, nicht ohne Hülfsmittel war. Nicht bloß Preußen rüstete sich gegen Rußland; sondern England sogar, England, das unter allen Europäischen Staaten bei Rußlands Vergrößerung vielleicht am gleichgültigsten bleiben durfte, wurde die Seele eines Anti-Russischen Bundes. Sofort waren alle Hoffnungen der beiden mächtigsten und ehrgeizigsten Monarchen von Europa vereitelt. Der König von Schweden trat, obgleich nur unvollkommen unterstützt, unerwartet als ein thätiger und gefährlicher Gegner von Rußland auf; er beunruhigte die Kayserin im Herzen ihrer Macht; er setzte die Sicherheit ihrer Hauptstadt in Gefahr; er bewies, daß selbst Staaten vom zweiten Range, von politischen Combinazionen begünstigt, die Unternehmungen der größten, durch eine geschickte Diversion zu lähmen, oder doch zu erschweren im Stande sind. Von der andern Seite bedrohte der König von Preußen die Russischen Gränzen durch ein zahlreiches Truppen-Corps, nachdem er durch die Reichenbacher Convention die Stärke der Allianz gebrochen, und Rußland isolirt hatte. Der Friede von Jassy vollendete die Ret-

tung der Pforte; und nach so viel blutigen Siegen blieb Rußland von allen seinen Eroberungen, nichts als die Stadt Oczakow übrig.

Das Föderativ-System von Europa war also stark und befestigt genug, um selbst einer Russischen Präponderanz, so unwiderstehlich sie auch scheinen mogte, mit Nachdruck entgegen zu wirken; und Rußland durfte sich bei allen Vortheilen seiner Lage, bei allen seinen riesenhaften Dimensionen und anscheinend-unerschöpflichen Macht-Quellen, bei allem Unternehmungs-Geiste seiner Regenten, doch nur in den Schranken bewegen, welche die Regel des politischen Gleichgewichts ihm angewiesen und vorgezeichnet hatte.

England.

Ich habe es für jetzt nur mit dem politischen Zustande von Europa vor der Französischen Revoluzion zu thun. Die politischen Verhältnisse Englands sind also die einzigen, die hier in Betrachtung kommen können. Seine commerzielle Verfassung, und der Einfluß derselben auf das übrige Europa wird der Gegenstand eines abgesonderten Kapitels seyn. Diese Materie ist so vielseitig und so wichtig, daß sie eine eigenthümliche Behandlung verdient; sie von allen fremden Gesichtspunkten getrennt zu haben, wird eben so sehr das Interesse des Lesers als des Schriftstellers seyn.

Um mir den Weg zu einigen Betrachtungen über Englands politische Lage in dem allgemeinen Staats-System von Europa zu bahnen, will ich

damit anfangen, den Verfasser des Etat de la France redend einzuführen. Die folgende Stelle ist der Inbegriff, und gleichsam die Quintessenz aller französischen Ideen über diesen Gegenstand; der, welcher sie niederschrieb, sagt selbst, sie sey „eine historische Recapitulazion der Vergehungen einer Regierung, und der gerechten Beschwerden aller übrigen.“

„Man sah“ — so heißt es in dieser merkwürdigen Stelle — „die Brittische Regierung, auf ihre Lage, die sie gegen alle Unternehmungen des Continental-Ehrgeizes sicher stellte, und auf die Hülfsquellen, die sie aus ihren Subsidien und aus ihrem Handel ziehen konnte, gestützt, die Entwürfe ihrer Politik mit allen Entwürfen zur Ausdehnung, zum Fortschritt und zur gewaltthätigen Herrschaft ihres Nazional-Handels in Zusammenhang setzen; man sah sie, alle Keime der Zwietracht, die nur irgend die Continental-Staaten beunruhigen können, aufsuchen und benutzen, um sie mit einander in Kriege zu verwickeln, und durch diese Kriege zu entkräften; man sah sie überall auf Handels-Privilegien Ansprüche machen, Verbindungen eingehen, deren Resultate und Dauer nur immer von Englands Convenienz abhingen, an allen politischen Streitigkeiten Theil nehmen, um sie zu verbittern, sich in alle Föderativ-Verhältnisse mischen, um sie aufzulösen, bald auf diesen, bald auf jenen Theil von Europa die Last ihrer Unterstützungen wälzen, das bestehende System unablässig untergraben, unablässig falsche Combinazionen des Vortheils und der Macht er-

schaffen, ein unvollständiges, vorübergehendes Gleichgewicht, den bleibenden Grundsätzen des allgemeinen Gleichgewichts entgegen stellen; man sah diese Regierung wechselsweise mit der Macht und mit der Ohnmacht, mit der Weisheit und mit dem Ehrgeiz, mit der Einigkeit und mit der Zwietracht der großen und kleinen Staaten ihr Spiel treiben, indem sie allenthalben die Leidenschaften des Augenblicks nährte, die Bedürfnisse, die Gefahren, die Besorgnisse mißbrauchte, und den Widerstreit zwischen einer Menge einander entgegen gesetzten Bestrebungen benutzte, um durch die Einförmigkeit und Beharrlichkeit ihrer eignen, einem stets abgesonderten, ihren Augen stets gegenwärtigen Interesse, dem ihrer Macht, der Nebenbuhlerin aller übrigen Mächte, und dem ihres Commerzial-Systems, dem Nebenbuhler aller übrigen Commerzial-Systeme, den Sieg zu bereiten."

Der Verfasser versichert, daß er, das Gemälde, welches er uns hier aufstellt, „ohne Haß und Bitterkeit" entworfen habe. Vielleicht würde es ihm schwer genug werden, dies auch nur dem gerechten und aufgeklärten Theil seiner Landsleute glaublich zu machen. Was aber auch bei diesem Gemälde seine Absicht und seine Gesinnung gewesen seyn mag, nichts hält uns ab, es „ohne Haß und Bitterkeit" zu prüfen.

Ob Englands Interesse, das Interesse seiner Industrie und seines Handels, wirklich ein von dem Interesse aller übrigen Nazion stets abgesonderstes ist, ob also die Regierung von England je ihren wahren Vortheil dabei finden kann, so zu han-

deln, wie man ihr in jener harten Anklage-Akte zur Last legt, diese Frage kann ich erst da untersuchen, wo von Englands Commerzial-Verhältnissen ausführlich die Rede seyn wird. Hier kömmt es nur allein darauf an, ob sie im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts in der That so gehandelt hat, und ob das, was ihr Ankläger eine historische Recapitulazion ihrer Vergehungen nennt, von der Geschichte dafür anerkannt werden kann.

Die ganze Reihe der Beschuldigungen löset sich, aus dem wahren Gesichtspunkte betrachtet, in eine einzige auf. Die sogenannten Vergehungen der Brittischen Regierung, sind sammt und sonders nichts als ihre Vergehungen gegen Frankreich. Es ist klar, daß England von jeher, und besonders seit Spaniens Entkräftung, nur einen einzigen fortdaurenden Feind im ganzen Umfange von Europa gehabt hat. Es ist klar, und viel zu klar, um weitläuftiger Auseinandersetzungen zu bedürfen, daß Friede mit aller Welt — nur Frankreich ausgenommen *) — der ewige Grundsatz der Brit-

*) Ich behaupte keinesweges, daß eine wahrhaft weise Politik, nicht auch Frieden mit Frankreich für England wünschenswürdig machen sollte. Ich spreche nur von dem, was seyn kann, und besonders von dem was ist, und was immer gewesen ist. Ein Krieg mit Frankreich kann unter gewissen Umständen für England unvermeidlich werden, und wird es, jedesmal wenn diese Umstände eintreten, so lange bleiben, bis endlich alle Nazionen ihren wahren Vortheil vollständig erkennen, und den Kriegen auf immer entsagen; welches wohl in der wirklichen Welt ein noch etwas entfernter, und wahrscheinlich nie erreichbarer Zeitpunkt seyn mögte. Aber ein Krieg mit irgend einer andern Continental-Macht, widerspricht unter allen Umständen dem

tischen Regierung seyn muß; daß selbst eine unfähige und im höchsten Grade thörigte Administrazion, (wenn eine solche jemals an der Spitze von England erscheinen könnte) diesem gar zu einleuchtenden Grundsätze nicht muthwilliguntreu werden wird; daß es niemals der Vortheil von England, auch nur sein vorübergehender Vortheil seyn kann, sich mit irgend einer Continental-Macht in Krieg einzulassen, oder irgend einen Krieg zu begünstigen, der zwischen den Continental-Mächten entsteht; daß es England überdies an allen Mitteln fehlt, die Sicherheit des festen Landes auf irgend eine wesentliche Art zu bedrohen; daß es niemals ein erobernder, ein um sich greifender, ein der Unabhängigkeit andrer Staaten gefährlicher Staat werden kann, daß, sobald es politische Verhältnisse gilt, die Idee von Usurpazion, von Alleinherrschaft, von Tirannei der Brittischen Regierung nicht bloß eine grundlose Idee, son-

Interesse von England, und nicht bloß seinem höhern und permanenten, sondern selbst seinem unmittelbaren und vorübergehenden Interesse. Es lassen sich freilich Conjunkturen denken, unter welchen ein Brittisches Ministerium auch an einem Frankreich nicht betreffenden Continental-Kriege Theil nehmen müßte: aber dies werden immer nur gezwungne, unnatürliche, vergängliche Conjunkturen, ein solcher Krieg wird immer nur für England eine Aufopferung, ein nothwendiges Uebel seyn; und in der Regel wird er auf eine oder die andre Weise doch immer vermieden werden können. Mit Frankreich allein kann — nach den einmal herrschenden Begriffen von Nazional-Interesse — der Krieg zuweilen vortheilhafter als der Friede werden; nur in einem Kriege mit Frankreich kann es eigentlichen Gewinn für England, wenn auch nur augenblicklichen und relativen geben.

dern wirklich die grundloseste von allen und der Gipfel der Lächerlichkeit ist.

Die Geschichte eines ganzen Jahrhunderts bestätiget diese unbestreitbaren Wahrheiten. Alle Kriege, die England geführt, alle Kriege, in die es sich gemischt hat, waren entweder unmittelbar und ausschließend gegen Frankreich gerichtet, oder durch Begebenheiten veranlaßt, in denen Frankreich eine Haupt-Rolle spielte. *) Alle Bündnisse, alle Sub-

*) Die Ausnahmen, die man mir entgegen stellen könnte, sind entweder von keiner Bedeutung, oder so angethan, daß sie den Satz, den ich behaupte, eher bekräftigen als beschränken. Denn

1. Die Unterhandlungen, Bündnisse, und Rüstungen, gegen Spanien, Oesterreich u. s. f. die unter der Regierung Georg des I Statt fanden, wurden größtentheils durch Rücksichten auf das Interesse von Hannover gestiftet. Dieses Interesse war aber, wie bekannt, zu keiner Zeit ein eigentlich Brittisches Interesse: es war diesem vielmehr sehr oft entgegen gesetzt, und immer nur zufällig damit vereinigt. Ein Brittischer Monarch, als solcher, konnte nicht leicht in Gemeinschaft mit Frankreich handeln; was also zwischen dem Utrechter Frieden und dem Jahr 1740 vorging, stand mit den eigentlichen Nazional-Angelegenheiten Englands in keiner bestimmten Verbindung: die Traktate von Hannover (1725) von Sevilla (1729) von Wien (1731) waren keine Brittische Traktate.

2. Der Krieg mit Spanien, der im Jahr 1739 ausbrach, ist im ganzen Laufe des achtzehnten Jahrhunderts das einzige Beispiel eines Englischen Nazional-Krieges, der nicht gegen Frankreich gerichtet war. Bekanntlich wurde dieser Krieg, wider den Willen des damaligen Englischen Ministeriums, aus Nachgiebigkeit gegen eine leidenschaftliche Stimmung des Volkes beschlossen, und mit großer Trägheit geführt; er änderte nichts in den allgemeinen Staatsverhältnissen von Europa; und er verlor sich in dem bald nachher ausgebrochenen Oesterreichischen Successionskriege so sehr, daß bei dem Achner Frieden nicht einmal von den Gegenständen die Rede war, die ihn veranlaßt hatten.

3. Die Rüstungen gegen Rußland im Jahr 1790 schien

sidien-Zahlungen, alle Anstrengungen zu Wasser und zu Lande hatten immer nur Frankreich, und nichts als Frankreich im Auge. Dies wurde zuletzt so sehr die einzige Basis aller Brittischen Politik, daß das ganze politische, und militärische, und Marine-System von England, auf Frankreich ausschließend berechnet, mit Frankreich ausschließend beschäftiget war.

Diese Bemerkung rechtfertigt fürs erste das Mißtrauen, womit jeder vernünftige und billige Europäer, in der Regel jede Anklage gegen England aufnehmen muß, die aus der Feder eines Französischen Schriftstellers fließt. *) Sie entkräftet überdies die Masse dessen, was man „die Vergehungen einer Regierung, und die gerechten Beschwerden aller übrigen“ nennt, indem sie sie simplifizirt. So-

nen England zum erstenmale in einen von Frankreichs Angelegenheiten abgesonderten Continental-Krieg, und sogar auf eine mit Frankreichs Interesse offenbar übereinstimmende Weise verwickeln zu wollen. Der Zweck dieser Rüstungen war ohne allen Zweifel weise, und ohne allen Zweifel vortheilhaft für Europa. Gleichwol war die Abneigung gegen einen solchen Krieg, auch nur gegen die entfernteste Theilnahme an demselben, in England so groß, daß das Ministerium gezwungen wurde, seinem Plane zu entsagen, und die Sorge für die Aufrechthaltung des Gleichgewichts, dem Könige von Preußen allein zu überlassen.

*) So wie auf der andern Seite jeder Engländer verdächtig wird, der sich heftige Declamazionen gegen Frankreich erlaubt. Es versteht sich von selbst, daß es in beiden Fällen ehrenvolle Ausnahmen giebt. Ich überlasse es aber jedem, der den Zustand der politischen Litteratur in beiden Ländern einigermaßen kennt, gewissenhaft zu entscheiden, in welchem von beiden diese Ausnahmen seltner sind.

Sobald von politischen Verhältnissen die Rede ist, hat England alle übrigen nur beleidiget und kann und wird sie immer nur beleidigen, indem es sich an Frankreich vergeht. Die Frage zwischen England und Europa, reduzirt sich in allen möglichen Fällen auf eine Frage zwischen England und Frankreich. Nur da, wo Frankreichs Interesse, und Europas Interesse dasselbe ist, kann England durch feindselige Unternehmungen, die Vorwürfe, den Haß, und den Widerstand von Europa verdienen.

Das Urtheil, das England in jedem künftigen Streite, so wie über jeden der vergangnen, von dem ruhigen, gerechten, und aufgeklärten Publikum in Europa zu erwarten hat, wird also durch folgende, eben so einfache als einleuchtende Grundsätze bestimmt:

1. In jedem Kriege zwischen Frankreich und England, der allein und ausschließend Gegenstände ihres wechselseitigen Interesses betrifft, hat jeder von beiden Staaten das Seinige zu verfechten und zu verantworten. Europa kann gleichgültig dabei seyn, und als neutraler Zuschauer richten.

2. In jeder Verhandlung, bei jeder Streitigkeit, in jedem Kriege, wo Frankreich für die Unabhängigkeit und Sicherheit der übrigen Staaten gefährlich wird, ist Englands Opposizion im Einverständnisse mit dem Interesse von Europa.

3. In jeder Verhandlung, bei jeder Streitigkeit, in jedem Kriege, wo Frankreich Gefahr läuft, unterdrückt, zerstückelt, seines rechtmäßigen und wohlthätigen Einflusses in Europa beraubt zu

werden, ist Englands Mitwirkung im Widerspruche mit dem Interesse von Europa.

Ehe wir diese Grundsätze auf die Kriege, die vor der Revoluzion zwischen Frankreich und England Statt gefunden haben, anwenden, ist es nötig, einige allgemeine Bemerkungen über die wechselseitige Lage dieser beiden Staaten voran zu schicken.

Wenn ich alle die Raisonnements und Declamazionen benutzen wollte, wodurch Französische Schriftsteller seit funfzig Jahren darzuthun gesucht haben, daß die innern Staats-Kräfte von England, mit denen, auf welche Frankreichs Macht und Größe sich gründer, in keine Vergleichung gestellt werden können, so würde es mir leicht genug werden, die Frage: von welchem dieser beiden Staaten die Unabhängigkeit und das Gleichgewicht von Europa unter allen Umständen das meiste zu befürchten hat, durch Französische Autoritäten und Zeugnisse selbst, ganz kurz und entscheidend zu beantworten. Nach ihren Versicherungen ist die ganze Brittische Macht, ein prekäres, gebrechliches, auf einem wankenden und trüglichen Gerüst errichtetes Gebäude, das der erste heftige Stoß in Trümmern verwandeln kann; der Reichthum Englands ist kein wahrer, solider, und bleibender, sondern ein eingebildeter, künstlicher und vergänglicher, der von Conjunkturen des Augenblicks abhängt, und, wenn diese Conjunkturen sich ändern, eben so schnell verschwinden muß, als er entstanden ist; der Einfluß, den die Brittische Regierung bisher in Europa behauptete, war eben so unnatürlich, und eben so unsicher, als die ganze

Basis ihrer Macht, und fällt, wenn Europa nur erst sein wahres Interesse versteht, mit dieser Basis dahin. Dagegen steht, nach eben diesen Politikern, die Französische Macht auf einer großen, unerschütterlichen Grundfläche; ein ausgebreitetes fruchtbares Gebiet gewährt ihr unversiegbare Hülfsquellen; ihre wesentlichen, soliden Territorial-Reichthümer sind ein ganz andrer Besitz, als die flüchtigen Schätze der Brittischen Handels-Industrie; sie stellt den vorübergehenden Illusionen, welche das Gold ihrer Nebenbuhlerin bewirkt, den nothwendigen, fortdauernden, unvergänglichen Einfluß eines wahrhaft-unerschöpflichen, geographisch, militärisch, und politisch, gleich befestigten, und gleich wirksamen Continental-Staates entgegen.

Aus diesen Schilderungen ließe sich mit leichter Mühe ein Schluß ziehen, der alle Beschwerden über die Gefahr einer Englischen Präponderanz auf einmal beantworten, und auf immer vernichten würde. Mit meinen Ueberzeugungen aber wäre ein solcher Schluß nichts mehr und nichts weniger als ein Advokaten-Kniff, ein Kunstgriff, dessen ich mich selbst dann nicht bedienen mögte, wenn ich mir vorgesetzt hätte, dieses Werk in eine bloße Schutz- und Vertheidigungs-Schrift für die Brittische Regierung zu verwandeln. Die Sache verhält sich nicht so, wie jene Schriftsteller sie schildern. Die Macht, und der Reichthum, und der politische Einfluß von England sind eben so gegründet und eben so reell, als die Macht, und der Reichthum, und der politische Einfluß von Frankreich; die Basis der Brittischen

Größe ist in ihrer Art eben so fest, als die Basis der Französischen in der ihrigen; die Mittel und Quellen können, verschieden seyn; aber die Resultate sind dieselben.

Nichts desto weniger ist es wahr, daß wenn man die Stärke eines Staates, und seinen beharrlichen Einfluß auf die übrigen, bloß nach seinen natürlichen Verhältnissen, nach seiner geographischen Posizion, nach dem eigenthümlichen Charakter seiner Angriffs- und Verteidigungs-Mittel, nach dem Zweck und den Richtungen seiner Politik, und nach seiner Fähigkeit zu auswärtigen Unternehmungen, ohne Rücksicht auf das, was eine beßre oder schlechtre Verwaltung über diese Verhältnisse vermag, beurtheilen will, die Vortheile Frankreichs größer als die Vortheile Englands sind. Wenn das Gleichgewicht von Europa in Gefahr kömmt, so ist immer eine ungleich größre Wahrscheinlichkeit da, daß es gegen England, als daß es durch England verrückt werden wird.

Dies scheint mir aus folgenden Gründen unwidersprechlich zu seyn:

1. England ist ausschließend Seemacht: seine Operazionen auf dem festen Lande sind nur selten von Wichtigkeit, und nie von Dauer gewesen; Frankreich ist See- und Continental-Macht zugleich. Durch eine geschickte Benutzung seiner Kräfte kann Frankreich der Brittischen Seemacht sehr wirksam das Gegen-Gewicht halten: der Fall ist da gewesen, und kann noch mehr als einmal wieder eintreten. Sobald, und so oft dies geschieht, hat

Frankreich nicht bloß das Uebergewicht, sondern ein unermeßliches Uebergewicht in Europa.

2. England berührt die Staaten des festen Landes nur durch föderative, merkantilische und pekuniäre Verbindungs-Mittel; durch militärische wenig oder gar nicht. Vergrößerungs- und Eroberungs-Plane sind ihm versagt; seine Land-Armeen können höchstens zu vorübergehenden Expedizionen gebraucht, aber nie, so wenig als seine Flotten, die Werkzeuge einer permanenten Continental-Herrschaft werden. Frankreich besitzt, außer den föderativen, merkantilischen und pekuniären Verbindungs-Mitteln, die es mit England theilt, noch einen Reichthum an militärischen, der ihm die beständige Fähigkeit zu jeder großen Continental-Unternehmung sichert. Es kann drohen, indem es verheißt; es kann wirken, indem es unterhandelt. Seine Gränzen in Europa sind nicht ein für allemal bestimmt, wie die Gränzen von England es sind; sie sind immerwährender Ausdehnungen fähig; sie haben sich seit Jahrhunderten fortdauernd ausgedehnt; und wenn sie vor der Revoluzion auch wirklich den Punkt erreicht hatten, wo sie einer vernünftigen, und friedlichen Politik in jeder Rücksicht Genüge leisten mußten, so zeigten doch die Begebenheiten späterer Zeiten, daß der Ehrgeiz mit andern Elementen rechnet, als die Weisheit.

3. Frankreich ist und war seit langer Zeit gegen die Gefahr eines auswärtigen Angriffs vollständig gedeckt; und, wenn je ein solcher Angriff auch irgend einen Erfolg hätte haben können, so konnte er doch nie, und in keinem denkbaren Falle, bis

zum gänzlichen Verlust der Unabhängigkeit, oder bis zur gänzlichen Auflösung des Staates führen. Eine so unschätzbare Garantie besaß, und besitzt Großbrittannien nicht; es wurde mehr als einmal von einem unmittelbaren Angriffe bedroht; und — was bei weitem das schlimmste ist — wenn ein solcher Angriff gelang, so waren seine Folgen über alle Berechnung verderblich.

Man hat vielfältig darüber gestritten, ob eine Landung in England ein ausführbares Unternehmen sey. Ich will mich hier in die Untersuchung dieser Frage nicht einlassen. Daß die Sache mit großen Schwierigkeiten verknüpft, daß der Versuch mißlich und gewagt, daß der Widerstand im Innern des Landes sehr nachdrücklich, und, besonders seit der neuern Organisazion der Milizen, vielleicht unüberwindlich seyn würde, ist gewiß. Nicht weniger gewiß es aber, daß, nach den bewährtesten Meinungen der Sachverständigen, eine Landung in England keinesweges unter die Unmöglichkeiten gehört, daß England sehr häufig damit bedroht worden ist, daß die Brittische Nazion in mehr als einem Kriege davor gezittert *), und daß die Französische Regierung die Aussicht auf eine solche Expedizion, zu allen Zeiten für etwas mehr als eine Schimäre gehalten,

*) Eins der merkwürdigsten Beispiele war das vom Jahr 1756, wo das Panische Schrecken vor einer Französischen Landung, welches alle Classen der Nazion ergriff, ihr unmittelbar den Verlust von Minorka zuzog.

und in alle ihre Plane mit aufgenommen hat *). Unter übrigens gleichen Bedingungen muß aber der Staat, der auch nur die Möglichkeit eines so tödt-

*) Die Schriftsteller, welche man als Organe der Französischen Regierung betrachten kann, haben auch nicht ermangelt, mit der Superiorität, welche das Bewußtseyn der Möglichkeit dieser Unternehmung ihnen zu sichern schien, bei jeder Gelegenheit zu prahlen. Und, um nur gleich einen der angesehensten zu citiren, rücke ich hier eine Stelle aus Favier ein, die nicht bloß wegen der Bestimmtheit, womit sie von der Sache spricht, sondern auch wegen der Schlüsse die sie daraus zieht, nicht wenig merkwürdig ist. Nachdem er von dem Landungs-Plane im Jahre 1756 gesprochen hat, fährt er fort: „Um nicht Hannibal vor ihren Thoren zu sehen, will und muß England uns den einzigen Weg versperren, der uns dahin führen kann: das Meer, welches stets für jede Nazion verschlossen seyn wird, die nicht außer Küsten und Häfen, auch furchtbare Flotten besitzt. Mit einem Worte, was England, so stolz, so trotzig, so ungerecht gegen Frankreich macht, ist die Furcht: aber eine überlegte, berechnete Furcht, die den Schwächern auffordert, alle Vortheile zu benutzen, welche die Nachläßigkeit oder Unwissenheit des Stärkern ihn darbietet u. s. f.“ — Bei dieser Stelle macht Segür, der neuste Herausgeber der Favierschen Memoiren folgende Note: „Was Favier hier von der Politik des Englischen Ministeriums sagt, ist durch die Erfahrung bewiesen; die Furcht macht es unversöhnlich. Es weiß, daß Frankreich, im Frieden mit dem festen Lande, und unter einer weisen und thätigen Regierung bald die Superiorität, die ihm die Natur verheißen hat, erlangen, und England nötigen würde, zu den Mächten vom zweiten Range herabzusteigen.“

Daß in allen diesen Darstellungen sehr viel übertriebnes liegt, versteht sich von selbst. Aber, wenn man eben die Schriftsteller, die unaufhörlich gegen die Alleinherrschaft gegen die Suprematie, gegen die alles-bedrohende Tirannei der Brittischen Regierung deklamiren, nachher wieder mit Erklärungen wie jene, hervortreten sieht; so kann man doch wirklich nicht umhin, die Naivetät ihrer Inconsequenz zu bewundern.

lichen Unternehmens vorausſieht, ſie auch nur im letzten Hinter-Grunde ſeiner Kriege erblickt, gegen den andern, der dieſe Gefahr nicht kennt, immer in einer etwas bedenklichern Lage ſeyn.

4. Eine ungeſtörte Verbindung mit allen Theilen von Europa, iſt für einen handelnden Staat ein großer und wünſchenswürdiger Gegenſtand. England kann durch die Künſte ſeiner Induſtrie, und allenfalls durch die Geſchicklichkeit ſeiner Regierung, manche andre Nazion, und nahmentlich auch die Franzöſiſche von dieſem oder jenem Europäiſchen Markte verdrängen; aber England vermag dies nie durch offenbare Gewalt. Frankreich kann, und konnte von jeher einige der wichtigſten Provinzen von Europa, auf dem Wege der Eroberungen gegen andre handelnde Mächte, und folglich auch gegen England verſchließen *). Die politiſche Baſis des Handels war alſo für England im Grunde immer weniger geſichert, als für Frankreich; und England ſah ſich von dieſer für ſeine Exiſtenz ſo wichtigen Seite, bei jedem Continental-Kriege, einer Gefahr, die Frankreich nicht kannte, ausgeſetzt.

Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen bleibt mir nur noch übrig, durch eine kurze Ueberſicht der Kriege zwiſchen Frankreich und England ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden, die Frage, welche von den

*) Eine der Haupt-Rückſichten in allen Continental-Kriegen, woran England Theil nahm, war immer die Beſorgniß, die Oeſterreichiſchen Niederlande von Frankreich erobert, und für ſeinen Handel verſchloſſen zu ſehen. Eine ähnliche Beſorgniß exiſtirte für Frankreich nirgends.

beiden Mächten das wohlverstandne Interesse von Europa am häufigsten auf ihrer Seite gehabt hat, historisch zu beantworten.

Von den Kriegen unter Ludwig dem XIV ist schon bei mehr als einer Gelegenheit die Rede gewesen. Ueber das Verhältniß der in diese Kriege verwickelten Mächte darf kaum noch ein Zweifel Statt finden. Das Leben Wilhelm des III war nichts als ein anhaltender Kampf für das Gleichgewicht unter den Staaten. Der Spanische Successions-Krieg war der letzte Akt in dem glorreichen Schauspiel dieses Kampfes. Daß Frankreich aus diesem Kriege nicht viel gedehmüthigter hervorging, verdankte es offenbar — und selbst unter den Französischen Schriftstellern ist nur eine Stimme hierüber — der Billigkeit und Mäßigung des Brittischen Kabinets. Wer die Geschichte dieser Zeit nur oberflächlich studirt hat, dem werden die Schwierigkeiten, die Oesterreich und Holland den Unterhandlungen entgegen setzte, so wenig unbekannt seyn, als die unwiderlegliche Thatsache, daß der Utrechter Frieden das Werk und die Wohlthat Englands war.

Vom Utrechter Frieden bis auf den Anfang des Oesterreichischen Successions-Krieges, mithin in einer Periode von mehr als dreißig Jahren, herrschte ein ununterbrochner Friede zwischen England und Frankreich. Während eines beträchtlichen Theils dieser Periode waren die beiden rivalisirenden Mächte sogar durch Traktate vereinigt; und wie auch eine zahlreiche Classe der aufgeklärtesten Staatsmänner in England, über die Weisheit und Zweckmäßigkeit

dieser Vereinigung urteilen mogte, Frankreich genoß die Vortheile derselben. Durch den im Jahr 1731 geschlossenen Traktat von Wien kehrte England zwar zu seinen alten Verbindungen mit Oesterreich zurück: aber Frankreich litt so wenig dabei, daß es im Jahr 1735 einen seiner glücklichsten Kriege gegen Oesterreich ungestört eröfnen und verfolgen, und durch den Frieden von 1738 die wichtige Acquisizion von Lothringen, ohne Englands Widerspruch, und sogar unter Englands Vermittelung behaupten konnte. Die unüberwindliche Abneigung gegen den Krieg, welche die ganze zwanzigjährige Administrazion von Sir Robert Walpole charakterisirte, wendete Frankreich mehr als es verlangen durfte, und wahrscheinlich mehr als es erwartet hatte, zu.

Die Theilnahme Englands an dem Kriege über die Oesterreichische Succession wurde nicht bloß durch das unmittelbare Interesse dieses Staates, sondern offenbar auch durch das allgemeine Bedürfniß eines Gegen-Gewichts gegen Frankreichs damalige Unternehmungen, und durch die Nothwendigkeit einer kraftvollen Stütze für die sinkende Oesterreichische Monarchie gerechtfertigt. *) Die Plane, die

*) Die Einmischung in diesen Krieg fand anfänglich in England großen Widerstand, und wurde von den Gegnern des Ministeriums in den härtsten Ausdrücken getadelt. Es hatte nehmlich seit dem Spanischen Successions-Kriege beständig eine Partei gegeben, die von dem, was sie Brittische Continental-Politik nannte, durchaus nichts wissen, und England von den Angelegenheiten des festen Landes vollkommen isoliren wollte. Indessen war es merkwürdig genug, daß, so oft ein An-

Frankreich entworfen hatte, um seinen alten Continental-Nebenbuhler auf immer zu entkräften, sind bekannt; und ob Europa sich Glück zu wünschen gehabt hätte, wenn diese Plane zur Ausführung gekommen wären, mag jeder unparteiische Richter entscheiden. Die Hülfe, die Oesterreich in jenem kritischen Augenblick, in Englands Anstrengungen fand, war nach den reinsten Grundsätzen der föderativen Politik, ein wesentlicher Gewinn für Alle. Der Achner Friede stellte diese Wahrheit in ihr volles Licht. Es war ein sehr merkwürdiger Umstand, daß damals England auf Vortheile Verzicht that, die sich ausschließend auf sein Verhältniß gegen Frankreich bezogen, und Europa mehr oder weniger gleichgültig seyn konnten, um Frankreich Vortheile zu entreißen, die nicht bloß England — obgleich freilich auch England sehr nahe — sondern zugleich das ganze Europäische Continental-System interessirten. Es entsagte seinen Eroberungen in Amerika, und gab die wichtige Acquisizion von Cap Breton zu-

hänger dieser Partei ins Ministerium kam, er seinen bisherigen Grundsätzen entsagen mußte. Lord Carteret, einer von Walpole's gefährlichsten Opponenten, und ehmals einer der heftigsten Deklamatoren gegen alle Continental-Politik, nahm als Minister, ganz entgegengesetzte Gesinnungen an, und verteidigte das System, welches England im Oesterreichischen Successions-Kriege befolgte, mit Gründen, denen die Nachwelt gewiß volle Gerechtigkeit widerfahren lassen wird. Und selbst der große Chatham, der das Gleichgewicht von Europa und die Continental-Politik so häufig verspottet und verlacht hatte, gestand nachher im öffentlichen Parlament „daß Amerika in Deutschland erobert worden sey.“

rück, damit nur Frankreich genötiget werden mögte, die Oesterreichischen Niederlande zu verlassen. Der ganze Gewinn, den England aus dem Oesterreichischen Successions-Kriege zog, war die möglichste Aufrechthaltung des status quo in Europa.

Der Krieg, der von 1755 bis 1763 fast alle Theile der Welt verwüstete, verdankte seinen Ursprung zwei ganz von einander verschiednen Elementen. Das eine war der Streit, der sich zwischen Frankreich und England über ihre Gränzen in Nord-Amerika erhob; das andre die Verbindung aller großen Continental-Mächte gegen den König von Preußen. Ob in diesem langen und blutigen Kriege die Schuld des ersten Angriffes auf der Französischen oder Brittischen Seite lag, will ich hier weder entscheiden noch untersuchen. *) Es kömmt bei der ge-

*) Der wahre Grund des Krieges in Amerika war die Unbestimmtheit der Gränzen zwischen den Französischen und Brittischen Gebieten. Der Gegenstand dieses Krieges war nichts weniger als eine Kleinigkeit. Es kam darauf an, ob Frankreich die Englischen Besitzungen ein für allemal in eine Linie einschließen sollte, die vom St. Laurenz-Flusse bis an den Missisippi gereicht, und der wohlthätigen Industrie der schätzbarsten Colonien der Welt, die fruchtbaren Gefilde die jenseits der westlichen Bergketten lagen, auf immer entzogen hätte. Das Recht war auf beiden Seiten gleich, weil nie ein Traktat es regulirt hatte. In einem solchen Falle ist es allemal schwer, den Urheber der Feindseligkeiten mit Sicherheit zu bezeichnen.

In Rücksicht auf Deutschland war die Sache viel weniger zweideutig. Wer die Verhandlungen dieser Zeit mit einiger Aufmersamkeit studirt hat, dem wird es nicht zweifelhaft seyn, daß England wider seinen Willen in den Krieg der Continental-Mächte verwickelt ward. Der Traktat den Georg II im Jahr 1756 mit Preußen schloß, war

genwärtigen Uebersicht, nicht auf Menschen, sondern auf Sachen, nicht auf einzelne Handlungen, und den Werth oder Unwerth derselben, sondern auf Resultate von Handlungen, und ihren Einfluß auf das allgemeine politische System, und das allgemeine Föderativ-Interesse an.

Wenn man den siebenjährigen Krieg aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, so muß man schlechterdings gestehen, daß das, was Frankreich darin suchte, mit dem gemeinschaftlichen Vortheil und sogar mit der gemeinschaftlichen Sicherheit von Europa, eben so sehr im Widerspruche stand, als das, was England darin that, den Grundsätzen des Gleichgewichts angemessen war. Im Oesterreichischen Successions-Kriege hatte England die Oesterreichische Monarchie gegen Frankreich und Preußen verteidigt; jetzt nahm es die Preußische Macht gegen Frankreich und Oesterreich in Schutz. Unter den jedesmaligen Umständen war beides gleich weise und gleich heilsam. Die Aufrechthaltung Preußens interessirte Europa nicht weniger als die Aufrechthaltung Oesterreichs. Die Rolle, die England im siebenjährigen Kriege gespielt hat, bekräftigte und

im strengsten Sinne des Wortes defensiv. Der König von England wünschte nichts als Neutralität für seine deutsche Besitzungen. Wenn Frankreich nicht, gegen sein eignes Interesse, Hannover und Preußen angegriffen hätte, so wäre England auf diesem Krieges-Schauplatze ein müßiger Zuschauer geblieben. Ich sage dies bloß, weil es eine Thatsache ist. Denn Englands wahres Interesse untersagte ihm offenbar diese Neutralität; und es war ein Glück für Europa, daß es durch Frankreichs schlechte Politik zu einem bessern System gezwungen ward.

vollendete seinen Anspruch auf den ehrenvollen Titel eines Erhalters und Beschützers der allgemeinen Föderativ-Verfassung, gegen alle Störungen und Eingriffe, von welcher Seite sie auch kommen, und auf welche Zwecke sie auch gerichtet seyn mögten.

Dieser Krieg hatte freilich noch eine andre Seite. Er brachte die Französische Macht in Nord-Amerika ihrer gänzlichen Vernichtung nahe; er entkräftete die Französische Marine; er gab England für eine geraume Zeit, die unbestrittne Superiorität auf den Meeren. Aber alle diese Folgen, die Frankreich überdies nur seinen eigenen Fehlern zuzuschreiben hatte, interessirten Europa nicht unmittelbar; sie wogen den vortheilhaften Einfluß der Mitwirkung Englands bei dem siebenjährigen Kriege, den Gewinn, den die Continental-Verhältnisse daraus gezogen hatten, nicht auf; sie trafen Frankreich nicht sowohl in seiner föderativen, als in seiner individuellen Qualität, nicht als wirksames Gewicht in dem allgemeinen politischen System, sondern bloß als Nebenbuhler von England. Daß Frankreich diesen Krieg für einen der verderblichsten erklärt, der jemals geführt worden war, darüber wird Niemand sich wundern; daß der Ausgang dieses Krieges die Eifersucht, den Haß, und alle die feindseligen Leidenschaften, die von jeher beide Nazionen gegen einander entflammt und gerüstet hatten, bis zur höchsten Erbitterung anspannte, ist gewiß. Der Friede von 1762, und dieser Friede allein war das große unvergeßliche Kapital-Verbrechen, für welches in den Augen Französischer Politiker durchaus keine

Verzeihung Statt fand, der Gegenstand ewiger und unversöhnlicher Rachsucht, der letzte Grund alles Geschreis über die Tirannei und den Uebermuth von England. Die langen Klagelieder, die der Friede von 1762 hervorrief, und die, trotz aller Siege, welche Frankreich nachher noch erfocht, ohne Unterlaß fortgedauert haben, mögen allenfalls denen erlaubt seyn, die jener Friede verletzt und gedehmüthiget hat: *) aber was gehen sie das übrige Europa an? Büßte Frankreich seinen Rang und seinen Einfluß in der allgemeinen Föderativ-Verfassung ein? Verlor es seine Gränzen, seine Sicherheit, seine innern und äußern Verteidigungs-Mittel? Hörte es auch nur auf, eine Seemacht zu seyn? Besaß es keine Schiffe, keinen Handel, keine Colonien mehr? Schrieb England auf den Trümmern seines Nebenbuhlers Europa Gesetze vor? Zerstörte, oder bedrohte es auch nur das Gleichgewicht der Macht? — Nichts von dem allen. Das Gleichgewicht war am Ende des siebenjährigen Krieges vollkommner und gesicherter als jemals; und Frankreich blieb nach wie vor einer der ersten Continental-Mächte von Europa. Daß es eigentlich nie aufgehört hatte, zugleich eine der ersten See-Mächte

*) Selbst in ihrem Munde sind sie unbillig, wenn man erwägt, daß unter allen Kriegen die im achtzehnten Jahrhundert zwischen Frankreich und England geführt wurden, der von 1756 der einzige ist, dessen Resultat für Frankreich unmittelbar-nachtheilig war. Denn ungeachtet der für die Alliirten so glänzenden Tage von Höchstädt und Malplaquet, wird doch wohl Niemand behaupten wollen, daß der Utrechter Friede ein für Frankreich verderblicher oder dehmüthigender gewesen sey.

zu seyn, ergab sich deutlich genug beim Ausbruch seines nächsten Krieges mit England.

Dieser Krieg, der letzte vor der Revoluzion, erhob die Französische Marine fast zur völligen Gleichheit mit der Brittischen, verherrlichte sie durch verschiedne glänzende Siege, und entriß Großbrittannien die Herrschaft über die blühendsten Colonien der Erde. Es ist wahr: nie wurde die kleinliche, kurzsichtige Politik, die ihre Weisheit auf Krämer-Maximen, ihren Reichthum auf die Armuth der andern, ihre Größe auf die Ohnmacht ihrer Nachbarn baut, und die nur zu lange die Regenten aller Staaten verführt und gefesselt hatte, nie wurde sie schmerzhafter gedehmüthigt, als durch die End-Resultate des Amerikanischen Krieges. Er sollte England zu Grunde richten; und er eröfnete den Zeitraum der wahren, der selbständigen und unabhängigen Größe dieses Staates. Er sollte auf Englands Ruinen ein neues Gebäude Französischer Herrschaft gründen; und er schenkte Frankreich nichts anders als eine verwüstende Revoluzion. Aber, was auch die entfernten und unerwarteten Wirkungen dieses Krieges seyn mogten, in seinem unmittelbaren Resultat betrog er die Hoffnungen seiner Urheber nicht. Nach den gemeinen, das heißt, nach den herrschenden Ideen von politischem und merkantilischem Vortheil, erreichte Frankreich alles, was in einem solchen Kriege nur irgend zu erreichen war. Es gewann auch in wesentlichern Rücksichten; seine Marine wurde von neuem organisirt; seine Flotten rivalisirten mit den Brittischen; der Ruhm seiner

Flagge

Flagge wurde in allen Welttheilen rehabilitirt. Der Friede von 1783 bot ihm vollständigen, wenigstens reichlichen Ersatz für alle im Frieden von 1762 erlittne Kränkungen dar.

Wenn wir diese historische Uebersicht mit den oben angeführten Normal-Grundsätzen vergleichen, so ergiebt sich:

1. Daß ein beträchtlicher Theil der Kriege, die seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zwischen Frankreich und England geführt wurden, für das Föderativ-System von Europa kein unmittelbares Interesse hatte, indem sie sich entweder allein, (wie der von 1778) oder neben einem andern Objekt (wie der von 1756) auf das abgesonderte Verhältniß der beiden Staaten, auf die wechselseitige Ausdehnung oder Beschränkung ihres Commerzial- und Colonial-Systems bezogen.

2. Daß in verschiednen dieser Kriege, (und nahmentlich im Spanischen Successions- im Oesterreichischen Successions- und im Siebenjährigen Kriege) das Gleichgewicht von Europa, durch Frankreich mehr oder weniger bedroht, und durch England geschützt und gesichert ward;

3. Daß in keinem derselben, die Gefahr, den rechtmäßigen Einfluß Frankreichs, zum Nachtheil des allgemeinen Föderativ-Systems zerstört oder wesentlich vermindert, und England zu einer unverhältnißmäßigen Präponderanz in diesem System emporsteigen zu sehen, Statt fand.

Was wird nun aus allen jenen Beschuldigungen, mit welchen der Parteigeist sich waffnet, um

Englands Politik als ein endloses Labirint von Ränken, von Kabalen, von absichtlicher Versatilität, von systemastischer Treulosigkeit zu schildern? Wo sind denn die Kriege, die England in Europa angezündet, wo sind die Verbindungen, an denen es, bloß um sie aufzulösen, Theil genommen, die falschen Combinazionen, die es gestiftet, die untergeordneten, vorübergehenden, den Grundsätzen des allgemeinen Gleichgewichts widersprechenden Allianzen, die es errichtet haben soll? Die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts weiß von allen diesen Vergehungen nichts. Der Zweck der Brittischen Regierung war nur einer und immer derselbe: ein wachsamer, thätiger Widerstand gegen Frankreichs unternehmenden Ehrgeiz. Die Mittel wechselten ab, je nachdem sich die Umstände änderten. Wenn Frankreich mit Preußen verbunden war, so mußte England mit Oesterreich wirken. Wenn Frankreich sich an Oesterreich anschloß, so mußte England sich für Preußen erklären. Das Föderativ-Verhältniß von England war immer nur das Gegenbild, und gleichsam der Wiederhall des Föderativ-Verhältnisses von Frankreich: die politischen Maximen des einen wurden stets durch die politischen Maximen des andern bestimmt und modifizirt. In allen großen Kriegen des Jahrhunderts war Frankreichs Bestreben und Plan, eine Revoluzion in dem Föderativ-System zu bewirken: im Spanischen Successions-Kriege, zur Vergrößerung des Hauses Bourbon; im Oesterreichischen Successions-Kriege zum Umsturz aller Macht-Ver-

hältnisse in Deutschland; im siebenjährigen Kriege, zur Vernichtung des Königes von Preußen. In einem jeden dieser Kriege war Englands Bestreben und Plan, eine Revoluzion in dem Föderativ-System zu verhindern, das bestehende aufrecht zu halten, sein Gewicht in die Schale zu legen, der Frankreich ihr eigenthümliches entzog. Ob dies aus uneigennützigem Eifer für das gemeinschaftliche Beste der Europäischen Republik, oder aus selbstsüchtigen Motiven, oder aus Haß und Eifersucht gegen Frankreich geschah, ist für die Sache ganz gleichgültig; der Effekt war in allen Fällen derselbe; und wenn das, was die oberste Richtschnur der Politik in allen großen und kleinen Staaten der Erde gewesen ist, ein Vorwurf für England seyn könnte, wenn England sich der Sünde „das allgegenwärtige Interesse seiner Macht mit gleichförmiger Beharrlichkeit zu verfolgen“ auch wirklich schuldig gemacht hätte, so ist es doch darum nicht weniger gewiß, daß vermöge des eigenthümlichen politischen Verhältnisses, in welchem sich England befand, dies abgesonderte Interesse seiner Macht, zugleich immer das gemeinschaftliche Interesse von Europa, das Interesse der Erhaltung, der Festigkeit und des Gleichgewichts der gesammten Föderativ-Verfassung war.

Es giebt in der Anklage-Akte gegen England einen Punkt, der zwar von selbst, mit den Fundamenten aller übrigen dahin fällt, der aber doch, weil er am häufigsten wiederholt, und am lebhaftesten urgirt wird, einer besondern Erörterung bedarf.

Es ist der, welcher die Subsidien betrifft. „England hat wechselsweise auf alle Theile von Europa die Last seiner Unterstützungen gewälzt.“ Dieser befremdende Ausdruck hat entweder gar keinen Sinn, oder er sagt soviel, daß England, die Staaten von Europa zu Kriegen, in welche sie sich ungern, wider ihr eignes Interesse, und wider ihre eigne Wünsche begaben, durch seine Subsidien gereitzt, oder, um ein Wort zu finden, was „der Last“ dieser Unterstützung entspricht, durch seine Subsidien gezwungen hat.

Unter der Masse von leeren Gemein-Plätzen und nichtigen Deklamazionen, die in einem oberflächlichen, leichtgläubigen Zeitalter, ein Schriftsteller dem andern, und — man muß es leider hinzusetzen — eine Generazion der andern überliefert, sind einige so ausgezeichnet armselig, daß eine gründliche Kritik sich fast schämt, sie zum Gegenstande ernsthafter Untersuchungen zu machen. Von dieser Art ist das ganze triviale Geschwätz über den Einfluß der Subsidien auf die Entstehung und Verlängerung der Kriege. Daß ein ohnmächtiger, unbedeutender Fürst, der selbst keinen Krieg führen kann, der jeden seiner Schritte nach der Politik der Hauptmächte abmessen, und jede seiner Bewegungen ihren Bewegungen unterordnen muß, der Geld über alles schätzt, und doch keine innre Erwerbs-Quellen besitzt, der nur so viel Truppen hält, als seine persönliche Sicherheit, und allenfalls, wenn diese garantirt ist, eine kleinliche Eitelkeit ihm vorschreibt, daß ein solcher die Kräfte seines Landes für baare

Bezahlung verkauft, und ohne irgend ein wahres Interesse, wohl gar gegen sein wahres Interesse, an auswärtigen Unternehmungen Theil nimmt, weil ein schnöder Gewinn ihn verführte — das ist denkbar, das ist möglich; und davon hat es Beispiele gegeben. Wer aber nur jemals überlegte, was für eine Haupt-Macht von Europa, für einen großen und selbstständigen Staat, die Last eines Krieges ist, was es heißt, die Kosten eines Krieges, nur die Kosten im gemeinsten Sinne des Wortes — denn von den tausendfältigen Aufopferungen und Gefahren, die alles Gold der Erde nicht aufwiegt, soll gar nicht einmal die Rede seyn — die Geld-Kosten eines einzigen Feldzuges zu bestreiten, wer nur die ersten Elemente dieser niederschlagenden Berechnung kennt, der kann und wird in Ewigkeit nicht glauben, daß man sich zu Kriegen entschließt, bloß um auswärtige Subsidien zu ziehen. Noch nie wurde durch Subsidien auch nur die Hälfte — ich drücke mich mit Mäßigung aus — auch nur die Hälfte der Ausgaben gedeckt, die der Krieg einer Hauptmacht erfordert; noch nie ist die Aussicht auf Subsidien der erste Bewegungs-Grund eines Krieges, oder auch nur der vornehmste Bewegungs-Grund der Verlängerung eines Krieges gewesen. Die gewissenloseste Staatsverwaltung, die schwächste und kurzsichtigste Politik, steigt nie in ihren Calküls zu einem solchen Grade von Blindheit, zu einem solchen Grade von Unsinn herab. Wenn man sich die Maximen der Regenten, und die Maximen und Einsichten ihrer Rathgeber auch noch so verächtlich denken will,

so ist es doch nie erlaubt, ihnen Maßregeln anzudichten, mit welchen selbst ihr unmittelbares Interesse, selbst der Vortheil des Augenblicks, im handgreiflichsten Widerspruch steht.

Eine Hauptmacht kann nur dann, mit einiger Hoffnung des Erfolges, einer andern Subsidien anbieten, wenn aus höhern und vorher bestehenden Gründen, ihr beiderseitiges Interesse in einem und demselben Punkte zusammen trifft. Dies war die Geschichte aller Subsidien-Traktate in allen Kriegen des achtzehnten Jahrhunderts. Das gemeinschaftliche Interesse ging voran; der gemeinschaftliche Zweck ging voran; die Ursachen der Verbindung lagen in dem gemeinschaftlichen Bedürfnisse der Contrahenten. Subsidien schufen nicht den Plan, sondern erleichterten nur die Ausführung desselben. Zum Kriege gehören Truppen und Geld. Daß der, welcher einen Ueberfluß an Truppen hat, seinen Alliirten mit Truppen, und der, welcher einen Ueberfluß an Geld besitzt, seinen Alliirten mit Geld unterstützt, liegt in der Natur der Dinge: diese wechselseitige Verstärkung der Kräfte ist das Resultat einer geschickten, aber zugleich einer erlaubten und rechtmäßigen Politik. Sie ist der Triumph einer guten Föderativ-Verfassung; denn, was die Mittel zur Erhaltung des Gleichgewichts, und zum Widerstande gegen die Störer desselben, verbessert und vervielfältigt, muß allemal ein großer und entscheidender Vortheil für das Ganze seyn.

Die Klage über den verderblichen Einfluß der Englischen Subsidien kann also nur durch ihren Zu-

sammenhang mit den übrigen Beschwerden gegen England, gerechtfertigt, oder entkräftet werden. War die Rolle, die England in dem allgemeinen politischen System der Europäischen Mächte gespielt hat, verwerflich, schlug Englands Theilnahme an den Angelegenheiten des festen Landes zum Nachtheil dieser Angelegenheiten aus, störte England das Gleichgewicht, beunruhigte, und unterdrückte, und unterjochte es seine Nachbarn, so waren seine Subsidien der Fluch und das Verderben von Europa. That es aber das Gegentheil von diesem allen, unterstützte es die Gedrängten und Verfolgten gegen die Uebermacht der Ehrgeitzigen und Herrschsüchtigen, beschützte und erhielt es das Gleichgewicht, stimmten seine Anstrengungen mit dem wahren Interesse des festen Landes, mit der Unabhängigkeit, und Sicherheit, und Integrität aller Staaten, die seine Hülfe erreichen konnte, überein, so waren die Subsidien, die es verlieh, eine Wohlthat für die, welche sie genossen, und selbst eine Wohlthat für die, welche sie nicht genossen; und nur denen allein kömmt es zu, von der Last dieser Subsidien zu sprechen, die ihre eigne zu weit getriebne Kraft durch Englands Einfluß beschränkt, und zuweilen niedergedrückt fühlten.

Meine Absicht war keinesweges, durch das, was ich in diesem Abschnitt gesagt habe, eine Vertheidigung der Brittischen Politik, oder aller Brittischen Staats-Administrazionen von Wilhelm dem III an bis auf das Jahr 1789 zu liefern. Wer dies vermuthen kann, der sey nur billig genug, die Natur meiner Aufgabe zu erwägen. Indem ich einen

Schriftsteller bekämpfe, der, wie die meisten Französischen Politiker, sobald es auf England ankömmt, nur zu leicht alle Grundsätze der Billigkeit, und oft seine eignen vergißt, muß nothwendig die einfache Darstellung der Wahrheit zuweilen in den Charakter, und folglich in die Form und den Ton einer förmlichen Apologie übergehen. Mein Zweck war einzig und allein, das politische System von Europa vor dem Ausbruch der Französischen Revoluzion, in seiner wahren Gestalt, und in seinen wahren Verhältnissen zu schildern. Diesen Zweck konnte ich unmöglich erreichen, wenn ich nicht die Lage des Staates, der nach den Behauptungen der Französischen Staatsmänner, die Quelle aller Unruhen, aller Kriege, aller Zerrüttungen, und alles Unglücks in Europa gewesen seyn soll, zu einem der Haupt-Gegenstände meiner Untersuchungen machte, wenn ich nicht durch eine vollständige Entwicklung des eigentlichen Grundes jener harten und willkührlichen Anklagen, und durch die unwiderstehliche Evidenz historischer Thatsachen erwies, daß England beim Anfange der Revoluzion, nur gerade die Stelle behauptete, die ihm in dem politischen System, für seine eigne Sicherheit, und für die Sicherheit andrer, gebührte; daß sein politischer Einfluß für keinen Europäischen Staat, und im eigentlichen Sinne des Wortes, auch nicht für Frankreich, seinen ewigen und einzigen Nebenbuhler, gefährlich war, daß es das Gleichgewicht der Macht in Europa weder stören konnte, noch wollte; und daß es in den wichtigsten Verhandlungen des achtzehnten Jahrhunderts, sogar eine be-

ständige Schutzwehr und ein mächtiger und wohlthätiger Verteidiger dieses Gleichgewichts gewesen ist.

Es sey mir erlaubt, am Schlusse dieses Abschnittes zu wiederholen, was das Thema aller meiner bisherigen Betrachtungen war. Ich glaubte behaupten zu dürfen, *) daß man mit der jedesmaligen Föderativ-Verfassung von Europa, trotz einzelner beträchtlicher Mängel, im Ganzen zufrieden seyn kann, „wenn zwischen den Haupt-Mächten, die diese Verfassung bilden, ein Gleichgewicht existirt, wenn ihre Dauer und ihre Entwicklung gesichert ist, wenn die wechselseitige Wirkung und Gegenwirkung ihrer Kräfte zugleich die geringern in Schutz nimmt, sie wenigstens so weit garantirt, als es in einer Gemeinschaft zwischen Stärkern und Schwächern überhaupt Garantie geben kann, wenn nirgends ein gefährliches Uebergewicht sichtbar wird, das gänzliche Unterjochung aller Nachbarn oder ewige Kriege befürchten ließe.“ War die jetzt gelieferte Uebersicht der wechselseitigen Verhältnisse der Hauptmächte, in ihren Grundzügen richtig, so wird es ein leichtes seyn, über den Werth des föderativen Systems, welches die Französische Revoluzion in Europa vorgefunden, und zerstört hat, einen befriedigenden Ausspruch zu thun. Und, wenn man diese Uebersicht mit dem, was unmittelbar zuvor über die innre Verfassung der Staaten gesagt worden ist, zusammen-

*) S. 91.

hält, so mag jeder unbefangne Beobachter entscheiden, ob sich wirklich vor der Revoluzion die sämmtlichen Staaten von Europa „in einer falschen und unnatürlichen Lage gegen einander," und „in einem drückenden, und verderblichen Verhältniß gegen ihre eignen Unterthanen" befanden.

Das Völker-Recht von Europa war noch grosser Verbesserungen fähig; die Föderativ-Verfassung der Staaten ließ noch manchen vernünftigen Wünschen, und gerechten Forderungen Raum. Es gab in Krieg und Frieden noch mehr als einen wichtigen Punkt, der niemals vollständig erörtert, und durch gemeinschaftliche Uebereinkunft regulirt worden war. Die zerrißne Gestalt verschiedner mächtigen Reiche, die Unvollkommenheit oder Unbestimmtheit ihrer Gränzen, die Entlegenheit ihrer Provinzen, die oft von fremdem Gebiet auf allen Seiten eingeschlossen waren, die Menge kleiner und wehrloser Staaten, denen zuweilen ihre eigne Unabhängigkeit zur Last fiel, die mannichfaltigen Ansprüche und Gegen-Ansprüche der Souverains, und der oft gefühlte Mangel einer allgemeinen Gesetzgebung im Völker-Recht — das alles waren Uebel, wogegen kein einsichtsvoller Europäer die Augen verschloß. Ein anhaltender Friede, dieser ewig-genährte, und ewig-versagte Wunsch der Menschheit, schien immer noch jenseits aller Kräfte und aller Hoffnungen der Staatskunst zu liegen: die Streitigkeiten über die Successionen, über die Gränzen, über die Schiffarth, über die Handels-Rechte, hätten nach wie vor, von Zeit zu Zeit die Erde verwüstet; noch öfter

der Ehrgeitz der Regenten und die unruhigen Leidenschaften der Völker.

Aber alle diese einzelnen Gebrechen, berechtigten keinen billigen Zeitgenossen, das ganze Gebäude der politischen Existenz von Europa für unbrauchbar und ungereimt zu erklären. Gegen alle diese Uebel lagen trostreiche Heilmittel in der Zeit, in den Fortschritten der gesellschaftlichen Kunst, in dem, was wir glücklich schon erreicht hatten, und in dem, was die Zukunft uns verhieß. Während der letzten zwanzig Jahre vor der Revoluzion wurde es sogar von Tage zu Tage sichtbarer, daß eine Periode des Friedens, der Verträglichkeit, des ungestörten Fortganges im Guten, eine Periode verbesserter Staats-Maximen und eines verbesserten Völker-Rechts herannahte.

Die unverkennbaren Symptome ihrer Annäherung waren folgende:

1. Die Regierungen gelangten alle zu der Ueberzeugung, daß in der innern Cultur ihrer Staaten, eine unendlich fruchtbarere Quelle von Macht, von Reichthum, von Einfluß, von wahrhaft wünschenswürdigem Ruhm und selbst von äußerlichem Glanze liegt, als in allen Vergrößerungen und Eroberungen, die Kriege und Negoziationen gewähren können. Diese Wahrheit war freilich nicht neu; zu allen Zeiten hatte es Weise gegeben, die sie den Regenten gepredigt, oder in unsterblichen Schriften von Jahrhundert zu Jahrhundert vererbt hatten. Neu aber war es, und ein ausgezeichneter Vorzug unsrer Zeit, daß diese gesegnete Lehre kein todter Buchsta-

ben mehr blieb, daß sie wirklich in die Sphäre des Lebens, ins Innre der Kabinetter, in die Grundsätze der Staatsverwaltungen überging. „Die Regenten befolgten sie nicht.“ Aber daß sie sie in ihrem ganzen Umfange erkannten, daß sie den barbarischen Maximen der Vorzeit ganz offen und feierlich entsagten, daß sie den Krieg nicht bloß als „eine Sünde gegen Gottes Gebot“, wie ihre Väter gethan hatten, sondern zugleich als eine verderbliche Thorheit, als falsche, sich selbst verletzende, sich selbst zerstörende Politik, und als ein reines Uebel verdammten, mit einem Worte, daß, wenn gleich ihre Leidenschaften sich noch widersetzten, doch ihr Verstand schon erobert war, dieser Gewinn war wesentlich und groß. Besonders konnte man die Welt nicht glücklich genug preisen, wenn man die Grundsätze einer aufgeklärten Handels-Politik von Siege zu Siege schreiten, und schon mit den eingewurzeltsten Vorurtheilen aufs glorreichste kämpfen sah. Man kam von der Begierde nach Monopolen, wie von einem Traume aus der Kindheit der menschlichen Industrie zurück; man spannte die bisherigen Ideen von der Wichtigkeit einer ausschließenden Herrschaft in den entfernten Theilen der Welt beträchtlich herunter; man fing an, den Werth der Colonien aus dem wahren Gesichtspunkte zu betrachten. Die Rivalität der handelnden Nazionen dauerte zwar in ihrer ganzen Stärke noch fort; aber sie nahm eine verständigere Richtung; sie entsagte eiteln Phantomen, und strebte nach einer beharrlichen Realität. Dieser Weg führte offenbar zum

Frieden unter den Staaten; den Eroberungs-Kriegen war schon das Urteil gesprochen: der Zeitpunkt rückte heran, wo über die Zwecklosigkeit der Commerzial-Kriege nur eine Stimme gewesen seyn würde.

2. Zu gleicher Zeit hatte eine aufgeklärtere, mildere und friedlichere Denkungsart sich in den meisten Europäischen Ländern der Masse der Völker bemächtiget. Ihre Augen hatten sich über ihr wahres Interesse geöfnet; nicht bloß dieser oder jener bestimmte Krieg, die Kriege überhaupt waren im höchsten Grade unpopulär geworden.*) Allenthalben reinigten, und bildeten und ordneten sich die Begriffe von den Verhältnissen der Staaten unter einander, von ihren wechselseitigen Rechten und Pflichten, von dem Umfang und den Bedingungen ihrer Verbindung. Die Wissenschaft des Staats-Rech-

*) Die Erklärung der ersten Nazional-Versammlung, „daß Frankreich auf immer allen Eroberungs-Kriegen entsagte," warb der Revoluzion in allen Theilen der Welt mehr enthusiastische Freunde an, als irgend ein andrer, vielleicht als alle ihre andern Beschlüsse zusammen genommen. Gleichwol war diese Erklärung, wie alles Gute, was im Anfange der Revoluzion geschah — denn wer wollte unter so unendlichen Uebeln nicht auch einiges Gute erkennen — nicht das Werk der Revoluzion, sondern das Resultat der Ideen und der Stimmung, die vor der Revoluzion unter allen Nazionen geherrscht hatten. Die Häupter der Revoluzion sprachen nur aus, was damals schon in allen Gemüthern lag. Hier endigte ihr Verdienst und ihr Ruhm. Denn, weit entfernt, die Hoffnungen der Menschheit zu realisiren, entrissen sie ihr noch oben drein durch grausame Experimente alles, was sie in einem halben Jahrhundert erworben und gesammelt hatte; sie täuschten sie mit der goldnen Verheißung eines ewigen Friedens, und stürzten sie in endlose Kriege.

tes schritt mit allen übrigen Wissenschaften fort. Man that nicht immer, was Recht und Gesetzmäßig war; aber man wußte es besser als je. Umsonst hätten die Regierungen sich bestrebt, dem Geiste ihres Zeitalters entgegen zu wirken: sie waren zu schwach, ihn zu bezwingen; und überdies lud ihr eignes Interesse sie ein, ihn zu begünstigen. Nie war die Gewalt der öffentlichen Meinung so groß; nie erhob sich gegen jeden gewaltsamen Eingriff in das Recht, die Mißbilligung und der Abscheu der Menschen, so nachdrücklich, so laut, so allgemein; und wie schlecht es auch immer mit der innern Reinigkeit der Gesinnungen, mit der innern Moralität der Handlungen stehen mogte, die öffentlich anerkannten, öffentlich geehrten und gepredigten Maximen waren niemals preiswürdiger gewesen.

Gerade diese so hoffnungsvolle Periode zum Zielpunkt der bittersten Anklagen zu wählen, sie als eine solche darzustellen, in welcher man nirgends eine Spur von Staats-Prinzipien und Völker-Recht mehr fand, scheint mir eine der gewagtesten Unternehmungen, zu welchen sich jemals ein politischer Schriftsteller entschloß; die vereinigte Beredsamkeit und Dialektik aller alten und neuen Sophisten würde dieser Unternehmung nicht gewachsen seyn. Alle Bücher, alle Verhandlungen, das Gedächtniß aller Zeitgenossen müßte vernichtet werden, wenn jemals die unbestechliche Geschichte jene Ansicht der Dinge sankzioniren sollte. Nein! sie wird der Nachwelt eine andre, eine ganz entgegengesetzte überliefern. Nicht bloß die Elemente, und gleich-

sam die Materie des Völker-Rechtes, eine sehr vervollkommnete Garantie der politischen Verhältnisse der Staaten, ein wohl-organisirtes Föderativ-System, ein beruhigendes Gleichgewicht der Macht, nicht bloß diese wesentlichen Grundlagen einer guten gesellschaftlichen Verfassung waren vor der Französischen Revoluzion das gemeinschaftliche Eigenthum von Europa; auch der Geist, der diese Elemente beseelen muß, die öffentliche Achtung vor dem Recht, der lebhafte Wunsch nach dem Ende aller Gewaltthätigkeiten, aller Unterdrückungen, und aller Kriege, die sichtbare und fühlbare Tendenz zur Verbesserung aller Staaten, zur Befestigung aller Völker-Rechtlichen Bande, zur friedlichen Vereinigung aller Nazionen, — auch diese waren unter uns erwacht. Europa nach dem Westphälischen Frieden! — und Europa im Jahr 1786! — ein einziger Blick auf diesen Contrast vernichtet eine Welt von ungerechten und verleumderischen Deklamazionen.

Wenn man im Jahr 1786 irgend einem vernünftigen Staatsmanne — denn was stürmische Enthusiasten begehren können, das kümmert die Weisheit nicht — irgend einem vernünftigen, einsichtsvollen, gegen die Mängel des damaligen Föderativ-Systems nicht blinden und nicht gleichgültigen Weltbürger, die Frage vorgelegt hätte, ob es wünschenswürdig und rathsam sey, die Verbesserung der gesellschaftlichen Constituzion von Europa durch eine allgemeine und plötzliche Auflösung aller damals bestehenden Verhältnisse zu versuchen, so würde ein Lächeln der Verachtung, oder ein Ausruf des Ent-

setzens wahrscheinlich seine einzige Antwort gewesen seyn. Diese Auflösung ist wirklich erfolgt; alles Wehklagen darüber ist vergeblich; aus den Trümmern des alten Gebäudes den Stoff zu einem neuen herauszufinden, ist jetzt das einzige Problem, woran sich die Staatskunst noch üben kann. Soll aber die Zerrüttung nicht endlos seyn, so muß vor allen Dingen die verderbliche Meinung verschwinden, daß sie nothwendig, und die noch verderblichere, daß sie nützlich und wohlthätig war. Die Krankheit ist anerkannt: aber eine falsche Vorstellung von ihrem Ursprunge, durch verblendete Aerzte gezeugt, und durch sophistische Aerzte genährt, erschuf den täuschenden Wahn, daß diese Krankheit nur ein unvermeidlicher Uebergang zum Bessern, nur eine heilsame Crisis gewesen seyn mögte; und so lange dieser Wahn sich erhält, ist keine Genesung zu hoffen.

Zweiter

Zweiter Abschnitt.

Ueber den Zustand von Europa seit der Französischen Revoluzion.

Aus falschen Vordersätzen gehen falsche Schlußfolgen hervor. Nachdem der Verfasser des Etat de la France damit angefangen hatte, den Zustand von Europa vor der Revoluzion, als den eines allgemeinen Verfalls, einer absoluten innern und äußern Anarchie zu beschreiben, konnte man ohne Schwierigkeit voraussehen, daß er auf dieser nicht bloß übertriebnen, sondern schlechterdings willkührlichen, der Geschichte und der Erfahrung durchaus widersprechenden Basis, ein Gebäude von ähnlichem Charakter errichten würde. Dies war in der Ordnung. Wie sehr man aber auch auf ungewöhnliche, befremdende, paradoxe Resultate gefaßt seyn mogte, die, zu welchen sein Raisonnement ihn geführt hat, lassen alle Erwartungen noch weit hinter sich zurück.

Wenn der Zufall es wollte, daß für die Leser einer künftigen Zeit von seinem Werke nichts übrig bliebe, als das schwarze Gemälde, welches er von dem alten politischen System von Europa entwarf,

wenn man aus den Grundzügen, aus dem Geiſte, und aus dem Tone dieſes Fragments, den Inhalt des Ueberreſtes errathen müßte, ſo glaube ich doch ſchwerlich, daß irgend ein künftiger Commentator zugleich Scharfſinn und Kühnheit genug beſitzen würde, um das Verlorne nach der Wahrheit zu reſtauriren. Die vernünftigſte Conjektur würde ungefähr bei folgender Gedankenreihe ſtehen bleiben. Die Revoluzion, ſo muß der Verfaſſer geſchloſſen haben, fand Europa auf allen Seiten entkräftet, zerriſſen, aller Garantien des Gleichgewichts, aller Stützen des Föderativ-Syſtems, aller Prinzipien der innern Adminiſtrazion, und aller Maximen des Völker-Rechtes beraubt. Sie entzündete einen fürchterlichen Krieg; und in den Convulſionen dieſes Krieges wurden vollends die letzten, morſchen Grundpfeiler untergraben, auf welchen das wankende Gebäude der geſellſchaftlichen Verfaſſung noch ruhte. Die Auflöſung ging mit Rieſenſchritten vorwärts; das Gebäude ſtürzte zuſammen; Europa wurde ein Schauplatz von Verwüſtung und Ruinen. Aber wie traurig auch das Loos der unglücklichen Generazion, die dieſe Kataſtrophe erlebte, wie mitleidswerth ihre Lage, wie kritiſch und niederſchlagend das Problem ihrer Wiedergeburt ſeyn mogte, ſie hatte kein Recht, ſich über ihr Schickſal zu beklagen, und ſie hatte keine wahre Urſach dazu. Kein Recht: denn ſie war Schuld an ihren Leiden; ſie hatte voraus ſehen müſſen, daß ſolche Uebel ſie treffen würden; ſie hatte ſie durch ihre ſträfliche Gleichgültigkeit bei den unverkennbaren Signalen eines herannahenden Unge-

witters, durch ihre sträfliche Unthätigkeit bei dem täglich sichtbarern Verfall ihrer ganzen gesellschaftlichen Maschine, ihrer bürgerlichen, politischen, und föderativen Verhältnisse verdient. Keine Ursach: denn, was sie verlor, war im Grunde des Bejammerns nicht werth. Ihre Existenz war längst von allem, was ihr Haltung, und Sicherheit, und Würde verleihen konnte, entblößt; die Anarchie war vollendet, wenn gleich Gewohnheit, und Trägheit, und die immer erneuerten Palliative einer armseligen Alltags-Politik, noch eine Art von Schleier darüber warfen. Der Ausbruch des Uebels war unvermeidlich; die Revoluzion und der allgemeine Krieg, der aus dieser Revoluzion sich entspann, gaben ihm nur den letzten entscheidenden Stoß; und so viel auch eine seufzende Welt unter den vereinten Schlägen dieser beiden entsetzlichen Plagen erduldet hat, sie kann und muß sich zuletzt doch aufrichtig Glück dazu wünschen, daß nur endlich die Crisis gekommen ist, daß sie nur endlich den Zeitpunkt erreichte, wo sie, von dem Schutt der Vergangenheit befreit, nach reinern Grundsätzen, mit reifrer Ueberlegung und Einsicht, mit bessern und dauerhaftern Materialien, ein neues Gebäude errichten, und die Grundlage zu einer vollkommnern Verfassung, einer dankbaren Nachwelt überliefern kann.

Für die, welche die Vordersätze nicht zugeben, wäre freilich dieses ganze Raisonnement, auf die Idee einer absoluten Untauglichkeit aller alten Fundamente der bürgerlichen und politischen Organisazion von Europa gebaut, ohne Rettung zu Boden

gefallen; und ich schmeichle mir, im vorigen Abschnitt hinreichend bewiesen zu haben, daß jene Idee bei einer ernsthaften Prüfung nicht Stich hält. Nichts desto weniger war der Schriftsteller, der eine solche Voraussetzung zum Grunde legte, zu den eben entwickelten Folgerungen berechtigt; und wäre er dabei stehen geblieben, so träfe ihn wenigstens der Vorwurf nicht, daß er seinen eignen Prämissen Gewalt angethan, seine eignen Prinzipien durch überspannte Inductionen gemißbraucht, und vermöge eines merkwürdigen Raffinements in der Sophisterei, aus einer willkührlichen und falschen Hypothese, auch noch ein ganz willkührliches und falsches Resultat gezogen hat.

Der Verfasser begnügte sich nicht, die Revoluzion, als eine nothwendige Folge der alten Zerrüttung von Europa, und den Krieg der Revoluzion, mit allen seinen neuen Zerrüttungen als ihre natürlichen Begleiter zu schildern. Dieser Gang war ihm noch nicht kühn und entscheidend genug. Er übersprang die Revoluzion; und leitete den allgemeinen Krieg zwischen Frankreich und den Europäischen Mächten, unmittelbar aus der Gebrechlichkeit der ehmaligen Föderativ-Verfassung, aus der Vernichtung aller politischen Maximen, aus der Auflösung alles Völker-Rechtes, aus der Verblendung und dem Wahnsinn aller Regierungen her.

Ich würde die Leser ermüden, wenn ich die lange Reihe von Anklagen, wodurch er in den drei ersten Abschnitten seines Werkes diese seltsame Deduction zu unterstützen, und unter mancherlei Ge-

stalten und Wendungen, zum Theil in den heftigsten Ausdrücken, seinem Unmuth Luft zu machen gesucht hat, hier auf einem Punkte vereinigen wollte. Es ist mir für jetzt genug, eine einzige Stelle anzuführen, die, wenn gleich noch eine von den gelindesten, doch die vollständigste Uebersicht seines Ideen-Ganges darbietet. Bei der nähern Prüfung dieses Systems wird sich mehr als eine Gelegenheit ergeben, ihm in seinen übrigen Bemerkungen zu folgen.

„Der Revoluzions-Krieg — so heißt es in jener Stelle —“ beschloß das Werk einer hundert und funfzigjährigen Nachläßigkeit, Verblendung, und Unpolitik. Nachdem man ohne alle Ursach, oder doch ohne hinreichenden Grund, eine Zeitlang das Uebergewicht Frankreichs gefürchtet, nachher sehr lange die wohlthätige Stütze seines Einflusses verschmäht hatte, gewöhnte man sich endlich daran, seine heilsame Präponderanz entbehrlich zu finden, und trieb in den letzten dreyßig Jahren, ein Spiel mit seiner politischen Herabwürdigung. Und als zuletzt die Politik einer Nazion, deren gränzenlose Plane zur Alleinherrschaft außer Frankreichs Macht nie ein ernsthaftes Hinderniß kannten, durch unerwartete Umstände begünstiget genug war, um förmlich darüber berathschlagen zu dürfen, ob Frankreich fernerhin existiren sollte, oder nicht, so bewaffnete sich ganz Europa, und schloß gegen Frankreich einen eben so frevelhaften als unsinnigen Bund; und von diesem Augenblick an gab es durchaus kein

politisches System und kein Staats-Recht mehr in Europa."

So entstand, nach des Verfassers Ideen, der Krieg, dessen fürchterliche Resultate das Föderativ-System bis in seine tiefste Wurzeln zerstört, die jetzige Existenz von Europa in ein Räthsel, seine künftige in ein Problem verwandelt, und in einem kurzen Zeitraum von zehn Jahren mehr niedergerissen haben, als Jahrhunderte aufgebaut hatten, und als vielleicht Jahrhunderte wieder herstellen können. Dieser Krieg war ein muthwilliger Versuch, durch die unnatürlichste aller Verbindungen, auf den Trümmern der Französischen Monarchie, eine neue Vertheilung der Macht, ein neues Staaten-System zu erschaffen, und das längst vernichtete Gleichgewicht von Europa wieder herzustellen — indem man ihm ein für allemal das erste und bedeutendste seiner Elemente entriß!

Wenn auch die Geschichte verstummte, wenn plötzlich alles, was sich von 1789 bis 1801 in Europa zugetragen hat, im Gedächtniß aller Zeitgenossen verlöschte, und der Nachwelt zwischen dem Anfange und dem Ende dieses Krieges nichts als eine große schauervolle Lücke übrig bliebe, so würde dennoch jene Darstellung, oder besser, jene unerlaubte Entstellung seines Ursprunges, so lange nur noch eine Spur der ehmaligen politischen Lage von Europa sich erhält, der Gegenstand eines ewigen Unglaubens seyn. So konnte dieser Krieg nicht entstehen! — würden die entferntesten Zeitalter noch ausrufen; und wir, die wir ihn gesehen und erlebt

haben, sollten uns in Fabeln verstricken lassen, denen nicht einmal das Verdienst einer glücklichen Erdichtung gebührt?

Es gab allerdings eine Zeit, wo man — nicht „ohne hinreichende Gründe“ — von Frankreichs herrschsüchtiger Politik die gefährlichsten Unternehmungen besorgte. Damals war ein allgemeiner Bund gegen Frankreich eine wahrscheinliche, begreifliche, natürliche, zugleich eine erlaubte, und sogar eine nothwendige Maßregel. Selbst damals wäre es unsinnig und frevelhaft gewesen, die Französische Macht, anstatt sie in ihre rechtmäßige Gränzen zu verweisen, aus der Reihe der Hauptmächte verdrängen zu wollen, und die Garantie der Sicherheit von Europa auf Frankreichs Zerstückelung, Unterjochung oder Vernichtung zu gründen. Wenn indessen eine zu weit getriebne Besorgniß, oder ein hinter Vorwänden der gemeinschaftlichen Wohlfarth versteckter leidenschaftlicher Haß, oder der Ungestüm eines ehrgeitzigen Fürsten, in jener Periode des allgemeinen Widerstandes gegen Frankreich, einen so abentheuerlichen Plan in der That ersonnen oder begünstiget hätte, so würde man die Sache wenigstens erklärbar, wenn auch weder weise noch preiswürdig finden. Aber ohne irgend eine nahe oder entfernte Veranlassung, aber am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, aber in einem Zeitpunkt, wo Frankreich in Frieden mit aller Welt, unter der Regierung eines sanften, gerechten, genügsamen, gewissenhaften Monarchen, nicht einmal seine Nachbarn beunruhigen, vielweniger Europa bedrohen, und nach einem

gefährlichen Uebergewicht streben wollte, was hätte denn da den Wunsch, es zu unterdrücken, erzeugt?*) Nicht eine einzige Continental-Macht hatte ein Interesse bei Frankreichs Vernichtung; nicht eine einzige konnte auch nur, mit dem geringsten Scheine des Vortheils, die Verkleinerung Frankreichs begehren. Unter allen politischen Combinazionen, an denen das Jahrhundert so fruchtbar war, findet sich nirgends die leiseste Spur eines gegen Frankreich gerichteten Entwurfes. Man hätte an jedem Europäischen Hofe den Urheber eines solchen Entwurfes, wie einen Träumer verlacht. Was sollte denn auf einmal ganz Europa in einem Unternehmen verbunden haben, wozu in keinem einzelnen Staate, weder Motiv, noch Neigung, noch Anlage, noch Mittel, noch irgend ein Reitz, noch irgend ein Element der Ausführung vorhanden war?

Nichts ist natürlicher, als daß die, welche sich schmeicheln konnten, einer so unwahrscheinlichen Hypothese Glauben zu verschaffen, zu dem alles beherrschenden, und alles erklärenden Einflusse der Englischen Regierung ihre Zuflucht nehmen. Denn England war die einzige Macht, bei welcher sich we-

*) Der Verfasser sagt sogar: „man habe in den letzten dreißig Jahren an Frankreichs Herabwürdigung ein Wohlgefallen gehabt.“ — Und gerade am Schlusse dieses Zeitraums, wo also die unweisen Staatsmänner, die sich über Frankreichs Herabwürdigung freuen konnten, (wenn es deren wirklich in Europa gab) den Gegenstand ihrer Wünsche erreicht hatten, gerade dann hätten sie es für nötig gehalten, die halbe Welt in Blut zu ersäufen, um das entkräftete und herabgewürdigte Frankreich mit den vereinten Kräften von Europa zu überrennen?

nigstens die Möglichkeit eines feindseligen Anschlages gegen Frankreichs Unabhängigkeit und Integrität nicht schlechterdings ableugnen ließ. Aber welchen unglaublichen Grad von kindischer Leichtgläubigkeit muß der bei seinen Zeitgenossen voraussetzen, der sie überreden will, daß alle Continental-Staaten von Europa sich wider Frankreich verschworen haben würden, bloß um England gefällig zu seyn! daß alle Continental-Staaten von Europa, von einem gleichen Wahnsinn ergriffen, aller Politik, aller Gerechtigkeit, aller gesunden Vernunft entsagt, alle übrige Rücksichten vergessen, jedes andre Interesse Preis gegeben, und mit dem ganzen kunstreichen Bau eines mühsam-errichteten Föderativ-System auf einen gemeinschaftlichen Scheiterhaufen geworfen haben sollten — damit nur England allein die Herrschaft auf den Meeren besäße! Um einer so ausschweifenden Combinazion, um einer so unnatürlichen Mißgeburt nur den leichtesten Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben, mußte doch wenigstens eine und die andre Thatsache, oder einer und der andre einer Thatsache ähnliche Umstand ans Licht gebracht werden können. Aver wo sind die Beweise dafür? Wer hat es bisher auch nur versucht, einen einzigen nahmhaft zu machen? Und, wenn unter dem Schutze der allgemeinen Verwirrung, in den nächtlichsten Augenblicken der Revolu-

zion, zu einer Zeit, wo die Gemüther der Menschen, von den wildesten Leidenschaften bestürmt, von den entsetzlichsten Uebeln verfolgt, bereitwillig nach jeder Schimäre griffen, und gern an Wunder geglaubt

haben würden, um nur das Ungeheuer ihres Schicksals zu erklären, wenn damals verwegne Deklamatoren mit einiger Hoffnung des Erfolges, die Verruchtheit eines Brittischen Ministers, als die Quelle aller Leiden von Europa schildern durften, wie kann sich ein Schriftsteller des Jahres VIII. zu jenen heillosen Marktschreiern gesellen? Wie kann ein politischer Kopf, ein anscheinend kalter und ruhiger Diplomat jene groben Excesse der revoluzionären Heftigkeit theilen? Wie kann ein Kenner der Geschichte es vergessen, daß der Krieg, den England gestiftet haben soll, schon beinahe acht Monate gedauert hatte, ehe es auch nur aufhörte zweifelhaft zu seyn, ob England nicht in der allgemeinen Gährung des festen Landes die vollkommenste Neutralität beschließen und behaupten würde?

Nein! wenn wirklich der unselige Krieg, in welchem die Föderativ-Verfassung von Europa ihr schmähliches Grab gefunden hat, die Frucht einer freiwilligen, überlegten, planmäßigen Verbindung gegen Frankreich gewesen ist, so war das Fundament dieser Verbindung wenigstens ein ganz andres als das, welches der Verfasser dafür ausgiebt. Wenn wirklich eine Coalizion existirt hat, wenn wirklich in den Planen dieser Coalizion der Ursprung des Krieges gesucht werden muß, so war weder die Eifersucht gegen Frankreich, noch der Wunsch es zu demüthigen und zu entkräften, noch irgend ein lächerliches Theilungs-Projekt, die Triebfeder und der Zweck dieser Coalizion. Die Revoluzion, nicht Frankreich, war ihr Gegenstand: nicht Frankreichs furchtbare

Uebermacht — denn wer hätte wohl vor dieser im Jahr 1791 gezittert! — sondern Frankreichs hoffnungslose Zerrüttung, zog dieses unerwartete Ungewitter über Europa zusammen.

Es wäre ganz gegen den Plan meines Werkes, wenn ich mich hier in eine umständliche Discussion über den Ursprung des Revoluzions-Krieges vertiefen wollte.*) Dieses unerschöpfliche Thema wird noch lange die Politiker in Bewegung setzen; und, wenn über einen so verwickelten Gegenstand, je Gleichförmigkeit der Ansicht, und Einstimmigkeit des Urtheils zu hoffen wäre, so wird es wenigstens erst andern Zeiten und andern Menschen als den jetzigen beschieden seyn, sich zu dem Punkte zu erheben, auf welchem die Wahrheit zuletzt über alle Meinungen siegt. Ich schränke mich jetzt bloß darauf ein, meine eigne individuelle Meinung mit Bescheidenheit vorzutragen; und wenn ich auch nicht im Stande seyn sollte, einen einzigen meiner Leser dafür zu gewinnen, so bin ich doch desto fester überzeugt, daß es mir nicht fehlschlagen wird, die gänzliche Grundlosigkeit des Systems, auf welches der Verfasser des Etat de la France die seinige gebaut hat, befriedigend darzuthun.

Für meinen Theil habe ich immer geglaubt —

*) Ich kann dies um so eher vermeiden, da ich in einer neuerlich-erschienenen Schrift: Ueber den Ursprung und Charakter des Krieges gegen die Französische Revoluzion, diesen Gegenstand ausführlicher abgehandelt habe. Die, welche jene Schrift ihrer Aufmerksamkeit würdigten, muß ich sogar zum voraus um Verzeihung bitten, wenn mich der Gang des Raisonnements in dem gegenwärtigen Abschnitte nötigt, einen Theil der Argumente, deren ich mich dort schon bedient habe, hier wieder, in einer gedrängten Recapitulazion, zur Sprache zu bringen.

und ich weiß, daß mehr als ein denkender und unparteiischer Staatsmann in Europa die Sache in demselben Lichte betrachtet — daß eine Coalizion der Mächte gegen Frankreich nicht die Ursach des Krieges gewesen ist; daß im strengsten Sinne des Wortes eine solche Verbindung niemals existirt hat; daß sie höchstens eine spekulative Idee, und der Traum einiger Minister geblieben seyn würde, wenn Frankreich nicht die übrigen Staaten gezwungen hätte, sie bis auf einen gewissen Grad zu realisiren; daß, selbst nachdem Frankreich dies gethan und selbst nachdem die gemeinschaftliche Gefahr schon ihre höchste Stuffe erreicht hatte, das, was eigentlich Coalizion genannt wird, nur immer noch ein Nahme ohne Bedeutung blieb; daß Frankreich allein, das heißt die fürchterliche Reihefolge von ungestümen und barbarischen Fakzionen, die Frankreich zehn Jahre lang unterjochte, tirannisirte, und zerriß, den Krieg gewollt, beschlossen, und angezündet hat; daß der wahre und letzte Grund dieses Krieges in dem unauflöslichen, und auf friedlichen Wegen unheilbaren Widerspruch, zwischen den Staats-Maximen, dem politischen System, und den administrativen und völkerrechtlichen Grundsätzen, jener Fakzionen auf einer, und den Staats-Maximen, dem politischen System, und den administrativen uud völkerrechtlichen Grundsätzen, die bis dahin in Europa geherrscht hatten, auf der andern Seite, gesucht werden muß; daß im lebhaften Gefühl dieses Widerspruchs, und ihrer eignen prekären, unnatürlichen, und unhaltbaren Lage, die Häupter jener Fakzionen

den Krieg als ihre einzige Rettung, und, wenn er sie nicht retten konnte, als die einzige Zuflucht ihrer Verzweiflung betrachteten; daß sie auf eine oder die andre Weise, in einer oder der andern Gestalt, Europa in diesen Krieg gezogen haben würden, wenn auch alle Regierungen ihn mit der äußersten Sorgfalt vermieden, wenn sie auch eine Coalizion des Friedens unter sich gestiftet hätten; daß sie wirklich, ohne alle Rücksicht auf eine Coalizion, und zu einer Zeit, wo eine solche noch nicht einmal dem Nahmen nach existirte, und noch keins ihrer Elemente sichtbar war, einen Staat nach dem andern, erst die benachbarten, dann die entferntern, erst die Continental-Staaten, dann die Seemächte, und endlich sogar durch allgemeine Krieges-Erklärungen die gesammte alte Ordnung der Dinge in Masse, zum Kampfe herausgefordert, und Europa nur die Wahl zwischen den Gefahren dieses Kampfes, und den vielleicht noch größern, womit sie die innersten Grundpfeiler der gesellschaftlichen Verfassung bedrohten, übrig gelassen haben.

Dies ist meine Meinung über den Ursprung des Krieges gegen die Französische Revoluzion; denn ein Krieg gegen Frankreich hat entweder nie existirt, oder, wenn er in irgend einem Sinne des Wortes, und in irgend einem Zeitpunkte existirt haben sollte, so hat er sich erst aus den Resultaten und Folgen des Revoluzionskrieges entwickelt. Diese Meinung kann irrig seyn; aber sie ist wenigstens weder aus Leichtsinn noch aus Leidenschaft entsprungen. Sie gründet sich auf ein sorgfältiges Stu-

dium des Ganges, des Charakters, und der Verhandlungen der beiden großen Haupt-Parteien in dem fürchterlichen Schauspiel, das Europa seit zehn Jahren darbot; von einer Seite auf fortdaurende Beobachtung der Schicksale und Fortschritte der Revoluzion, auf unermüdetes Nachdenken über die Reden und Schriften ihrer Führer, auf ihre eignen vielfältigen Zeugnisse, auf die merkwürdigen Anklagen und Gegen-Anklagen, durch welche jede sinkende oder gestürzte Partei die Schuld des Krieges auf den Kopf ihrer Siegerin warf; von der andern Seite, auf Vergleichung und Prüfung aller Aktenstücke, aller öffentlich-bekannt gewordnen Correspondenzen, und aller der eingebildeten Traktate, aus welchen die Coalizion hervorgegangen seyn soll, auf glaubwürdige Nachrichten über die Denkungsart, die Absichten und die Maßregeln aller ihrer angeblichen Stifter und Beförderer, endlich — weil es bei einem historischen Problem doch wohl erlaubt ist von Autoritäten zu sprechen — auf die einstimmige, gewissenhafte Aussage einer beträchtlichen Anzahl der geehrtesten Staatsmänner unsrer Zeit.

Nachdem ich diese Meinung vorgetragen habe, will ich nun die Unparteilichkeit so weit treiben, sie gänzlich bei Seite zu stellen, und so viel als möglich zu vergessen. Ich will dem Verfasser des Etat de la France auf seinem eignen Boden entgegen gehen. Ich will annehmen, daß der Krieg das alleinige Werk einer Verbindung aller Europäischen Mächte gewesen sey.

Alsdann ist die erste, und, wo ich nicht irre,

eine äußerst wichtige Frage: ob denn eine solche Verbindung aus ihrem reinen Gesichtspunkte betrachtet, ein durchaus verwerfliches, widerrechtliches, unpolitisches, monstruöses Unternehmen gewesen seyn, ob sie alle die beschimpfenden Beiwörter verdient haben würde, mit denen der Verfasser sie brandmarkt? — Auch hier werde ich abermals das, was meine eigne Ueberzeugung ist, von dem was mit völliger Gewißheit behauptet werden kann, unterscheiden.

Ich glaube — und hoffentlich werde ich auch mit diesem Glauben nicht der einzige unter den Zeitgenossen seyn — daß der Grundsatz, ein Staat dürfe sich nie nun die innern Angelegenheiten eines andern bekümmern, nicht in seiner ganzen Allgemeinheit wahr ist, vielmehr große Einschränkungen leidet; daß es wirklich Fälle giebt, wo nicht bloß eine gesunde Politik gebietet, sondern auch das wohlverstandne Völker-Recht erlaubt, an dem was im Innern eines fremden Staates geschieht, einen wirksamen Antheil zu nehmen; daß ein solcher Fall jedesmal eintritt, wenn in irgend einem Staate, und besonders in einem Hauptstaate von Europa eine Zerrüttung von so wesentlicher, allgemeiner und dauerhafter Art (denn dies alles muß sich vereinigen) eintritt, daß alle benachbarte Staaten dadurch in augenscheinliche Gefahr gerathen; daß das Recht der auswärtigen Staaten, bei einer solchen Zerrüttung nicht gleichgültige Zuschauer zu bleiben, noch beträchtlich verstärkt wird, wenn in dem beunruhigten Lande mehrere Parteien um die Oberherrschaft

streiten, deren wechselseitiges Recht oder Unrecht zweifelhaft ist, und von denen eine jede ihren Anspruch auf die gesetzliche Gewalt mit eigenthümlichen Gründen behauptet. Ich glaube, daß die Französische Revoluzion eine von den Begebenheiten war, die fremden Staaten nicht bloß die Befugniß, sondern sogar die Pflicht, eine thätige Rolle zu spielen, auflegen; daß die sträflichen Excesse dieser Revoluzion, und ihre alles-zerstörenden Maximen, und ihre Prinzipienmäßige Verachtung aller Rechte, einen frühzeitigen Widerstand von außen-her vollkommen gerechtfertigt haben würden; daß durch die Einführung der Constituzion von 1791 die Befugniß der auswärtigen Mächte zu einer thätigen Theilnahme an dem Schicksal von Frankreich nicht aufgehoben, vielmehr verstärkt und befestiget ward, weil diese Constituzion (wie heute Niemand in Frankreich mehr leugnet) geradehin darauf berechnet war, die Anarchie zu organisiren, und folglich das Unglück des Landes, und die Gefahr der Nachbarn zu verlängern; daß endlich jenes Recht der auswärtigen Staaten seine letzte Vollendung, und gleichsam seine letzte Sanction empfing, als unmittelbar nach der Einführung dieser Constituzion, die populärsten Mitglieder der Nazional-Versammlung, und die beliebtesten Redner der Clubbs, das heißt, die eigentlichen damaligen Regenten des Landes, den Feldzug ihrer Deklamazionen, ihrer Schmähungen, ihrer Anklagen, ihrer Verleumdungen gegen alle Regierungen von Europa, ihrer Aufforderungen und Ermahnungen an alle Völker, ihrer tödtlichen Verfolgung gegen alles

was

was alte Verfassung hieß, und gegen jedes geheiligte Prinzip, worauf der Gehorsam der Bürger und die Sicherheit der Thronen beruhte, eröfneten; als sie täglich in ihren Reden und Schriften von Frevel zu Frevel, von Feindseligkeiten zu Feindseligkeiten schritten, und so den unerbittlichen Krieg, den sie bald mit andern Waffen realisiren wollten, in immer verständlichern und immer beleidigendern Worten verkündigten.

Unter Umständen, wie diese, wäre eine allgemeine Verbindung der Mächte, nicht gegen Frankreich, sondern gegen die, welche Frankreich zu Grunde richteten, keinesweges ein sträfliches Complott, sondern eine rechtmäßige, weise und wohlthätige Maßregel gewesen. Es versteht sich von selbst, daß sie, um diesen Charakter zu behaupten, nicht bloß nach reinen, und uneigennützigen, sondern auch nach liberalen und aufgeklärten Grundsätzen gedacht und geordnet seyn mußte. Kein Gedanke von Theilung, von Entkräftung, von Unterjochung des Französischen Staates; seine vollständige Integrität mußte der erste Artikel der Verbindung, die unverletzlichste, die heiligste von allen ihren Stipulationen seyn. Auch mußte sich kein Auswärtiger anmaßen, diesem Staate über seine künftige Verfassung Gesetze vorschreiben zu wollen; so weit reicht niemals das Recht, so weit muß niemals die vernünftige Politik eines fremden Theilnehmers streben. Man mußte sich schlechterdings damit begnügen, die unnatürlichen Hindernisse wegzuräumen, die der Einführung einer

wahren Constituzion, der Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung, der Freiheit des rechtmäßigen Depositärs der obersten Gewalt, im Wege standen; sobald dies geschehen war, hatte das Amt der Fremden ein Ende; alles übrige war ein einheimisches Geschäft; alles übrige gehörte der Kraft, der Weisheit und der Geschicklichkeit derer, denen die Sorge einer zweckmäßigen Regenerazion des zerrißnen Staates anheim fiel.

Von diesem Gesichtspunkte, der wenigstens mir der einzig-wahre und haltbare zu seyn scheint, ist der Verfasser des Etat de la France, sehr weit entfernt; sonst könnte er unmöglich den Plan einer solchen Coalizion in einem so durchaus gehässigen, aber, nach meiner innigsten Ueberzeugung zugleich so grundfalschen Lichte gesehen haben. Er drückt sich unter andern folgendermaßen aus: „Kann man ein solches Unternehmen mit den wahren Föderativ-Grundsätzen vereinigen? Kann man behaupten, daß die, welche jene unermeßliche Combinazion von Offensiv-Verhältnissen erdachten, ein allgemeines Interesse im Auge hatten? Kann man sagen, daß sie die Rechte der Continental-Staaten, von den Rechten der Seemächte trennen, den einen ihre Gränze bezeichnen, den andern ihre Unabhängigkeit sichern wollten? Konnten diese, so plötzlich, und so unüberlegt-geknüpften Bande von Dauer seyn? u. s. f.“ Er sagt gleich nachher: „eine Verbindung dieser Art widerspräche nothwendig den Prinzipien, die jeder Allianz zur Regel dienen

müßten;“ die so verbundnen Nazionen wären niemals Alliirte gewesen; — und, „da sie in dem politischen Wörterbuch keinen Ausdruck gefunden hätten, um ihre monstruöse Gemeinschaft zu bezeichnen, so hätten sie sich genötigt gesehen, ein neues Wort zu erschaffen, und Coalizion zu nennen, was künftig die Geschichte unter der richtigern Definizion, einer Verschwörung gegen die Rechte eines einzigen Volkes, und einer feierlichen, allgemein-verabredeten Abschwörung aller Grundsätze des Völker-Rechtes darstellen würde.“

Sobald man auf eine Verbindung von ganz ungewöhnlicher Art, die Grundsätze, die einer gewöhnlichen Allianz zur Regel dienen sollen, anwenden will, so ist es freilich kein Wunder, wenn man nichts als Widerspruch und Unsinn und unnatürliche empörende Erscheinungen erblickt. Aber eine Coalizion ist ihrer Natur nach keine Allianz, und soll, und kann es nicht seyn. Ob man sich des Wortes Coalizion in dem Sinne, den man ihm gegenwärtig beilegt, in frühern Zeiten bedient oder nicht bedient hat, ist ein ziemlich gleichgültiger Umstand; die Sache hat zu allen Zeiten existirt, oder konnte wenigstens zu allen Zeiten existiren. Es ist klar, daß in der großen Mannichfaltigkeit der gesellschaftlichen Revoluzionen zuweilen Fälle eintreten können, wo ein augenblickliches, dringendes, und wahrhaft-gemeinschaftliches Interesse, alle gewöhnlichen Föderativ-Verhältnisse ge-

waltsam suspendirt, und die Staaten ohne Rücksicht auf Gleichheit oder Verschiedenheit in den bleibenden Maximen eines jeden, auf eine Zeitlang zu gemeinschaftlichen Maßregeln verbindet. Eine solche Verbindung wird, wie das Interesse, welches sie veranlaßte, nur immer vorübergehend seyn; aber so lange sie besteht, geht sie nothwendig ihren eigenthümlichen, abgesonderten Gang. Eine Allianz, das heißt, eine fortdauernde, auf ein beharrliches Föderativ-Interesse gegründete Verbindung, eine Allianz des gesammten Europa gegen einen einzigen Staat, ist nach gesunden politischen Grundsätzen nicht denkbar; eine Coalizion aller Staaten, das Werk außerordentlicher Umstände, kann zuweilen von der Nothwendigkeit geboten, und eben deshalb von der Weisheit gebilligt, und vor allen Grundsätzen gerechtfertigt werden.

Nach dieser sehr wesentlichen Unterscheidung verliert alles, was der Verfasser von jener „abentheuerlichen und gigantischen Assoziation“ der Europäischen Mächte gesagt hat, sein Gewicht; seine strenge, feindselige Kritik hat keinen Gegenstand und keine Bedeutung mehr. Hier war nicht von Allianz, nicht von beharrlicher Gleichheit das Interesse, nicht von der Möglichkeit einer anhaltenden Dauer, hier war nicht von Continental-Mächten und Seemächten, und Trennung ihrer Rechte und Garantie ihrer wechselseitigen Gränzen, noch von allem, was er bei jener „unnatürlichen Verbindung“ voraussetzte,

und forderte, und vermißte, die Rede. Es kam nur auf ein einziges an, und dieses einzige war — die vorübergehende Vereinigung aller Kräfte zur Abwendung einer gemeinschaftlichen Gefahr. Bis diese Gefahr gehoben, bis die alles-bedrohende Revoluzion von ihrem furchtbaren, um sich greifenden Charakter entkleidet, in gewisse Schranken zurückgeführt, und für Europa unschädlich gemacht war, so lange, aber auch nur so lange, gab es kein abgesondertes Oesterreichisches, Spanisches, Preußisches, Brittisches Interesse; sie verloren sich alle in dem größern — einer ungestörten und gesicherten Fortdauer der gesellschaftlichen Verfassung. War dieser große Gegenstand glücklich erreicht, so konnte alles in seine ehmalige Fugen zurückkehren; die alten Föderativ-Grundsätze traten wieder auf; das politische System von Europa nahm seine vorige Gestalt, und seine vorigen Regeln wieder an. Eine so organisirte Verbindung konnte nach den Fundamental-Gesetzen einer vernünftigen Föderativ-Politik eben so wenig eine „feierliche Abschwörung aller Grundsätze“ heißen, als sie nach den Fundamental-Begriffen eines vernünftigen Völker-Rechtes „eine strafbare Conspirazion“ und ein frevelhaftes Unternehmen gegen die Unabhängigkeit des Französischen Volkes war.

Ich weiß sehr wohl, daß die Befugniß eines Staates, sich in die innern Angelegenheiten eines andern zu mischen, und folglich das erste Prinzip, worauf das ganze bisherige Raisonnement beruht, nicht einstimmig anerkannt, vielmehr von gewissen

politischen Schriftstellern unbedingt, und in allen möglichen Fällen verworfen wird. Wenn aber über diesen wichtigen Punkt die Meinungen auch noch so sehr getheilt seyn sollten, so wird doch Niemand die Intoleranz so weit treiben wollen, daß er dem Gegner nicht wenigstens erlaubte, sich nach der seinigen zu bestimmen. Gesetzt, um für den Augenblick alles zuzugestehen, was nur irgend gefordert werden kann, gesetzt, das Recht, eine solche Coalizion zu stiften, wäre selbst in der merkwürdigen, in der kritischen, in der wahrhaft einzigen Lage, in welcher Europa sich seit dem Jahre 1789 befand, noch zweifelhaft gewesen, gesetzt eine offenbar falsche Maxime hätte alle Regierungen verblendet, so verdient doch der Irrthum, von dem sie sich täuschen ließen, darum noch den Nahmen eines Wahnsinns, oder gar eines Frevels nicht. Wenn es wirklich ein Irrthum war, was ich weit entfernt bin zu glauben, so war es ein verzeihlicher Irrthum; verzeihlich, in Rücksicht auf die Größe der Gefahr, verzeihlich in Rücksicht auf den einleuchtenden, überschwenglichen Vortheil, den das Gelingen einer glücklich-combinirten Maßregel verhieß. Zwischen dem eigentlichen Prinzip dieser allgemeinen Coalizion, wie richtig oder unrichtig es auch seyn mogte, und dem, welches die ungerechte Sophisterei einiger Französischen Politiker ihr zuschreibt, blieb immer noch ein unermeßlicher Abstand; derselbe, der zwischen dem Rechnungsfehler eines Weisen, und der vollständigen Gedankenlosigkeit und Blindheit eines ausgemachten Thoren liegt. Wenn sich die Regie-

rungen von Europa, auch selbst aus einem übelverstandnen Motiv, gegen die Französische Revoluzion verbanden, so trifft sie doch keiner von den Vorwürfen, die sie niemals von sich ablehnen könnten, wenn sie leichtsinnig und unsinnig genug gewesen wären, um gegen Frankreich zu Felde zu ziehen.

Aber war denn auch wirklich — das ist nun die letzte, und anscheinend furchtbarste Instanz — war wirklich ein Motiv der gemeinschaftlichen Sicherheit, gleichviel ob richtig oder falsch, der Grund dieser allgemeinen Verbindung? Dichtet man nicht den Urhebern derselben einen Grad von Weisheit an, der in der That sehr weit von ihren Maximen entfernt war? Und lag nicht in der thörigten Hoffnung, aus Frankreichs Verlegenheiten Vortheile zu ziehen, und Frankreich auf immer zu entkräften, oder wohl gar zu theilen, und zu unterjochen, die wahre, wenn auch noch so sorgfältig versteckte Triebfeder ihres ganzen Unternehmens? — Auf diese Fragen weiß ich nur eine einzige Antwort, und sie ist in folgendem Dilemma enthalten. Entweder es existirte nie, wenigstens nie in der allgemein-angenommnen Bedeutung des Wortes, eine Coalizion der Mächte; der Krieg war ausschließend das Werk der revoluzionären Regenten, und die Verbindung der auswärtigen Staaten war im strengsten Verstande defensiv; oder die gemeinschaftliche Sicherheit von Europa war der einzige Zweck der Coalizion. Der Beweis des letzten Theils der Alternative

ist mit zwei Worten geführt: es gab kein andres Motiv. Die Verkleinerung oder Auflösung Frankreichs konnte nie, wie groß man sich auch die Verblendung, die Treulosigkeit, die Verwegenheit dieser oder jenen einzelnen Regierung, nur denken oder träumen mag, sie konnte nie, und unter keiner möglichen Voraussetzung, das Interesse, der Wunsch, und das Bestreben des gesammten Europa seyn. Gesetzt, Oesterreich hätte eine Coalizion zu stiften gesucht, um Frankreich einige Provinzen zu entreißen, gesetzt, England hätte ein gleiches gethan, um Frankreich aus allen Meeren zu vertreiben, gesetzt, alle diese grundlosen, durch nichts bescheinigten, vielmehr historisch-widerlegten Hypothesen wären wahr, so bleibt es doch immer gleich unerklärlich, und gleich undenkbar, was Preußen, und Spanien, und Sardinien, und Schweden, und Rußland, und alle Deutsche und Italienische Fürsten, und zuletzt sogar die Pforte in dieses unsinnige Bündniß gezogen hätte. Die abgenutzte, triviale Zuflucht zu Kabalen und Bestechungen, und der Himmel weiß welchen verborgnen, magischen Künsten, fängt nach und nach an, der Spott und die Fabel von Europa zu werden. Wie sehr muß man von der Wahrheit und von allen vernünftigen Argumenten verlassen seyn, wenn man eine so außerordentliche Begebenheit, als ein Bund aller Europäischen Mächte wider Frankreich, wo die ungleichartigsten Elemente zusammen flossen, wo Frankreichs natürlichste Freunde mit Frankreichs natürlichsten Gegnern, auf einer und derselben Linie

ſtanden, wo ſich ein gemeinſchaftlicher Zweck, nach Ideen der gewöhnlichen Politik, auch nicht einmal erdichten, vielweniger erkennen und berechnen ließ, wenn man eine Erſcheinung von ſo ſeltſamer Art, durch eine Handvoll Guineen zu erklären glaubt! Wie ſehr über alle gewöhnliche Verhältniſſe und über alle gewöhnliche Rückſichten erhaben mußte der Gegenſtand einer Verbindung ſeyn, welche von den meiſten ihrer Theilnehmer, weit entfernt, ihnen Vortheile zu verheißen, die empfindlichſten Aufopferungen forderte, und ſie zwang, ſich tauſendfältigen Gefahren Preis zu geben, um eine einzige von ſich abzuwenden, die freilich die gröſte von allen war!

Eine Coalizion, auf die höchſten und rechtmäßigſten Motive gegründet; oder — gar keine Coalizion: es giebt keinen Ausweg aus dieſer Alternative; alles was jenſeits liegt, iſt nothwendig Unſinn oder Fabel. Für mich iſt die Wahl nicht mehr zweifelhaft: ich glaube, daß zum Unglück von Europa, eine Coalizion im wahren Sinne des Wortes, zu keiner Zeit beſtanden, daß im Anfange des Krieges auch nicht einmal etwas ähnliches exiſtirt hat, daß die unförmliche, übel zuſammenhängende Verbindung, die wir mit dieſem Nahmen bezeichnen, nur durch den Drang einer gemeinſchaftlichen Noth, nicht durch das Reſultat einer gemeinſchaftlichen Ueberlegung, durch das unmittelbare Bedürfniß der Vertheidigung, nicht durch vorher berechnete Plane zum Angriff, erzeugt worden iſt. Sollte aber jemals das Gegentheil dargethan werden können, ſollte irgend

ein verborgnes Archiv den künftigen Geschichtschreiber unsrer traurigen Zeiten mit etwas kräftigern Dokumenten, als die Convenzionen von Pillnitz, und Pavia und Mantua u. s. f. mit unwidersprechlichen Beweisen einer freiwilligen, planmäßigen und aktiven Coalizion der Mächte, auch nur einiger Haupt-Mächte gegen Frankreich beschenken, so behaupte ich zum voraus, daß keine Sylbe von dem, was der Verfasser des Etat de la France als den Zweck einer solchen Verbindung darstellt, daß nichts als die Sorge für die gemeinschaftliche Sicherheit von Europa darin zu finden seyn wird. Wenn es eine Coalizion gegeben, und in so fern als es eine Coalizion gegeben hat, war immer nur dieses ihr Gegenstand: einen andern konnte sie nicht haben. *)

*) Man wird mir vielleicht einwenden, daß diese oder jene Macht im Laufe dieses unglücklichen Krieges den Verdacht des Eigennutzes und der Vergrößerungssucht gegen sich erweckt habe. Ohne weiter zu untersuchen, ob, und in welchen einzelnen Fällen ein solcher Verdacht gegründet war, bemerke ich nur, daß er das Raisonnement, um welches mir hier zu thun ist, in keinem Falle entkräften würde. Ich habe bloß beweisen wollen, daß der Krieg gegen die Französische Revoluzion in einer auf eigennützige Motive gegründeten Verbindung, seinen Ursprung nicht gehabt hat, und nicht gehabt haben kann. Was nachher, da Planlosigkeit Zwietracht, Verwirrung, und wechselseitiges Mißtrauen unter den Coalisirten schon ihr Aeußerstes gethan hatten, gewünscht, versucht, oder beschlossen worden seyn mag, steht mit den Ursachen des Krieges nicht in der geringsten Verbindung. Uebrigens habe ich, wie ich auch in der Folge noch bestimmter sagen werde, von den Maximen, nach welchen, und von den Mitteln, durch welche dieser Krieg von Seiten der Alliirten geführt worden ist, eine so wenig vor-

Der Ursprung des Krieges ist also keinesweges in einer fehlerhaften Organisazion des Europäischen Föderativ-Systems, weder in einer die vor dem Jahre 1789, noch in einer, die nach dem Jahr 1789 existirte, zu suchen: er war der gewöhnlichen Politik, mit ihren wahren oder falschen Maximen, ihren richtigen oder unrichtigen Combinazionen, ihren glücklichen oder unglücklichen Schicksalen, durchaus, und in jeder Rücksicht fremde. Eine außerordentliche, unerwartete Begebenheit, zu der keine Berechnung sich empor schwang, die aller Berechnungen spottete, die Revoluzion, und die Revoluzion allein erschuf diesen entsetzlichen Krieg. Sie allein zerstörte das politische System in einem mißlungnen Versuche, es aufrecht zu halten; sie allein lösete alle föderative Bande auf, untergrub und zermalmte alle Garantien des Gleichgewichts, und stürzte die völkerrechtliche Verfassung von Europa in einen Abgrund von Verwirrung und Anarchie, aus welchem ohne wunderbare Fügungen des Schicksals, keine menschliche Kraft und kein menschlicher Scharfsinn sie sobald wieder erlösen wird.

Daß jetzt, daß in dem widernatürlichen und hülflosen Zustande, der das letzte und schrecklichste Resultat von zehnjährigen Convulsionen und zehntheilhafte Idee, daß ich mich nie sehr weigern werde, auch ein vorübergehendes Vergessen seines Zwecks, und eine leichtsinnige Bereitwilligkeit zu Maßregeln, die mit diesem Zwecke im höchsten Widerspruche standen, für möglich, und für wahrscheinlich zu halten.

jährigem Unglück gewesen ist, daß jetzt kein Föderativ-System, und in einer gewissen Bedeutung des Wortes, kein Völker-Recht in Europa mehr existirt, über diese traurige Wahrheit scheint unter allen Parteien nur eine Stimme zu seyn. Der Verfasser des Etat de la France ist weit davon entfernt, sie in Zweifel zu ziehen. Das Eigenthümliche seines willkührlichen, gezwungnen, und paradoxen Raisonnements liegt nur darin, daß er die Quelle der allgemeinen Zerrüttung in einer frühern Periode entdecken, die erste und einzige Ursach derselben durch eine künstliche Darstellung den Augen der Zeitgenossen entrücken, und, wenn ein so kühnes Unternehmen gelingen könnte, sein Vaterland von dem ewigen Vorwurfe, so unermeßliche Uebel über die bürgerliche Gesellschaft verhängt zu haben, befreien und reinigen wollte.

Wenn aber der wahre Zusammenhang zwischen Ursachen und Wirkungen so klar ist, daß selbst der gemeinste Verstand und das ungeübteste Auge ihn nicht übersehen kann, dann scheitern nothwendig alle Anstrengungen der sophistischen Kunst. Nur über die Urheber des Krieges hat bisher noch Verschiedenheit der Meinungen, und Zweifel, und Mißverständniß geherrscht; und bald, man darf es kühnlich behaupten, wird das aufgeklärte Urtheil aller Nazionen, die Französische nicht ausgenommen, auch diesen Punkt ins Reine gebracht, und ein für allemal entschieden haben, wer eigentlich die Verwünschungen der Welt und den Abscheu der Nach-

welt verdient. Daß aber die jetzige Lage, die jetzigen Drangsale, die jetzigen Gefahren, und die jetzigen Besorgnisse von Europa, nichts anders als Folgen der Revoluzion, und Folgen des von ihr gestifteten Krieges gewesen sind, diesen Glauben wird keine Sophisterei mehr überwältigen.

Ich gehe hier in keine nähere Entwicklung der Ursachen ein, aus welchen der zerstörende Charakter dieses Krieges, das Unglück der meisten daran Theil nehmenden Staaten, und Frankreichs furchtbare Uebermacht, die letzte, entscheidendste, und dauerhafteste seiner Wirkungen, entsprang. Ich bleibe bei einigen wenigen Bemerkungen stehen, deren Richtigkeit mir so fest gegründet scheint, daß ich von keiner Seite Widerspruch befürchte. Jene ganze Kette von Uebeln war nicht ein einfaches, sondern ein äußerst-zusammengesetztes und complizirtes Phänomen. Sie war das gemeinschaftliche Resultat des Genies und der Frevelhaftigkeit des einen, einer nothwendigen Inferiorität, und einer bejammernswürdigen, vielleicht strafbaren Schwäche des andern Theiles. Schwer hält es zu entscheiden, welchem von allen diesen zusammenwirkenden Momenten die erste Stelle gebührt; aber gewiß ist es, daß jedes in Anschlag kommen muß, daß jedes zugleich Ursach und Wirkung, daß jedes zugleich ursprünglicher Erklärungsgrund, und auch Bedingung und gleichsam Ergänzung des andern war. Der außerordentlichen Energie, der langen und merkwürdigen Beharrlichkeit, den großen militärischen Talenten, dem unerschütter-

lichen Muth, der seltnen Kühnheit der Entwürfe, und der unerschöpflichen Ausführungs-Kraft, die sich mitten unter den Stürmen der Revoluzion, und im Angesicht des gerüsteten Europa, im Innern von Frankreich entwickelten, wird jedes künftige Zeitalter ihre volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber nie kann es der Geschichte auch entgehen, daß diese ungewöhnliche Kraft, mit einer eben so ungewöhnlichen Immoralität aus einer und derselben Wurzel hervorwuchs; daß nur eine Revoluzion, die alle Rechte mit Füßen getreten, alle Schranken der öffentlichen Ordnung danieder gerissen, und den entsetzlichsten Leidenschaften einen gränzenlosen Spielraum eröfnet hatte, jene unerhörten Anstrengungen möglich machen, den Stoff und die Mittel zu jenen gigantischen Unternehmungen darbieten konnte; endlich, daß das Wunder einer so ungeheuren militärischen Größe einen beträchtlichen Theil seiner Unbegreiflichkeit verliert, wenn man erwägt, daß jede andre politische, bürgerliche, ökonomische, gesellschaftliche, rechtliche, und selbst menschliche Rücksicht, daß die Wohlfarth und zum Theil die Existenz einer reichen und mächtigen Nazion, mit allen ihren Kräften und Schätzen, mit allen Erndten der Vergangenheit und mit einem großen Theil der Saaten für die Zukunft, jener schmeichelnden aber unfruchtbaren Größe zum Opfer gebracht worden ist. — Von der andern Seite entdeckt man sehr leicht, daß die gegen die Revoluzion vereinigten Mächte, ohne alles aufs Spiel zu setzen, und in ihrem Innern dieselben Uebel hervorbrechen zu sehen, die ihnen von außenher

drohten, dem Gange des gemeinschaftlichen Feindes nicht folgen, seine Maßregeln nicht nachahmen, seine Mittel nicht zu den ihrigen machen durften, daß folglich zwischen den Kräften der Coalizion, und den Kräften einer revoluzionären Regierung, jenes immerwährende Mißverhältniß Statt fand, worin die nothwendige Inferiorität der mit Frankreich kämpfenden Regierungen lag. Aber eben so leicht überzeugt man sich auch, daß dieses unvermeidliche Mißverhältniß, und diese nothwendige Inferiorität, noch lange nicht alles erschöpfen, was zur Erklärung der Begebenheiten unsrer Tage gehört; daß ein feindseliger Dämon alle Rathschläge der Kabinetter verwirrt, ihre politischen und militärischen Kräfte gelähmt, sie zu nichts als kleinlichen Entwürfen, zu halben und unzureichenden Maßregeln, zu ohnmächtigen und unfähigen Werkzeugen, zu einer schmählichen Armuth an allem, was die schwerste der Aufgaben von ihnen forderte, verdammt zu haben schien; daß sie zu spät, wenn jemals, den Charakter ihres Feindes begriffen, zu spät, wenn jemals, erlernten, was es hieß, revoluzionäre Mittel und revoluzionäre Waffen bekämpfen; daß in allen ihren Unternehmungen keine Einheit, kein gemeinschaftlicher Plan, kein Zusammenhang war, daß kaum zwei unter ihnen zu einem durchgängigen, festen, und treuen Einverständniß gelangten, daß ihre unseligen Spaltungen, und der unselige Einfluß ihrer wechselseitigen Privat-Motive, und der gänzliche Mangel alles Gemeingeistes, daß ihre Unentschlossenheit, ihre Langsamkeit, und ihre Planlosigkeit, den

Muth ihrer Gegner verdoppeln und die Kräfte derselben vervielfältigen mußten; daß sie, höchstens nur zu einem schwachen, zerrißnen Widerstande, aber nicht zu einem nachdrücklichen und einförmigen Angriff verbunden, keine thätige Coalizion, sondern bloß ein widerstrebendes Aggregat von schlechtvereinigten Bestandtheilen bildeten, mit einem Worte, daß sie alles, was man will, nur gerade zum allgemeinen Verderben das einzige nicht waren, wofür die schlauen Deklamazionen des Feindes, und die Blindheit und Leichtgläubigkeit des Zeitalters sie gelten lassen wollen.

Mit solchen Elementen eines Krieges konnte der Ausgang nicht zweifelhaft seyn; und in der That, er entwickelte sich nur so, wie scharfsinnige Köpfe ihn längst vorausgesehen hatten. Das frühste seiner niederschlagenden Resultate war das absolute Verfehlen des ursprünglichen und einzigen Zweckes, den die vereinigten Mächte verfolgen mußten. Indem sie alle ihrer Erschöpfung und zum Theil ihrer Auflösung mit starken Schritten entgegen gingen, triumphirte die Revoluzion; ihre schändlichsten Attentate blieben ungestraft; die Urheber der gräulichsten Verbrechen, die je die Erde sah, bestiegen den Thron Ludwig des XIV, umgaben sich mit einer Fülle der Macht, gegen welche die Macht jenes gefürchteten Monarchen nicht einmal eine Vergleichung aushalten kann, war, und ersäuften die monarchische Verfassung im Blut ihrer letzten Verteidiger. Hier blieb das Unglück nicht stehen. Sie überschwemmten alle benachbarten

Staa-

Staaten; sie sogen den kostbarsten Ländern von Europa das Mark ihrer Kräfte aus; sie führten die Symbole ihrer Tirannei unter dem Nahmen der Freiheits-Zeichen durch hundert unterjochte Provinzen; sie erweiterten durch Eroberungen, und gezwungne Reunionen, und gezwungne Friedens-Traktate, alle Gränzen ihres ursprünglichen Gebiets; und als dies nun alles geschehen, jeder Widerstand unmöglich gemacht, die Herrschaft der revoluzionären Regenten vollendet, und das Gleichgewicht von Europa unwiderbringlich zerstört war, als nun nur noch eine einzige Hoffnung, die, daß der unnatürliche Bau in sich selbst zusammenstürzen würde, übrig blieb, ging plötzlich auch diese zu Grunde; und die Szene änderte sich; und es befestigte und consolidirte sich der colossalische Bau, mit allen seinen neuen Organen, mit allen seinen Zuwächsen und Umgebungen, mit seiner ganzen militärischen Macht, mit seiner ganzen schrecklichen Präponderanz, in den Händen einer regelmäßigen, geschickten, vergleichungsweise populären Regierung, die das bisherige revoluzionäre System, wie ein unbrauchbares Gerüst in Stücke zerschlug, und forthin kein andres Prinzip der Herrschaft, als ihren Willen, ihren Ehrgeitz, und das Genie ihres Oberhauptes mehr erkannte; und diese so concentrirte, und so consolidirte Regierung schrieb der Hälfte von Europa Gesetze vor.

Auf diesem letzten Punkte befinden wir uns bis auf den heutigen Tag. Das politische System, das vor der Revoluzion noch so manchem Ungewit-

ter troßen, noch so manchem Wechsel der Zeit seine wohlverwahrten Fundamente entgegensetzen zu können schien, ist durch die Revoluzion, und durch ihren nothwendigen Begleiter, den Krieg, ein Haufen von Ruinen geworden. Europa — so sagen die Gegner, so sagen die Freunde des präponderirenden Staates — ist aus seinen Angeln gehoben; ob irgend eine Hoffnung vorhanden ist, es wieder darin befestigt zu sehen, das wollen wir nun weiter untersuchen.

Frankfurt, gegen Ostern 1792.

Da das gegenwärtige Werk zu einem größern Umfange gediehen ist, als ich anfänglich voraussehen konnte, so liefre ich in den beiden hier vorliegenden Heften, zunächst nur die größre Hälfte desselben, Die noch übrige kleinre Hälfte wird den Inhalt eines dritten ausmachen. Ich faßte jenen Entschluß, um so viel als möglich den Zeitpunkt zu benutzen, wo die Schrift, von deren Prüfung ich ausging, noch frisch im Andenken des lesenden Publikums ist. Weil ich indessen das zweite Heft gerade an einer unbequemen Stelle abbrechen mußte, und überdies (wie ich schon in der Vorrede bemerkt habe) durch das einmal zum Grunde gelegte Prinzip, den Verfasser des Etat de la France auf je-

dem seiner Schritte zu verfolgen, die Uebersicht meines eigenthümlichen Plans für manchen Leser vielleicht erschwert worden ist, so halte ich es für nöthig, hier kürzlich anzuzeigen, auf welchem Punkte der vorgezeichneten Laufbahn ich mich beim Schlusse dieses Heftes eigentlich befinde, und in welchem Zusammenhange der bereits zur Ausführung gebrachte Theil meines Planes mit dem noch zu vollendenden steht.

Ich habe in dem ersten Kapitel des dritten, der Betrachtung des gegenwärtigen Zustandes von Europa gewidmeten Abschnittes, die abschreckenden und niederschlagenden Hindernisse, die der Errichtung eines neuen politischen Systems auf den Trümmern des durch die Französische Revolution von Grunde aus zerstörten, entgegen stehen, nach meiner besten Ueberzeugung geschildert. Hierauf bin ich zu der Prüfung der Vorschläge, die der Verfasser des Etat de la France als die Grundlagen einer verbesserten Föderativ-Verfassung von Europa ausgiebt, übergegangen, und habe zuerst seine Ideen über die Verhältnisse zwischen Frankreich und seinen Alliir-

ten, und dann die über die Verhältnisse zwischen Frankreich und seinen Feinden untersucht. Es bleibt nun noch für das folgende Heft die Erörterung der Verhältnisse der neutralen Mächte übrig. — Alsdann wird der vierte und letzte Haupt-Abschnitt folgen, der den Betrachtungen über die innre Verfassung von Frankreich in so fern diese innre Verfassung die allgemeine Politik interessirt, bestimmt seyn soll.

Bei dieser Methode habe ich jedoch meinen eigenthümlichen Plan nie aus den Augen verloren. Ich wollte die traurige Wahrheit, daß nicht leicht in irgend einem Zeitpunkte der neuern Geschichte weniger Aussicht zur Errichtung eines harmonischen Föderativ-Systems und zur Erhaltung eines dauerhaften Friedens vorhanden war, als in dem jetzigen, ich wollte diese traurige Wahrheit in ihrem ganzen Zusammenhange darstellen. In so fern als die Schwierigkeit in dem zerrißnen, alles Ebenmaßes, aller Haltung, und alles Gleichgewichts beraubten Zustande der Continental-Verhältnisse liegt, wer-

den wahrscheinlich viele meiner Zeitgenossen mit meiner Ansicht der Dinge übereinstimmen; aber dieser Hoffnung gebe ich weniger Raum, sobald es darauf ankömmt, das wahre Verhältniß zwischen den Continental-und den See-Mächten zu bestimmen. Es herrscht beinahe durchgängig in Europa, und selbst unter sehr aufgeklärten Menschen die Meinung, daß Frankreich und England mit einander um die Weltherrschaft streiten, und daß eigentlich die Frage nur sey, ob man sich lieber von Frankreich zu Lande, oder von England auf allen Meeren tiranniſiren lassen will. Wenn es wirklich so weit gekommen wäre, so wäre die Lage von Europa noch viel schwärzer, verworrner und trostloser, als sie selbst mir, der ich sie gewiß in keinem sehr tröstlichen Lichte sehe, erscheint. Ich glaube aber, daß es sich anders verhält. Ich glaube, daß die Furcht vor einer Englischen Präponderanz größtentheils, wo nicht gänzlich, auf falschen Begriffen von der Natur des Verhältnisses zwischen England und dem übrigen Europa, und besonders auf falschen

Begriffen von dem Einflusse der Englischen Commerzial-Superiorität auf die Wohlfarth der andern Nazionen beruht. Es gehörte also ganz wesentlich in den Plan meiner gegenwärtigen Untersuchung, die über diesen für das Schicksal von Europa so überaus bedeutenden Punkt allgemein-verbreiteten Vorstellungen der genausten Analyse zu unterwerfen. Das politische Verhältniß von England habe ich gleich in dem Gemälde des Zustandes von Europa vor der Revolution, das heißt, im ersten Huupt-Abschnitte erörtert. Das commerzielle Verhältniß dieses Staates, die eigentliche Quelle aller Klagen, war einer besondern Aufmerksamkeit werth. Der Entwicklung desselben sind die letzten Bogen des zweiten Heftes gewidmet. Was noch zu ihrer Vollständigkeit fehlt, — die Darstellung der Brittischen Seeherrschaft in ihrem Einflusse auf den Welthandel zu Krieges-Zeiten, oder die Erörterung der bekannten Probleme über die Rechte der neutralen Schiffahrt — wird den Anfang des folgenden ausmachen. Nur dann erst kann ich

die Untersuchung über England, als geschlossen betrachten; nur dann erst werde ich die Frage: Welche Stelle denn eigentlich England im System von Europa behauptet? — (nach meiner Ansicht der Dinge) mit Bestimmtheit beantworten können. Wenn dieses geschehen ist, kehre ich zu dem Haupt-Gegenstande zurück, und vollende das Gemälde des jetzigen politischen Zustandes von Europa. Die Betrachtungen über die innere Verfassung von Frankreich sehe ich nur als ein Supplement dieses Werkes, obgleich als ein mit dem Hauptzweck genau zusammenhängendes an.

Inhalt

Inhalt des zweiten Hefts.

Seite

Zweiter Abschnitt. Ueber den Zustand von Europa seit der Französischen Revoluzion . . 193

Dritter Abschnitt. Ueber das jetzige Verhältniß zwischen Frankreich und den übrigen Europäischen Mächten.

I. Allgemeine Bemerkungen . . . 227

II. Verhältniß zwischen Frankreich und seinen Alliirten 283

III. Verhältniß Frankreichs gegen seine Feinde 294

Seite

IV. Prüfung der vornehmsten Beschwerden
über die Commerzial-Tirannei der Brit-
ten 312
1. Brittische Navigazions-Akte . 313
2. Monopol der Außer-Europäischen
Niederlassungen . . . 327
3. Monopol der Brittischen Fabrikate 362

Dritter Abschnitt.

Ueber das jetzige Verhältniß zwischen Frankreich und den übrigen Europäischen Mächten.

I. Allgemeine Bemerkungen.

Ehe ich den dornigten Weg, der mich jetzt erwartet, betrete, muß ich den Standpunkt, von welchem ich ausgehe, und aus welchem das folgende Raisonnement allein mit Billigkeit gerichtet werden kann, durch einige vorläufige Bemerkungen so viel als möglich zu befestigen suchen. Ich hoffe mich dadurch nicht bloß gegen offenbare Mißdeutungen, sondern selbst gegen eine an und für sich gegründete Kritik, die aber, um gegründet zu bleiben, gewisse Gränzen nicht überschreiten darf, sicher zu stellen.

Die Staatskunst, oder Diplomatik im engern Sinne des Wortes, ist aus zwei ganz von einander verschiednen Elementen zusammengesetzt. Das eine dieser Elemente ist eine genaue Kenntniß der Real-Verhältnisse der Staaten; das andre die Fertigkeit, aus den Fähigkeiten und dem Charakter der Personen, die in jedem gegebnen Zeitpunkte, auf dem Schauplatz der großen Geschäfte wirksam sind,

dem Gang und die Richtung ihrer Thätigkeit, ihren Einfluß auf die politischen Verhandlungen, und die wahrscheinlichen Resultate dieses Einflusses zu berechnen. Die Regeln, nach welchen sich der Staatsmann in jedem einzelnen Falle bestimmt, müssen immer auf einer richtigen Combinazion dieser beiden Elemente beruhen.

Es ist klar, daß alles, was in der Politik von persönlichen Verhältnissen abhängt, nie der Gegenstand einer Wissenschaft werden kann, sondern stets nur den Nahmen einer Kunst verdienen wird. Die Denkungsart, die Neigungen, die Leidenschaften, die Kräfte, und die Talente der Menschen, lassen sich nicht auf allgemeine Grundsätze reduziren: sie sind frei und mannichfaltig, wie die Natur. Eine fortdauernde Beobachtung, ein fortdauerndes Studium, ein langer Umgang mit der Welt, ein großer natürlicher Scharfsinn, und eine durch Uebung dieses Scharfsinns nach und nach erworbne Gabe der Divinazion, — diese Eigenschaften allein bilden den diplomatischen Geschäftsmann; die tiefsinnigste Spekulazion, die ausgebreitetsten Real-Kenntnisse, alle Vortheile, die ein glücklich-organisirter Geist aus dem einsamen Nachdenken schöpfen kann, gewähren diese Eigenschaften noch nicht, und sind nie im Stande, sie da, wo sie fehlen, zu ersetzen.

Da nun ein sehr beträchtlicher Theil der praktischen Politik, gerade in diesen persönlichen Beziehungen, und in der Fertigkeit, sie zu beobachten und zu benutzen, besteht, so muß die praktische Politik überhaupt, sobald man sie als Wissenschaft an-

sieht, eine unvollkommne Wissenschaft seyn. Ihre künstlichsten und scharfsinnigsten Calkuls werden durch den Einfluß menschlicher Gesinnungen, und menschlicher Handlungen unabläßig modifizirt; ihre dem Anschein nach festesten Resultate, stößt oft eine einzige Veränderung in dem Schicksal einer bedeutenden Person, ein einziger großer Gedanke, oder eine einzige leidenschaftliche Aufwallung, oft noch weit weniger als dies, eine Grille, ein Wahn, eine vorübergehende Gunst oder Ungunst, ein schwacher Augenblick um. Ihr gefährlichster Feind ist der Tod; es ist der, welcher sie am häufigsten verwirrt, und welchen sie am häufigsten vergißt. Der Tod eines einzigen Menschen hat mehr als einmal ein ganzes Jahrhundert von Arbeiten und Combinazionen zerstört; die Erscheinung eines neuen Schauspielers auf der großen Bühne der Welt, hat oft Begebenheiten veranlaßt, die die kühnste und genievollste Staatskunst in hundertjährigen Meditazionen nicht errathen hätte.

So nothwendig aber, und so heilsam es auch ist, bei allen politischen Theorien, und bei allen politischen Berechnungen, diesen wichtigen Umstand nie zu vergessen, und auf die unvermeidlichen Schranken der Wissenschaft eine gerechte Rücksicht zu nehmen, so übertrieben, so ungerecht, und so schädlich wäre es gleichwol, das, was den reellen Theil des politischen Studiums ausmacht, unter seinen wahren Werth herabzuwürdigen. Ich nenne den reellen Theil des politischen Studiums, die Kenntniß von allen den Elementen, worauf die absolute und rela-

tive Macht der Staaten, und das, was in ihren Verhältnissen fundamental und wesentlich ist, sich gründet: von ihrer geographischen Lage, von der politischen und militärischen Beschaffenheit ihrer Gränzen, von ihren Bedürfnissen, von ihren Kräften, von ihren Angriffs- und Verteidigungs-Mitteln, von den natürlichen und nothwendigen Zwecken ihrer Thätigkeit, und von ihrem permanenten wechselseitigen Interesse. Der Inbegriff aller dieser Kenntnisse ist vielleicht eben deshalb das wichtigste Kapitel in der Politik, weil er offenbar das bleibendste, und gewissermaßen das einzig-bleibende ist. Wie auch die Gesinnungen und die Leidenschaften der Menschen, wie auch die Denkungsart, und die Fähigkeiten, und die Neigungen und Abneigungen der Regenten sich ändern mögen, es wird immer in der wandelbaren Sphäre der Politik gewisse feste, unwandelbare Punkte, gewisse Fundamental-Verhältnisse, und Fundamental-Maximen geben, die keine zufällige Revoluzion zu verrücken, oder zu überwältigen vermag. Ein großer, kraftvoller, vortheilhaft-begränzter Staat wird immer, selbst in den Händen einer verhältnißmäßig schwachen Regierung, weit größrer Anstrengungen, es sey zum Widerstand oder zum Angriffe fähig seyn, als ein kleiner, wehrloser, und zerrißner, selbst unter einem außerordentlichen Führer; ein Staat, der seine Macht auf Industrie und Handel gebaut hat, wird unter allen möglichen Umständen nach andern Grundsätzen verfahren, als ein andrer, der die Mittel zur Herrschaft, allein oder vorzugsweise in militärischen Werkzeugen sucht. Es

werden immer, und unter allen Combinazionen der Privat-Zwecke und Privat-Leidenschaften, natürliche Verbindungen zwischen den Staaten, und natürliche Oppositionen Statt finden; das wahre Interesse eines Jeden, das heißt, das fundamentelle und bleibende, wird immer, wie sehr auch augenblickliche Stimmung, oder augenblickliche Verirrung es umkehren, verhüllen und entstellen mag, zuletzt den Sieg davon tragen. Ein auf diese politischen Momente gegründeter Calkül wird trotz einzelner Ausnahmen und Störungen, im Ganzen niemals verfehlt, auf die Dauer niemals unbrauchbar seyn.

Es giebt also bei jedem politischen Raisonnement zwei Extreme, von welchen man sich mit gleicher Sorgfalt entfernt halten muß. Das eine ist die Meinung, daß die Real-Verhältnisse in der Politik alles, das andre, daß sie nichts, oder nicht viel besser als nichts sind. Mit jenem hat alle politische Kunst, mit diesem alle politische Wissenschaft ein Ende. Nur der wird auf richtige Elemente in jedem vorkommenden Falle ein richtiges System von Conjekturen und Maßregeln bauen, der zuerst die Fundamental-Verhältnisse der Staaten in ihrem ganzen Umfange kennt, der nachher aber niemals vergißt, was persönliche Umstände, was die Grundsätze, der Charakter, und die Privat-Gesinnungen ihrer Regenten, in diesen Verhältnissen zu ändern im Stande sind.

Bei der gegenwärtigen Untersuchung schränke ich mich schlechterdings nur auf jene Real-Verhältnisse ein, und lasse alles, was Personen betrifft,

aus dem Spiel. Wenn ich sage, daß dieser oder jener Staat, der Ruhe der übrigen gefährlich ist, so frage ich gar nicht danach, ob er von rechtlichen oder unrechtlichen Maximen geleitet, von tugendhaften Menschen, oder von Bösewichtern regiert wird. Ich betrachte nur das, was vor allen Persönlichkeiten, und abgesondert von allen Persönlichkeiten existirt, und gehe von dem Gesichtspunkte aus, daß jede Macht, die, um andern Böses zuzufügen, dieses Böse nur wollen darf, den Nahmen einer gefährlichen verdient. Wenn ich von der andern Seite die Lage eines Staates als mißlich oder hülflos schildere, so untersuche ich nicht, ob unter der Leitung eines außerordentlichen Regenten dieser Staat nicht in kurzer Zeit, alle Gefahren, die ihn umringen, überwinden, und durch ungewöhnliche Anstrengungen sich zu einer neuen und festern Existenz emporschwingen könnte. Ich betrachte abermals nur das, was abgesondert von allen Persönlichkeiten existirt, und gehe von dem Gesichtspunkt aus, daß jede Macht, die um sich zu behaupten und zu verteidigen, außerordentlicher Glücksfälle (wie allemal das Erwachen eines hervorragenden Genies es ist) bedarf, den Nahmen einer kraftlosen verdient.

In einem Gemälde, worin Frankreich die Haupt-Figur ausmacht, werden vielleicht manche meiner Leser, diese Maxime zu weit getrieben, und deshalb tadelhaft finden. Ich muß mich aber ihrem Tadel unterwerfen, weil der Gang, den ich mir vorgezeichnet habe, mir nicht nur der billigste, sondern zugleich auch der sicherste zu seyn scheint. Es ist

wahr: bei keinem politischen Raisonnement sollten die persönlichen Verhältnisse der Machthaber so sehr in Anschlag kommen, als bei dem, welches einen Staat, der so eben aus einer großen Revoluzion hervorging, zum Gegenstande hat. Hier hängt weit mehr, als in allen gewöhnlichen Fällen, von dem augenblicklichen Charakter der Regierung, und folglich von der größern oder geringern Wahrscheinlichkeit einer Veränderung in ihren innern Bestandtheilen ab. Wenn ich indessen auf manches wichtige Argument, das von diesem besondern Umstande zu entlehnen seyn würde, Verzicht thue, so bin ich dafür auch desto sichrer, daß selbst die Freunde der Französischen Regierung, meine Bemerkungen nicht umstoßen können.

Bei der folgenden Darstellung der jetzigen politischen und föderativen Lage von Frankreich ist also durchaus nur von seinen Real-Verhältnissen die Rede. In wie fern der persönliche Charakter, und die persönlichen Grundsätze der jetzigen Französischen Regierung das Vertrauen der übrigen verdienen, oder ihr Mißtrauen rechtfertigen können, bleibt gänzlich unerörtet. Ob sie wirklich, wie ihre Lobredner versichern, allen revoluzionären Ideen entsagte, und nach nichts als Ordnung, und Erhaltung, und Friede, und Gerechtigkeit strebt, oder ob sie, wie andre es glauben, die Maximen ihrer unmittelbaren Vorgänger nur in ein verändertes Gewand gekleidet hat, und unter einer gemilderten Sprache dieselbe Masse von Herrschsucht, von Unredlichkeit, und von systematischem Despotismus, die alle revoluzionäre Re-

gierungen charakterisirten, verbirgt — diese Frage mag der praktische Staatsmann, für den sie bei seinen unmittelbaren Verhandlungen und Maßregeln vom größten Interesse seyn muß, oder der künftige Geschichtsschreiber, der jene Regierung dereinst nach Recht und Billigkeit zu schildern und zu richten haben wird, zum Thema seines Nachdenkens machen. Eben so wenig überlasse ich mich der Untersuchung, ob die jetzige Französische Verfassung nach vernünftigen Wahrscheinlichkeits-Gründen eine lange Dauer verspricht, oder nicht; ich nehme sie als dauerhaft an; die günstigste von allen Voraussetzungen, die selbst ein Freund und Anhänger dieser Verfassung nur irgend begehren kann. Was ich hier von Frankreich zu sagen habe, soll durchaus von der Art seyn, daß es ohne alle Rücksicht auf das mögliche Resultat einer solchen Untersuchung bestehen, daß es für wahr erkannt werden muß, es mag sich an der Spitze der Französischen Regierung ein Bonaparte, ein Robespierre, oder ein Bourbon befinden.

Wir haben oben gesehen, daß Frankreich vor der Revoluzion, in Ansehung der Sicherheit und Festigkeit seiner Gränzen, seiner innern Verteidigungs-Mittel, und seiner Lage gegen alle benachbarte Staaten, nichts mehr zu wünschen übrig geblieben war. Die erste aller Bedingungen einer glücklichen föderativen Posizion war bei keinem Staate in Europa, so vollständig als bei Frankreich erfüllt. Die Eroberungen, die es seit zehn Jahren gemacht hat, bil-

den einen mächtigen Zuwachs zu dem alten System seiner Sicherheit. Sie waren keinesweges Bedürfniß für Frankreich; sie gewähren ihm einen Ueberfluß von politischer und föderativer Stärke. Mit seinen alten Gränzen war Frankreich schon gegen jeden Angriff gedeckt; mit seinen erweiterten Gränzen trotzt es allen Planen und Anstrengungen von Europa.

So gedeckt, so sicher und so mächtig aber auch dieses Reich in seiner ehmaligen Verfassung seyn mogte, so gab es doch vor der Revoluzion mehr als eine Europäische Macht, die im Stande war, seinem Ehrgeitz, seiner Begierde nach ungebührlicher Ausbreitung, und seinen Unternehmungen gegen die Ruhe und Sicherheit andrer, auf den Fall, daß diese Leidenschaften erwachen konnten, und so oft als sie wirklich erwachten, Schranken zu setzen. Es wurde durch Oesterreich, durch Preußen, durch England, beständig im Gleichgewicht gehalten; und, wenn eine dieser Mächte für sich allein nicht stark genug war, um Frankreich entgegen zu wirken, so vermogte dies wenigstens eine geschickte Verbindung ihrer Kräfte. Ueberdies fand sich Frankreich von mehrern unabhängigen Staaten umringt, die, wenn gleich nur von geringerm relativen Gewicht, doch den Ungestüm eines ersten Angriffes brechen, den Hauptmächten die Zeit, sich zu sammeln und vorzubereiten verleihen, und mit den Hauptmächten vereinigt, das Gleichgewicht jederzeit beschützen konnten. Dieses ganze System ist zerstört.

Die erste bedeutende Garantie für das nördliche

Deutschland, und folglich für das gesammte nördliche Europa gegen Frankreich war die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit von Holland. Diese reiche und angesehne Republik hatte sich in frühern Zeiten durch ihre eigne wohlgeordnete Kräfte, und durch die Entschlossenheit und Geschicklichkeit ihrer Anführer, mehr als einmal allein gegen Frankreichs Angriffe verteidigt. Sie war seit dem Utrechter Frieden nach und nach von ihrer ehmaligen Größe herabgesunken; indessen besaß sie vor der Revoluzion noch immer Macht und Hülfsquellen genug, um jedem Feinde die Spitze zu bieten; und durch ihre Verbindung mit andern Staaten wäre sie immer noch stark genug geblieben, um ihren Rang und ihren Einfluß zu behaupten. Der Strom der Französischen Revoluzion hat sie unwiderbringlich mit fortgerissen, und aus der Reihe der unabhängigen Mächte vertilgt. Seit dem Jahr 1795 ist Holland eine Französische Provinz. Und, wenn wirklich durch unerwartete Revoluzionen die jetzige absolute Abhängigkeit dieses Landes von Frankreich je aufhören könnte, so ist doch nicht abzusehen, wie es selbst unter den günstigsten Umständen auch nur einen irgend beträchtlichen Theil seiner ehmaligen Consistenz wieder erlangen sollte. Seine innern Kräfte sind erschöpft; seine Gränz-Festungen sind ihm entrissen; und Belgien in den Händen der Französischen Regierung, läßt ihm nicht einmal die Hoffnung beßrer Zeiten mehr übrig. In jedem künftigen Kriege wird Holland also, wie heute, als Französisches Gebiet zu betrachten seyn; die

Garantie, die das nördliche Europa in Hollands Selbständigkeit fand, ist vernichtet.

Die zweite wichtige Garantie für das nördliche Deutschland gegen Frankreich lag in den Oesterreichischen Niederlanden. Der Besitz dieser Provinzen war vielleicht für Oesterreich eher lästig als vortheilhaft: sie wurden bei jeder Gelegenheit von Frankreichs Armeen bedroht, und die Anstrengungen, wodurch sie gerettet werden mußten, waren, wegen ihrer großen Entlegenheit von der Haupt-Masse der Oesterreichischen Länder, stets eben so beschwerlich, als kostbar. Auch läßt sich nicht leugnen, daß, aus einem höhern föderativen Gesichtspunkte betrachtet, diesen Provinzen, die der Gegenstand und der Schauplatz so vieler blutigen Kriege geworden sind, eine andre Bestimmung schon längst zu wünschen gewesen wäre. *) Aber, wie es sich damit auch verhalten mogte, so viel bleibt immer gewiß, daß, so lange nur Frankreich sie nicht besaß, die Oesterreichischen Niederlande eine beständige Vormauer des nördlichen Deutschlands bildeten. Es ist kein unwesentlicher Unterschied, ob Frankreich in einem Kriege mit Deutschland seine erste Operazions-Linie an der Maas, oder ob es sie an seinen alten Gränzen auf-

*) Die Idee, welche sich vielleicht mehrern politischen Köpfen dargeboten haben mag, von keinem aber so lichtvoll auseinandergesetzt worden ist, als von dem Verfasser des Buches: La Prusse et sa neutralité, — die Vereinigung der Oesterreichischen Niederlande mit Holland unter einem Regenten des Hauses Oranien, hätte unter allen möglichen Combinazionen den Zweck am vollständigsten erreicht; es läßt sich kaum berechnen, welche ersprießliche Folgen für Europa die Ausführung dieses Planes gehabt haben würde.

schlägt, ob es den ersten Feldzug, und vielleicht mehr als einen, mit der Eroberung der Niederlande zubringen muß, oder gleich beim Anfang des Krieges in die innern Provinzen von Deutschland vordringen kann.

Die dritte Garantie des nördlichen Deutschlands gegen Frankreich war der beträchtliche Strich von Deutschem Gebiet, der zwischen dem Rhein und der alten Französischen Gränze lag. In diesem sehr schätzbaren Bestandtheile des Reiches befanden sich zwei der wichtigsten festen Plätze von Europa; er bot eine Menge der brauchbarsten militärischen Positionen, er bot, wie die Niederlande, dem ersten Ungestüm eines französischen Angriffs, einen ausgedehnten Spielraum dar. Jetzt ist der Uebergang über den Rhein — auf mehr als einem Punkte dieses Stromes eine leichte und unbedeutende Unternehmung — die einzige Aufgabe, die Französische Armeen zu besiegen haben, um die nördlichen Kreise des Reiches bis an die Weser oder an die Elbe zu durchlaufen.

Die drei verlornen Garantien waren um so schätzbarer für Deutschland, als sie gerade den Provinzen desselben, die durch ihre geographische Lage, und durch die Natur ihrer Gränzen am wenigsten gedeckt sind, am unmittelbarsten zu Gute kamen. Obgleich die Geschichte des Revoluzions-Krieges an mehr als einem traurigen Beispiel gezeigt hat, daß auch die stärksten natürlichen und künstlichen Befestigungen gegen einen unternehmenden Feind nicht Stich

halten können, und daß einer siegreichen Armee der Weg ins südliche Deutschland so gut als der Weg ins nördliche offen steht, so ist es doch im Ganzen unleugbar, daß der Bezirk zwischen dem Mayn und den Alpen einem feindlichen Einfall viel größre Schwierigkeiten entgegen zu setzen hat, als der Bezirk zwischen dem Mayn und der Nordsee. Der letztre ist ein auf allen Seiten geöfnetes Land, das bis an die Gränze der Stamm-Provinzen der Preußischen Monarchie kaum einen einzigen haltbaren Platz, kaum einen einzigen schwierigen Paß, kaum einen einzigen befestigten Punkt besitzt. Das Schicksal dieses Landes wird jedesmal durch eine oder zwei im offnen Felde gelieferte Schlachten entschieden werden; und an diese Entscheidung ist jedesmal das Schicksal des ganzen Norden von Europa mehr oder weniger geknüpft. Wenn nicht durch eine sonderbare Fügung von Umständen, gerade in der schrecklichsten Periode des Revoluzions-Krieges, das nördliche Deutschland, gegen unmittelbare Gefahren gedeckt, die künftigen Folgen des Verlustes aller seiner ehmaligen Schutzwehren, weniger lebhaft gefühlt hätte, so würde vielleicht die Abtretung der Rheinländer an den Besitzer der Niederlande, und an den obersten Beherrscher von Holland, so würde der Friedens-Artikel der den Rhein zur Scheidewand zwischen Frankreich und Deutschland bestimmte, der Gegenstand weit größrer Besorgnisse, weit ernsthafterer Klagen, und eines nachdrücklichern Widerstandes geworden seyn.

Aber auch das Südliche Deutschland ist nicht

mehr in dem vortheilhaften Vertheidigungs-Zustande, in welchem es sich vor der Französischen Revoluzion befand. Auch das Südliche Deutschland ist seiner kräftigsten Schutzwehr gegen Frankreich beraubt. Diese Schutzwehr war die Schweitz. Die heilige, Jahrhundertelang geehrte Neutralität dieser erhabenen Felsenburg der Natur, dieser unschätzbaren militärischen Posizion, dieses höchsten Central-Punktes aller militärischen Operazionen ist verschwunden; und — es ist umsonst sich mit leeren Hoffnungen zu täuschen — unwiderbringlich verschwunden. Im gegenwärtigen Augenblick kann nicht einmal die Rede davon seyn; denn die Schweitz ist eine Französische Provinz, ein Französischer Waffen-Platz, und ein stehendes Französisches Lager geworden. Wenn aber auch wirklich durch irgend eine politische Revoluzion, oder durch die freiwillige Mäßigung der Oberhäupter der Französischen Republik, die Schweitz wieder frei werden sollte, so kann sie doch nie zu ihrer alten Selbstständigkeit zurückkehren. Das stillschweigende Einverständniß aller großen Mächte, diesen Staat bei allen ihren wechselseitigen Unternehmungen zu schonen, die Ehrfurcht vor seiner langen und weisen Neutralität, die Unverletzlichkeit seines Gebiets, die mehr noch die Frucht der Gewohnheit und einer alten ununterbrochnen Observanz, als das Werk politischer Maximen, und militärischer Enthaltsamkeit war, ist ein für allemal zerstört. In jedem künftigen Kriege wird die Schweitz dem Kühnsten und Schnellsten gehören; und, da Frankreich, selbst unter den günstigsten Voraussetzungen, stets

einen

einen großen und bleibenden Einfluß auf ihre innre Angelegenheiten behaupten muß, so ist es nicht einmal zweifelhaft, daß Frankreich sie zu allen Zeiten und unter allen Umständen, als sein Eigenthum ansehen und behandeln wird. Es giebt also für Schwaben, für Bayern, für alle vorliegende Provinzen der Oesterreichischen Monarchie forthin keine Sicherheit mehr; bei dem ersten Signal zu Feindseligkeiten senken sich Französische Truppen von allen gebietenden Gipfeln der Alpen auf das Südliche Deutschland hernieder. Und da die Schweitz zugleich den großen militärischen Vereinigungs-Punkt zwischen Italien und Deutschland bildet, so gewinnen die Französischen Operazionen, im Geiste des neuern Krieges-Systems entworfen und ausgeführt, einen Umfang, einen Zusammenhang und eine Kraft, denen alle benachbarte Länder nur unwirksame Schranken entgegen setzen können.

Von der Seite von Italien war Frankreich vor der Revoluzion durch das Gebiet des Königes von Sardinien beschränkt. Man nannte diesen Monarchen nicht ganz mit Unrecht, den Wächter der Alpen: denn ob er gleich nicht zu einem langen und anhaltenden Widerstande gegen die beiden Mächte, die so oft um die Oberherrschaft über Italien stritten, geschickt, und überhaupt für die Wohlfarth dieses Landes und für das allgemeine Interesse von Europa zu keiner Zeit mächtig genug war, so sicherte ihm doch seine geographische Lage, und der Besitz einer beträchtlichen Anzahl von treflichen Festungen, eine nicht unbedeutende Consistenz, und große Verteidi-

gungs-Mittel. In der ehmaligen Verfassung von Europa durfte Frankreich so wenig als Oesterreich sich dem Gedanken einer planmäßigen Eroberung und Unterjochung Italiens überlassen; der Beherrscher von Savoyen und Piemont war der jedesmalige natürliche Alliirte des Gegners einer jeden solchen Unternehmung. — Dies System ist unwiderbringlich dahin. Savoyen ist für immer mit Frankreich vereinigt. Die festen Plätze von Piemont befinden sich alle in den Händen der Französischen Regierung. Was das künftige Schicksal dieses Landes, und des Königes von Sardinien seyn wird, liegt noch in den Abgründen der Zukunft begraben; aber nie — das sehen wir mit Gewißheit voraus — auch bei der günstigsten Entwicklung der jetzigen Crisis kehrt nie die vorige Ordnung der Dinge zurück. Wenn wirklich der König von Sardinien wieder Herr von Piemont werden sollte, so wird man ihm schwerlich den Besitz seiner Gränz-Festungen, in denen seine ganze Stärke und die ganze Garantie von Italien lag, zurückgeben; und wenn auch sogar dieses geschähe, so wird er doch, von Frankreich auf einer Seite, und von Frankreichs Vasallen auf allen übrigen umringt, selbst nichts als ein Vasall, und sogar nur ein ohnmächtiger Vasall der republikanischen Beherrscher seyn. — Die Abhängigkeit der Cisalpinischen Republik von denen, welchen sie ihr Daseyn verdankt, ist für alle Zeiten gesichert; die Unterwürfigkeit von Genua, von Parma, von Toskana, ist eben so vollendet, und eben so unbeschränkt. Vor dem Abschluß des Lüneviller Friedens hieß es in öffent-

lichen Französischen Erklärungen: „das Interesse von Europa gestatte nicht, daß Oesterreich die Etsch überschreite.“ Jetzt ist der eigentliche Sinn dieser Maxime kein Räthsel mehr. Die Etsch ist die Gränze von Oesterreich: aber sie ist zugleich die Gränze von Frankreich; Italien ist in seiner ganzen Ausdehnung nicht mehr und nicht weniger als eine Französische Provinz. Von den Alpen bis an die Meerenge von Messina geben Französische Generale, und Französische Commissarien Gesetze; und wenn morgen die Consularische Ober-Gewalt Italien in eine große Republick unter dem Schutze der Französischen verwandeln, oder alle seine Provinzen mit Frankreich vereinigen will, so kostet diese wichtige Operazion dem Regenten von Frankreich nichts weiter als einen Befehl an seine militärischen Statthalter, und die Ausfertigung eines souverainen Decrets.

Mit Spanien stand Frankreich seit dem Jahr 1762 in einer fortdaurenden engen Verbindung, und da Frankreich weit mächtiger als sein Alliirter war, so lag in dem Verhältnisse zwischen beiden von jeher eine unverkennbare Ungleichheit, die Spaniens Abhängigkeit nach sich zog. Dennoch hatte bis zum Ausbruch der Revoluzion die Spanische Regierung einen gewissen Grad von Selbständigkeit behauptet; und Frankreich hatte über die Kräfte und über die Maßregeln dieses Staates nie uneingeschränkt disponirt. Jetzt hat sich dies gänzlich geändert. Keine Spur von Freiheit und Unabhängigkeit blieb in Spaniens Rathschlägen übrig; was Frankreich gebietet, muß geschehen, und wäre der Ruin der Spa-

nischen Monarchie die unmittelbare Folge davon: in einem weit höhern Sinne des Wortes als zu der Zeit, da Ludwig XIV. es aussprach, giebt es seit 1795 für Frankreich „keine Pyrenäen“ mehr. Die Kosten der Eroberung sind gespart; aber die Eroberung von Spanien ist vollendet; in jeder politischen und föderativen Rücksicht ist dieser Staat aus der Reihe der unabhängigen Mächte verschwunden; was er forthin noch zu wirken vermag, muß als reiner Zusatz zu Frankreichs Hülfsmitteln betrachtet, als solcher in die politischen Berechnungen aufgenommen, als solcher in Anschlag gebracht, und als solcher gefürchtet werden.

Es ist also nicht genug, zu sagen, daß Frankreich durch seine Eroberungen auf allen Seiten seine Gränzen erweitert, die alte Unverletzlichkeit seines Gebiets mit neuen Bollwerken verstärkt, und seinen Einfluß auf alle benachbarte Staaten in furchtbaren Proporzionen vergrößert hat. Die Wahrheit ist, daß Frankreich in seiner jetzigen Lage eigentlich gar keine Gränzen mehr kennt; daß alles, was Frankreich umgiebt, entweder schon jetzt, wenn gleich nicht dem Nahmen nach, doch in jeder wesentlichen Rücksicht, sein Gebiet und sein Eigenthum ist, oder bei der ersten schicklichen Veranlassung, bei der ersten Willens-Aeußerung seiner Machthaber, in sein Gebiet verwandelt werden kann; daß Spanien, und Italien, und Deutschland, ohne Festungen, ohne Verteidigungsmittel, ohne irgend eine politische oder militärische Garantie, den Angriffen Frankreichs offen stehen; und daß es nur noch von der Mäßigung

und Gerechtigkeitsliebe der Französischen Regierung, mithin bloß von persönlichen Garantien, die jeder Tag abändern, und jeder Tag umstoßen kann, abhängt, ob im ganzen westlichen Europa noch irgend eine andre Herrschaft, als die Französische bestehen, noch irgend ein andres Gesetz, als ein Französisches gelten soll.

Die Basis, auf welcher diese ungeheure Gewalt sich erhob, und auf welcher sie fortdauernd ruht, ist auch keinesweges eine unsichre und vergängliche Basis. Die militärische Größe von Frankreich, das Werk seiner Revoluzion, und die Frucht des unglücklichsten aller Kriege, ist nicht, wie mancher sich noch schmeichelt, ein vorübergehendes Meteor: sie ist tief in den wesentlichen Bedingungen der Existenz der Französischen Republik, sie ist tief in ihrem constituzionellen, administrativen, und politischen Charakter gegründet, und so fest mit jener Existenz und diesem Charakter vereinigt, und gleichsam zusammengewachsen, daß eine gänzliche Auflösung der Republik, und das Ende ihrer militärischen Uebermacht, so gut als gleichbedeutend sind. Die Französische Nazion hat sich in den Stürmen der letzten zehn Jahre durchaus militärisch gebildet; sie hat den Fortschritten in der militärischen Kunst alle übrigen Fortschritte zum Opfer gebracht; die Gewohnheit des Sieges hat den Sinn für militärische Größe zu ihrem herrschenden Charakter-Zuge, die Waffen zu ihrem alltäglichen Werkzeuge, den Krieg zu ihrem Bedürfniß gemacht. Selbst die innre Consistenz ihrer jetzigen Verfassung ist ohne beständige Mitwir-

kung militärischer Kräfte nicht denkbar; ein Staat, der in einer zehnjährigen Revoluzion alle ehmaligen Elemente seines innern Zusammenhanges, alle Garantien des Gehorsams, alle Fundamente einer regelmäßigen und friedlichen Subordinazion verloren, in welchem so lange die Gewalt, und nichts als die Gewalt den Zepter geführt, und eine gränzenlose Anarchie alle Begriffe von Ordnung verdrängt hat, kann nur durch eine militärische Regierung — die deshalb nicht gerade eine tirannische seyn darf — geführt und zusammengehalten werden. Die Erschlaffung der militärischen Springfedern wäre in einem solchen Staate der unmittelbare Vorbote der Erschlaffung der bürgerlichen, der unmittelbare Vorbote seines Unterganges. Von welcher Seite man also auch Frankreich betrachten mag, seine Armee ist immer das erste und letzte in allen seinen politischen Combinazionen; das erste und letzte zur Aufrechthaltung seiner einheimischen Ruhe, das erste und letzte zur Aufrechthaltung seiner auswärtigen Präponderanz. Wenn Frankreich sich auf seiner jetzigen Stelle behaupten, wenn Frankreich in seiner jetzigen Gestalt auch nur fernerhin fortdauern soll, so wird und muß es beständig die erste militärische Macht in Europa seyn. Ob die Fähigkeiten, und die Neigungen, und die Gewohnheiten, und der Charakter, und das Interesse seiner jetzigen Regenten zu andern Schlüssen berechtigen, das mag Jeder, der nur einen flüchtigen Blick auf diesen Gegenstand warf, er urteile als Freund oder als Feind, nach seiner Ueberzeugung entscheiden.

Mit dieser militärischen Macht, mit diesen erweiterten Gränzen, mit dieser unbeschränkten Herrschaft über seine Nachbarn, mit allen seinen alten und mit allen seinen neuen Vortheilen, endlich mit der sehr verzeihlichen Furcht, die Frankreich rund um sich her verbreitet, und zur herrschenden Empfindung in Europa gemacht hat, giebt es jezt im ganzen Umfange des Continental-Systems, keinen Staat mehr, der für sich allein einen Kampf mit Frankreich bestehen mögte. Ich erspare mir das traurige Geschäft, diese Wahrheit von allen ihren Seiten zu entwickeln, dies niederschlagende Resultat in allen seinen Zweigen zu verfolgen. Das Mißverhältniß liegt klar und sichtbar vor allen Augen da: die Geschichte des Revoluzions-Krieges, besonders die Geschichte der Feldzüge von 1799 und 1800 ist nichts als ein fortlaufender, verständlicher und unwiderleglicher Commentar darüber. Ich spreche nicht von außerordentlichen Conjunkturen; ich sage nicht, daß nirgends eine ungewöhnliche Kraft sich erheben, daß das Genie irgend eines hervorragenden Mannes nicht Europa früh oder spät für alle die Demüthigungen rächen könnte, die Frankreichs Siege ihm bereiteten. Aber, so wie die Sache jetzt liegt, aber nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, und nach der gewöhnlichen Schätzung der Kräfte, ist eine solche Hoffnung vergeblich. Kein einzelner Continental-Staat kann es wagen, und keiner wird es unternehmen, es sey denn, daß ein dringendes, unmittelbares Bedürfniß der Selbstverteidigung ihn dazu zwänge, auf eigne Gefahr und Kosten zu ei-

nem Kriege mit Frankreich zu schreiten. Wenn also das System des Gleichwichts von Europa noch irgend behauptet werden, wenn es irgendwo wirksame Schranken für Frankreich geben soll, so muß man das Gegen-Gewicht seiner Macht in einer Verbindung mehrerer suchen; und sollte sich bei näherer Untersuchung zeigen, daß selbst eine solche Verbindung unüberwindliche Schwierigkeiten hat, daß bei den jetzigen politischen Verhältnissen entweder ihre Entstehung, oder wenigstens doch ihre Wirksamkeit im höchsten Grade zweifelhaft ist, so würde die Frage: worin denn eigentlich jetzt die Garantie des Föderativ-Systems besteht, sich leicht beantworten lassen, und die Antwort würde nicht trostreich seyn.

Fürs erste scheint es mir unwidersprechlich gewiß, daß keine wirksame Verbindung gegen Frankreich gedacht werden kann, bei welcher nicht entweder Oesterreich oder Preußen ein unmittelbarer Theilnehmer ist. Die übrigen Hauptmächte von Europa können immer nur in Gemeinschaft mit einer von diesen beiden (oder mit beiden) nur immer durch sie, und als ihre Verbündete, die Uebermacht Frankreichs bekämpfen. Gesetzt auch, Rußland allein wäre Frankreich vollständig gewachsen, so fehlt es ihm doch schlechterdings an einem unmittelbaren Berührungs-Punkte mit dieser Macht; und der weite Zwischenraum, der sie trennt, macht alle wechselseitige Einwirkung unmöglich, sobald sich nicht ein näher liegender Staat an Rußlands Unternehmungen anschließt. Ueberdies kann und wird es nie,

bindung gestützt, die Preußische Macht, und ihre unmittelbaren Alliirten zu bedrohen, wenn Oesterreich blind genug gewesen wäre, ein ihm selbst so schädliches Unternehmen, auch nur durch sein Stillschweigen zu begünstigen, so blieb immer dem nördlichen Deutschland noch die Hülfe von England und Rußland, neben allen seinen eigenthümlichen nichts weniger als ohnmächtigen oder unzureichenden Vertheidigungs-Mitteln übrig. Der tiefe, ungestörte Friede, der mit Ausnahme des einzigen Feldzuges von 1778 seit dem Jahr 1763 in Deutschland geherrscht hat, und die Resultate jenes Feldzuges selbst, beweisen aufs deutlichste, daß in der damaligen Föderativ-Verfassung des Reiches eine hinlängliche, beruhigende Garantie gegen alle innre und äußre Gefahren, die vollständigste Bürgschaft der Sicherheit und Integrität des Ganzen und aller Einzelnen lag.

Aber, hätte sich ein Augenblick voraussehen lassen, wo durch unerwartete und unnatürliche Revoluzionen die Uebermacht Frankreichs so groß ward, daß nur die gesammten Kräfte des Reiches ihm Widerstand zu leisten vermogten, so würde man früher überzeugt gewesen seyn, daß die neue Verfassung des Reiches, wie alles, was in menschlichen Rathschlägen und menschlichen Schicksalen gut und wünschenswürdig heißt, unter gewissen Bedingungen

und Umständen auch mit eigenthümlichen Inconvenienzen verknüpft seyn könnte. Dieser Augenblick ist wirklich gekommen. Die Uebermacht Frankreichs ist so groß, daß der isolirte Widerstand der einen oder der andern Hälfte von Deutschland nicht mehr, wie ehmals, das Gleichgewicht deckt und erhält. Es leuchtet auch dem Kurzsichtigsten ein, was in der jetzigen Lage der Dinge unter einem Französischen Feldzug in Deutschland überhaupt gedacht werden muß. Nachdem Frankreich die alten Gränz-Provinzen erobert, in den Niederlanden, in Holland, am ganzen linken Rhein-Ufer, in der Schweiz, und in Ober-Italien seinen Sitz aufgeschlagen, und die wenigen Festungen, die auf dem rechten Rhein-Ufer noch übrig blieben, geschleift hat, wird der Schauplatz eines jeden seiner Kriege — das Herz von Deutschland seyn. Der Theil, dem der Angriff gilt, sieht sich nicht, wie sonst, auf einzelnen getrennten Punkten, sondern auf allen Seiten zugleich bestürmt und umringt; auf seine eigene Vertheidigungs-Mittel beschränkt, kann er nur einen verzweifelten Kampf, einen kurzen und entscheidenden kämpfen; dieser Kampf — — — — Doch warum das betrübte Gemälde vollenden? Wem fehlten noch die Züge, wem fehlten die Farben dazu?

Soll es mit allem, was Frankreich im letzten

Kriege gewonnen hat, mit der ungeheuern Erweiterung seines Gebiets, mit der furchtbaren Consolidirung seiner militärischen Macht, mit der hülflosen Unterwürfigkeit von Holland, und Italien, und der Schweitz, mit der absoluten Wehrlosigkeit der Gränz-Provinzen des Reichs, noch irgend eine wirksame Garantie für die Unabhängigkeit und Sicherheit Deutschlands geben, so kann und muß sie nur allein auf einer Vereinigung seiner sämmtlichen Kräfte beruhen; und diese ist wieder nur unter einer einzigen Voraussetzung, unter der eines vollkommenen Einverständnisses der beiden Hauptmächte denkbar. Läßt sich ein solches Einverständniß erwarten? — Von der Entscheidung dieser Frage hängt allem Anschein nach das künftige Schicksal von Deutschland, und weil Europa der Uebermacht Frankreichs nicht anders als mit Deutschland und durch Deutschland Widerstand leisten kann, auch das künftige Schicksal von Europa ab.

Seitdem sich Preußen zu einer der ersten Stellen im Europäischen Bunde emporschwang, seit mehr als einem halben Jahrhundert, haben wir in Preußen und Oesterreich zwei einander feindliche Gestirne gesehen, die, sobald ihre Bahnen sich berührten, das ganze Staaten-System mit einer allgemeinen Erschütterung bedrohten. Wir haben sie in blutige

Kriege verwickelt, mit fortdaurenden Planen zur gegenseitigen Entkräftung beschäftigt, in beständiger Wachsamkeit, in beständiger Unruhe, in beständiger Eifersucht über ihre wechselseitigen Fortschritte, oder Versuche zu Fortschritten gesehen. Eine kurze Zeit waren sie mit einander verbunden, gegen ein Uebel von ganz ungewöhnlicher Art, gegen die größte und wesentlichste aller gemeinschaftlichen Gefahren verbunden. Aber selbst aus dieser Verbindung gingen neue Keime der Zwietracht, und neue, wenigstens scheinbare Rechtfertigungs-Gründe einer immerwährenden Trennung hervor. Die Unmöglichkeit gemeinschaftlich zu handeln, selbst da gemeinschaftlich zu handeln, wo das höchste und dringendste Bedürfniß, das höchste und heiligste Motiv sie zu einer engen Vereinigung einlud, diese traurige Unmöglichkeit, die Quelle so unermeßlicher Uebel, vollendete in den Augen der Beobachter, die Besorgniß einer unheilbaren Antipathie; sie schlug nicht bloß die Hoffnungen des Augenblicks, sondern für die, welche das Innre durchschauten, auch alle Hoffnungen der Zukunft darnieder.

Sehr weit sey es von mir entfernt, daß ich jene anscheinend-tiefgewurzelte Antipathie für unzerstörbar ausgeben wollte. In so fern sie auf Gefühlen, und Leidenschaften, und Meinungen, und Vor

urthei-

wie gewaltig auch Frankreich die Sicherheit und Unabhängigkeit seiner Nachbarn bedrohen mag, das Interesse von Rußland seyn, sich allein seinen Planen entgegen zu stellen, da es am spätsten von allen die Folgen ihrer Ausführung zu fürchten hat. Die Russische Macht wird in einem Kriege gegen Frankreich, wenn sie je wieder Theil daran nimmt, nur immer die Rolle einer Hülfs-Macht, und nie eine andre übernehmen. Mit England, als mitwirkend bei den Angelegenheiten des festen Landes betrachtet, verhält es sich eben so. Wenn Frankreich alle Continental-Staaten erobern wollte, so würde England allein es nie daran hindern können. Auch England kann in einem Kriege gegen Frankreich nur immer, als Hülfsmacht, und nur immer als Bundesgenosse von Oesterreich oder Preußen, oder von beiden gemeinschaftlich wirken.

Die ganze Frage über die Tauglichkeit oder Untauglichkeit des jetzigen Föderativ-Systems von Europa reduzirt sich also auf die; in wie fern Oesterreich und Preußen sich selbst und alles andre mit ihnen, gegen Frankreich zu schützen im Stande sind?

Vor der Revoluzion war es leicht, diese Frage zu beantworten. Die Oesterreichische Macht hatte seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts der Französischen das Gegen-Gewich gehalten; bald allein, bald mit andern verbunden, hatte Oesterreich mehr

als einmal alle Plane seines alten Rivals gegen Deutschland und Italien zerstört. Das End-Resultat ihrer sämmtlichen Kriege fiel freilich zum Vortheil von Frankreich aus; denn wenn man den Zeitraum der von jener Epoche bis zum Jahr 1740 verfloß, im Ganzen übersieht, so findet man, daß Frankreich seine Gränzen in den Niederlanden und am ganzen Ufer des Rheins beträchtlich vorwärts gerückt, und Prinzen aus dem Hause Bourbon auf zwei Italienischen Thronen befestiget hatte. Aber nie war vor dem Jahre 1740 das Fundament der Oesterreichischen Monarchie durch Frankreich erschüttert worden; alle Unternehmungen Ludwig des XIV. zerschlugen sich an den großen Allianzen, die Oesterreich, mit England und Holland verbunden, ihnen glücklich entgegen zu stellen im Stande war; und der Utrechter Friede ließ nicht nur das Kayserliche Haus im Besitz seiner sämmtlichen Provinzen, sondern auch Deutschland in seiner vollen Integrität, und von der Nordsee bis an die Alpen durch alle seine alten Vormauern gedeckt.

Seit dem Jahre 1740 trug sich in den Verhältnissen Deutschlands eine wichtige Veränderung zu. Die Ausbreitung der Preußischen Monarchie gab dem Reiche eine neue Gestalt. Bis dahin war es in eine Menge von größern und kleinern

Staaten getheilt, die, so wie es das jedesmalige Interesse, und das jedesmalige politische System ihrer Regenten gebot, in den Kriegen die Oesterreich zu führen hatte, bald auf seiner, bald auf der entgegengesetzten Seite standen. Als aber die Preußische Monarchie sich zu einer großen und selbständigen Macht erhob, und durch ihre verstärkte Attractions-Kraft im Norden des Reiches ein System von gleichförmigen Bestrebungen bildete, wovon Preußen der Mittelpunkt war, so sonderte sich in mehr als einer wichtigen Rücksicht, das Interesse des nördlichen Deutschlands von dem des südlichen ab. Die Verhältnisse wurden einfacher und beharrlicher. Man konnte und mußte von nun an die beiden Hälften des Reiches, als zwei, zwar durch mannigfaltige Bande verknüpfte, aber in den wesentlichen Fundamental-Punkten ihrer föderativen Politik von einander getrennte Staatskörper betrachten.

In wie fern dieses neue System für Oesterreichs eigenthümliches Interesse erwünscht seyn mogte, oder nicht, lasse ich hier dahin gestellt seyn; aber aus höhern Standpunkten beurteilt, war es ohne allen Zweifel vortheilhaft für Europa. So lange Frankreich das blieb, was es bis zum Ausbruch des Revoluzions-Krieges war, so lange Oesterreich mit seinen jedesmaligen Alliirten, und Preußen mit

seinen jedesmaligen Alliirten, jedes allein, mit der Französischen Macht in einem beruhigenden Gleichgewicht stand, war kaum ein Fall zu erdenken, wo die veränderte Verfassung des Reiches seine Sicherheit gegen einen auswärtigen Angriff auf irgend eine Weise vermindern, oder das allgemeine Interesse des Föderativ-Systems auf irgend eine Weise in Gefahr setzen konnte. Europa und Deutschland insbesondre, genossen die wohlthätigen Wirkungen der neuen Ordnung der Dinge, ohne Conjunkturen zu ahnden, die alles umkehren sollten.

Zwei große Erfahrungen bestätigten die Haltbarkeit dieses Systems. In dem Kriege über die Erbschaft Karl des VI. stand Oesterreich, fast von allen Mächten verlassen, gegen Frankreich und seine zahlreiche Alliirten im Felde; und es behauptete sich mit Würde und Kraft. In dem siebenjährigen Kriege stritt Preußen gegen die Hälfte von Europa; und es behauptete sich mit Würde und Kraft. Selbst die dreißigjährige Verbindung zwischen Oesterreich und Frankreich, das Werk des Traktats von 1756, war niemals stark genug, die Selbstständigkeit des nördlichen Deutschlands in wesentliche Gefahren zu verwicklen. Wenn Frankreich wirklich noch einmal alle Regeln einer vernünftigen Politik so sehr vergessen hätte, um auf diese Ver-

eine allgemeine Coalizion: denn entweder mit Oesterreich oder mit Preußen werden zu allen Zeiten Rußland und England, und die meisten Staaten vom zweiten und dritten Range näher oder entfernter verbunden seyn; eine Oesterreichisch-Preußische Coalizion ist auf eine oder die andre Weise allemal eine Coalizion von Europa. Das Bedürfniß einer solchen Coalizion wird, was man auch sagen mag, noch mehr als einmal gefühlt und mehr als einmal erkannt werden. Aber neben jenem Gefühl, und neben dieser Erkenntniß wird immer auch die wohlgegründete Besorgniß ihrer Unzulänglichkeit und Unwirksamkeit erwachen. Ein seltnes Zusammentreffen außerordentlicher Köpfe mit außerordentlichen Charakteren allein, kann die Maschine einer solchen Coalizion organisiren, bewegen und leiten. Die Erfahrung hat uns belehrt; sie lebt, diese fürchterliche Erfahrung, sie lebt noch frisch im Gedächtniß gebeugter Nazionen; wer unter den Lenkern der Schicksale wird es wagen, einer zweiten entgegen zu gehen!

So viel ist indessen gewiß: Wenn in der politischen Sphäre ein Mißverhältniß der Kräfte existirt, das nur durch eine allgemeine Coalizion auf eine wirksame Weise gehoben werden kann, so hat die Zerrüttung des Systems einen hohen Grad von Bösartigkeit erreicht; und wenn selbst jenes bedenk-

liche Mittel nicht einmal sichern Erfolg verspricht, so kann von Gleichgewicht und Föderativ-Verfassung durchaus nicht die Rede mehr seyn.

Folgendes sind die Resultate des bisherigen Raisonnements:

1. Frankreich ist durch die Erweiterung aller seiner Gränzen, durch die Ausdehnung seines unmittelbaren Einflusses auf Holland, Italien und die Schweitz, durch die Entblößung und Wehrlosigkeit der Gränzen seiner jetzigen Nachbarn, endlich durch seine, vielleicht noch über das Verhältniß seiner Vergrößerung gestiegne, am Umfang und Wirksamkeit gleich außerordentliche militärische Macht, zu einer Herrschaft, mit welcher sich in diesem Augenblick keine andre in Europa vergleichen läßt, gelangt.

2. Durch dieses Emporsteigen Frankreichs ist das ehmalige Gleichgewicht unter den Mächten so gänzlich verrückt, daß jetzt kein einzelner Staat, auch kein einzelner Haupt-Staat des festen Landes mehr für sich allein, dem Französischen das Gegengewicht hält: wenn Frankreich also seine Uebermacht mißbrauchen will, so giebt es gegen diese Gefahr nur in einem Bündnisse mehrerer Schutz.

3. Vermöge der geographischen militärischen und politischen Lage von Frankreich kann gegen diesen Staat kein wirksames Bündniß in Europa Statt finden, wenn nicht Oesterreich, oder Preußen, oder beide zugleich daran Theil nehmen.

4. Vermöge der jetzigen Lage von Frankreich und vermöge der überwiegenden Vortheile, die diese Lage ihm sichert, können aber auch alle Verbindungen, die Oesterreich allein, oder Preußen allein mit einer oder mehrern der übrigen Hauptmächte schließen, das Gleichgewicht gegen Frankreich nicht herstellen; sie können höchstens das Mißverhältniß mildern.

5. Es ist also kein wirksamer Plan zur Aufrechthaltung eines Gleichgewichts in Europa, sobald nicht Oesterreich und Preußen gemeinschaftlich daran Theil nehmen, denkbar.

6. Eine wirksame Verbindung zwischen diesen beiden Mächten ist unter allen gegebnen Combinazionen eine schwer zu realisirende Maßregel, und da sie, ihrer Natur nach, nur immer vorübergehend seyn kann, so ist auch ihr Erfolg nur immer beschränkt und prekär.

7. Es giebt also im ganzen Umfange der Föderativ-Verhältnisse von Europa keine (eigentlich so zu nennende) Allianz die Frankreich das Gegengewicht hielte; auf dem immer mißlichen, und immer gefahrvollen Wege einer Coalizion liegt das einzige Gegen-Gewicht seiner Macht; und daß dies ein wirksames Gegen-Gewicht sey, kann weder Theorie noch Erfahrung verbürgen.

Ich kenne die Einwürfe, mit welchen man dieses Raisonnement, dessen innrer Zusammenhang wohl nicht leicht angegriffen werden kann, von außenher bekämpfen wird, und will sie zum voraus beantworten.

Von einer Seite wird man sagen — und wer hätte nicht hundertmal schon in Gesprächen und Schriften diese Art von Trostgründen vernommen: — „Wozu alle diese traurige Berechnungen? Wozu dieses Aufzählen und Abwägen entfernter Gefahren und hypothetischer Hülfsmittel dagegen? Die Politik ist beweglicher Sand, dem die Winde des Himmels heute diese, und morgen eine andre Gestalt verleihen. Wer sagt Euch, daß Frankreichs so furchtbar geschildertes Uebergewicht nicht in wenig Jahren, vielleicht in wenig Monaten sein Ende er-

urtheilen beruht, ist der vernünftige Staatsmann befugt, und sogar in gewissen Fällen verpflichtet, sie für überwindlich zu halten. Die sogenannten natürlichen Feindschaften unter den Regierungen und unter den Nazionen, sind freilich keine willkührliche Hypothesen, da mehr als eine unwidersprechliche Erfahrung ihre traurige Wirklichkeit darthat; aber gegen die Unbegränztheit dieser Feindschaften erhebt sich die gesunde Politik, weil die gesunde Vernunft sie verdammt. Sobald ein wahres Interesse gebietet, muß alles, was in einer Nazional-Antipathie, und wäre sie so alt als die Geschichte, auf bloßen blinden Gefühlen beruht, den höhern Triebfedern weichen; und es weicht gewiß, wenn die Schicksale der Völker nur weisen und kraftvollen Händen vertraut, wenn die, welche sie leiten, nur von allen kleinlichen Gesichtspunkten fern, und über alle kleinliche Leidenschaften erhaben sind. Der überlegte und feste Gang einer wahrhaft-aufgeklärten Regierung durchbricht, wenn es große Unternehmungen gilt, alle Schranken der Meinung und des Wahns, reißt die Schwächern unwiderstehlich mit sich fort, indem er die klügern belehrt, und löscht oft in einem einzigen glücklichen Moment, Jahrhunderte von Nazional-Vorurtheilen aus.

Im gegenwärtigen Falle scheint die Schwierig-

keit aber noch tiefer zu liegen; und wenn es schädlich und unweise seyn mag, sie mit übertriebnen Farben zu malen, so kann es auch schädlich und unweise seyn, sie kleiner zu denken, als sie ist. Die Trennung zwischen Oesterreich und Preußen war nicht bloß in einem dunkeln Gefühl von Abneigung, uno Eifersucht, und Mißtrauen, nicht blos in einer langen Gewohnheit, oder in dem schmerzhaften Andenken am wechselseitige Beleidigungen gegründet; sie hing mit höhern und wesentlichern Ursachen zusammen. Die beiden Mächte waren bis hieher dazu bestimmt, einander das Gegengewicht zu halten; dies war ihr politischer Beruf, dies war die nothwendige Regel ihrer ganzen politischen Existenz. Wenn auch alle leidenschaftliche Triebfedern schwiegen — und in den höhern Regionen der Staats- und Regierungs-Kunst muß von diesen die Rede nicht seyn — blieb dennoch in ihren Verhältnissen, in der Natur, und den Richtungen, und den Zwecken ihrer Thätigkeit, in dem Fundamental-Charakter ihrer Bestimmung, ein festes und unzerstörbares Element, nicht der natürlichen oder politischen Feindschaft, aber der natürlichen und politischen Opposizion. In der bisherigen Lage der Welt, in der bisherigen Föderativ-Verfassung von Europa war diese ihre natürliche Opposizion, so lange sie nur in den Schranken der Weisheit und Nothwendigkeit blieb, weder ihnen

selbst, noch dem Ganzen gefährlich. Für die Sicherheit andrer Staaten, für die Aufrechthaltung des Gleichgewichts der Macht war sie vielleicht vortheilhafter und wünschenswürdiger, als ihre Verbindung es seyn konnte.

Seitdem aber die Französische Revoluzion die alte Föderativ-Verfassung zerstört, seitdem Frankreich ein Uebergewicht erreicht hat, vor dem alle ehemalige Garantien des Gleichgewichts, wie morsche Stützen dahin sinken, ist es nicht mehr erlaubt, das Verhältniß zwischen Oesterreich und Preußen aus dem ehmaligen Standpunkte zu betrachten. Im Fall eines Krieges mit Frankreich, auf welchen Punkt er auch gerichtet seyn mag, ist ohne eine enge Verbindung dieser Mächte kein wirksamer Widerstand denkbar: je schwieriger eine solche Verbindung, je unerwarteter, und unwahrscheinlicher sie ist, desto größer und einleuchtender erscheint die Zerrüttung des politischen Systems, und die Verlegenheit und Hülflosigkeit von Europa. Eine feste und kraftvolle Politik wird, wenn die Nothwendigkeit gebietet, jedes Werkzeug der Rettung zu ergreifen und zu behandeln wissen; aber so viel bleibt immer entschieden; je ungewöhnlicher, und kritischer die Mittel sind, zu denen man seine Zuflucht nehmen muß, um die Föderativ-Verfassung in ihren letzten Fugen zu

erhalten, desto ernster, und außerordentlicher ist die Krankheit, unter welcher sie schmachtet.

Hierzu kömmt, daß aller Wahrscheinlichkeit nach, jede Vereinigung zwischen den Hauptmächten Deutschlands, wenn auch die dringendste Nothwendigkeit sie knüpfte, immer mehr im Geiste einer Coalizion als im Geiste einer Allianz geschlossen und zur Ausführung gebracht werden würde. Dies liegt in ihrem bisherigen Verhältnisse, in dem alten Widerstreit der Prinzipien und Zwecke ihrer Politik, in Umständen, die zurückkehren, und fortdauern werden, vielleicht zurückkehren und fortdauern müssen, sobald das allgemeine Gleichgewicht wieder gesichert, und das Föderativ-System wieder auf haltbaren Grundpfeiler befestiget seyn wird. — Die Vereinigung kann nur vorübergehend seyn; und eben dieser ihr nothwendiger Charakter setzt zum Voraus ihrer Wirksamkeit, und allen auf sie gegründeten Hoffnungen Schranken.

Es ist wahr: sollten jemals die Folgen der gefährlichen Uebermacht Frankreichs, zu einer Verbindung zwischen Oesterreich und Preußen, als dem einzigen noch übrigen Rettungsmittel führen, so erzeugte sich durch eben diese Verbindung, nach allen Gesetzen der politischen Wahrscheinlichkeit, wieder

reicht haben wird? Das Genie einiger unternehmenden Köpfe, das Genie eines einzigen Mannes erhob es aus der Tiefe des Verfalls zu seiner jetzigen Größe und Consistenz: was an einem vergänglichen Leben hängt, kann selbst nur vergänglich seyn. Vielleicht sinkt Frankreich, indem Ihr noch seine Uebermacht beseufzt, wieder in die Abgründe der Verwirrung und Anarchie, oder verliert unter den Händen einer schwachen und unfähigen Regierung, jenen Charakter von Kühnheit und Kraft, der mehr als alle wesentliche Vortheile seiner jetzigen geographischen militärischen und föderativen Lage, das Gleichgewicht von Europa zerstört hat. Und wenn auch dieses nicht geschähe, wer bürgt dafür, daß die Springfeder dieser colossalischen Maschine nicht ihrer Natur nach erschlaffen, auch von dem geschicktesten Künstler gerichtet, im Laufe der Zeit sich abnutzen, und abspannen muß? Nehmt Frankreich seinen militärischen Geist, seine militärische Disziplin, seinen militärischen Enthusiasmus — und wo steht es geschrieben, daß sie ewig sind, weil außerordentliche Umstände sie in einem Augenblick erschufen! — was wird aus seiner jetzigen Macht? Seine ausgedehnten Gränzen, seine Eroberungen, seine tributären Republiken, seine unermeßliche Volksmenge, das alles verwandelt sich in eine Last, das alles beschleunigt seinen Untergang, sobald die belebende Kraft im Mittelpunkte gelähmt wird. Und ist denn das übrige Europa vom Muth, vom Genie, von großen kraftvollen Planen, und von der Kunst sie zur Ausführung zu bringen, ein für allemal und auf immer

verlassen? Durch einen einzigen glücklich-organisirten Kopf, durch einen einzigen starken Charakter kann das ganze System von Grunde aus umgekehrt, das Gewicht, das Europa zu Boden drückt, aus Frankreichs Wagschale gerissen, und in die entgegengesetzte gelegt werden. Vielleicht tritt, mitten unter Euren Klagen über Frankreichs unleidliche Präponderanz, unvermuthet der Augenblick ein, wo Frankreich sogar seinen nothwendigen und wohlthätigen Einfluß verliert, und wo Ihr es bedauern werdet, zu diesem für das Ganze so wichtigen und so empfindlichen Verlust, durch übertriebne Darstellungen der gegenwärtigen Gefahr einen verderblichen Beitrag geliefert zu haben."

Hierauf ist folgendes die Antwort. Die Staatskunst, die spekulative sowohl als die praktische, hat mit keinen andern Elementen zu thun, als mit denen, die der Augenblick ihr darbietet; und, wenn sie die Zukunft berechnet, so geht sie nur immer von dem, was in der Gegenwart fest und reell ist, nie von zufälligen, persönlichen Bestimmungen, von leeren Hypothesen, und leeren Möglichkeiten aus. Ob der jetzige Zustand von Frankreich, seine jetzige militärische Macht, und seine jetzige politische Präponderanz, nach vernünftigen Wahrscheinlichkeits-Gründen, auf Dauer oder auf Vergänglichkeit deutet, darf und muß allerdings das Thema ihres Nachdenkens und ihrer Untersuchungen seyn. *)

*) Dieses Thema wird in einem der folgenden Abschnitte des gegenwärtigen Werkes in nähere Betrachtung gezogen werden.

Aber, wie auch das Resultat, das immer nur bedingte und muthmaßliche Resultat dieser Untersuchungen ausfallen mag, es bleibt darum nicht weniger gewiß, daß, aus dem Standpunkte des Augenblicks betrachtet, die Gewalt auf der Seite von Frankreich, die Gefahr auf der Seite der übrigen Staaten ist. Sollte Frankreich plötzlich wieder sinken, oder sollte es allmälig erschlaffen, so wird es Zeit seyn, aus veränderten Prämissen veränderte Schlüsse zu ziehen; sollte Frankreich, wie unwahrscheinlich dies auch sey, bis unter das Gleichgewicht herabsteigen, sollte es seine nothwendige und rechtmäßige Macht, und die Fundamente seiner Haltung verlieren, sollten neue, jetzt kaum zu begreifende, jetzt kaum zu combinirende Gefahren von andern Seiten her die Sicherheit von Europa bedrohen, so wird der, der diese Veränderungen erlebt, sein System, seine Grundsätze, seine Warnungen, und, wenn er zum Handeln bestimmt ist, seine Maßregeln danach umzustimmen wissen. Aber, so lange das heutige Verhältniß besteht, müssen Systeme, und Grundsätze, und Warnungen und Maßregeln auf dieses Verhältniß gebaut seyn; und so lange Europa auf der einen Seite, und Frankreich auf der andern das bleiben, was sie heute, im ersten Jahre des neunzehnten Jahrhunderts sind, so lange ist es erlaubt, zu behaupten, daß es keine feste völkerrechtliche Verfassung, kein wahres Föderativ-System, kein Gleichgewicht der Macht, und keinen sichern und dauerhaften Frieden giebt.

Von einer andern Seite wird man mir Ein-

würfe andrer Art, und vielleicht noch scheinbarere machen: „Die Revoluzion im Staaten-System ist vollendet; wenn die besser geleiteten Kräfte des besser vereinigten Europa sie zu verhindern im Stande gewesen wären, so hätte immerhin die alte Föderativ-Verfassung mit allen ihren Unvollkommenheiten noch bestehen mögen. Aber das Geschehne ist nicht mehr zu ändern; die Gegenwart und die Zukunft allein sind das Gebiet der politischen Kunst. Warum mahlt man uns beide so trostlos? Im strengern Sinne des Wortes herrschte nie ein Gleichgewicht der Macht; es gab immer präponderirende Staaten; es gab immer Gefahren für die schwächern; es gab immer Vorwand zu Bedrückungen, Veranlassungen zur Ungerechtigkeit, und Stoff zu Kriegen in Europa. Gesetzt, das Uebergewicht, das Frankreich erlangt haben soll, sey wirklich so groß und entscheidend, als es in Euren Darstellungen erscheint, wird darum alle Sicherheit, alle Freiheit, alle Unabhängigkeit, alle Festigkeit der Macht im ganzen Europäischen Bunde auf immer verschwunden seyn? Wird Frankreich nicht eben deshalb für die übrigen Staaten unschädlich werden, weil es nichts mehr zu wünschen und nichts mehr zu unternehmen hat? Wonach sollte es wohl fernerhin noch streben? Jede neue Eroberung wäre jetzt für die Republik eine Last, jede neue Eroberung würde sie schwächen. Soll sie jenseits des Rheins, und der Alpen, und der Pyrenäen auf fruchtlose Abentheuer ausgehen? Oder soll sie Staaten vernichten, die sie nicht zu regieren vermag? Zu Voraussetzungen von so gehäßiger Art,

zu so willkührlichen und schimärischen Besorgnissen, berechtiget die bloße Möglichkeit des Mißbrauchs der Gewalt und einer frevelhaften Uebertreibung der Ansprüche noch nicht. Wenn die bisherigen revoluzionären Regierungen durch ihren strafbaren Ehrgeiz, durch ihre unersättliche Habsucht, durch ihre unbegränzte Immoralität, das Schrecken von Europa geworden sind, so ist die jetzige Regierung von Frankreich in jeder Rücksicht dazu gemacht, die Gemüther zu beruhigen, die Stürme um sich her zu zerstreuen, das Gefühl des Vertrauens und der Sicherheit in allen Staaten wieder zu erwecken. Sie sehnt sich nach keinen Vergrößerungen mehr; sie will nur das, was sie vorfand, behaupten; sie will in Frieden mit ihren Nachbarn und aller Welt, den Vorschriften des Völker-Rechtes getreu, ihren Alliirten ein kräftiger Schutz, ihren Feinden ein Beispiel der Gerechtigkeit, der Billigkeit, und der Mäßigung leben. Wenn sie diese Grundsätze befolgt, warum sollte Europa in seiner jetzigen Lage nicht sicher und glücklich seyn können? Ein jeder vergesse das Vergangne: ein jeder setze sich, mit weiser Resignazion, in seinen jetzigen Verhältnissen fest; ein jeder benutze, was er hat, entsage allem verderblichen Ehrgeiz, allen unnatürlichen, überspannten Systemen, aller falschen und unruhigen Politik. Die großen Staaten von Europa, an deren breiten und tiefen Fundamenten sich selbst der Ungestüm der revoluzionären Waffen zerschlug, sind immer noch mächtig genug, um jeden muthwilligen Angriff von sich abzuwehren, ihre Kräfte durch fried-

liche Oekonomie zu cultiviren, und zu erhöhen, ihre Unterthanen glücklich zu machen, und ihre politische Würde zu behaupten. Alles andre ist Täuschung und Wahn; ob jenseits des Rheins und der Maas, und der Etsch eine gewisse Anzahl kleiner Fürsten, oder eine große republikanische Macht Gesetze giebt, kann jetzt, da die alten Besitzer einmal verdrängt, die alten Verfassungen einmal gestürzt sind, dem übrigen Europa gleichgültig seyn; darum werden Oesterreich, und Preußen, und Rußland, und England, und die Staaten vom zweiten und dritten Range, und alles was vom alten System noch irgendwo stehen blieb, nicht weniger dauern und gedeihen; und ist wirklich durch alle diese große Veränderungen die alte Föderativ-Verfassung unwiderbringlich zerstört, was hindert Euch, mit neuen Elementen ein neues Gebäude zu errichten?"

Die Antwort auf dieses Raisonnement, das stärkste, welches die Schutzredner des jetzigen Zustandes von Europa, und die Verteidiger der Uebermacht Frankreichs, den gerechten Besorgnissen der Welt, und den gegründeten Warnungen einer in die Ferne blickenden Politik entgegen zu setzen im Stande sind, wird man in folgenden Bemerkungen finden:

1. Ob die heutige Regierung von Frankreich das unbedingte Vertrauen verdient, welches ihre Freunde und Anhänger für sie fordern, ist eine Frage, die außerhalb des Kreises meiner gegenwärtigen Betrachtungen liegt. Ich sage mich von allem was Rücksicht auf persönliche Verhältnisse heißt,

noch einmal feierlich los. Ich gehe noch weiter: um da, wo ich eigentlich überzeugen will, desto fester auftreten zu können, leiste ich gern auf alles Verzicht, was mir für meinen Zweck nicht wesentlich scheint. Ich räume also alle von dem Charakter der jetzigen Regierung entlehnte Argumente in ihrem ganzen Umfange ein. Diese Regierung soll durchaus in allen ihren Grundsätzen, Gesinnungen, Beschlüssen und Maßregeln das Widerspiel der vorhergehenden seyn. Sie soll nichts als Eintracht, und Frieden, und Sicherheit, und Gerechtigkeit wünschen; sie soll nie einen Schritt gethan haben, der die alten Besorgnisse genährt, oder neue erweckt, dem Mißtrauen Waffen gegeben, oder die auflebende Hoffnung erstickt hätte. — Mich dünkt, dies zugestehen, heißt, die Billigkeit aufs äußerste treiben.

2. Aber der Charakter der jetzigen Französischen Regierung gewährt keine Bürgschaft für die Zukunft. Es wird immer die erste Maxime in jedem vernünftigen System der praktischen Staatskunst und des politischen Gleichgewichts seyn, daß diejenige Macht, die im Stande ist, Unheil zu stiften, und der, um es wirklich zu thun, nur allein der Wille noch fehlt, für die Sicherheit aller andern gefährlich ist. Entfernt man sich von dieser Maxime, so giebt es im ganzen Felde der Politik keinen einzigen festen Gesichtspunkt mehr, und alles reduzirt sich auf leere Vermuthungen, auf schwankende Hypothesen, auf das unsichre Urteil über persönlichen Werth oder Unwerth, auf halbe Wahrscheinlichkei-

ten, die der Augenblick darbietet, und der folgende Augenblick zerstört.

3. So wenig als der persönliche Charakter der jetzigen Regenten von Frankreich, und der persönliche Charakter irgend einer Regierung überhaupt, für die Denkungsart ihrer Nachfolger, so wenig als selbst das, was ein Machthaber heute gewünscht, gewollt, verheißen und angekündigt hat, für das, was er in einer spätern Periode begehren, beschließen, und unternehmen wird, die Gewähr zu leisten vermag, eben so wenig kann die Aussicht auf das, was das Interesse einer Regierung ihr vorschreibt, einen völlig beruhigenden Trostgrund gegen die Furcht vor ihren Unternehmungen darbieten. Diese Bemerkung ist jedoch nur unter gewissen Einschränkungen wahr. Im gewöhnlichen Laufe der Dinge, wenn sich alles im Gleichgewicht, oder wenigstens in einer dem Gleichgewicht nahen Verfassung befindet, wenn nirgends eine plötzliche Revoluzion zu besorgen, und keine einzelne Macht präponderirend genug ist, um eine solche Revoluzion im politischen System zu bewirken, giebt die Kenntniß von dem wahren Interesse eines Staates, eine nicht zu verwerfende Richtschnur für die Berechnung der Maßregeln ab, die man nach vernünftigen Wahrscheinlichkeits-Gründen von ihm zu erwarten hat. Denn da sich immer vermuthen läßt, daß in einem gewissen gegebnen Zeitraum, z. B. in einer Reihe von funfzig oder hundert Jahren, die weisen und unweisen Rathschläge, wonach er sich bestimmt, einander wenigstens das Gegengewicht halten werden, daß man

zu

zu den Grundsätzen, auf denen sein Wohl beruht, wenn sie eine Zeitlang verlassen wurden, immer wieder zurückkehren, und daß im Ganzen das wahre Interesse der Regierung ihre oberste Richtschnur seyn wird. Die Politik wird daher in der Regel zu richtigen Resultaten gelangen, wenn sie in ihre Berechnungen über das wahrscheinliche Verfahren der Staaten, das Interesse eines Jeden, als eines der Haupt-Elemente mit aufnimmt. *) — Aber diese Maxime verliert alle ihre Brauchbarkeit, sobald von Conjunkturen die Rede ist, wo ein einziger augenblicklicher Entschluß die Gestalt von Europa verändern kann. Wenn einmal eine Macht zu einem solchen Grade von Einfluß und Präponderanz im politischen System emporstieg, daß die kleinste Alteration in ihrer Politik gleich eine allgemeine Bewegung befürchten läßt, und alle Verhältnisse aufs

*) Indessen ist es nur zu gewiß, daß selbst im gewöhnlichen Laufe der Dinge die Politik oft in gewaltige Irrthümer verfallen würde, wenn sie sich an die Präsumzion, daß das Interesse einer jeden Regierung der beständige Leitstern ihrer Handlungen seyn werde, zu strenge halten wollte. Denn, einmal ist der Begriff von dem wahren Interesse eines Staates ein etwas weiter und unbestimmter Begriff, dessen Umfang und Charakter von der Wahl des Gesichtspunktes, und folglich von der größern oder geringern Fähigkeit, sich zu den wahren Gesichtspunkten zu erheben, abhängt. Alsdann ist es aber auch leider, nicht zu leugnen, daß selbst das unmittelbare Interesse der Staaten viel öfter als man es glauben mögte, dem Privat-Interesse und besonders den Leidenschaften nachgesetzt wird, daß manche Staaten es Jahrhunderte lang verkannt, und manche vielleicht es niemals erkannt haben. — Man muß also bei den auf dieses politische Element gebauten Schlüssen in allen Fällen sehr behutsam zu Werke gehen.

Spiel sezt, so wäre es Thorheit zu hoffen, daß darum, weil es ihr Interesse, ihr bleibendes Interesse nicht seyn soll, nach Kriegen und Eroberungen zu streben, alle Welt in Sicherheit leben, und jede Besorgniß aufgegeben werden könnte. Denn Niemand wird sich unterstehen, dafür zu bürgen, daß die, in deren Händen eine so außerordentliche Gewalt concentrirt ist, nie einer Aufwallung des Ehrgeizes, der Rachsucht, des Unmuthes, Raum geben, und ohne alle weitre Rücksicht auf jenes bleibende Interesse, die Leidenschaft des Augenblicks befriedigen sollten. Eines Mehrern bedarf es aber, in der jetzigen Lage von Europa nicht, um die schrecklichsten Erschütterungen herbeizuführen.

4. Bei einem Staate, der das erfahren hat, was Frankreich seit zehn Jahren erfuhr, und der sich in der Verfassung befindet, in welcher wir Frankreich noch heute erblicken, ist es schwer, und vielleicht unmöglich, zu bestimmen, welche Maximen und Maßregeln sein jedesmaliges Interesse ihm vorzeichnen wird. Das erste und natürlichste Interesse einer jeden Regierung ist immer das — sich selbst zu behaupten. Wird dieses durch ein friedliches System, durch Grundsätze der Mäßigung und der Gerechtigkeit am besten gesichert, so werden friedliche Grundsätze, und Gerechtigkeit und Mäßigung die Oberhand haben. Sobald aber die Umstände das Gegentheil fordern, sobald die Regierung sich in der Nothwendigkeit sieht, durch einen stolzen und kraftvollen Gang, durch große und kühne Unternehmungen, ihrer sinkenden Popularität zu Hülfe zu kom-

men, den Kabalen einer aufstrebenden Fakzion, oder der Unruhe und Unbeständigkeit ihres Volkes entgegen zu wirken, so werden allemal die sanftern Maximen dem Bedürfniß des Augenblicks weichen. Und wer wäre vermessen genug, um die Möglichkeit einer solchen Conjunktur für die Französische Regierung zu leugnen, da alles, was diese Regierung umringt, vielmehr auf die Wahrscheinlichkeit kritischer Situazionen, auf beständigen Wechsel, und lange Unsicherheit deutet!

5. Wenn die jetzige, und alle künftige Regierungen Frankreichs auch allen ungerechten Angriffen beharrlich entsagen, und Genügsamkeit und Mäßigung zur fortdauernden Regel ihrer Politik erheben wollten, wenn ihr Interesse sie heute und immer von allen Eroberungs- und Plünderungs- und Unterdrückungs-Kriegen entfernte, und wenn alle diese so gewagte Voraussetzungen auf die befriedigendste Weise garantirt werden könnten, so bliebe das Verhältniß zwischen Frankreich und dem übrigen Europa, deshalb nicht weniger ungleich, gespannt, und gefahrvoll. Denn außer den Streitigkeiten unter den Staaten, die von Ehrgeitz, und Eroberungssucht, und muthwilligen Beleidigungen ausgehen, giebt es andre, zu welchen die Unbestimmtheit der Rechte, die Unzulänglichkeit der Verträge, und das oft unvermeidliche Zusammenstoßen wechselseitiger Ansprüche, den Stoff bereitet. Diese Streitigkeiten, und die Kriege die im äußersten Falle ihr einziges Entscheidungs-Mittel sind, werden niemals ein Ende nehmen, so lange es abgesonderte Staaten, und ein

nothwendig unvollkommnes Völker-Recht giebt. In einer Lage, wie die jetzige ist, müssen aber selbst diese unvermeidlichen Kriege zu abscheulichen Uebeln führen. Das kleinste Mißverständniß über eine zweifelhafte Gränze, über ein zweifelhaftes Hoheits-Recht, über eine streitige Schiffahrt, (der größern, die im Laufe der Zeiten die Todesfälle und Succes-sionen veranlassen können, hier gar nicht zu erwäh-nen) das kleinste Mißverständniß zwischen Frank-reich und einem der benachbarten Staaten, thürmt, bei der ungeheuren Präponderanz der Französischen Macht, gleich ein Ungewitter zusammen, das die Sicherheit von ganz Europa bedroht. Nicht bloß, um dem muthwilligen und frevelhaften Mißbrauch der Gewalt in den Händen eines übermächtigen Staates Schranken zu setzen; nein, auch um in ge-wöhnlichen Kriegen, die oft die menschliche Weis-heit nicht zu verhindern im Stande ist, ein gerech-tes Verhältniß der Kräfte zu erhalten, und das po-litische System vor tödtlichen Stößen zu bewahren, soll nach den Vorschriften einer vernünftigen Poli-tik, ein natürliches oder künstliches Gleichgewicht unter den Machthabern herrschen; und wenn dieses Gleichgewicht einmal zerstört ist, so hat das Ganze, die Maximen der Einzelnen mögen nun in diesem oder jenem gegebnen Zeitpunkte gerecht oder unge-recht, auf Krieg oder auf Frieden gestimmt seyn, sich keinen Augenblick Sicherheit zu versprechen.

6. Endlich bleibt, bei einer Lage der Dinge, wie die gegenwärtige ist, noch eine beständige Quelle von politischer Gährung, und eine beständige Ver-

anlassung zu Kriegen, in der nothwendigen Stimmung des leidenden Theils, in dem nothwendigen, und unerschöpflichen Widerstande des Unterdrückten gegen seinen Unterdrücker, des Gedehmüthigten gegen seinen stolzen Sieger übrig. Man müßte in der That das menschliche Herz recht wenig kennen, wenn man sich einbilden könnte, daß alle die Völker, die Frankreich unterjocht, und alle die Fürsten und Staaten, über die es triumphirt, denen es die härtesten Bedingungen vorgeschrieben, die es ihrer besten Provinzen, ihrer Einkünfte, ihres Glanzes und ihrer Würde beraubt hat, daß so viele durch reellen Verlust und schmähliche Kränkungen verwundete, gereitzte, und tief empörte Gemüther, auf einmal einen Schleier über die ganze Vergangenheit werfen, ihre Leiden vergessen, ihren Verfall oder ihren Untergang verschmerzen, und mit stiller gelaßner Resignazion die Oberherrschaft Frankreichs erdulden sollten. Jeder vernünftige Beobachter des Ganges der menschlichen Empfindungen und Leidenschaften wird vielmehr das Gegentheil erwarten. So lange bis Frankreichs Macht wieder in einem gerechten Gleichgewicht mit den übrigen Bestandtheilen des Europäischen Föderativ-Systems steht, wird eine ewige geheime Tendenz zum Widerstande gegen Frankreichs Präponderanz, ein geheimer unzerstörbarer Haß gegen das Monopol von Einfluß und Herrschaft, dessen Frankreich sich so siegreich bemächtigte, die herrschende Stimmung unter allen Nazionen, wenigstens unter den Großen und Mächtigen aller Nazionen von Europa seyn. Man wird leiden und

schweigen, so oft und so lange man sich der Unmöglichkeit wirksamer Maßregeln bewußt ist: aber bei der ersten Hoffnung eines glücklichen Erfolges, sie sey nun auf den wieder-erwachenden Muth, und auf das erhebende Gefühl erneuerter und verstärkter Kräfte, oder auf Symptome der Unruhe, der Zerrüttung, und der Kraftlosigkeit im Innern von Frankreich gegründet, werden neue Bestrebungen, neue Versuche, neue Coalizionen, und neue Kriege sich eröfnen. Eine unnatürliche, drückende, mit der Sicherheit und der Würde der Staaten nicht verträgliche Verfassung kann niemals auf Dauer Ansprüche machen; gewaltsam niedergehaltene Springfedern suchen vermöge ihrer nicht zu vernichtenden Elastizität ihre vorige Spannung wieder auf; und alle Friedensschlüsse der Welt befestigen und garantiren eine Ordnung der Dinge nicht, die mit den ersten Grundsätzen der Unabhängigkeit und Gleichheit der Macht, mit den ersten Bedingungen gesellschaftlicher und föderativer Constituzionen, mit den Wünschen, und Neigungen, und Bestrebungen einer großen Masse von Staatskörpern und Individuen streitet. *)

*) Ich habe bei dieser Aufzählung der Ursachen einer immerwährenden Disharmonie zwischen Frankreich und allen seinen Nachbarn, noch einer der wichtigsten und fruchtbarsten nicht erwähnt, auf die ich aber hier ihr ganzes Gewicht nicht legen will, weil über die Größe ihres Einflusses eine beträchtliche Verschiedenheit der Meinungen obwaltet, und weil es auch in der That mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist, ihre Wirkungen für die Zukunft richtig zu berechnen. Wer wagt es zu entscheiden, ob zwei so durchaus ungleichartige, und aus den ungleichartigsten Elementen gebil-

7. Wollte man allen diesen Gründen ihre Realität oder ihre Erheblichkeit absprechen, wollte man gegen alle Erfahrung, gegen alle Evidenz der Vergangenheit und der Gegenwart, gegen alle Maximen der Staatskunst behaupten, daß weder die nothwendige Wandelbarkeit in der persönlichen Denkart und dem persönlichen Charakter der Machthaber Frankreichs, noch die nothwendige Unsicherheit ihrer jedesmaligen Zwecke und Bestrebungen, noch die Möglichkeit eines dem allgemeinen Interesse der Sicherheit und des Friedens in Europa, durchaus widersprechenden Französischen Privat-Interesses, noch die Gefahr, mit welcher bei einer gänzlichen Aufhebung des Gleichgewichts, selbst ein gewöhnlicher Krieg, aus ganz gewöhnlichen Mißverständnissen entsprungen, die Existenz aller Staaten bedroht, noch der natürliche und unzerstörbare Hang zur Auflösung unnatürlicher Bande, daß keine dieser Ursachen der Zwietracht, der Feindseligkeiten, und des Krieges, bedeutend und wirksam genug sey, um die hier geäußerten Besorgnisse zu rechtfertigen, daß trotz aller jener unverkennbaren Anlagen zu einer innern,

dete Systeme, wie das, auf welchem die Französische und jede ihr ähnliche Verfassung auf einer, und das, worauf die gesammten alten Verfassungen von Europa auf der andern Seite beruhen, nur überhaupt neben einander bestehen können? Und wer sieht nicht wenigstens ein, daß in dieser wesentlichen Ungleichartigkeit des Grund-Charakters der öffentlichen Macht die Veranlassung zu vielfältigen Dissonanzen, der Stoff zu vielfältigen Unruhen, Besorgnissen, wechselseitigem Mißtrauen und wechselseitigen Verletzungen, und eine reiche, immer gegenwärtige Quelle geheimer und offner Opposizion, geheimer und offener Feindseligkeiten liegt.

tiefen, beharrlichen Disharmonie, die durch die Französische Revoluzion, und durch die Resultate ihres unglücklichen Krieges gestiftete Verfassung den Staaten, so gut wie die vorige, und wie jede andre politische Combinazion, in Ruhe und Eintracht bestehen könne, so muß man denn wenigstens doch zugeben, daß eine solche Verfassung weder in dem bisherigen Sinne des Wortes, noch in irgend einer haltbaren Bedeutung, den Nahmen eines Föderativ-Systems verdient; so muß man sich entschließen, zu bekennen, daß die ganze bisherige Theorie vom Gleichgewicht unter den Staaten, eine Reihe leerer Formeln gewesen ist, daß Europa unter andern Bedingungen, als denen, die man bis hieher für nothwendig und wesentlich ausgab, existiren und gedeihen kann, daß die föderative Politik forthin von einem neuen Fundamente, von neuen, unerhörten, den vorigen schlechterdings widersprechenden, und übrigens noch durch keine Erfahrung bestätigten Grundsätzen ausgehen soll. Nach allem, was bis jetzt für Richtschnur des politischen Urtheils, und Wegweiser der politischen Maßregeln galt, ist der gegenwärtige Zustand von Europa, ein Zustand der politischen Anarchie, und eines immerwährenden, rastlosen Krieges; und die, welche das Gegentheil lehren, müssen entweder auf alle Consequenz in ihrem Raisonnement, oder frei und offen auf alle alte politische Grundsätze Verzicht leisten.

Diese Bemerkungen über das jetzige Verhältniß zwischen Frankreich und Europa sind keineswe-ges die Frucht einer hartnäckigen Abneigung, oder

leidenschaftlicher Vorurtheile gegen die Französische Republik. Sie sind aus einer freien, unbefangnen, der Wahrheit angemeßnen, Ansicht jenes Verhältnisses, sie sind aus der Natur der Dinge, und aus einer ungezwungenen Anwendung der einfachsten Regeln der Staatskunst genommen. Ein aufgeklärter Freund der Französischen Nazion muß sie eben so unbedenklich unterschreiben, als der entschiedenste Gegner dieser Nazion, oder der erbitterteste Feind ihrer gegenwärtigen Verfassung. Es ist eine charakteristische Eigenthümlichkeit aller großen Zerrüttungen im politischen System, daß sie den, auf dessen Seite sich der scheinbare Vortheil des aufgehobenen Gleichgewichts befindet, im Grunde eben so wesentlich verletzen, als die, welche der unmittelbare Nachtheil des eingetretnen Mißverhältnisses drückt. Das wahre, und bleibende Interesse jedes Staates ohne Ausnahme liegt immer in einer richtigen Proporzion zwischen seiner und seiner Nachbarn Gewalt, in einer richtigen Vertheilung der Macht durch alle Glieder und Organe des Föderativ-Systems. Ein drückendes Uebergewicht erlangt zu haben, ist allemal ein trüglicher Gewinn; denn die Zufriedenheit der Nachbarn und das Vertrauen der Welt gehören auch unter die Quellen der öffentlichen Wohlfarth, und eine höhere Staatsweisheit macht es dem Größten, wie dem Kleinsten zur Pflicht, diese wichtige Garantien des Friedens nach ihrem ganzen Werthe zu schätzen. Wenn Frankreich seinen wahren Vortheil verstehen lernt, und wenn der Taumel des Ehrgeitzes und der Herrschsucht, die Stimme der Vernunft nicht

verdrängt, so werden Frankreichs Staatsmänner sich überzeugen, daß das, was man jetzt, mit dem schnödesten Mißbrauch des Worts, das Föderativ-System von Europa nennt, ein Gemisch von Uebermacht auf einer, und Ohnmacht auf der andern Seite ist, mit welchem keine wechselseitige Unabhängigkeit, keine wahre Sicherheit und Festigkeit, kein bleibender Friede, und folglich kein Staatenwohl besteht.

Ich habe mich freimüthig über die jetzige Lage von Europa erklärt; ich habe die Schwierigkeiten nicht verschwiegen, mit denen nach meiner Meinung, unter den kritischen Umständen, die einmal das Loos der jetzigen Generazion und vielleicht die Mitgift vieler folgenden geworden sind, jeder Versuch, zu einem bessern System zu gelangen, unzertrennlich verknüpft seyn wird; ich habe also das Uebel, so wie es mir erscheint, in seinem ganzen Umfange geschildert. Es ist das Werk des praktischen Staatsmannes, die wirksamsten Heilmittel gegen die gesellschaftlichen Krankheiten zu suchen; das Geschäft des Schriftstellers ist vollendet, wenn er diese Krankheiten bezeichnet und ihre Ursachen entwickelt hat. Nur in einem einzigen Falle darf er es wagen, noch etwas weiter zu gehen. Er darf die Vorschläge prüfen, die ein andrer Schriftsteller, gleichviel ob bevollmächtigt oder nicht, vor den Richterstuhl des Publikums brachte. Was also der Verfasser des Etat de la France, als Fundamental-Ideen zur Errichtung eines neuen Föderativ-Systems — denn daß das alte zerstört sey, wagt er nicht in Zweifel zu ziehen — in einigen der Haupt-Abschnitte seines

Buches aufgestellt hat, kann mit Recht zum Stoff einer öffentlichen Erörterung gemacht werden; und zu dieser Erörterung will ich nunmehr schreiten.

II. Verhältniß zwischen Frankreich und seinen Alliirten *).

Nach der Meinung des Verfassers muß künftig jedes Bündniß zwischen den Staaten auf folgende beide Regeln gegründet seyn:

1. „In Friedenszeiten die Fortdauer der bestehenden Verhältnisse zu garantiren, und im Kriege die Verteidigung dieser Verhältnisse gegen den gemeinschaftlichen Feind zu organisiren.“

2. „Im Frieden wie im Kriege, das politische Interesse des festen Landes gegen den übertriebnen Einfluß der Seemächte sicher zu stellen.“ **)

*) Der gröste Theil des Abschnitts, den der Verfasser diesem Gegenstande gewidmet hat, ist mit heftigen Ausfällen wider das, was er die Allianz der Europäischen Mächte gegen Frankreich nennt, und mit Darstellungen ihrer unbegränzten Abgeschmacktheit und Abentheuerlichkeit angefüllt. Ich habe oben schon hinlänglich dargethan, daß diese und alle ähnliche Darstellungen auf einer höchst fehlerhaften Verwechselung des Begriffs einer Allianz mit dem einer Coalizion beruhen. Ohne also einen Augenblick weiter dabei zu verweilen, gehe ich zu dem, was sich als positiver Grundsatz, und positive Lehre des Verfassers ankündigt, über.

**) In eine deutliche Sprache übersetzt, heißen diese Normal-Sätze eigentlich so: 1. Jedes Bündniß muß zum Zweck haben, im Frieden die Fortdauer der jetzigen Uebermacht Frankreichs zu garantiren, und allenfalls zu vergrößern, und im Kriege, die Verteidigung dieser Uebermacht gegen jeden möglichen Versuch zur Verminderung derselben zu organisiren. 2. Jedes Bündniß muß zum Zweck haben, im Frieden wie im Kriege den Einfluß Englands auf immer zu vernichten, damit der Uebermacht Frankreichs auch nicht ein-

Wenn in diesen beiden Grundsätzen die Basis aller künftigen Bündnisse zu finden seyn soll, so sieht es traurig genug um die Föderativ-Politik von Europa aus. Sie sind so wenig dazu geeignet, daß sie die Bedingungen einer weisen Allianz nicht einmal bestimmen, vielweniger erschöpfen; und die flüchtigste Prüfung überzeugt uns, daß nicht einmal die spekulative Politik, viel weniger die praktische durch diese angeblichen Grundregeln befriedigt werden kann.

1. Daß jede Allianz im Frieden die Fortdauer der bestehenden Verhältnisse, und im Kriege ihre Verteidigung garantiren soll, ist höchstens — wenn man es nicht als leere Tautologie behandeln will — eine müßige Wort-Erklärung des gewöhnlichen Begriffs einer Allianz, aber keinesweges eine Regel, nach welcher die Staatskunst sich richten kann, um Allianzen zu würdigen, oder zu schließen. Daß man durch jede Allianz der Festigkeit eines bestehenden Verhältnisses eine größre oder geringre Stütze verleiht, versteht sich von selbst; die einzig interessante Frage ist nur die: welche Verhältnisse es verdienen, daß man sie durch Bündnisse garantire und verstärke? Weit entfernt diese Frage zu beantworten, dient das unbestimmte und vieldeutige Prinzip des Verfassers nur dazu, die Aufmerksamkeit von dem

mal mehr ein Nebenbuhler im Wege stehe. — Dies ist der wahre und einzige Sinn jener beiden Fundamental-Artikel; das ganze Werk des Verfassers ist nur ein fortlaufender Commentar darüber; und er hat es nicht einmal der Mühe werth geachtet, einer andern Erklärung Raum zu lassen.

Wege, auf welchem eine befriedigende Antwort allein zu suchen ist, durch ein (freilich nicht verführerisches) Blendwerk abzulenken. Nach jenem Prinzip sollte man glauben, daß es schlechterdings gleichgültig sey, wie die bestehenden Verhältnisse beschaffen sind, und daß alles nur darauf ankomme, diesen Verhältnissen ihre Fortdauer zu sichern. In der vernünftigen und gesunden Politik muß man aber vor allen Dingen untersuchen, ob die bestehenden Verhältnisse wohlthärig sind, ehe man auf Mittel denkt, sie zu erhalten und zu verewigen. Ein Staat, der die ganze Welt tirannisirte, könnte freilich die Maxime, daß jede Allianz, die seiner Tirannei eine neue Garantie, und neue Werkzeuge gewährte, sehr zweckmäßig und heilsam sey, als seine Fundamental-Maxime betrachten. Aber, sobald von allgemeinen Grundsätzen, wie es doch hier der Fall ist, die Rede seyn soll, muß man von höhern Gesichtspunkten ausgehen; und aus diesen höhern Gesichtspunkten ist es unwidersprechlich gewiß, daß, wenn die bestehenden Verhältnisse, für das Wohl des gesammten Föderativ-Systems, oder für die Existenz und Sicherheit dieses oder jenen einzelnen Staates entschieden verderblich sind, nicht die Allianz, welche die Fortdauer dieser Verhältnisse, sondern die, welche ihre allmälige Auflösung beabsichte, die weiseste und vortheilhafteste seyn wird.

2. „Der übertriebne Einfluß der Seemächte" — ist eine Formel ohne alle Bedeutung, zu einem obersten Grundsatze der Politik so wenig geschickt,

daß sie selbst vor der gemeinsten Logik nicht einmal Gnade finden würde. Ein durchaus relativer Begriff kann nie den Stoff zu einer absoluten Vorschrift enthalten. Wer einen solchen Begriff zu einer solchen Vorschrift zu erheben versucht, der erregt den gegründeten Verdacht, daß er bloß einen ungerechten Zweck hinter unbestimmte Worte verstecken, und seine Willkühr in eine Regel verwandeln will. Ueberdies wäre es ein seltsames Prinzip, daß jedes Bündniß der Continental-Staaten gegen die Uebermacht der See-Staaren gerichtet seyn müßte. Ehe man überhaupt von einem übertriebenen Einflusse der Seemächte, und von Bündnissen gegen diesen Einfluß spricht, müßte man erst aufs genauste bestimmen, wie groß der gerechte, und nothwendige, und heilsame Einfluß der Seemächte auf die Angelegenheiten des festen Landes und auf das gesammte Continental-System seyn soll. Diese Frage ist von etwas größrer Bedeutung. Nur dann erst, wenn man sie völlig aufs Reine gebracht hat, darf man sich mit Vorkehrungen gegen die Uebertreibung dessen, was nur die blindeste Parteilichkeit als schlechthin-schädlich verwerfen kann, beschäftigen.

An die Stelle dieser willkührlichen Regeln, deren Unhaltbarkeit und Zwecklosigkeit sobald man ihnen die Ehre erzeigt, sie als allgemeine Vorschriften zu behandeln, der oberflächlichsten Prüfung nicht entgeht, glaube ich folgende Maxime setzen zu können, die, wenn sie auch nicht alles erschöpfen sollte, doch ungleich bestimmter und fruchtbarer ist:

Jeder Staat muß bei der Wahl seiner Bünd-

nisse die Sorge für sein wahres und bleibendes Interesse (im Gegensatz mit dem Interesse der augenblicklichen Neigungen und Abneigungen, und der vergänglichen Leidenschaften seiner Führer), zugleich aber die möglichste Aufrechthaltung des allgemeinen Gleichgewichtes der Macht, als welches mit dem wahren und bleibenden Interesse jedes einzelnen Staates zu allen Zeiten vollkommen übereinstimmen wird, vor Augen haben. — Was dieses Interesse in jedem gegebnen Falle gebietet, und durch welche Combinazionen und Mittel jenes Gleichgewicht in jedem gegebnen Zeitpunkte am besten gesichert wird? — Dies zu bestimmen ist das Geschäft der praktischen Staatskunst; kein allgemeiner Grundsatz reicht bis zur Auflösung dieses Problems.

Wenn die hier aufgestellte Maxime nicht für ganz unrichtig erkannt wird, so geht aus derselben eine wichtige, aber traurige Wahrheit hervor. Es ist folgende: Jede allgemeine Zerrüttung des Föderativ-Systems, die von der ausschließenden Präponderanz des einen oder des andern seiner Bestandtheile herrührt, zerstört nicht bloß das vorher bestehende Gleichgewicht der Macht, sondern setzt auch der Bildung neuer, und wahrhaft-heilsamer Allianzen eine Masse von Schwierigkeiten entgegen, die fast der Unmöglichkeit gleich kömmt. Den Zusammenhang zwischen dieser Behauptung, und dem, was für mich der oberste Grundsatz der Bündnisse ist, glaube ich vollständig beweisen zu können.

1. Der Staat, welcher unter den hier vorausgesetzten Umständen, der ausschließend-präponderi-

rende ist, kann und muß, in Rücksicht auf das Interesse aller übrigen, und selbst in Rücksicht auf sein eignes, eigentlich gar keine Bündnisse schließen. In Rücksicht auf das Interesse aller übrigen nicht: denn verbindet er sich mit einem der Mächtigern, so wird seine Präponderanz nur noch furchtbarer, die Unsicherheit der andern noch größer, die allgemeine Zerrüttung noch verzweifelter, und zuletzt, als nothwendige Folge derselben, selbst die Gefahr seines augenblicklichen Alliirten weit dringender als zuvor; verbindet er sich aber mit kleinen und völlig-wehrlosen Staaten, so tritt zu allen diesen entferntern Uebeln, noch das unmittelbare der absoluten Abhängigkeit des angeblichen Bundesgenossen, und der gänzlichen Vernichtung seiner Consistenz. In Rücksicht auf das eigne Interesse des präponderirenden Staates ist jede solche Verbindung nachtheilig, weil sie ein System unterhält und nährt, das seiner Natur nach, keine sehr lange Dauer erwarten, und so lange es dauert, selbst dem, dessen Eitelkeit es schmeichelt, keinen wahren und wesentlichen Gewinn, keine solide und gegründete Wohlfarth gewähren kann. — Es liegt überdies für jede größre oder kleinre Macht etwas unnatürliches und widersprechendes in der Idee, sich mit dem Staate zu verbinden, dessen Uebergewicht der ewige Gegenstand aller Besorgnisse, aller Combinazionen, und aller Wachsamkeit seyn soll, der eben seines Uebergewichts halber — und würde er von Göttern regiert — als der gemeinschaftliche Feind der Unabhängigkeit und Sicherheit aller andern betrachtet wer-

werden muß, und dessen Schutz sehr oft noch gefährlicher, als selbst seine Feindschaft wird.

2. Aber auch unter den übrigen Staaten ist, sobald es einen ausschließend-präponderirenden giebt, kein wahrhaft-wohlthätiges Bündniß denkbar. Dieser Satz klingt vielleicht parador, und läßt sich doch, meines Erachtens, auf eine sehr befriedigende Weise darthun. In einer Lage, wie die, von welcher ich hier rede, wird jedes Bündniß entweder unmittelbar oder mittelbar gegen die präponderirende Macht gerichtet seyn; denn einer ohnehin verhältnißmäßig kraftlosen entgegen zu wirken, wäre eine eben so falsche als unedle Politik. Nun ist ein solches Bündniß gegen die präponderirende Macht entweder von einem Theil der übrigen, oder von allen geschlossen. Im ersten Falle ist es klar, daß die, welche nicht mit darin begriffen sind, eine unvermeidliche Tendenz erhalten, sich dem gemeinschaftlichen Feinde entweder durch eine förmliche Allianz, oder durch eine daran gränzende Neutralität zu nähern; und dann wird das parzielle Bündniß in der Regel die Sache noch verschlimmern. Im zweiten Falle, (und oft findet dies vielleicht sogar im ersten schon Statt) verwandelt sich die Allianz in eine Coalizion, nimmt alle Schwierigkeiten und alle gefährliche Eigenschaften einer solchen Verbindung an, und bringt das bleibende Interesse der Staaten, einem vorübergehenden Zwecke, dessen Erreichung zum Unglück auch noch höchst zweifelhaft ist, zum Opfer.

Ich könnte dieses ganze Raisonnement mit einer Menge von Beispielen aus der Vergangenheit,

und von Hypothesen über die Zukunft belegen, die es deutlicher und einleuchtender machen würden: ich überlasse aber dieses Geschäft dem Scharfsinn jedes aufmerksamen Lesers. Gewisse politische Wahrheiten sind so niederschlagend, und gewisse Verhältnisse so kritisch, daß man sie nicht anders als in ihrer höchsten Allgemeinheit behandeln darf.

Nach diesen Betrachtungen ergiebt sich nun schon von selbst, was in der jetzigen Lage von Europa über das Verhältniß zwischen Frankreich und seinen Alliirten, gesagt, und was zur Wiederherstellnng des zerrütteten Föderativ-Systems von diesem Verhältniß erwartet werden kann. Der Verfasser des Etat de la France nennt die Bündnisse, die Frankreich mit Spanien, Holland und Genua *) geschlossen hat „die ersten Grundpfeiler zu einem künftigen Gebäude des Völker-Rechtes.“ Er führt sie als rühmliche und unwiderlegliche Proben der Uneigennützigkeit und des Edelmuths der Republik, als Bürgschaften der Rechtlichkeit ihrer Grundsätze, und als Resultate einer fast bewundernswürdigen Staatsweisheit an.

Ich würde gerechte Vorwürfe befürchten, wenn ich mich auch nur in eine ernsthafte Zergliederung

*) Von der Schweitz, und der Cisalpinischen Republik ist in dieser Darstellung der neuen oder erneuerten Bündnisse Frankreichs nicht die Rede. Warum diese übergangen werden, vermag ich nicht einmal zu errathen. Sie sind wenigstens eben so ächte Alliirte, als die von dem Verfasser genannten. Sie unterhalten französische Armeen, unterwerfen sich der Ober-Vormundschaft der Französischen Republik, garantiren die bestehenden Verhältnisse u. s. w.

dieser Lobreden einlassen wollte. Der, welcher sie niederschrieb, kannte den wahren Charakter der Verbindungen Frankreichs, mit Spanien, Holland u. s. f. so gut, wie alle Zeitgenossen ihn kennen; sein Begriff von einem Bündnisse müßte mit allen bisherigen Begriffen zu sehr im Widerspruch stehen, wenn er wirklich, und aus innrer Ueberzeugung, das Verhältniß zwischen der Französischen Republik, und denen, welche sie mit dem bedenklichen, zweideutigen Titel ihrer Alliirten beehrt, für ein Bündniß ausgeben wollte. So — und immer noch auf günstigere Bedingungen — so standen einst Sizilien, und Griechenland, und Klein-Asien, und Aegypten, im Bündniß mit dem Römischen Volk! Wenn dies das Modell zu Frankreichs künftigen Allianzen seyn soll, wenn das jetzige Schicksal der Schweitz, und Hollands, und Italiens und Spaniens, forthin alle Bundesgenossen der Französischen Regierung erwartet, so darf man mit Recht die Frage aufwerfen, ob der Schutz und die Freundschaft dieser Regierung nicht eben so verderblich als ihre erklärtesten Feindseligkeiten sind. Wenn in diesen mit den Waffen gestifteten, durch die Waffen befestigten Allianzen die Basis des neuen Föderativ-Systems, der erste Grundstein zu einem künftigen Völker-Recht liegt, so bleibt Europa kein Wunsch weiter übrig, als, daß doch nur das Gebäude, welches auf einer solchen Basis emporsteigen soll, nie zu seiner Vollendung gelangen mögte. *)

*) Es ist merkwürdig genug, daß der Verfasser gleich im Eingange seines Kapitels über das neue Allianz-System Frank-

Dieser Wunsch muß noch lebhafter werden, wenn man erst die Maximen vernommen hat, nach welchen das neue System der Französischen Allianzen erweitert und consolidirt werden soll. Die Erklärung, die unser Verfasser, eine gewiß nicht verwerfliche Autorität bei der Auslegung und Rechtfertigung jener Maximen, darüber abgiebt, ist eben so lehrreich als schreckend. „Wenn Frankreich" — sagt er —" die Grundflächen seines Continental-Föderativ-Systems auf keine andere Weise ausdehnen kann, so wird es sich des einzigen Mittels bedienen, welches die Verblendung der Staaten, die seinem Bündniß entsagten, und die Hartnäckigkeit derer, die auf der Fortsetzung eines blutigen Krieges bestehen, ihm übrig gelassen hat. Es wird an die Stelle politischer Allianz-Traktate, militärische Allianz-Traktate setzen; und, wenn die Fürsten die Stimme ihres eignen Vortheils, die sie zur Verbinreichs, die Merkmale falscher und gezwungner Allianzen mit einer Bestimmtheit und Richtigkeit angiebt, die es schlechterdings unbegreiflich machen, wie er einen Augenblick nachher von dem jetzigen Verhältniß der Schweitz und Hollands u. s. f. in Ausdrücken des Beifalls und sogar der Bewunderung sprechen konnte. Nachdem er gesagt hat, daß Gleichheit des Interesses die Bedingung jedes wahren Bündnisses seyn müsse, so setzt er hinzu: „Jenseits dieser Elemente giebt es nichts als gezwungne Verbindungen, welche die Tirannei einiger Staaten umsonst unter dem usurpirten Nahmen der Allianzen zu verstecken sucht, denen sich aber die Schwächern bloß in der Hoffnung unterwerfen, daß veränderte Umstände ihnen die Gelegenheit und die Mittel darbieten werden, sich wieder davon zu befreien." — Ist dieses Gemälde nicht so treu, daß jeder, der den jetzigen Zustand von Europa kennt, nur die Nahmen darunter schreiben darf?

dung mit Frankreich auffordert, verkennen, so wird es sich mit ihren Ländern, die sie nicht zu vertheidigen im Stande sind, durch die That alliiren, und alle Subsistenz- und Vertheidigungs-Mittel, welche die von seinen Armeen besetzten Gebiete nur irgend aufbringen können, als seine Hülfskräfte behandeln."

Diese klare, unverhüllte, keiner Mißdeutung fähige Aeußerung liefert den letzten und deutlichsten Commentar über die Theorie der Französischen Allianzen. So wurden die ersten geschlossen; so will man bei den folgenden verfahren. So wird und muß fortdauernd der Gang der Politik in einer Lage der Dinge beschaffen seyn, wo an die Stelle der Sicherheit aller, die Uebermacht eines einzigen trat, wo von dem Schutze föderativer Garan-.en verlassen, die Ohnmacht der Schwächern zur absoluten Hülflosigkeit herabsinkt, und wo das Völker-Recht zu dem Regimente der rohen Gewalt, zum Rechte des Stärkern zurückkehrt.

Um Frankreichs politische Grundsätze in Rücksicht auf seine Alliirten zu bestimmen, muß man wenigstens warten, bis es Alliirte von Frankreich giebt. Die, welchen man jetzt diesen schmeichelden Nahmen beilegt, sind höchstens seine Clienten. Nur dann, wenn sich Frankreich mit einem der größern Staaten von Europa, mit einem von denen, die bis jetzt noch ihre Selbstständigkeit behaupteten, unter freien und gleichen Bedingungen verbindet, nur dann erst wird von seinen Allianzen im wahren Sinne dieses Wortes, die Rede seyn können. Aber auch

vor einer solchen Erfahrung mag uns unter den jetzigen Umständen der gute Genius von Europa bewahren! Eine Allianz zwischen Frankreich und irgend einer Hauptmacht des Continents, würde, bei Frankreichs ohnehin so entscheidender Präponderanz, eine Begebenheit von nicht zu ergründenden Folgen, und wahrscheinlich das Signal zu gränzenlosen Uebeln seyn.

III. Verhältniß Frankreichs gegen seine Feinde.

Der Verfasser des Etat de la France eröfnet seine Betrachtungen über diesen Gegenstand mit einer Reihe von einladenden Erklärungen und glänzenden Verheißungen über die Grundsätze, den Geist und den Zweck der jetzigen Französischen Politik. „Frankreich hat und erkennt keine natürliche Feinde: — Frankreich beabsichtet nie den Ruin der Staaten, mit welchen es sich im Kriege befindet: — Frankreich führt bloß Krieg, um Bündnisse aufzulösen, die mit der Ruhe von Europa nicht verträglich sind: — Frankreich bedarf in Rücksicht auf das Interesse seiner eignen Sicherheit keiner Ausdehnung seines Föderativ-Systems; bloß aus Wohlwollen gegen die, die seiner Hülfe bedürftig seyn mögten, wird es sich zu neuen Verbindungen entschließen; jeder Staat, der das Gleichgewicht der Macht zu seinem Nachtheil gestört sieht, der einen ehrgeitzigen Nebenbuhler zu fürchten hat, der sich einer lästigen Abhängigkeit entziehen, der sich eine kraftvolle Stütze versichern will, wird die Franzö-

fische Regierung bereit finden, ihn in die Sphäre ihrer föderativen Wirksamkeit aufzunehmen."

Alles, was sich in diesen Erklärungen und Verheißungen auf persönliche Rücksichten gründet, mit der Denkungsart, mit den Wünschen, mit den Maximen der jetzigen Machthaber zusammenhängt, übergehe ich, meinem Plane getreu, mit Stillschweigen. Ob die, deren Leitung die Kräfte und die Schicksale Frankreichs jetzt anvertraut sind, von jeder feindseligen Leidenschaft, von jeder eigennützigen Triebfeder frei, nur die allgemeine Sicherheit aller Staaten, nur das gemeinschaftliche Wohl von Europa zum ausschließenden Standpunkt ihrer Politik, zum ausschließenden Ziel ihrer Thätigkeit erhoben, lasse ich gänzlich ununtersucht. Ich schränke mich auf folgende Bemerkungen ein, bei welchen ich von der Vergangenheit nur Thatsachen, von der Gegenwart nur unleugbare Realitäten, von der Zukunft nur Ansichten entlehne, die, aus Real-Verhältnissen entsprungen, über den zufälligen Wechsel der Privat-Maximen und Privat-Leidenschaften erhaben, und in der Natur der Dinge, dem einzigen festen und bleibenden Leitstern einer aufgeklärten Staatskunst, gegründet sind.

1. „Frankreich hat, und erkennt keine natürliche Feinde." — In dem Lehrbuche der höhern Politik, das heißt, der Wissenschaft, welche bestimmt, wie nach dem Ideal einer gesellschaftlichen Verfassung die Verhältnisse der Staaten unter einander geordnet seyn sollten, findet das Kapitel von den natürlichen Feindschaften keinen Platz. Aber

die Anwendung dieser höhern Politik auf den wirklichen Zustand der Gesellschaft, ist unglücklicher Weise eben so beschränkt, als die Anwendung der reinen Moral auf die Handlungen des einzelnen Menschen. So wenig als diese im Stande ist, die ungeselligen Triebe und Anlagen in dem menschlichen Gemüth zu ersticken, so wenig vermag jene, ein mit den Vorschriften des Völker-Rechts und den Maximen der gemeinschaftlichen Wohlfarth durchaus übereinstimmendes System, gegen den unvermeidlichen Widerstand des Privat-Interesses, der Nazional-Vorurtheile, und der Nazional-Leidenschaften zu behaupten. Es giebt natürliche Feindschaften unter den Staaten, wenn gleich die höhere Staatswissenschaft sie nicht anerkennen und zugeben will. Ich spreche hier nicht einmal von blinder Volks-Antipathie, obgleich auch diese, wenn man bis zu ihrem Ursprunge zurückgeht, selten ganz von wesentlichen Veranlassungen entblößt ist. Ich verstehe unter natürlicher Feindschaft, nur das Verhältniß zweier Nazionen, welche ihre geographische, politische, oder militärische Lage, oder irgend ein gemeinschaftliches und doch beiden nicht gleich erreichbares Objekt der Thätigkeit, der Begierde, oder der Meinung zu einer beständigen Opposizion, und folglich zu einer beständigen, bald mehr bald weniger regen, und aktiven Eifersucht bestimmte.

In einem solchen Verhältniß befanden sich ehmals Rom und Karthago, zwei Staaten, deren unheilbare Nazional-Feindschaft in der Geschichte so berühmt, und für den Beobachter so lehrreich ge-

worden ist. In einem ähnlichen Verhältniß befanden sich Frankreich und England seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunders, von dem Augenblick an, da beide einen beträchtlichen Theil ihrer Industrie, ihrer Macht, und ihres Ruhms auf einen ausgebreiteten Welthandel gründeten, da beide die Niederlassungen in den entferntern Regionen der Erde, das Monopol der Colonien, und eine mächtige Marine, als die nothwendige Bedingung dieser Vortheile, unter die obersten Zwecke ihrer Politik, und ihres Ehrgeitzes aufnahmen, da beide die Mittelpunkte entgegengesetzter Föderativ-Verbindungen wurden, und nach der ersten Stelle im allgemeinen Föderativ-System von Europa in wetteifernden Bestrebungen rangen. Alle diese natürliche Bestandtheile einer unzerstörbaren Opposizion haben unter mancherlei abwechselnden Formen, und unter mancherlei abwechselnden Resultaten bis auf den heutigen Tag existirt; sie werden fortdauernd bestehen und wirken; und wenn es gleich erlaubt ist, zu hoffen, daß Vernunft und Weisheit ihre schädlichen Einflüsse mildern, und uns und die Nachwelt vor dem schrecklichen Schauspiel der Vertilgungskriege bewahren werden, so darf und muß man doch in jedem politischen Raisonnement jene tiefgewurzelte und allesumfassende Rivalität als eins der wichtigsten und beharrlichsten Elemente der politischen Berechnung behandeln.

So wenig sich diese Wahrheit verkennen läßt, so gewiß ist es dagegen, daß Frankreich vor der Revoluzion mit keiner einzigen Continental-Macht

in dem unglücklichen Verhältnisse einer natürlichen Feindschaft stand. Ich habe oben die Ursachen davon auseinander zu setzen gesucht. Die Revoluzion hatte den Einfluß dieser Ursachen zwar sichtbar und gewaltsam suspendirt; aber sie hätte ihn keinesweges auf immer vernichtet, wenn Frankreichs neues politisches System, dem alten auch nur ähnlich geblieben wäre. Die Revoluzion mußte nothwendig Europa mit Besorgnissen von der schrecklichsten Art, mußte alles, was Frankreich umgab, gleichviel ob Freund oder Feind, abwechselnd mit Widerwillen, und Furcht und Abscheu erfüllen. Wäre aber am Schluß dieser Revoluzion die Föderativ-Verfassung von Europa in ihre ehmalige Fugen, der französische Staat in seine ehmalige Gränzen, die politische und militärische Macht allenthalben ins Gleichgewicht zurückgekehrt, so würde sich, was denn auch das letzte Resultat der innern Katastrophen gewesen seyn mögte, doch auf einem oder dem andern Wege das friedliche und freundschaftliche Verhältniß wieder gebildet haben, in welchem sich Frankreich sonst mit allen Continental-Staaten befand. Darf man dies jetzt wohl erwarten oder verlangen? Ganz Europa blutet an den Wunden, die Frankreichs Uebermacht ihm schlug; und eben diese furchtbare Uebermacht, hängt, wie ein reifes Gewitter, das jeden Augenblick zum Ausbruch gelangen soll, noch immer über einer zitternden Welt. Liegt hierin — die Lobredner Frankreichs mögen diese Frage beantworten — liegt hierin der Stoff zu einer Gemeinschaft des Friedens, des wechselseitigen Vertrauens,

und der wechselseitigen Sicherheit? Bietet dieses gespannte Verhältniß die Aussicht auf eine glückliche Erneuerung und Befestigung der völkerrechtlichen Bande dar? Ist nicht vielmehr, so lange es fortdauert, das ganze Föderativ-System von Europa, auf eine immerwährende bewaffnete Opposizion gegen Frankreich reduzirt? Und gleicht diese bewaffnete Opposizion nicht in mehr als einer wesentlichen Beziehung dem Zustande eines ewigen Krieges?

Die Wahrheit ist also, daß Frankreich, welches vor seiner Revoluzion keinen natürlichen und beständigen Feind auf dem ganzen festen Lande mehr hatte, jetzt (in einem gewissen Sinne des Wortes) von nichts als Feinden umringt ist. Es mag auf seine Größe gestützt, immerhin diese Feinde verachten; es mag sogar, durch Mäßigung, und Billigkeit in seinen Verhandlungen, ihre Besorgnisse auf eine Zeitlang entwaffnen; es mag endlich, durch Combinazionen eines augenblicklichen vorübergehenden Interesses, den einen oder den andern, selbst bis zu einer Verbindung, gewinnen: Dies alles entkräftet den Grund meiner Behauptung noch nicht. Ich bleibe immer bei dem, was in dem politischen System fundamental und bleibend ist, stehen, und setze der Lehre, daß Frankreich auch jetzt noch keinen natürlichen Feind erkennen dürfte, die mit Vernunft und Erfahrung gewiß besser übereinstimmende entgegen, daß in der Regel ein Staat, der sich in Frankreichs Lage befindet, auf keine natürlichen Freunde zu rechnen hat.

2. „Frankreich verlangt keinesweges

den Ruin der Staaten, mit welchen es sich im Kriege befindet.“ — Was es verlangt, und künftig verlangen wird, müssen wir erst von der Zukunft erlernen: eine leere Versicherung, und käme sie von der höchsten Autorität, ist keine befriedigende Garantie. Was es aber bis hieher verlangt, und bis hieher gethan hat, darüber steht das Urteil uns frei; denn es ist historische Thatsache, und folglich Stoff der Untersuchung geworden. Der Verfasser fordert sogar seine Zeitgenossen auf, sich dieser Untersuchung zu widmen. Er behauptet, — und viele seiner Leser haben die Behauptung eben so wahr als sinnreich gefunden, — daß nicht die Eroberungen einer Nazion, sondern die Friedensschlüsse, welche sie vorschlägt, oder zu welchen sie sich bequemt, der Maßstab ihrer Gesinnungen, und der Probirstein ihrer Mäßigung und Genügsamkeit oder ihrer Unbilligkeit und Unersätlichkeit sind. Auch ich will diesen Satz mit gewissen Einschränkungen gelten lassen. *) Was aber dadurch für di

*) Ein Friedensschluß ist jedesmal das Resultat der gesammten wechselseitigen Lage der im Kriege begriffnen Staaten, und muß also schlechterdings aus mehr als einem Gesichtspunkte beurteilt werden. Es wäre daher ein gewaltiger Irrthum, wenn man jede Verzichtleistung auf gemachte Eroberungen sogleich für einen Beweis von Mäßigung und Genügsamkeit ausgeben wollte; denn gebieterische Umstände von andrer Art konnten den Eroberer zu einer solchen Verzichtleistung zwingen. Wenn man z. B. bei den Friedens-Präliminarien von Leoben dem Direktorium ein Verdienst daraus gemacht hätte, daß es nicht auf die Abtretung aller Italienischen und Deutschen Länder, die damals seine Armeen besetzt hielten, drang, so wäre man offenbar in Lächerlichkeiten verfallen. Denn es leuchtete aller Welt ein,

Freunde der Französischen Regierung gewonnen werden könnte, begreife ich wahrlich noch nicht. Denn daß Frankreich bisher in seinen Friedens-Unterhandlungen eine bewundernswürdige Großmuth gezeigt hätte, würde doch wirklich nicht ganz leicht zu beweisen seyn. Der Verfasser des Etat de la France hat den unglücklichen Einfall gehabt, den Traktat von Campo Formio zum Zeugniß anzurufen. Er vergaß, daß es jetzt, nachdem ein Theil des Vorhanges der die Unterhandlungen von Leoben und Udine auf einer Seite, und die Verhandlungen und Absichten des Direktoriums auf der andern, bedeckte, aufgehoben ward, kaum einen diplomatischen Schüler in Europa mehr giebt, der nicht die wahren Ursachen der angeblichen Mäßigung kennte, die Frankreich bei diesem Friedensschlusse beobachtet haben soll. Er vergaß überdies, daß der unvergeßliche Congreß von Rastadt, der eigentliche Commentar, das Nachspiel, und die Ergänzung des Traktats von Campo Formio war! — Jetzt können wir seine Maxime an einem andern, an einem neuern Beispiel versuchen, einem Beispiel, das in mehr als einer Rücksicht, interessanter, entscheidender und lehrreicher als jener nur noch in der Geschichte lebende Friedensschluß ist; wir haben den Traktat von Lüneville.

Ich bin weit entfernt, die Französische Regierung, oder irgend eine Regierung überhaupt darüber tadeln zu wollen, daß sie am Schlusse eines siegrei-

daß Frankreich diese Eroberungen, wenn es sie auch zehnmal hätte behaupten wollen, doch nicht behaupten konnte.

chen Feldzuges ihre Vortheile vollständig benutzt, und die Bedingungen des Friedens nach den Resultaten des Krieges bestimmt. Zum Vorwurfe gereicht ihr dies nicht; aber wenn man ihre Mäßigung preisen, wenn man diese sogar als einen Trost für den leidenden Theil, als ein wohlthätiges Gegen-Gewicht ihrer Macht, und gleichsam als ein Correktiv ihres Glücks und ihrer Siege darstellen will, (wie es bei den öffentlichen Urteilen über den Lüneviller Frieden schon mehr denn einmal geschah) so muß zwischen dem, was sie begehrt hat, und dem, was sie begehren konnte, im Einverständiß mit ihrem eignen Interesse begehren konnte, ein fühlbarer Abstand seyn; und diesen suche ich umsonst in der Geschichte des Lüneviller Friedens.

Man wundert sich, daß vermöge dieses Traktats Frankreich nur die Rhein-Gränze behielt. Aber sollte es denn sein, ohnehin unermeßliches Gebiet etwa so weit ausdehnen, daß es gar nicht mehr verwaltet werden konnte? Giebt es denn nicht allemal einen Punkt, wo die Vergrößerung eines Staates, die unmittelbare Ursach seiner Entkräftung wird? War dieser Punkt nicht längst für Frankreich erreicht? Und, wenn man in Europa, am Schluß des achtzehnten Jahrhundert, von Planen ausgebreiteter Herrschaft und selbst von Eroberungs-Planen spricht, kann dies jemals in dem Sinne zu verstehen seyn, in welchem es zu den Zeiten eines Alexander oder eines Gengis-Khan galt? — Die Idee einer Universal-Monarchie hat ihre alte Be-

deutung verloren; die Geschäfte der Staats-Administrazion sind so unendlich viel schwieriger und verwickelter geworden, daß der ausgelassenste Ehrgeiz eines Regenten das, was er regieren will, freiwillig begränzen muß; und in unsern Tagen versteht man unter einer Macht, die Europa Gesetze diktirt, nicht die, welche es unmittelbar, sondern die, welche es mittelbar thut.

Sobald man den Lüneviller Frieden aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, so zeigt sich, daß Frankreich alles dadurch gewann, was nur irgend ein Friedensschluß ihm gewähren konnte. Es bestimmte sich selbst seine Gränze, das heißt die Gränze seiner unmittelbaren, administrativen Wirksamkeit, die nichts weniger als die Gränze seiner politischen und militärischen, oder, um ein neues Verhältniß mit einem alten Nahmen zu bezeichnen, seiner obersten Lehns-Herrschaft ist. Der Traktat ließ Holland und die Schweitz, und Italien von den Alpen bis nach Malta, in den Händen der Französischen Regierung; er überließ ihr theils stillschweigend, theils förmlich die Gewalt, das jetzige und künftige Schicksal dieser Länder nach eigner Willkühr zu entscheiden. Er zerstörte die wenigen festen Plätze, die das diesseitige Deutschland in einem künftigen Kriege mit Frankreich noch als eine letzte Vormauer betrachten konnte, und gab die kostbarsten deutschen Provinzen ein für allemal den ersten Unternehmungen Französischer Armeen Preis. Sogar bei der innern Vertheilung der Macht, bei der wechselseitigen Ausgleichung der Stände, bei der

neuen politischen Organisazion des Reiches, behielt Frankreich sich die entscheidende Stimme vor. Ich kann nirgends einen wesentlichen Vortheil mehr finden, den Frankreich, außer denen die es erreichte, in diesem Frieden noch hätte begehren oder verfolgen können; und, wenn am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, irgend eine Europäische Macht einen verständigen und ausführbaren Plan zur Universalherrschaft entwerfen wollte, so würde sie schwerlich eine geschicktere Basis dazu finden, als die, welche jener Friede enthält.

Wenn unter dem Ruin eines Staates, der Ruin seiner Unabhängigkeit zu verstehen ist, so wäre es Spott zu sagen, daß Frankreich die Aufrechthaltung der Staaten, mit denen es im Kriege begriffen war, gewollt hätte. Denn das Resultat dieses beispiellosen Krieges, das letzte und unleugbare Resultat ist, daß es im jetzigen Augenblick, außer einigen Hauptmächten, keine unabhängige Staaten in Europa mehr giebt. Soll also die Mäßigung Frankreichs ein Verdienst und ein Gegenstandes des Lobes und der Bewunderung seyn, so muß man beweisen, daß Frankreich im Stande gewesen wäre, auch den Hauptmächten eben das Schicksal, welches alle geringern erfuhren, zu bereiten; und dies mögte denn doch glücklicher Weise so leicht noch nicht dargethan werden können.

3. „Frankreich führt Krieg, um Bündnisse aufzulösen, die für die Ruhe von Europa verderblich sind.“ — Dieser Zweck ist nun vollständig erreicht. Die Bündnisse gegen Frankreich sind alle,

bis

bis auf ein einziges zerstört. Ob die Ruhe von Europa dabei verloren hätte, wenn diese Bündnisse fester, und eben dadurch glücklicher gewesen wären, will ich hier nicht noch einmal untersuchen. Was die Ruhe von Europa bis jetzt bei ihrer Auflösung gewann, hat eine traurige Erfahrung uns gelehrt; was sie künftig für Nutzen daraus ziehen wird, erwarten wir — in stiller Resignazion. Der Sinn der Französischen Maxime ist übrigens deutlich genug. Es soll jetzt und künftig kein Bündniß mehr geschlossen werden, das Frankreich nicht für erlaubt und heilsam erklärt hat. Dies ist die erste Regel in der neuen Föderativ-Verfassung von Europa! Wird diese Regel befolgt, so giebt es nirgends mehr Widerstand gegen Frankreich: Die Strafe ihrer Uebertretung ist Krieg; an dieser traurigen Alternative endigen alle Aussichten in die Zukunft.

Nachdem uns der Verfasser des Etat de la France mit diesen allgemeinen Grundsätzen bekannt gemacht hat, geht er zu Betrachtungen über die einzelnen Verhältnisse zwischen Frankreich und denen, die zur Zeit der Erscheinung seines Buches, mit Frankreich im Kriege begriffen waren, fort. Die Zahl dieser Mächte hat sich jetzt beträchtlich vermindert; denn England allein, von der Pforte schwach unterstützt, ist noch gegen Frankreich bewaffnet. Die übrigen Interessenten des letzten Europäischen Bundes haben entweder selbstschweigend oder förmlich einem fruchtlosen Kampfe entsagt.

Es gab einen Zeitpunkt, wo Rußland, noch kurz zuvor der erklärteste Gegner von Frankreich, sich nicht bloß zum Frieden mit dieser siegreichen Macht, sondern sogar zu einer engen Verbindung, und zu gemeinschaftlichen Unternehmungen zu neigen schien. Daß die Französische Regierung diese sonderbare Metamorphose aus allen Kräften beförderte, daß die Anhänger dieser Regierung alle ihre Kunst, alle ihre Beredsamkeit aufboten, um dem Russischen Monarchen in seiner neuen Allianz eine unerschöpfliche Quelle von Ruhm und Vortheil zu zeigen, dies war natürlich und in der Ordnung; aber daß sie sich einbilden konnten, auch die ganze übrige Welt für ihr neues System zu gewinnen, und allen Völkern anschaulich zu machen, wie aus jener ungeheuren Allianz, der Schutz, und die Sicherheit, und die Freiheit und das Wohl aller Staaten hervorgehen sollte, — das setzte eine Kühnheit in den Lehrern, oder eine Leichtgläubigkeit in den Schülern voraus, an die man ohne Erstaunen nicht zurückdenken kann. Ich untersuche hier nicht, ob jemals das wahre Interesse der Russischen Regierung ihr ein Bündniß mit Frankreich — das ohne gänzliche Verzichtleistung auf ihre alten Verhältnisse mit England kaum denkbar ist — vorschreiben wird: ich rede von dem Interesse von Europa, und sehe jetzt die Politik der einzelnen Staaten nur allein aus diesem Gesichtspunkte an. Aber aus diesem Gesichtspunkte behaupte ich mit der tiefsten Ueberzeugung: Daß eine Russisch-Französische Allianz, so wie sie vor einigen Monaten befürchtet, uud gewiß nicht ohne Grund be-

fürchtet ward, unter allen politischen Conjunkturen die gefahrvollste und verderblichste seyn würde; daß, wenn die Europäische Politik noch irgend ein Gefühl ihrer Würde, ihrer Zwecke, und ihrer Pflichten übrig behielt, sie diesem letzten und schrecklichsten aller Uebel ihre letzten Bestrebungen, ihre letzten Kräfte entgegen setzen, und daß, wenn es sich je realisirt, die Stunde, wo ein solches Bündniß zur Wirklichkeit kömmt, als die Todesstunde aller Unabhängigkeit, aller Sicherheit, und aller Ruhe — außer der Ruhe der Gräber — in Europa betrachtet werden muß. Zum Glück für das Ganze konnte die Idee dieser unnatürlichen Allianz nur in einem außerordentlich-organisirten Kopfe sich bilden; und, was auch die künftige Politik des jetzigen Beherrschers von Rußland seyn mag, die Gefahr, jene colossalische Idee wieder aufleben zu sehen, wird hoffentlich auf lange Zeit in den politischen Berechnungen und Hypothesen mit Stillschweigen übergangen werden können.

Ueber das Verhältniß zwischen Frankreich und den Türken giebt der Verfasser des Etat de la France nur dunkle und schwankende Aeußerungen von sich; er redet von dem künftigen Schicksale dieses Staates ganz in dem zweifelhaften Tone, der einem noch unbefestigten System, so wie es das seiner Regierung über die Angelegenheiten der Pforte seyn muß, entspricht; er ist unentschlossen, ob das Ottomannische Reich unter dem Schutze der Französischen Republik zu einem neuen Leben erwachen, oder ob es auf immer zerstört werden soll; er bereitet sich auf jeden dieser beiden Fälle vor. Wir

wollen sie hier nicht näher erörtern. Die großen Begebenheiten, die Europa von dieser Seite zu erwarten hat, und die es vielleicht noch einmal an seinen Grundfesten ergreifen und erschüttern werden, gehören der Zukunft an; der gegenwärtige Augenblick ist von gegenwärtigen Uebeln und drückenden Sorgen so belastet, daß es unweise wäre, ihr vorzugreifen; die welche früher oder später dazu berufen seyn werden, jene neuen Stürme zu beschwören oder zu ertragen, mögen dann, wenn ihre Stunde geschlagen haben wird, mit Eifer und Treue versuchen, was ihre Kraft und ihre Geschicklichkeit vermag.

Ich lasse mich eben so wenig in eine ausführliche Zergliederung des jetzigen Verhältnisses zwischen Frankreich und Oesterreich ein. Das End-Resultat ihres Krieges liegt nach dem Abschlusse des Lüneviller Friedens ziemlich klar vor den Augen der Welt. In so fern als Oesterreichs künftige Politik, die künftige Föderativ-Verfassung von Europa interessirt, habe ich mir in den vorhergehenden Abschnitten einige Bemerkungen darüber erlaubt. Alles andre ist außer meiner Sphäre.

Aber in unmittelbarer und nothwendiger Verbindung mit dem Haupt-Zweck der gegenwärtigen Untersuchungen steht das, was Englands politisches und commerzielles System, und sein Verhältniß gegen die übrigen Mächte betrifft. Wer nur einigermaßen in den Charakter des Buches, welches zu diesen Untersuchungen Anlaß gegeben hat, eindrang, wer sich auch nur eine oberflächliche Idee von den Grundsätzen und Absichten des Verfassers

erwarb, dem entging es sicherlich nicht, daß, wenn er ein verschönerndes Gemälde der neuen Französischen Politik zu seiner ersten Aufgabe gewählt hatte, die gehässigste Darstellung der Brittischen sein zweites Augenmerk war. Er giebt sogar bei mehr als einer Gelegenheit hinreichenden Stoff zu dem Verdacht, daß dies eigentlich sein Haupt-Gegenstand gewesen sey. So sehr bezieht sich alles, selbst das, was er allgemeines Raisonnement, und freie Betrachtung über das gemeinschaftliche Interesse von Europa nennt, zuletzt immer ausschließend auf England. So sehr nimmt selbst die Rechtfertigung der Regenten seines Vaterlandes, und das Lob, welches er über ihr System und über ihre Maximen verbreitet, die Gestalt einer Anklage gegen die einzige mit Frankreich rivalisirende Macht, und eines bittern Tadels ihrer Staatsmänner an! So sehr ist beständig die Schilderung der unermeßlichen Vortheile, die Europa von Frankreich zu erwarten haben soll, mit der Schilderung der unerträglichen Bedrückungen, deren England beschuldigt wird, verschmolzen!

In einer Prüfung des Etat de la France muß also Englands Verhältniß gegen Europa so vollständig als möglich erörtert werden. Diese Erörterung ist an und für sich eine der wichtigsten in der ganzen Sphäre der beobachtenden und vergleichenden Politik. Selbst in seinen härtsten Beschuldigungen sprach der Verfasser nicht bloß seine eigne, individuelle Meinungen aus: er war der Nachhall

seines Zeitalters; er repräsentirte die herrschenden Maximen, die herrschenden Gefühle, die herrschende Tendenz einer bedeutenden Masse von Schriftstellern und Geschäftsmännern unter allen Europäischen Nazionen; und wenn er dem Lieblings-Thema unsrer Tage auch einige eigenthümliche Farben verlieh, es auch mit mehr als gewöhnlichem Scharfsinn, und vielleicht mit mehr als gewöhnlicher Bitterkeit darstellte, so blieb er doch im Ganzen derselben Ansicht, demselben Ideen-Gange, und denselben Quellen getreu, aus welchen seit einigen Jahren, sobald von England die Rede ist, fast alle politische Weisheit, und fast alle politische Beredsamkeit geschöpft wird.

Ich habe in den frühern Abschnitten dieses Werkes schon umständlich auseinander gesetzt, was England, aus dem rein-politischen Gesichtspunkte betrachtet, für das Föderativ-System von Europa bis hieher gewesen ist, und was es nach seiner Lage, und nach seinen Verhältnissen gegen die übrigen Staaten, besonders aber gegen Frankreich, zu allen Zeiten seyn und bleiben muß. Nun giebt es aber noch einen andern von jenem ganz verschiednen Gesichtspunkt, welcher denen, die aus Ueberzeugung, aus Leidenschaft, oder aus Interesse, die Welt mit Besorgniß und Schrecken über Englands Einfluß erfüllen, ganz besonders willkommen zu seyn scheint. Diesen Gesichtspunkt kann man, im Gegensatze mit jenem, den ökonomischen nennen. Ob aus ihm, wenn er richtig gefaßt wird, sich andre Resultate ergeben, als die, zu welchen der politische führt, ist gerade die Frage, die jetzt verhandelt werden soll.

Wenn die herrschende Meinung mit der Wahrheit übereinstimmt, so steht Englands Industrie in einem immerwährenden Widerspruche mit der Industrie des übrigen Europa; es bereichert sich nur, indem es alles um sich her zur Armuth verdammt; und seine ganze bewunderte Macht ist eine Folge der fortdaurenden Kraftlosigkeit, oder, wie andre es auszudrücken für gut finden, der fortdaurenden harten Sklaverei, in welcher es alle Nazionen erhält, Hat diese Meinung Grund, so muß man den Brittischen Staat nach einem ganz eignen Maßstabe beurteilen. Alsdann ist er selbst im Frieden ein beständiger und nothwendiger Feind der Unabhängigkeit, und Wohlfarth aller Nazionen; alsdann muß er vollends im Kriege der Tirann und das Schrecken von Europa seyn. Alsdann verliert alles, was mit noch so vielem Rechte von seinem politischen Werthe gesagt werden kann, sein Gewicht. Denn, wenn er auch wirklich durch seine eigenthümliche Kraft, den Störungen, womit andre das politische System bedrohen, vorbeugen könnte, so wäre doch dieser zufällige Vortheil durch immerwährende und unleidliche Uebel offenbar zu theuer erkauft. Von einer gründlichen Untersuchung jener Beschuldigungen hängt also das End-Urteil über Englands Verhältniß gegen alle seine Mit-Staaten ab. Nur erst, wenn ihre Falschheit erwiesen werden kann, darf man mit Zuversicht glauben und behaupten, daß England im politischen System die Stelle wirklich gebührt, die man in andern bedeutenden Rücksichten ihm nicht leicht absprechen wird.

IV. Prüfung der vornehmsten Beschwerden über die Commerzial-Tirannei der Britten.

Der Verfasser des Etat de la France hat folgende Klage-Punkte gegen England aufgestellt, in denen sich, wo ich nicht irre, alles, was je über die Schädlichkeit der Brittischen See-Herrschaft und Commerzial-Superiorität gesagt worden ist, und fernerhin gesagt werden kann, concentrirt.

1. Der Grund zu der drückenden Präponderanz der Englischen Marine und des Englischen Handels ist durch die berühmte Navigations-Akte gelegt. Dieses ungerechte und feindselige Gesetz constituirte den Zustand eines immerwährenden Krieges zwischen der Industrie der Brittischen Nazion und der Industrie aller übrigen Völker.

2. England hat in allen Meeren, und in allen Regionen der Erde, nach Handels-Etablissements, Colonien, Faktoreien, oder ausschließenden Privilegien getrachtet, und sich wirklich, zum Verderben der übrigen Nazionen, in den unbeschränkten und ungetheilten Genuß aller Zweige der Thätigkeit, aller Quellen des Reichthums, und aller nützlichen Territorial- oder Commerzial-Herrschaft, auf allen bewohnten und unbewohnten Punkten des Erdballs gesetzt.

3. Es hat, durch diese Unternehmungen, und durch das ungeheure Monopol des Verkaufs der Producte seiner Industrie, allenthalben in Europa die einheimische Industrie der andern Völker vernichtet, oder doch gelähmt, sie in ihren Fortschritten gehemmt, ihnen den lästigsten aller Tribute aufge-

legt, sie in einer der wesentlichsten Rücksichten, in der des freien Gebrauchs ihrer Kräfte, aufs schmählichste unterjocht, und auf seine merkantilische und pekuniäre Tirannei, zuletzt auch eine politische, als die natürliche Folge von jener, gegründet.

4. Es hat einen neuen, ihm allein eigenthümlichen, von allen übrigen Nazionen verworfnen Codex der See-Gesetzgebung erdacht, diesen mit offner Gewalt auf allen Meeren eingeführt, und dadurch in jedem Kriege, in welchen es sich einläßt, den Handel der Mächte, die an einem solchen Kriege nicht Theil nehmen wollen, verfolgt, beschränkt, oder gänzlich vernichtet.

Im gegenwärtigen Abschnitte habe ich es nur mit den drei ersten dieser Klage-Punkte zu thun. Der vierte wird im folgenden Haupt-Abschnitt, wo von den Verhältnissen der neutralen Mächte die Rede ist, seine natürliche Stelle finden.

1. Brittische Navigazions-Akte.

Die Bemerkungen, welche sich der Verfasser des Etat de la France über diese Akte erlaubt hat, scheinen mir aufs deutlichste zu beweisen, daß der, welcher ihren Charakter und ihre Wirkungen entwickeln will, nothwendig damit anfangen muß, ihren Inhalt und ihren Sinn zu erklären. Denn, wenn dieser außer England so bekannt wäre, als man es bei einem in der Geschichte der politischen Oekonomie so berühmten Statut wohl voraussetzen sollte, so würde kein Schriftsteller es wagen, die Naviga-

zions-Akte „wie eine permanente Verschwörung gegen die Industrie aller Völker“ zu schildern.

Die wesentlichen Vorschriften dieses Gesetzes sind folgende: 1. Kein Schiff, das nicht einen Brittischen Eigenthümer, und einen Brittischen Capitain hat, und auf welchem nicht wenigstens die drei Viertheile des Schiffsvolks aus Engländern bestehen, darf mit den Brittischen Colonien und Niederlassungen, oder an den Brittischen Küsten Handel treiben. 2. Kein ausländisches Schiff darf andre Waaren nach England bringen, als die, welche die Produkte des Landes sind, in welchem sich die Eigenthümer, Capitains, und wenigstens drei Vierteile des Schiffsvolkes eines solches Schiffes befinden. 3. Gewisse ausländische Waaren dürfen weder in ausländischen noch in Brittischen Schiffen in England eingeführt werden. 4. Keine andre Seefische, als die, welche von Brittischen Fischern gefangen, und auf Brittischen Fahrzeugen verführt worden sind, dürfen in England eingehen. — Diese Akte wurde im Jahr 1651 unter Cromwell's Protektorat gegeben, und im Jahr 1660 von Karl dem II. bestätiget. Um nichts, was zu den Thatsachen gehört, zu verschweigen, muß man die Feinde derselben noch auf einen Umstand aufmerksam machen, den sie nicht einmal in Anregung bringen. Die Navigazions-Akte erschöpft den weitläuftigen Codex der Englischen Prohibitiv-Gesetze gegen den auswärtigen Handel noch nicht. Eine Menge von spätern Statuten hat theils, durch hohe Abgaben und Zölle, der Einfuhr der

nach jener Akte erlaubten Produkte unmittelbare Schranken gesetzt, theils durch große Belastung gewisser Artikel der Ausfuhr, den fremden Nazionen die Rückfracht gewaltig erschwert, mithin ihrem Handel auch noch mittelbare Hindernisse in den Weg gelegt.

Wenn man diese ganze Gesetzgebung fürs erste aus dem Gesichtpunkte ihrer Rechtmäßigkeit erwägt, so ist gegen die Befugniß des Staates, der solche Verordnungen erließ, auch nicht der geringste haltbare Einwurf oder Zweifel zu finden. Jede Regierung hat das vollständige Recht, die Beförderung ihrer einheimischen Industrie auf demjenigen Wege zu suchen, der ihr (ohne positive Verletzung der Rechte der übrigen Staaten) der sicherste und zweckmäßigste scheint. Kein Staat hat ein Recht zu verlangen, daß der andre seinen Waaren, seinen Schiffen, und seinen Kaufleuten den ungehinderten Eingang, oder überhanpt den Eingang verstatten soll. Nach diesen unleugbaaren Grundsätzen war bis auf den heutigen Tag die Industrial- und Commerzial-Politik in ganz Europa geordnet. Alle Staaten ohne Ausnahme suchten den Flor ihrer innern Industrie durch Einfuhr- und Ausfuhr-Verbote, durch Zölle, und Imposten, und Beschränkungen und Controllen aller Art zu beleben, oder sicher zu stellen; und, was auch die vorzüglichsten Lehrer der Staatswirtschaft und Regierungs-Kunst von der Weisheit und Zweckmäßigkeit dieser Schranken urteilen mogten, nie fiel es ihnen ein, sie als Versündigungen gegen die völker-rechtlichen

Maximen, als positive Beleidigungen, Usurpazionen und Verbrechen zu behandeln. Noch mehr: das System, welches diese Prohibitiv-Gesetze empfiehlt, wurde nicht bloß von allen Europäischen Regierungen, keine einzige ausgenommen, ergriffen, sondern auch von allen bis auf seine äußerste Gränze, so weit als es nur irgend ihre Lage, ihre Fähigkeiten und ihre Bedürfnisse erlaubten, verfolgt, vervollkommnet, und verfeinert. Daß nicht jede ihre Navigazions-Akte zur Welt brachte, war keinesweges Folge ihrer Großmuth, oder einer zärtlichern, gewissenhaftern Sorgfalt für das Interesse und die Wohlfarth ihrer Nachbarn: es rührte von den Umständen her, die ihnen eine Maßregel dieser Art unmöglich machten, vielleicht auch von Sorglosigkeit, Schwäche, und (diesmal glücklicher) Inconsequenz. Man betrachte nur mit unparteiischem Blick die mannichfaltigen Prohibitiv-Gesetze, die in andern Staaten den auswärtigen Handel beschränken; es ist unmöglich, nicht zuzugestehen, daß viele in ihren Wirkungen gerade so lästig als die Navigazions-Akte von England, und fast alle ohne Ausnahme in ihrem Prinzip eben so hart, und ausschließend, und unduldsam und unfreundlich sind.

Die unwidersprechliche Befugniß eines Staates, zur Beförderung seiner einheimischen Industrie jedes Mittel zu ergreifen und zu benutzen, das nicht mit einer positiven Verletzung der andern verknüpft ist, wird, wo möglich, noch unwidersprechlicher und einleuchtender, wenn das, was seine Industrie

unterstützt, zugleich seine Sicherheit befördert, oder wohl gar unter die nothwendigen Bedingungen dieser Sicherheit gehört. Ein Land, das zur Behauptung seiner Existenz einer zahlreichen Armee bedarf, hat das volle und gegründete Recht, den Uebertritt seiner Bürger in Dienste einer auswärtigen Macht, durch strenge Gesetze zu untersagen. Ein Land, das nie Getreide genug erzeugt, um seine Einwohner gegen Hungersnoth sicher zu stellen, hat das volle und gegründete Recht, die Ausfuhr seines Getreides unbedingt, und durch Straf-Gesetze zu verbieten. Ein Land, das ohne eine mächtige Flotte seine Sicherheit und Unabhängigkeit nicht aufrecht zu erhalten vermag, hat das volle und gegründete Recht, seine Commerzial-Verhältnisse mit den übrigen Ländern durch Gesetze so zu limitiren, wie es die Sorge für jene obersten Gegenstände aller Regierung und aller Staatsverwaltung fordert. In diesem letztern Falle befindet sich England. Seine Sicherheit ist auf seine Seemacht gegründet; ohne ausgebreitete Schiffahrt ist keine ausgebreitete Seemacht denkbar; der Schiffahrt ihre höchste Ausdehnung zu verleihen, mußte also, und durfte ohne allen Zweifel einer der ersten Zwecke eines Brittischen Gesetzgebers seyn.

Hieraus ergiebt sich schon hinlänglich, daß die Navigazions-Akte — ein Reglement der innern Landes-Polizei von England — im rechtlichen Sinne des Wortes, nicht „eine Offensiv-Maßregel gegen andre Nazionen," oder gar „eine fortdaurende Verschwörung gegen ihre Rechte" genannt werden kann.

Aber stimmt dieses beschränkende Reglement mit den Grundsätzen einer weisen, erleuchteten und liberalen Politik überein? Gab es nicht andre und gelindre Mittel, um Englands Industrie zu beleben? Und bietet die Navigazions-Akte, wenn sie auch an und für sich rechtmäßig und erlaubt, wenn sie auch dem Privat-Interesse von England entschieden zuträglich war, nicht dennoch den übrigen Nazionen einen ewigen Stoff zur Unzufriedenheit dar? Die Beantwortung dieser Fragen wird uns dem Ausspruch über den wahren Charakter der Brittischen Navigazions-Akte näher führen.

Im allgemeinen ist es gewiß, daß alle Gesetze, die den freien und natürlichen Gang der menschlichen Industrie mit Hindernissen und Schranken umgeben, ihr gezwungne Richtungen vorschreiben, sie in Kanäle leiten, in welche sie sich von selbst entweder gar nicht, oder doch nicht ausschließend ergossen haben würde, und ihre Fortschritte auf Kosten ihrer Freiheit befördern, daß alle diese Gesetze ohne Ausnahme nachtheilig sind. Die Navigazions-Akte gehört zu dieser Classe. Sie zwingt den Einwohner von England sich die Produkte auswärtiger Länder, wenn er sie nicht ganz oder großentheils entbehren will, auf eignen Fahrzeugen zu holen. Sie nötigt ihn also, dem auswärtigen Handel eine größre Masse von Arbeit und Kapital zu widmen, als er ihr im natürlichen Laufe der Dinge, und wenn fremde Nazionen an der Einfuhr unbeschränkten Antheil genommen hätten, gewidmet haben würde. Sie macht es ihm zum Gesetz, auf die In-

dustrie der Fremden selbst dann Verzicht zu thun, wenn sie für sein Interesse vortheilhafter als seine eigne gewesen wäre. Sie hindert ihn, gewisse Produkte im Auslande wohlfeiler zu kaufen, als er sie bei sich selbst zu erhalten im Stande ist. Sie hindert ihn, sich des auswärtigen Frachthandels selbst in den Fällen zu bedienen, wo die Fracht des auswärtigen Schiffers weniger theuer als die des Brittischen, mithin die Waare, die jener ihm zugeführt hätte, wohlfeiler als die, die er selbst sich zuführt, gewesen seyn würde. Aus den allgemeinen Gesichtspunkten einer aufgeklärten Staatswirtschaft betrachtet, ist die Navigazions-Akte gerade eben so verwerflich, als alle Prohibitiv-Gesetze es sind.

Es kann aber Umstände geben, die es einer weisen Regierung zur Pflicht machen, von gewissen Prinzipien der Staatswirtschaft in einzelnen Fällen abzugehen, wenn entweder ein vorübergehendes, oder gar ein bleibendes Interesse ihr noch höhere Rücksichten, als selbst die höchsten der Administrazions-Kunst seyn können, empfiehlt. Und Umständen von dieser überwiegenden Größe hat die Englische Navigazions-Akte ihr Daseyn zu danken.*) Wenn

*) Die erste Entstehung dieser Akte gründete sich freilich nur auf den Wunsch, den Holländern Schaden zu thun; aber ihre Bestätigung und Aufrechthaltung war das Werk einer gesunden Politik. „Immerhin“ — sagt Adam Smith — „mögen verschiedne Dispositionen dieses berühmten Gesetzes zunächst von Nazional-Erbitterung diktirt worden seyn: sie sind nichts desto weniger so weise, als wenn die überlegteste Weisheit sie allein zu Stande gebracht hätte.“

England den mächtigen Continental-Staaten von Europa nur einigermaßen das Gleichgewicht halten, wenn es die Sicherheit seines insularischen Gebiets, wenn es seine Unabhängigkeit und Selbständigkeit behaupten wollte, so mußte es alles unternehmen, um seine Schiffahrt zur Vollkommenheit zu erheben. Selbst indirekte Zwangs-Gesetze wurden durch eine solche Absicht gerechtfertigt. Die Navigazions-Akte ist ein indirektes Zwangs-Gesetz, und hat als ein solches gewirkt. Um der Brittischen Schiffahrt einen großen Schwung zu verleihen, setzte sie den Engländer in die Nothwendigkeit, alle die Zweige des auswärtigen Handels, die ganz oder zum Theil in fremde Hände gerathen konnten, mit eignen Gefäßen, und eignen Seeleuten, und eignen Kapitalien zu cultiviren. Sie nötigte die commerzielle Industrie, in einem höhern Grade, und in kürzrer Zeit, als sie dieses Resultat auf ihrem eignen freien Wege erreicht haben würde, eine Pflanzschule der Marine des Staates, und dadurch ein mächtiges Werkzeug der Verteidigung des Vaterlandes, seiner Sicherheit und seiner Größe zu werden.

Aber niemals muß man vergessen, daß, nach den ächten Principien der politischen Oekonomie, das, was die Navigazions-Akte für diesen wichtigen Gegenstand that, weit entfernt für das Interesse der Industrie ein direkter Vortheil zu seyn, vielmehr eine Beschränkung dieser Industrie, vielmehr eine Aufopferung war, der England sich freiwillig unterwarf, um das oberste Interesse seiner unabhängigen Existenz auf eine festere Basis zu stellen. Das

wahre

wahre Interesse einer Nazion in Rücksicht auf ihre industriellen und commerziellen Verhältnisse, liegt allemal in der ausgedehntesten Concurrenz, in der unbeschränkten Freiheit, so wohlfeil zu kaufen, und so theuer zu verkaufen, als es ihre Lage, ihre Kräfte, und ihre Geschicklichkeit nur irgend gestatten können. Die Navigazions-Akte schmälerte diese Freiheit, und vernichtete oder verminderte jene Concurrenz. Sie war für Englands auswärtigen Handel nicht bloß kein unmittelbar-wohlthätiges, sondern sogar ein mittelbar-ungünstiges Gesetz.

Wer einmal mit dem einzig-richtigen Stand-Punkte vertraut ist, aus welchem man das Interesse der Nazional-Industrie, und die Quellen des Reichthums der Länder betrachten muß, der wird sich wohl hüten, den Grund der heutigen Commerzial-Größe von England in seinen Navigations-Gesetzen zu suchen. *) Wenn der auswärtige Handel dieses Staates

*) In einer einzigen Rücksicht könnte die Navigazions-Akte, selbst das Handels-Interesse von England befördert haben. Da wenige Länder zum auswärtigen Handel so vortheilhaft gelegen sind, als dieses, so hätte vielleicht ein Gesetz, welches die Entwicklung eines an und für sich der Nazion sehr wichtigen Zweiges der Industrie durch Zwangsmittel zu beschleunigen trachtete, in eben dem Sinne gewirkt, in welchem zuweilen ein vorübergehendes Monopol die erste Eröfnung eines nützlichen Fabriken- oder Handels-Etablissements begünstigt. Aber, wenn dies auch wirklich der Fall gewesen wäre, so hätte die Navigazions-Akte doch nur ein temporelles, und kein permanentes Polizei-Gesetz seyn dürfen. Und, daß es der Fall nicht war, geht schon aus dem Umstande hervor, daß das Uebergewicht der Brittischen Schiffahrt über die auswärtige, erst funfzig Jahre nach der Erscheinung der Navigazions-Akte bedeutend und entscheidend wurde. Im Jahr 1688 betrug die fremde Schiffahrt von

zu einem ungewöhnlichen Umfange heranwuchs, so ist dies nicht durch die Navigazions-Akte, sondern trotz der Navigazions-Akte geschehen. Die Ursachen seiner außerordentlichen Fortschritte mußten nothwendig von andrer Art seyn; und sie waren von andrer Art. Die Navigazions-Akte hat diesen Handel nicht geschaffen. In jedem andern Staate, der, ohne Englands natürliche Anlagen, natürliche Vortheile, und natürliche Hülfsmittel zu besitzen, ein solches Gesetz zur Ausübung gebracht hätte, würde es unmittelbar das Signal zur Zerstörung des Handels, zur Lähmung der Industrie, zum Verfall und zur Erschlaffung aller Springfedern der Thätigkeit geworden seyn.

Wenn die Navigazions-Akte für England die Wirkungen keinesweges gehabt hat, die eine blinde Eifersucht, oder eine absichtlich-gehässige Darstellung der Brittischen Handels-Industrie ihr zuschreibt, so bleibt uns nur noch zu untersuchen übrig, auf welche Weise, und in welchem Grade sie Andern zum Nachtheil gereichte. Denn, wenn gleich die Befugniß, ein solches Gesetz zu geben, der Brittischen Regierung schlechterdings nicht streitig zu machen ist, so könnte es doch nichts desto weniger in seinem Einfluß auf die übrigen Nazionen drückend seyn; es könnte ohne förmliche Unrechtmäßigkeit, doch den Namen eines unbilligen, feindseligen, mit dem Interesse des

und nach England noch halb so viel als die Brittische; jene 95000 Tonnen, diese 190000 Tonnen; und im Jahr 1699 war die Brittische sogar anf 91000 Tonnen herabgesunken, während daß die Fremde sich auf 83000 erhielt.

gesammten Europa in immerwährendem Widerspruche begriffnen Gesetzes verdienen.

Es giebt nur einen einzigen Zweig des Handels, den die Englische Navigazions-Akte unmittelbar affizirt; der, welcher von gewissen Nazionen mit Produkten eines ihnen fremden Gebiets, oder einer ihnen fremden Industrie, wenn sie diese Produkte andern fremden Nazionen zuführen, getrieben wird. Dieser Handel, den der Name der Fracht-Fahrt, am bequemsten und deutlichsten bezeichnet, war die große Quelle des bewundernswürdigen Reichthums von Holland; auch war Holland der einzige Staat, den die Navigazions-Akte unmittelbar treffen und beschädigen konnte. Sie entzog der Frachtfahrt der Holländer, und der wenigen andern Nazionen, die dieser Zweig des Handels beschäftigt, ein für allemal den Englischen Markt. Hier blieb aber ihre Wirkung auch stehen. Den direkten Handel, den, welchen die sämmtlichen Europäischen Staaten mit den Erzeugnissen ihres eignen Gebiets und ihres eignen Kunstfleißes treiben, berührte sie nicht *); wenn andre Englische Gesetze, wenn das Englische Imposten-System auch diesen mit Schranken umgab, so geschah es nur auf eben die Weise, wie es, (im Geiste der merkantilischen Politik), in allen übrigen Staaten geschieht. Die frachtfahrenden Nazionen allein durften über die Navigazions-Akte

*) Und in so fern sie England das Monopol des Handels seiner Colonien versicherte, that sie nur dasselbe, was durch das Colonial-System aller andern Staaten, durch Französische, und Spanische, und Holländische Gesetze gethan worden war.

klagen; allen andern konnte sie gleichgültig seyn. Daß aber die frachtfahrenden Nazionen dadurch nicht zu Grunde gerichtet werden konnten, ging aus der Natur der Sache hervor. Die Akte verschloß ihnen den Markt eines einzigen Landes; aber der des gesammten Europa entschädigte und tröstete sie. Auch hat die Erfahrung gelehrt, daß weder Holland, noch Hamburg, noch irgend ein frachtfahrender Staat durch die Navigazions-Akte gestürzt oder sichtbar entkräftet worden ist.

Wenn jede Regierung von Europa — so sagen die Gegner der Navigazions-Akte — sich zu einem ähnlichen Gesetze gegen die andern Nazionen entschlossen hätte, so gäbe es, zum großen Nachtheil des Ganzen, jetzt gar keinen Fracht-Handel mehr. Diese Bemerkung ist vollkommen gegründet; aber das Uebel, mit welchem sie droht, konnte nur unter einer einzigen Voraussetzung, und nur unter der unwahrscheinlichsten von allen, zu erwarten und zu befürchten seyn. Die Regierungen hätten sämmtlich, ihren eignen einleuchtenden Vortheil verkennen, oder muthwillig einer thörigten Lust, ihren Nachbarn Schaden zuzufügen, diesen Vortheil zum Opfer bringen müssen. Denn jedes monopolisirende Gesetz — man kann es nicht oft genug wiederholen — schadet zunächst, und fast immer am meisten dem Staate, von welchem es ausgeht. Soll ein solches Gesetz nicht verwerflich, und mehr als dies, unverantwortlich und widersinnig seyn, so müssen Gründe vom höchsten Gewicht für die gefahrvolle Ausnahme sprechen, und überdies muß der Staat, der sich dazu entschließt

eigenthümliche Kraft und eigenthümliche Hülfsquellen in hinreichendem Maße besitzen. Diese beide Bedingungen vereinigten sich bei England allein.*) Allen übrigen Staaten fehlte es entweder an einem vollwichtigen Grunde zur Einführung eines solchen Gesetzes, oder an den Mitteln, es zur Ausübung zu bringen; den meisten fehlte es an beiden.

Das Resultat der bisherigen Untersuchung ist also folgendes:

1. Die Brittische Navigazions-Akte beschränkte die auswärtige Industrie nur in einem einzigen Punkte, indem sie dem Handel der Frachtfahrenden Nazionen einen ihrer bedeutendsten Märkte entriß. Den übrigen Handel und die übrige Industrie von Europa affizirte sie nicht.

2. Dieses Gesetz war keinesweges die Quelle der Commerzial-Größe und des Reichthums von England. Es wirkte, wie alle monopolisirende Gesetze, vielmehr nachtheilig auf die einheimische Industrie; und, wenn diese sich dennoch zu einem au-

*) Der einzige Staat in Europa, der, ohne aller gesunden Politik, und aller gesunden Vernunft zu entsagen, die Brittische Navigazions-Akte hätte nachahmen können, war Holland. Aber, obgleich die eine der oben-angeführten Bedingungen, in dem Interesse der Vervollkommnung der Marine, bei Holland, fast eben so sehr als bei Großbrittannien zutraf, so fiel doch die andre weg. Holland war nicht selbstständig genug, um sich ausschließende Maßregeln gegen die andern Nazionen zu erlauben: es bedurfte ihrer viel zu sehr, um ihnen lästige Einschränkungen vorzuschreiben. Ueberdies war die Englische Navigazions-Akte durch spätre Verträge für Holland beträchtlich gemildert worden; denn es genoß die Freiheit, alle Deutsche, den Rhein herabkommende Waaren, wie seine eignen Produkte nach England zu verführen.

ßerordentlichen Flor emporschwang, so muß man die Ursachen dieses Flors in andern Umständen suchen.

3. Die Navigazions-Akte war nur deshalb ein weises Gesetz, weil sie dem Zweige der einheimischen Industrie, auf welchem die Verteidigung, die Sicherheit und die Unabhängigkeit Englands beruht, selbst mit Aufopferung aller gewöhnlichen Maximen der politischen Oekonomie, die höchste Ausdehnung verlieh. Durch diese sehr richtige Politik wirkte sie mittelbar auf alle übrigen Bestandtheile der Wohlfarth und der Größe der Nazion.

4. Wenn die Navigazions-Akte auch sogar eine unweise Maßregel gewesen wäre, so hätte sie doch nie den Namen einer unrechtmäßigen verdient. Denn sie ist nichts mehr und nichts weniger, als ein Gesetz der innern Landes-Polizei, wofür kein Staat dem andern verantwortlich seyn kann. Da nun überdies die Weisheit dieses Gesetzes, unter den Umständen, worin England sich befindet, nicht einmal in Zweifel gezogen werden darf, so fällt auch der letzte Schein-Grund, womit man die Gerechtigkeit desselben angreifen könnte, dahin.

5. Wenn die Brittische Commerzial-Gesetzgebung durch Einfuhr- und Ausfuhr-Verbote, hohe Abgaben auf fremde Produkte, und andre Kunstgriffe der merkantilischen Politik, noch über die Navigazions-Akte hinausging, und die einheimische und fremde Industrie mit willkührlichen, durch höhere Motive nicht hinlänglich gerechtfertigten Einschränkungen fesselte, so verfuhr sie nach tadelhaften Grundsätzen. Aber keinem andern Staate in Europa steht

es zu, ihr darüber Vorwürfe zu machen. Denn jene merkantilische Politik hat bis auf den heutigen Tag in allen ohne Ausnahme geherrscht. Und da die wahren Prinzipien der Staatswirtschaft am Ende doch noch nirgends so gründlich entwickelt, und so sichtbar in die Praxis übergegangen sind, als in England, so spricht für England die günstige Präsumzion, daß es sich unter allen Staaten am meisten *) von kleinlichen Krämer-Maximen entfernt haben wird; und diese Präsumzion hat — besonders in den letzten zwanzig Jahren — mehr als eine Erfahrung bestätigt.

In der Brittischen Commerzial-Gesetzgebung liegt also der Stoff zu den Klagen über die Commerzial-Tirannei der Engländer nicht. Sind diese Klagen gegründet, so müssen wir die Veranlassung dazu auf andern Wegen verfolgen.

2. Monopol der Außer-Europäischen Niederlassungen.

Sobald einmal die Entwicklung der menschlichen Kräfte, und die gesellschaftliche und bürgerliche Cultur bis zu dem Punkte gelangt, dem Europa in den letzten drei Jahrhunderten immer näher und näher gerückt ist, so muß das Bestreben, sich mit den entferntesten Theilen der Erde in eine fortdaurende Verbindung zu setzen, bei allen gebildeten Völkern erwachen. Bedürfniß, Liebe zum Genuß, erhöhte

*) Ich sage, am meisten: Denn ganz frei davon war die Brittische Regierung so wenig als die andere.

Fähigkeit zur Arbeit, Wißbegierde — vernünftige und leidenschaftliche Triebfedern vereinigen sich alsdann, um diesem Bestreben eine unerschöpfliche Spannkraft zu verleihen. Was anfänglich für Abentheuer galt, wird nach und nach planmäßige Thätigkeit; was anfänglich Ueberfluß schien, wird Gewohnheit, und Regel, und Nothdurft. Die Produkte der entlegensten Regionen verwandeln sich in alltägliche Bedürfnisse; die Meere werden die Heimath des Menschen, wie die Erde; und Handel, und Schiffahrt und Colonisazion treten mit den einfachern Gewerben des Ackerbaus und der einheimischen Manufaktur in völlige Gleichheit des Ranges ein.

Dieser unbeschränkte Fortschritt der Industrie, diese gränzenlose Vervielfältigung ihres Stoffes, ihrer Werkzeuge, und ihrer Resultate, ist Zweck und Bestimmung der Menschheit. Die Cultur soll nicht ausschließendes Vorrecht dieses oder jenen begünstigten Volkes seyn; sie soll im unermeßlichen Laufe der Zeit die ganze bewohnbare Erde umfassen. Aus diesem hohen Gesichtspunkte betrachtet, erscheint die Geschichte der Niederlassungen der Europäer auf den entferntesten Punkten der Erde, trotz aller sie begleitenden Uebel, in einer wohlthätigen und glänzenden Gestalt. Aber sobald wir diesen Gesichtspunkt verlassen, wird alles um uns her Problem, und Räthsel, und Nacht. Warum mußten die grausamste Gewaltthätigkeiten jeden Schritt der civilisirten Nazionen in den Wohnörtern der rohen bezeichnen? Warum mußten Millionen zu Grunde gehen, damit sich ein glücklicheres Geschlecht auf ihren Gräbern erhöbe?

Warum mußten blutige Kriege, und Raub, und Unterdrückung, und harte Sklaverei, die Bedingungen und die Grundlagen der schönsten Werke des Menschen seyn? — In diesen unauflöslichen Widersprüchen zwischen der Größe und Herrlichkeit des Zweckes, und der Verwerflichkeit und Abscheulichkeit der Mittel verliert sich der menschliche Geist.

So viel ist klar und gewiß, daß mit unendlich wenigen Ausnahmen, Gewalt und Ungerechtigkeit die ersten und einzigen Titel aller Niederlassung und aller Herrschaft der Europäer in den andern Welttheilen waren. Portugiesen, Spanier, Holländer, Engländer, Franzosen, sind in dieser Rücksicht durchaus in gleicher Verdammniß. Keine Nazion hat das Recht, der andern Vorwürfe zu machen. Noch mehr: kein Europäer ist befugt, die handelnden und colonisirenden Staaten wegen ihrer harten Bedrückungen gegen die alten Bewohner ihrer Auß er-Europäischen Etablissements zu verklagen. Denn Jeder genießt mehr oder weniger die mannichfaltigen Vorteile, die sie über das gesammte Europa, über alle Zweige seiner Industrie, über alle Classen der Gesellschaft verbreiten; auf diese Vortheile will Niemand Verzicht thun; wir theilen also sämmtlich die Verantwortlichkeit, die mit ihrer Benutzung verknüpft ist, und gewissermaßen selbst die, welche mit ihrer ersten Erwerbung verknüpft war. Ueberdies sind die meisten der Uebel, welche jene erste Erwerbung mit sich führte, jetzt nur noch in der Geschichte gegenwärtig; die Maximen der Eroberer haben allenthalben gelindern und menschlichern Maximen Platz

gemacht; und, da über die Nothwendigkeit der Aufrechthaltung des bisherigen Systems, troß aller philantropischen Klagen nur eine Stimme unter allen cultivirten Nazionen ist, so bleibt uns nichts übrig, als die Hoffnung, daß der Geist eines aufgeklärtern Zeitalters, in das Schicksal der zahlreichen Völker, die unsre wahren und eingebildeten Bedürfnisse, unsre unersättlichen Begierden und unsre rastlose Thätigkeit unterjochten, nach und nach jene weise und glückliche Temperatur bringen wird, mit welcher allein das wahre gemeinschaftliche Interesse, das Reich der Gerechtigkeit, und der Friede auf Erden besteht.

Die Frage, welche uns jetzt eigentlich beschäftigt, ist nur die: Wenn es einmal eine Herrschaft der Europäer in den übrigen Welttheilen, wenn es einmal eine fortdaurende Verbindung mit diesen Welttheilen durch ein ausgebreitetes Handels- und Colonial-System geben muß, welches sind die Bedingungen jener Herrschaft und dieses Systems, die mit dem allgemeinen Interesse von Europa am besten übereinstimmen?

Gewöhnlich beantwortet man diese Frage so, daß man von dem Grundsatze ausgeht, die wünschenswürdigste Lage der Dinge sey die, wo alle Seefahrende Nazionen einen möglichst gleichen Antheil an dem Besitz der Außer-Europäischen Niederlassungen, und des Außer-Europäischen Handels hätten. Man meint nehmlich, daß, wenn eine dieser Nazionen ein entscheidendes Uebergewicht, oder gar die Alleinherrschaft in jener ausgebreiteten Sphäre der Macht und der Thätigkeit erlangte, eine solche

Präponderanz unvermeidlich ein für das gesammte Europa höchst verderbliches und drückendes Monopol des Verkaufs der Colonial-Produkte, zur Folge haben würde.

Ich will diese Meinung fürs erste als gegründet betrachten, und in dieser Voraussetzung (mit Rücksicht auf die Beschwerden gegen England) untersuchen, wie die Herrschaft der Europäer in Ost-*) und West-Indien und Amerika vor dem Ausbruch der Revoluzion vertheilt war, und wie sie es im jetzigen Augenblick ist.

Der gröste und schönste Theil von Ost-Indien befand sich in den Händen der Engländer. Sie hatten dort das mächtigste Reich gestiftet, das seit den Zeiten der mongolischen Herrschaft in diesen glücklichen Gefilden gesehen worden war. Die kostbarsten Produkte des Landes wurden durch ihre Agenten für Europa gewonnen, und auf ihren Schiffen nach Europa geführt. Sie hatten überdies mit den östlichern Ländern von Asien, besonders mit China, einen ausgebreiteten Handel eröfnet; und der Transport gewisser Erzeugnisse dieser Länder, die sich (wie der Thee) zum Range der ersten Bedürfnisse für die Europäer erhoben, war einer der wichtigsten Zweigen ihrer Industrie geworden. — Gleichwol war vor der Revoluzion die

*) Ich verstehe hier unter Ost-Indien nicht bloß das eigentliche Hindostan, sondern das ganze östliche Asien, in so fern es von den Europäern besucht wird, weil dies, sobald es nicht auf geographische Genauigkeit ankömmt, die gewöhnliche Bedeutung jenes Wortes ist.

Herrschaft der Engländer in Ostindien so wenig ausschließend als ihr Handel in den dortigen Meeren. Franzosen, und Holländer, und Portugiesen, und Dänen, hatten an beiden einen nahmhaften Antheil. Die Schiffe dieser Nazionen besuchten alle Küsten, und Inseln, und Häfen, und Niederlassungen vom Ausfluß des Indus bis nach Japan. Sie besaßen Comtoirs, und Städte und Provinzen, die mit dem Brittischen wetteifern konnte. Vor dem Ende des Krieges von 1756 blieb es sogar noch zweifelhaft, ob selbst in der Halbinsel von Hindostan, Franzosen oder Britten die Herrsche[illegible] davon tragen würden. Das Reich der Holländer in den Indischen Gewässern war in seiner Art eben so bedeutend, als das der Britten auf dem festen Lande. Batavia hatte lange geglänzt, als Calcutta zu einem Namen emporstieg. Der ausschließende Besitz der Gewürz-Inseln war eine Quelle unerschöpflichen Reichthums. In den Handel mit China hatten sich England und Holland getheilt; der mit Japan war nur Holland verstattet. — Beim Ausbruch der Französischen Revoluzion war England in Ostindien allerdings schon die präpondirende Macht; aber es war noch sehr weit von der Alleinherrschaft, sehr weit von einem ausschließenden Handel entfernt.

In West-Indien war die Theilung noch gleicher; und wenn eine von den Wagschalen überschlug, so war es offenbar die Wagschale von Frankreich. St. Domingo allein wog alle übrigen Antillen zusammengenommen auf; und Frankreich besaß außer dieser unschätzbaren Insel, noch die reich-

sten und blühendsten unter den kleinen. Daß Spanien im Meerbusen von Mexico nicht mächtiger als England war, lag nicht an dem Umfange seiner Besitzungen — denn Cuba allein war dreimal mehr als alle Brittische Inseln werth — sondern an der Schwäche und Fehlerhaftigkeit seiner Administrazion. Auch Holland und Dännemark und Schweden hatten kostbare Niederlassungen in den Antillen; und wem würde es eingefallen seyn, zu behaupten, daß der Besitzer von Jamaika ein Monopol der Herrschaft in diesem unermeßlichen Archipelagus, oder ein Monopol des Westindischen Handels in Europa ausüben könnte?

Verhielt es sich auf dem festen Lande von Amerika anders? Nein! Seit dem Frieden von 1783 war England auf den nördlichsten Theil des Nord-Amerikanischen Continents, auf ein unbebautes, und vergleichungsweise armes und unfruchtbares Land reduzirt. Die unermeßlichen Regionen von Süd-Amerika, mit allen ihren über- und unter-irdischen Schätzen, gehörten Spanien und Portugal; was in Nord-Amerika diesseits des Laurenz-Flusses nicht Gebiet des neuen Freistaates war, *) befand sich unter Französischer oder unter Spanischer Herrschaft. In Rücksicht auf Territorial-Besitz, und politische Größe und Macht, war Eng-

*) Wenn heute alle Nazionen darüber einig sind, daß die Entstehung der Nord-Amerikanischen Republik eine Wohlthat für die ganze bewohnte Erde gewesen ist, so sollten doch die leidenschaftlichen Gegner der Britten niemals vergessen, wem Europa, Amerika, und die Welt diese unschätzbare Wohlthat zu danken hat!

land in Amerika kaum noch ein Staat vom dritten Range geblieben.

Es ist also klar,

1. Daß vor dem Ausbruch der Revoluzion England, eben so wenig als irgend eine andere Europäische Macht ein Monopol der Herrschaft in den übrigen Theilen der Erde besaß.

2. Daß Frankreich, England, Holland, Spanien, Portugal, Dännemark und Schweden an den Distrikten und Inseln von Ost- und West-Indien, und Amerika, in welchen Europäer regierten, ihre größern oder kleinern Antheile hatten, und daß, im Ganzen berechnet, der Antheil Englands bei weitem nicht der gröste, oder auch nur an und für sich der wichtigste war.

3. Daß eben so, wie die unmittelbare Herrschaft, auch der Handel mit Ost- und West-Indien, und Amerika, und die Versorgung Europas mit Außer-Europäischen Produkten unter die Seefahrenden Nazionen vertheilt war; doch so, daß Franzosen, Holländer und Engländer den Vorrang vor allen andern behaupteten.

4. Daß, wenn in dem Handel mit Außer-Europäischen Produkten, England schon vor der Revoluzion das Uebergewicht über seine Nebenbuhler erreicht hatte, — welches doch in Rücksicht auf Franreich noch äußerst zweifelhaft ist — die Ursachen dieses Uebergewichts, weder in dem Monopol, noch auch nur in der Präponderanz seiner

Außer-Europäischen Niederlassungen, sondern in andern Quellen gesucht werden müssen. *)

Ehe wir diese Quellen berühren, wollen wir erst untersuchen, was sich seit der Französischen Revoluzion in jenen Verhältnissen geändert hat.

Auf dem festen Lande von Amerika ist alles geblieben, wie es war. Das kleine Gebiet von Surinam ausgenommen, hat England keine Er-

*) Der Verfasser des Etat de la France geht so weit, daß er selbst der unermüdeten Emsigkeit, mit welcher die Engländer fortdauernd Etablissements in unbekannten Ländern und Meeren aufsuchen, in seiner Anklage-Akte gegen diese Nazion eine eigne Stelle anweiset. Länder, die Europa kaum kennt — sagt er — „haben Englische Namen erhalten: andre, von denen noch Niemand etwas weiß, erwarten Englische Namen. — — Im östlichen Theile von Asien erforschen ihre Beobachter alle Küsten, knüpfen mit allen Nazionen, denen sie sich nähern, Commerzial-Verbindungen, und bieten allen Fürsten ihre Freundschaft an. — In Afrika sehen wir ein ähnliches Schauspiel. — Von dem Durste nach Ländern, die noch in keinem Verkehr mit Europa standen, verzehrt, durchlaufen unermüdete Reisende diesen unbekannten Welttheil nach allen Richtungen hin, kommen um, werden durch andre wieder ersetzt, und schmeicheln ihren unersättlichen Committentin mit der glänzenden Hoffnung, daß sie ihnen in Reichen die mächtiger als ehmals Montezuma's, und in Städten, die größer und volkreicher als London wären, einen noch von Niemand benutzten Markt eröfnen würden, u. s. w.“

In diesen Schilderungen ist Wahrheit; aber wer hätte jemals geglaubt, daß man einer Nazion gerade die verdienstvollsten Titel ihres Ruhms, gerade das, wodurch sie eine Wohlthäterin aller Nazionen, und eine Wohlthäterin der Zukunft wird, ihren Unternehmungsgeist, ihre rastlosen Anstrengungen, ihre glücklichen Fortschritte in dem gemeinschaftlichrn Felde der Erforschung unbesuchter Regionen, und zuletzt sogar den Muth und die Aufopferungen einzelner Personen — zum Vorwurf und zum Verbrechen machen würde!

oberungen gemacht, und Frankreich, Spanien, Portugal, u. s. f. nichts von den ehmaligen Besitzungen verloren.

In West-Indien hat England den Franzosen Martinique und einige kleinre Inseln, den Spaniern Trinidad, den Holländern ihre sämmtliche Etablissements genommen. Dagegen ist Frankreich zum Besitz der ganzen Insel St. Domingo, wovon sonst nur der kleinere, aber bessere und cultivirtere Theil ihm gehörte, gelangt. Es ist voraus zu sehen, daß in dem bevorstehenden Frieden, wenn Frankreich sich nur auf seiner Seite zu einigen Aufopferungen besteht, England keine große Schwierigkeiten machen wird, diese Eroberungen sämmtlich oder größtentheils, im Wege der Compensazion, zurück zugeben. Aber auch so, wie die Sache jetzt liegt, war das, was Frankreich erwarb, Gebiet gegen Gebiet, Territorial-Herrschaft gegen Territorial-Herrschaft verglichen, zum wenigsten eben so bedeutend, als das, was England gewann.

In Ost-Indien hingegen war die Vergrößerung der Englischen Territorial-Macht bedeutend und überwiegend. Auf der einen Seite fielen die kostbarsten Besitzungen der Holländer, die Gewürz-Inseln, und Ceylon, der Brittischen Regierung zu. *)

*) In Französischen Schriften und Manifesten wird häufig gesagt, die Engländer hätten alles, was sie seit dem Jahre 1795 den Holländern in Ost- und West-Indien abnahmen, der Verrätherei zu danken gehabt; noch ganz neuerlich haben die Französischen Journale in offiziellen Artikeln diese triviale Beschuldigung wiederholt. Es ist nicht der Mühe werth, ihre Grundlosigkeit umständlich darzuthun: für einsichts-

Auf der andern Seite wurde England mit dem einzigen mongolischen Fürsten, der noch eine regelmäßige Macht in der Halbinsel von Hindostan besaß, in einen Krieg verwickelt, welcher diesem Fürsten den Untergang zuzog.

sichtsvolle Leser werden folgende kurze Bemerkungen hinreichen. 1. Sobald eine gewaltsame, und noch dazu eine durch äußre Gewalt gestiftete Revoluzion die alte Verfassung eines Staates auflöset, und seine alte Regierung verbannt, so muß es, nach allen rechtlichen Begriffen, denjenigen Beamten und Unterthanen dieses Staates, welche die Gewalt nicht unmittelbar erreicht, (wie z. B. hier den Gouverneurs u. s. f. der Holländischen Besitzungen in Indien) frei stehen, der alten Verfassung und der alten Regierung treu zu bleiben. Und, wenn diese Regierung auch für den Augenblick alle Hoffnung der Wieder-Einsetzung verloren hätte, so behalten jene Beamten u. s. f. — so lange als sie nicht der neuen, in Gefolge der gewaltsamen Revoluzion eingeführten Regierung ausdrücklich und freiwillig gehuldiget haben — doch immer noch das Recht, sich lieber derjenigen fremden Macht, die ihren abgesetzten Souverain entscheidend begünstigt, als der, welche ihn gestürzt hat und verfolgt, oder selbst ihrer eignen neuen Regierung, in welcher sie nach ihrer Ueberzeugung nur eine auf fremde Gewalt gestützte Usurpazion erblicken, zu unterwerfen. Weit entfernt, daß ein solches Verfahren den Namen der Verrätherei verdienen sollte, ist es vielmehr das einzige, welches mit rechtlichen Maximen — in so fern bei gewaltsamen Revoluzionen von rechtlichen Maximen die Rede seyn kann — übereinstimmt. Denn jede gewaltsame Revoluzion hat die Folge, daß das Gewissen allein der Richter über Recht und Unrecht wird; und wer dem Gewissen folgt, kann nie ein Verräther seyn. 2) Eben so wenig kann man den Staat eines Verbrechens beschuldigen, der auf die vorhin beschriebne Weise die Besitzungen eines andern an sich bringt. England hatte, nach der Revoluzion von Holland, nur die Wahl, entweder die holländischen Etablissements in die Hände der Franzosen, oder (was dasselbe war) in die Hände der Batavischen Regierung, das heißt also, in jedem Falle in die Hände seiner Feinde fallen zu lassen, oder

Durch diese Begebenheit gelangte es zur vollendeten Oberherrschaft auf dem festen Lande von Indien; durch jene zur Alleinherrschaft in allen östlichen Meeren.

Ob diese Lage der Dinge von Dauer seyn, ob nicht bei dem bevorstehenden Frieden zwischen Frankreich und England, manche wichtige Veränderung (besonders in Rücksicht auf die holländischen Besitzungen) darin vorgehen wird, das müssen wir von der Zukunft erwarten. *) Aber sie mag bestehen

diese Etablissements für sich selbst in Besitz zu nehmen. Es that natürlich das letztre; und diese Besitznahme war nicht um ein Haar weniger rechtmäßig, als es alle Eroberungen in einem rechtmäßigen Kriege sind. — Die eigentlichen Urheber des Verlustes, den Holland dabei erlitt, waren immer nur die, welche dieses Land zu einer gewaltsamen Revoluzion verdammten, und eben dadurch England nötigten, es feindselig zu behandeln.

Der Vorwurf der Verrätherei, auf die Holländischen Statthalter und Offiziere, und der Vorwurf der Treulosigkeit, auf das Brittische Ministerium angewendet, klingt vollends höchst seltsam im Munde der Advokaten einer Regierung, die einen großen Theil ihrer zahlreichen Eroberungen, der Mitwirkung — um das wenigste zu sagen — der Mitwirkung solcher Personen verdankt, die gegen ihren rechtmäßigen Souverain die Plane und Unternehmungen einer fremden Macht begünstigten und beförderten. Welchen Namen eine Mitwirkung dieser Art, und welchen Namen die Maxime derer, die eine Mitwirkung dieser Art benutzten, verdient, das mögen alle wahre Freunde des Rechtes in und außerhalb Frankreich entscheiden.

*) Für jetzt ist soviel gewiß, daß Frankreich alle Territorial-Vortheile, die sein Nebenbuhler sich in Ostindien verschaffte, durch die Eroberung von Aegypten vollkommen ausgeglichen hat. Könnte Frankreich diese Eroberung behaupten, so würde die Oberherrschaft der Engländer über Indien bald ein Wort ohne Bedeutung werden. So lange das Schicksal von Aegypten nicht definitiv entschieden ist,

oder nicht, und wie sie auch verändert werden mag, die große Frage ist hier nur die, in wiefern das allgemeine Interesse von Europa, an dieser oder jenen Vertheilung der Macht, an diesem oder jenem Verhältnisse der Territorial-Herrschaft, an dem Uebergewicht dieser oder jener Nazion in den Außer-Europäischen Niederlassungen und Colonien hängt.

Wenn diese Außer-Europäischen Besitzungen für den Staat, der sich ihrer bemächtigte je eine unmittelbare Quelle von Reichthum und Macht gewesen wären, oder je eine solche werden könnten, so würde es für das politische System von Europa nichts weniger als gleichgültig seyn, unter wessen Herrschaft sie ständen. Denn alsdann könnten sie, als Mittel und Werkzeuge eines bedeutenden politischen Einflusses, je nachdem sie concentrirt oder vertheilt wären, die Europäischen Staats-Verhältnisse uumittelbar und wesentlich modifiziren, und die Europäische Föderativ-Verfassung befestigen, erschüttern, oder zerrütten. Alsdann müßte man sie durchaus wie Provinzen im eigentlichen Verstande, wie wahre Vergrößerungen des Gebiets der Haupt-Staaten behandeln; und das Gleichgewicht von Europa wäre bei der Eroberung von St. Domingo oder von

schwebt alles, was man von den künftigen Macht-Verhältnissen in Indien sagen kann, in der grösten Unbestimmtheit und Dunkelheit. — Auch muß man niemals vergessen, daß die Begebenheit, die unter allen für England die glücklichste gewesen ist, der Fall des Königes, oder vielmehr des Usurpators von Mysore, eine unmittelbare Folge der Eroberung von Aegypten war.

Mysore auf eben die Weise, wie bey der Eroberung von Holland oder von Italien interessirt.

So verhält es sich aber mit jenen Besitzungen nicht. Sie waren nie für irgend einen Staat eine unmittelbare Quelle von Einkünften; *) folglich auch nie eine unmittelbare Quelle von politischer Größe und Macht. Die Kosten ihrer Verwaltung und Vertheidigung, verschlingen entweder die Einkünfte, welche der Staat, der sie sein Eigenthum nennt, daraus zieht; oder — was das gewöhnlichste ist — sie übersteigen sie noch. Es ist eine wohlbekannte Thatsache, daß alle auf Territorial-Herrschaft gegründete Ost- und West-Indische Compagnien entweder zu Grunde gegangen, oder ihrem Untergange mühsam entronnen sind. Das weitläuftige und fruchtbare Gebiet, das jetzt den blühenden Freistaat von Nord-Amerika ausmacht, brachte der Brittischen Regierung noch nicht so viel, als eine einzige Quadratmeile von England ein. Man darf nur einen flüchtigen Blick auf die Ostindischen Finanz-Etats werfen, die das Englische Ministerium in jedem Jahre dem Parlament übergiebt, um aus authentischen Zeugnissen zu lernen, was es mit dem Be-

*) Die einzige Ausnahme fand da Statt, wo die Ausbeute der Gold- und Silber-Minen das vornehmste oder das einzige Produkt der Außer-Europäischen Besitzungen war. Nur Spanien und Portugal zogen eine Revenüe aus ihren Amerikanischen Provinzen. Aber selbst in diesem außerordentlichen Fall blieb das allgemeine Prinzip unerschüttert. Die Revenüe, anstatt der Macht der Regierung auch nur den geringsten Zusatz zu verleihen, ward die unmittelbare Ursach ihrer Schwäche und ihres Verfalls!

sitz von Ostindien, als Territorial-Herrschaft betrachtet, im letzten Resultate zu sagen hat. Diese so beneideten Sieger, und Erben, und Thronfolger der Moguln, die dreyßig Millionen Menschen, die reichsten Gefilde der Erde, und Länder, dreimal so groß als ihr eigenes Vaterland beherrschen, häufen Schulden auf Schulden, um nur ihre Ausgaben zu bestreiten; ihr jährlicher Ueberschuß ist — ein Defizit; und ihr Reich wäre für Großbrittannien eine todte Last, wenn das einzige Lebens-Princip ihrer Größe, ihr ausgebreiter Handel nicht dafür spräche. — Es ist hier nicht der Ort, die Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinung auseinander zu setzen; sie liegen nicht bloß in zufälligen Verhältnissen, sondern tief in der Natur der Sache, und in den nothwendigen Bedingungen jeder vom Mittelpunkte der Macht entfernten Länder-Administrazion; sie werden mehr oder weniger zu allen Zeiten, und unter allen Umständen jede Außer-Europäische Territorial-Herrschaft begleiten.

An und für sich wird also der Besitz einer solchen Herrschaft auf die Staats-Verhältnisse und auf das Schicksal von Europa nie bedeutenden Einfluß gewinnen. Ob in Ost- und West-Indien und Afrika und Amerika, und den sämmtlichen Inseln des Oceans Franzosen allein, oder Engländer allein, oder Holländer allein, oder alle zusammen, oder keiner von ihnen regiert, ist, in so fern das Regieren, und nur das Regieren in Anschlag kömmt, eine ziemlich gleichgültige Sache. Sie wird nur wichtig, in so fern sie mehr oder weniger mit einem andern Vortheil zusammenhängt. Dieser Vortheil ist der Handel.

Durch den Handel allein erlangen die Außer-Europäischen Besitzungen einen Werth, der Europa interessirt. Soll irgend eine Europäische Nazion durch ihre Herrschaft in den entfernten Theilen der Welt, eine wesentliche Macht, und eine wohlthätige oder schädliche Wirksamkeit in dem Europäischen Föderativ-System erwerben, so kann dies nur dadurch geschehen, daß jene Herrschaft ihrem Handel überhaupt oder einzelnen Zweigen desselben eine größre Ausbreitung, als ohne sie möglich gewesen wäre, verleiht. Soll irgend eine Europäische Nazion über die Herrschaft einer andern in den entfernten Theilen der Welt mit Recht Beschwerde führen können, so kann diese nur darauf gegründet seyn, daß in dem Handel, der auf jener Herrschaft gebaut ist, und der ohne jene Herrschaft nicht statt finden würde, ein Druck oder eine Verletzung für andere Nazionen liegt. Jede Klage über Außer-Europäische Herrschaft, als solche, ist, aus höhern Gesichtspunkten betrachtet, eine leere und grundlose Declamazion, in die Niemand einstimmen sollte, den nicht blinde Nazional-Eifersucht treibt.

In wie fern überhaupt der Besitz entlegener Colonien, und die ausschließende Benutzung derselben auch nur den Handel einer Nazion begünstigt, ob er, wenn sonst nur die Elemente, die ihn bilden, vorhanden, und die Bedingungen unter denen er gedeihen kann, erfüllt sind, nicht ohne jenen ausschließenden Besitz seine Vollkommenheit erreichen würde, und ob er, wenn er mit demselben gediehen ist, auch wirklich durch denselben, und nicht vielmehr

trotz desselben gedieh — diese große Fragen untersuche ich hier nicht. Ich bleibe bey der gewöhnlichen Vorstellung von dem Einflusse auswärtiger Besitzungen auf den Flor und die Ausbreitung des auswärtigen Handels stehen. *) Ich frage, ob

*) Diejenigen unter meinen Lesern, die sich bis zu den wahren Grundsätzen der Staats-Oekonomie emporschwangen, werden von selbst bemerken, daß ich in meinem ganzen Raisonnement über das Monopol der Außer-Europäischen Niederlassungen, mit sichtbarer Condescendenz gegen die immer noch herrschenden Meinungen verfuhr. Denn hätte ich unmittelbar von höhern Grundsätzen ausgehen wollen, so würde ich standhaft behaupten müssen, daß weder das Monopol des Besitzes jener Niederlassungen, noch das Monopol des Handels mit denselben, jemals der Grund der Commerzial-Größe irgend einer Nazion gewesen seyn könnte. Man schämt sich, wenn man erwägt, daß Adam Smith schon vor fünf und zwanzig Jahren, als Resultat seiner ewig-unzerstörbaren Theorie über diesen Gegenstand, folgende Worte niederschrieb: „Nach allen den ungerechten Unternehmungen, wodurch jeder Europäische Staat die Vortheile des Handels mit seinen Colonien sich ausschließend zu versichern gesucht hat, ist es noch keinem einzigen gelungen, sich irgend etwas andres zu versichern, als — die Ausgaben, welche die Unterhaltung seiner drückenden Herrschaft über diese Colonien im Frieden, und welche die Verteidigung dieser drückenden Herrschaft im Kriege erfordert. Die Lasten, welche aus dem Besitz der Colonien entspringen, hat jeder Staat sich ausschließend vorbehalten. Die Vortheile, die der Handel mit ihnen gewährt, theilt er, wider seinen Willen, mit allen übrigen Staaten.“ — Man schämt sich, im Namen seiner Zeitgenossen, daß solche Lehren unfruchtbar bleiben, daß neben Grundsätzen von solcher Evidenz, die verkehrtesten Meinungen noch bestehen, die armseligsten Vorurtheile noch fortleben konnten, daß man die Schimären von einer durch Colonial- und Handels-Monopole erzeugten, durch Colonial- und Handels-Monopole genährten Handels-Superiorität, noch heute bekämpfen, und daß man sogar (bei Strafe für einen Träumer zu gelten) in diesem beschwerlichen Kampfe

sich selbst nach dieser gewöhnlichen Vorstellung, die jetzige Größe, oder, wie man es häufig nennt, die jetzige Alleinherrschaft des Brittischen Handels aus dem Zuwachs von Außer-Europäischen Territorial-Besitzungen, die England dem jetzigen Kriege verdankt, auf irgend eine Weise erklären läßt.

Wir haben gesehen, daß eigentlich nur in Ostindien das Gebiet der Engländer während dieses Krieges eine nahmhafte Vergrößerung erhielt. Ihre Eroberungen in Westindien waren nicht bedeutend genug um ein merkliches Gewicht in die Wagschale ihres auswärtigen Handels zu legen. Soll die jetzige Superorität dieses Handels auf der Größe ihrer Besitzungen beruhen, so müßte Ostindien der Grund davon seyn. Ihre Siege über Tippo-Saib, und die Einnahme der holländischen Etablissements müßten alles, oder doch das meiste erklären.

Aber die Wirkungen der Eroberung von Mysore konnten bis jetzt noch kaum fühlbar werden; und wer sich von der Lage der Englischen Ostindischen Compagnie auch nur oberflächliche Vorstellungen verschaffte, der wird nicht eben geneigt seyn zu glauben, daß durch jene Eroberung ihr wahrer Reichthum beträchtlich vermehrt, und ihrem Handel eine neue Schwungkraft verliehen seyn sollte. Sie war nur in einer einzigen Rücksicht für die Besitzer von Bengalen von Werth; sie vermehrte die Sicherheit ihres Besitzes. Sie wirkte in eben dem Sinne, in welchem, und in

auf die siegreichsten Waffen Verzicht thun, und sich zu Argumenten, von denen gar nicht mehr die Rede seyn sollte, bequemen muß.

welchem allein die Territorial-Herrschaft der Engländer in Ostindien zu wesentlichen Vortheilen führt, nicht als unmittelbare Quelle von Reichthum, sondern als zufällige Bedingung jenes ausgebreiteten Handels, der eine der Quellen des Brittischen Reichthums ist. An und für sich könnte dieser ausgebreitete Handel auch ohne den Besitz jener ungeheuren Länder bestehen; der Besitz ist nur nothwendig geworden, weil eine falsche und barbarische Politik das Verhältniß zwischen Indien und Europa von Grunde aus vergiftet hat, weil die Stifter der Europäischen Etablissements, zu welcher Nazion sie auch gehörten, keine andere Künste als die der Gewalt und der Unterdrückung verstanden, weil eine unnatürliche Herrschaft sich jetzt nur durch unnatürliche Mittel behaupten kann.*) — Zur Erklärung der commerziellen Superiorität, als solcher, trägt folglich die Eroberung von Mysore wenig oder gar nichts bei.

Die Einnahme der Insel Ceylon, der Molukken u. s. f. hängt näher damit zusammen. Wenn man indessen erwägt, daß diese den Englischen Handel

*) Will Europa den Handel mit Ostindien und China aufrecht halten, so ist jetzt nichts anders mehr übrig, als daß eine große organisirte militärische Macht auf der Halbinsel von Hindostan thronen, und jenen Handel beschützen muß. Ginge diese Macht auf eine oder die andre Weise zu Grunde, so wäre es auf lange Zeit um die ganze Verbindung geschehen. So wie die Sache jetzt einmal liegt, ist die Herrschaft der Britten in Ostindien, die Basis nicht bloß ihres eignen, sondern des Handels aller Nazionen; und in so fern als der Ostindische Handel ein Bedürfniß vom ersten Range für alle Nazionen geworden ist, kann und muß man jene Herrschaft als einen gemeinschaftlichen Vortheil, und gleichsam als ein gemeinschaftliches Eigenthum betrachten.

nur mit einem einzigen, bei aller seiner Wichtigkeit, doch immer (in Vergleichung mit andern) noch untergeordneten Zweige vermehrte, so überzeugt man sich leicht, daß der eigentliche Schlüssel des Problems auch hier nicht gefunden werden kann.

Die heutige Handels-Superiorität der Britten ist ein aus zwei abgesonderten Elementen zusammengesetztes Resultat. Das eine dieser Elemente hat vor der Revoluzion existirt; das andre verdankt sein Daseyn dem Zustande, in welchen die Revoluzion alle übrige Handel-treibende Staaten von Europa versetzte.

Die mit nichts zu vergleichende Industrie der Englischen Nazion, der Umfang ihres Kapital-Vermögens, ihre außerordentliche Fortschritte in allen mechanischen Künsten, die hohe Vervollkommnung ihrer Schiffahrt, die Aufmerksamkeit ihrer Regierung auf das wahre Interesse des Landes, ihre guten Polizei-Gesetze, ihr politischer und individueller Charakter — das alles constituirt das erste und vornehmste Element der Größe ihres auswärtigen Handels. Dieses erste und vornehmste Element ist gänzlich unabhängig von allen Veränderungen und Revoluzionen der übrigen Welt. Es hatte sich vor dem Ausbruch des gegenwärtigen Krieges schon in seinem vollen Glanze entwickelt: durch eine Verkettung von Ursachen, die an einem andern Orte berührt werden sollen, war selbst der Krieg nicht im Stande, der weitern Entwickelung desselben Schranken zu setzen; und diese Erscheinung war eine der merkwürdigsten in der Industrie- und Cultur-Geschichte der Völker.

Zu diesem ersten, positiven Element der Brit-

tischen Handels-Superiorität gesellte sich im Laufe der Revoluzion, und im Laufe des Krieges ein zweites, welches aber mit jenem verglichen, nur den Namen eines negativen verdiente. Die Nazionen, die sonst mit England den Welthandel theilten, wurden durch eine Reihe der fürchterlichsten Schicksale, zur Unthätigkeit und Ohnmacht verdammt. Das vormals so blühende Frankreich sah unter den Convulsionen einer trostlosen Anarchie, seine Kapitalien, seine Werkstätten, seine Industrie, seinen Handel, und seine Schiffahrt dahin streben. Seine Colonien wurden ein Raub der Verwüstung; St. Domingo, die Königin der Antillen, verwandelte sich in einen Wohnort des Elends, in eine Einöde voll Blut und Ruinen. — Holland sank in den verzehrenden Schlund der unerbittlichen Revoluzion; es verlor die Stützen seines Handels; es verlor einen beträchtlichen Theil seiner innern Kräfte; es verlor seine Colonien und seine Schiffahrt. Einer von den unglücklichen Widersprüchen, die nur ein Revoluzionskrieg erzeugt, zwang den mächtigsten Alliirten dieses Staates, zu seiner Entkräftung unmittelbar mitzuwirken, seine Schiffe auf den Meeren zu verfolgen, seine kostbarsten Ost- und West-Indischen Etablissements in Besitz zu nehmen. — Spanien mußte sich, um größern Uebeln zu entgehen, der Französischen Republik in die Arme werfen, ihren Krieg mit England, die Stockung ihres Handels, die Gefahren ihrer Schiffahrt, die Erschöpfung ihrer Finanzen, und alle die Uebel mit ihr theilen, wodurch Frankreich auf eine Zeitlang aus der Reihe

der Welthandelnden Mächte gestrichen ward. — Die Seefahrenden Staaten vom zweiten Range, und vor allen andern Nord-Amerika *) ersetzten zwar einigermaßen den Ausfall, der aus Frankreichs, und Hollands und Spaniens Lähmung entstand; aber sie konnten ihn doch nur unvollkommen ersetzen; und bei weitem der beträchtlichste Theil alles Handels mit Außer-Europäischen Produkten mußte sich nothwendig in den Händen der Engländer concentriren-

erwuchs nach und nach alles, was man das Monopol ihres Colonial-Handels nennt. Ihre innre, eigenthümliche, positive Superiorität, die, welche schon vor der Revoluzion existirt hatte, und sogar schon damals zuweilen zu ungerechten oder übelverstandnen Beschwerden Anlaß gab, war der erste und wichtigste Grund dieses Monopols. Ohne jene eigenthümliche, innre, positive Superiorität der Englischen Commerzial-Industrie, hätten alle handelnde Staaten von Europa, mit allen ihren Schiffen, und mit allen ihren Colonien zu Grunde gehen können; und England wäre dennoch nie zu der jetzigen Höhe seines Colonial-Handels gelangt. Aber mit jener eigenthümlichen Superiorität, und mit dem ganz außerordentlichen Vortheil, den Stoff

*) Man vergißt zu oft, welchen überaus beträchtlichen Antheil an dem Welthandel dieser Staat in dem jetzigen Kriege erlangte. Seine Fortschritte in diesem Felde waren seit einigen Jahren noch erstaunenswürdiger, als die, welche er in allen übrigen Gewerben machte; sie scheinen besonders im Ostindischen Handel so groß gewesen zu seyn, daß man Nord-Amerika bald als einen wichtigen Nebenbuhler von England in diesem Zweige des Handels betrachten dürfen wird.

und die Basis derselben selbst mitten im Kriege zu behaupten, blieb England, nachdem alle seine alten Nebenbuhler verschwunden waren, allein auf dem Schauplatze stehen; das Unglück der übrigen Staaten wurde — nicht etwa die Ursache, sondern — die zufällige Veranlassung zur größern, vielleicht nur zur sichtbarern Entwickelung der innern Principien seiner Kraft.

Wenn dies, was jetzt mit einem ganz willkührlichen und unpassenden Namen, Monopol und Alleinherrschaft genannt wird, ein wesentliches Uebel für alle Nazionen seyn sollte — und wir werden gleich untersuchen, ob es dies in der That wohl ist — so wäre es doch darum nicht weniger unbillig, und die Wahrheit zu sagen, nicht weniger lächerlich, eine solche Alleinherrschaft, als ein Verbrechen des Brittischen Volkes, als Gewaltthätigkeit, Treulosigkeit, und Arglist der Brittischen Regierung zu behandeln. Das erste Element der Brittischen Handels-Superiorität, die wahre und letzte Ursach derselben, wird Niemand der Nazion, die sich diesen Vorzug erwarb, oder der Regierung, die ihn begünstigte und nährte, im Ernste zum Vorwurf anrechnen wollen; und für das zweite, das nichts als die zufällige Veranlassung zur Ausbreitung, oder wenigstens zur Offenbarung jener längst begründeten Superiorität enthielt, war England auf keine Weise verantwortlich. England hat weder die Französische Revoluzion, noch alle Greuel ihrer Verwüstungen im Innern, noch den Ruin der Französischen Colonien, noch die Auflösung der alten Verfassung von Holland, noch

Spaniens Verbindung mit Frankreich gewollt, oder bewirkt; es lieferte zu dem sogenannten Monopol seines Welthandels nur den Bestandtheil, den Niemand ihm vorwerfen darf; den andern führten Umstände herbey, die England weder voraus zu sehen, noch abzuwenden, noch zu lenken vermogte. *)

Wenn aber nun die Frage entsteht, in wie fern denn eigentlich der ausschließende Handel mit Colonial-Produkten, zu welchem England gelangte, für andre Nazionen ein Uebel ist, so müssen wir sorgfältig unterscheiden, wie die jetzige Lage der Dinge auf den selbsthandelnden Theil von Europa, und wie sie auf den bloß consumirenden wirkt.

Für alle die Nazionen, die vor der Revoluzion einen aktiven Antheil an dem Handel mit Außer-Europäischen Produken gehabt haben, muß die jetzige Verfassung nothwendig ein großes Uebel seyn. Einer der wesentlichsten Zweige ihrer Industrie liegt unmittelbar danieder: viele andere, die näher oder entfernter damit zusammenhängen, sind gelähmt. Die plötzliche Zerstörung ihres ganzen Colonial-Systems traf nicht blos ihren auswärtigen Handel, und ihre Schiffahrt; sie traf auch ihre einheimischen Manufaktu-

*) Aber — sagen die Ankläger Englands — „eben weil diese Umstände für den Brittischen Handel so günstig waren, entsteht gegen England der Verdacht, sie selbst durch geheime Machinazionen geschaffen, wenigstens vorbereitet, und unterhalten zu haben.“ — Wir werden bald Gelegenheit finden, zu untersuchen, ob und in wie fern diese Umstände im letzten Resultat für England wahrhaft-günstig gewesen sind, und ob und in wie fern es ein wahres Interesse gehabt hat, sie herbeizuführen. — Die leeren Verläumdungen mag nachher die Geschichte zu Schanden machen.

ren, ihren Geld-Umlauf, alle Quellen ihres Privat-Reichthums, und mehr als eine ihrer öffentlichen Macht. Für diese Nazionen ist der jetzige Zustand ein reines, ein bedeutendes, und von gewissen Seiten betrachtet, ein tödtliches Uebel. Für sie war die ehmalige Concurrenz nicht blos Gewinn, sondern Bedürfniß: ihnen ist es erlaubt, die Wiederherstellung jener Concurrenz, als einen Gegenstand von erster und dringender Wichtigkeit zu schildern.

Aber ganz anders verhält es sich mit dem ansehnlichen Theil von Europa, der, in Rücksicht auf die Colonial-Produkte, aus bloß-consumirenden Nazionen besteht. Das einzige, was diese Nazionen unmittelbar interessirt, ist die größre oder geringre Leichtigkeit, sich den Besitz jener Produkte zu möglichst-wohlfeilen Preisen zu verschaffen. An und für sich kann es ihnen gleichgültig seyn, ob die Außer-Europäischen Etablissements, und der Handel mit den Erzeugnissen derselben unter mehrere Staaten vertheilt, oder im Besitz eines einzigen sind. Nur dann ist jenes ihnen vortheilhafter, wenn es ihnen wohlfeilere Preise gewährt; nur dann wird dieses ihnen verderblich, wenn es eine willkührliche Erhöhung der Preise veranlaßt.

Man glaubt jetzt ziemlich allgemein in Europa, daß eben die Umstände, welche im Laufe des jetzigen Krieges den Handel mit Außer-Europäischen Produkten beinahe ausschließend in die Hände der Engländer führten, dieser Nazion zugleich die Macht verliehen haben, beim Verkauf jener Produkte ein drückendes Monopol gegen alle Consumenten in allen

Europäischen Länder- auszuüben. Diese Meinung wurde wahrscheinlich zuerst durch die Darstellungen derer gebildet, die ein Interesse von ganz andrer Art, — der Verlust ihres aktiven Antheils an dem Welthandel — gegen die Präponderanz der Britten empörte: sie wurde durch politische Animositäten, durch feindselige Vorurteile, durch feindselige Künste genährt, durch die gleichförmige, unverkennbare Tendenz der meisten Schriftsteller dieser Zeit, und durch die herrschende Stimmung des Publikums begünstigt; sie erhielt einen äußern Anstrich von Glaubwürdigkeit, durch das mit jener Präponderanz, oder, wie man es lieber nannte, mit jener Alleinherrschaft der Britten, in demselben Zeitpunkte zusammentreffende, außerordentliche Steigen der Preise aller Colonial-Produkte; sie erhielt ihre letzte Bestätigung, durch den anscheinend-untrüglichen Schluß, daß, so wie auf diesem oder jenen einzelnen Markte die Concurrenz der Verkäufer, die Bedingung der Wohlfeilheit, und das Monopol einiger wenigen der Grund der Theurung ist, auch auf dem allgemeinen Markte von Europa, die Concurrenz der verkaufenden Nazionen die Preise der Colonial-Waaren vermindern, das Monopol einer einzigen hingegen, die willkührliche Erhöhung dieser Preise unausbleiblich nach sich ziehen müßte. *)

*) Es giebt außer diesen Ursachen des allgemeinen Geschreis über das Brittische Handels-Monopol (in Rücksicht auf die Colonial-Produkte) noch eine, die man, wenn man die öffentliche Meinung sorgfältig analysiren will, vielleicht für wirksamer und einflußvoller als alle übrigen erklären wird. Die Consumzion der Colonial-Produkte hat seit ungefähr

zwan

Diese Meinung scheint mir, trotz der ausgebreiteten und fast unbegränzten Herrschaft, zu welcher sie sich in Europa emporschwang, aus folgenden Gründen falsch zu seyn:

zwanzig Jahren, aus Gründen, die ein aufgeklärter Staatsmann weder sehr verborgen, noch sehr niederschlagend finden wird, in allen Europäischen Staaten, in großen Verhältnissen zugenommen. Die Abhängigkeit der consumirenden Classen, von der Industrie der bei dem Colonial-Handel thätigen Völker, ist also überhaupt viel größer und der Ausfluß des baaren Geldes, den die Consumzion der Colonial-Produkte veranlaßt, ist allenthalben fühlbarer geworden. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, in wie fern, jene erhöhte Consumzion, und dieser vermehrte Geld-Ausfluß ein wirkliches Uebel sind. Ich glaube, daß sie, nach ächten Grundsätzen, den Namen eines Uebels nicht verdienen, wenn ich gleich hier die Gründe dieser meiner Ueberzeugung nicht auseinander setzen kann. Aber bei weitem der gröste Theil der Staatsmänner, und Staats-Administratoren, und Volks-Lehrer von Europa hält jene vermehrte Consumzion, und die daraus entstehende (sogenannte) nachtheilige Balanz, für ein großes und nicht genug zu bekämpfendes Uebel. Gleichwol sehen sie täglich mehr ein, daß nicht nur alle ihre Klagen, und Ermahnungen, und Vorschläge, und Plane, sondern selbst ihre thätigen Gegen-Anstalten, ihre hohe Auflagen, ihre Prohibitiv-Gesetze, ihr ängstliches Streben nach eingebildeten Surrogaten u. s. f. — nicht bloß ganz fruchtlos bleiben, sondern wohl gar den allgemeinen Hang, dem sie so gern entgegen arbeiten mögten, noch verstärken. Nichts ist also natürlicher, als daß nach und nach gegen diejenigen Nazionen, welche ihre Lage, ihre Besitzungen, ihr Reichthum, und ihre Seemacht, zum Aktiv-Handel mit den Colonial-Produkten bestimmte, eine Art von Unwillen, eine Art von Haß entstehen mußte, weil man sie als die Urheber der (eingebildeten) Verarmung von Europa, und gleichsam als die Feinde der gemeinschaftlichen Wohlfarth aller bloß-consumirenden Länder betrachtet. Und da, seit geraumer Zeit kein Staat einen so überwiegenden Antheil an jenem Handel besitzt, als England, da England seit fünf oder sechs Jahren, sogar zu einem beinahe-aus-

1. Ich halte es für unmöglich, daß in einer handelnden Nazion jemals das allgemeine Einverständniß Platz greifen kann, welches nothwendig Statt finden mußte, wenn sie irgend ein Objekt ihres Handels mit einem Monopolien-Preise belegen wollte. Eine handelnde Nazion ist nichts als ein Inbegriff von handelnden Individuen: und jedes Individuum befolgt bei seinem Verkehr, mit dem einheimischen und ausländischen Käufer die Maximen, die sein eigner, unmittelbarer Vortheil ihm vorschreibt. Jedes Individuum ist der natürliche Concurrent aller andern. Wenn hundert Individuen dieser handelnden Nazion sich wirklich vereinigen wollten, um einem willkührlichen, künstlichen Preise auf allen Märkten Eingang zu verschaffen, so würden immer hundert andre bereit seyn, sich in Hoffnung eines ausgebreiteten Absatzes, auf den geringern Gewinn zu beschränken, den wahren Preis des willkührlich vertheuerten Objekts (das heißt den schließenden Genuß desselben gelangt ist, so mußte sich nothwendig jener kurzsichtige Unwille, und jener blinde grundlose Haß, auf England fast ausschließend concentriren. Man schloß ungefähr folgendergestalt: Es ist ein Unglück, daß die thörigte Begierde der Menschen nach Zucker, und Caffee, und Thee, und Indigo, und Baumwolle, u. s. f. die nichthandelnden Staaten immer mehr und mehr ihrer besten Kräfte beraubt: nun verkauft aber die Brittische Nazion, mehr Zucker, und Caffee, und Baumwolle, und Thee u. s. f. als alle andern Nazionen zusammengenommen: also ist diese Nazion auch mehr als andere, für jenes immer zunehmende Unglück verantwortlich. — Die Unkenntniß der wahren Prinzipien und der wahren Elemente des National-Reichthums erschuf den Obersatz in diesem merkwürdigen Syllogismus: die Erfahrung gab den Untersatz her: und eine leidenschaftliche Verblendung fügte den Schlußsatz hinzu.

Preis, welcher aus den Selbstkosten der Produktion und des Transports und dem gewöhnlichen Profit des Unternehmers und des Kaufmanns besteht) wieder her zu stellen, und so den gesammten Effect jener monopolisirenden Verbindung zu zerstören. Ein von allen Individuen einer verkaufenden Nazion, gegen die sämmtlichen Käufer, und auf den sämmtlichen Märkten von Europa ausgeübtes Monopol des Verkaufs-Preises ist eine Schimäre, die sich bei der ersten ernsthaften Prüfung zerstreut. Selbst, wenn die Regierung einer handelnden Nazion verblendet und thörigt genug wäre, alle Zweige ihres auswärtigen Handels, in die Hände geschlossener, und mit wirklichen Monopolien versehener Compagnien zu liefern, selbst in diesem nicht wahrscheinlichen Falle würde es den so begünstigten Compagnien auf die Länge unmöglich werden, einen willkührlichen Monopolien-Preis zu behaupten und aufrecht zu halten. *) In diesem nicht wahrscheinlichen Falle würde bald ein unermeßlicher Schleichhandel, die Monopolisten

*) Zu der Zeit, da die Holländische Ostindische Compagnie im ausschließenden und ungestörten Besitz des gesammten Gewürz-Handels war, hätte, nach der gewöhnlichen Meinung, für diese Compagnie nichts leichter seyn müssen, als die Aufrechthaltung eines willkührlichen Preises, ihrer für ganz Europa zum Bedürfniß gewordnen Produkte. Und dennoch war sie von der Unmöglichkeit der Sache so vollkommen überzeugt, daß sie sich, um nicht, trotz aller ihrer erzwungnen Superiorität, von allen Märkten verdrängt zu werden, zu der barbarischen Maßregel der muthwilligen Vernichtung eines Theils der Früchte, und der Ausrottung eines Theils der Pflanzen entschloß! Und dennoch konnte selbst diese barbarische Maßregel sie gegen ihren allmäligen Verfall nicht schützen!

zur Herabsetzung ihres Preises, oder zur Verzichtleistung auf den ganzen Monopolien-Handel zwingen. — Es giebt — dies ist wenigstens meine eigne, durch vielfältiges Nachdenken über diesen Gegenstand bewährte Ueberzeugung — es giebt im Verhältniß der Nazionen gegen einander, kein Monopol des Verkaufs, im strengern Sinne des Wortes.

2. Der hohe Preis, zu welchem die Ost- und West-Indischen Waaren, in den letzten zehn Jahren gestiegen sind, wird durch eine Menge der einleuchtendsten Ursachen so vollständig und befriedigend erklärt, daß die Präsumzion einer willkührlichen, durch ein Nazional-Monopol bewirkten Vertheurung derselben dahin fallen muß. In der That: wenn man außer der, auch im gewöhnlichen Gange der Dinge beständig fortschreitenden, und nothwendig fortschreitenden Erhöhung der Preise aller Consumtibilien (die folglich auch die Außer-Europäischen trifft) die besondern Umstände erwägt, die seit dem Ausbruch der Revoluzion und des Krieges, auf die Vertheuerung der Colonial-Produkte wirkten, — die gewaltsame Zerstörung einiger der fruchtbarsten Colonien — den Untergang der Industrie und die Vernichtung der Kapitalien in so vielen Ländern von Europa, und den nothwendigen Einfluß dieser Unglücksfälle auf die gesammten produktiven Kräfte der Nazionen — die Unsicherheit der Schiffahrt, die allenthalben, und selbst, wenn gleich in geringerm Verhältniß, in dem mächtigsten der Seehandelnden Staaten, die Asse-

kuranz erhöhen, und den Gewinn des Kaufmanns verringern mußte — endlich, die ungeheure Masse von wahrem, substanziellem Reichthum, die der Krieg, in England so gut, als in dem ganzen blutenden Europa, der produktiven Arbeit entzog — wenn man alle diese Umstände erwägt; so wird man in dem hohen Preise der Colonial-Produkte nur eines ihrer natürlichen und unvermeidlichen Resultate erblicken. Der Gewinn, den der einzelne Englische Kaufmann jetzt aus dem Verkauf dieser Produkte zieht, ist gewiß nicht größer, als der, welchen er vor zwanzig Jahren daraus zog: es giebt sogar Gründe zu vermuthen, daß er geringer als der ehemalige ist. Die Westindischen Kaufleute in London kamen zweimal während dieses Krieges in den Fall, zu der Regierung ihre Zuflucht zu nehmen, die ihnen beträchtliche Summen bewilligte, um sie dringenden Verlegenheiten zu entreißen. Die Ostindische Compagnie hat nicht nur keine Schätze gesammelt, sondern eher ihre Schuldenlast vermehrt. Die beiden Classen also, die, wenn der erhöhte Preis der Ost- und West-Indischen Produkte ein Monopolien-Preis gewesen wäre, den Monopolien-Gewinn aus dem Verkauf derselben, allein, oder vor allen andern hätten genießen müssen, wußten von einem außerordentlichen Vortheile nichts, und hatten vielleicht Mühe, sich nur im Besitz des gewöhnlichen zu erhalten.

3. Wenn es für die Consumenten in Europa überhaupt von Wichtigkeit seyn soll, ob diese oder ob jene Nazion sie mit den Ost- und Westindischen

Produkten verlegt, so kann es sie nur in so fern interessiren, als die Nazion, mit welcher sie handeln, mehr oder weniger industriös, mehr oder weniger wohlhabend ist. Alles andre gleich gesetzt, wird immer das reichste und industriöseste Volk am wohlfeilsten unter allen verkaufen. Denn je größer die Kapitalien sind, je vollkommner die Industrie, je ausgebreiteter die Fertigkeit und Kunst, die man auf irgend ein Gewerbe verwendet, desto ergiebiger wird nothwendig das Resultat, desto sichrer und schneller wird es erreicht, desto geringer ist verhältnißmäßig die Kraft, mit deren Aufopferung man es hervorbringt, und desto mäßiger das Aequivalent, das der Unternehmer vom Consumenten fordert. Die Ost- und West-Indischen Produkte sind, wenn sie auf den Europäischen Märkten erscheinen, das gemeinschaftliche Resultat der Schiffahrt, des Kapital-Vermögens, der Betriebsamkeit, und der Kunstfertigkeiten der Völker, welche sie liefern. Kein Volk hat es in allen diesen Punkten so weit gebracht, als die Britten. Kein Volk kann in der Regel wohlfeiler produziren, wohlfeiler transportiren, und folglich wohlfeiler verkaufen, als sie. In so fern nicht andere Nazionen, durch gleiche Kräfte und Hülfsmittel in den Stand gesetzt werden, zu gleich mäßigen Preisen zu verkaufen, und so lange als andere Nazionen — gleichviel ob aus diesem oder aus jenem Grunde — dies nicht im Stande seyn werden, in so fern, und so lange wird selbst der Allein-Verkauf der Britten, oder ihr fälschlich sogenanntes Verkaufs-Monopol ein offenbarer Vortheil für alle Consumenten in Europa

bleiben. *) — Dies scheint mir, nach den einfachsten Grundsätzen der wahren Staats-Oeconomie so klar, daß ich nicht einmal zu errathen vermag, was die leidenschaftlichste Sophisterei dagegen aufbringen könnte.

Mit der zweiten Hauptbeschwerde gegen England, mit der, welche das Monopol der Außer-Europäischen Besitzungen, und das Monopol des Handels mit Außer-Europäischen Produkten betrifft, verhält es sich also, nach der bisherigen Auseinandersetzung folgendermaßen:

1. Vor dem Ausbruch der Französischen Revoluzion, war England, weder in Ost-Indien, noch in West-Indien, noch in Amerika, die ausschließend-regierende Macht: in Westindien und in Amerika so wenig, daß es auf diesen beiden wichtigen Schauplätzen der Europäischen Herrschaft und Thätigkeit nicht einmal die präponderirende war; in Ostindien nur bis zur Präponderanz, da Holländer, und Franzosen, und Portugiesen, und Dänen u. s. f. dort mehr oder weniger beträchtliche Territorial-Gebiete besaßen.

2. Seit der Französischen und Holländischen

*) Ich gehe so weit zu behaupten, daß selbst in den Ländern, die aktiven Antheil am Außer-Europäischen Handel haben, der unmittelbare Vortheil der Consumenten, und, in so fern der unmittelbare Vortheil des Ganzen, immer besser dabei stehen wird, wenn sie die Ost- und West-Indischen Waaren den Englischen Kaufleuten wohlfeil, als wenn sie sie ihren eignen theuer bezahlen. — Aber freilich kann in diesen Ländern, der auswärtige Handel schon ein so wesentlicher Bestandtheil der allgemeinen Wohlfarth geworden seyn, daß man der Sorge für die Aufrechthaltung desselben den unmittelbaren Vortheil der Consumenten aufopfern muß.

Revoluzion hat sich Englands Territorial-Herrschaft in allen Theilen der Erde vergrößert; in Ostindien beinahe bis zur Alleinherrschaft; in Westindien und Amerika, noch nicht einmal bis zur Präponderanz. Und wie viel von diesen Vergrößerungen bleibend seyn wird, das muß überdies erst der bevorstehende Friede entscheiden.

3. Aber weder die Territorial-Besitzungen der Engländer vor dem Ausbruch der Französischen Revoluzion, noch alle ihre Eroberungen während des Krieges können Englands Alleinhandel mit den Ost- und West-Indischen Produkten begründen, oder erklären. Dieser Alleinhandel — in so fern er wirklich existirt — verdankt andern Ursachen sein Daseyn. Unter diesen Ursachen, sind einige — eigenthümliche, von allen Begebenheiten unabhängige Vortheile, worüber Niemand das Recht hat, England Vorwürfe zu machen, andere — Zerrüttungen und Unglücksfälle, die England auf keine Weise verwirkte, und aus welchen es einen zufälligen, auf andern Seiten theuer erkauften Vortheil zieht.

4. Dieser Alleinhandel Englands mit Außer-Europäischen Produkten ist, in so fern er wirklich existirt, nur für diejenigen Nazionen unmittelbar nachtheilig, die ehemals in dem Welthandel eine aktive Rolle gespielt haben. Für die andern, für die große Masse der bloßen Consumenten in Europa würde er es nur in dem einzigen Falle seyn, wenn dadurch die Preise jener Produkte beträchtlich erhöht worden wären. Da dies aber der Fall nicht ist, da dies der Fall nicht seyn kann, da sogar unter den jetzigen

Umständen die Engländer diejenigen sind, von denen der Consument die mäßigsten Preise zu erwarten hat, so ist jenes so sehr verschriene Monopol des Verkaufs der Ost- und Westindischen Produkte, welches unter andern Umständen den Consumenten gleichgültig seyn würde, jetzt sogar ein Vortheil für sie.

Ich bin weit entfernt, zu behaupten, daß es Europa gleichgültig seyn könnte, ob Frankreich, und Holland, und Spanien, und alle durch Revoluzionen, und Krieg in ihrer Industrie gelähmte, oder gefesselte Staaten, aufs neue zum Besitz und Gebrauch ihrer ehemaligen Kräfte gelangen, oder fortdauernd in der Unthätigkeit schmachten, zu welcher ihre jetzige Lage sie verdammt. Das wahre Interesse von Europa will den grösten möglichen Flor jedes einzelnen kleinern und größern Bezirks, den grösten möglichen Wohlstand aller cultivirenden, und fabrizirenden, und commerzirenden Nazionen. Das wahre Interesse von Europa will also, und wird unter allen Umständen wollen, daß jede Nazion an dem allgemeinen Reichthum der Welt, mithin auch an den Außer-Europäischen Besitzungen, und an dem Handel mit Ost- und West-Indischen Produkten so viel — und wenn es sich thun ließe, nicht mehr und nicht weniger — Theil nehme, als ihre eigenthümliche Lage, das eigenthümliche Bedürfniß ihrer Industrie, ihre Anlagen, ihre Fähigkeiten, und die vollständigste Entwicklung ihrer gesammten produktiven Kräfte es fordern. Aus diesem höhern Gesichtspunkt, wünscht nicht allein der menschenfreundliche Cosmopolit, der sich für das Wohl aller Völker interessirt, sondern

auch der aufgeklärte Staatsmann, der die Gesetze des großen Zusammenhanges in der allgemeinen Welt-Oekonomie kennt, daß bei dem Ende des jetzigen Krieges einem jeden zum Seehandel bestimmten, und für den Seehandel gebildeten Staate sein gerechtes und nothwendiges Maß von Außer-Europäischer Territorial-Herrschaft, und Außer-Europäischer Commerzial-Industrie wieder zu Theil werde. Aber man hüte sich ja, diesen höhern und richtigen Gesichtspunkt mit dem gemeinen und falschen zu verwechseln, der den gewöhnlichen Klagen über die Brittische Handels-Superiorität zum Grunde liegt. Jener höhere und richtige Gesichtspunkt ist denen, die in diese Klagen mit einstimmen, ganz fremde: wenn er von der Menge auch nur begriffen werden könnte, so hätten die Deklamazionen gegen England schon längst ihr Ende gefunden.

3. Monopol der Brittischen Fabrikate.

Der Colonial-Handel der Britten ist, bei aller seiner eigenthümlichen Wichtigkeit, doch in Vergleichung mit den übrigen Zweigen der Brittischen Industrie, nur ein Gegenstand von untergeordneter Größe. In so fern die Macht und der Reichthum dieses Staates überhaupt auf Handel beruhten, ist der Handel mit den Produkten der einheimischen Fabrikazion bei weitem die fruchtbarste Quelle derselben. *)

*) In einem frühern Aufsatze (historisches Journal 1800. September. p. 461 u. fg.) habe ich über das Verhältniß zwi-

Nachdem ich zu entwickeln gesucht habe, worin eigentlich das Monopol des Englischen Colonial-Handels besteht, und mit welchem Rechte man die Brittische Commerzial-Superiorität in Rücksicht auf den Verkehr mit Außer-Europäischen Produkten, tirannisch drückend, oder auch nur nachtheilig für andre Nazionen nennen darf, bleibt mir nun noch zu untersuchen, ob ähnliche Vorwürfe in Ansehung des Englischen Fabrikaten-Handels gegründeter und billiger sind.

Der Verfasser des Etat de la France und tausend andre Schriftsteller mit ihm, schildern den Vorzug dessen die Englischen Fabrikate auf den meisten Europäischen Märkten genießen, als ein unerträgliches Joch, als eine harte, erniedrigende Sklaverei für alle Nazionen dieses Erdtheils; nur dadurch, daß Europa verarmt, wächst England zu einem unnatürlichen Reichthum empor; so wie dieser Reichthum sich vermehrt, so nimmt auch die Fähigkeit zu, die drückenden und schmächschen den verschiednen Bestandtheilen des Brittischen Handels einige Data geliefert, die mir äußerst wichtig und folgenreich schienen. Ich habe gezeigt, daß z. B. im Jahr 1799, nach dem im Zollhause deklarirten Werthe, die Ausfuhr der Brittischen Fabrikate über 24 Millionen Pf. St., und die Ausfuhr der fremden nur ungefähr 12 Millionen, nach dem wahren Werthe hingegen die Ausfuhr der Brittischen Fabrikate über 40, und die Ausfuhr der fremden nur ungefähr 14 Millionen betrug; daß aber der Unterschied des Nazional-Gewinns noch ohne allen Vergleich beträchtlicher war, indem der Colonial- und Ostindische Handel nur ungefähr den zwei und zwanzigsten Theil des reinen Profits gewährte, den der Handel mit Brittischen Produkten darbot.

lichen Fesseln, unter welchen die Regierungen und die Völker in hülfloser Ergebung dahin schmachten, zu verengen, zu befestigen, zu verewigen; die Vernichtung aller unabhängigen Industrie führt zur Vernichtung aller Selbstständigkeit hin; die commerzielle Alleinherrschaft der Engländer wird der Grund ihres politischen Despotismus, und England erhebt sich immer mehr zum Gesetzgeber und zum Tirannen von Europa.

Wenn man diese gehässige Darstellung auch nur ganz oberflächlich analysirt, so entdeckt man sehr bald, daß in der Fundamental-Beschwerde, von welcher sie ausgeht, etwas schiefes, willkührliches, widersprechendes und unhaltbares liegt. Die ausgezeichnete, und fest ausschließende Gunst, die den Englischen Fabrikaten auf dem großen Verkaufs-Markte von Europa widerfährt, ist das Resultat, nicht des Zwanges, sondern der Wahl; sie ist eine freiwillig-gewährte, eine freiwillig-unterhaltene, eine freiwillig-befestigte Gunst; und sie kann, nach der Natur der Dinge, nur dies, und nie etwas andres seyn; denn England besitzt kein Mittel, wodurch es auf irgend einem Punkte von Europa seinen Waaren gewaltsamen Eingang, und gewaltsamen Absatz verschaffen könnte. Wäre dieser Absatz wirklich das, wofür jene Schriftsteller ihn ausgeben, der Tod der Industrie in allen übrigen Staaten, die Bürgschaft ihrer Abhängigkeit und ihrer Schmach; so würde man nimmermehr begreifen, warum denn so viele Nazionen sich geduldig einem Joch unterwerfen, das heute verschwinden muß, wenn sie nur

den Willen haben, es von sich zu wälzen? Und hielte irgend eine sinnlose Verblendung, irgend ein unheilbarer Zauber sie davon zurück, so sind ja die Regierungen noch da, die alle ihre Kräfte aufbieten würden, um jenem alles-verzehrenden Gift, auf immer jeden Zugang zu ihren Ländern zu versperren.

Dies ist ein Raisonnement, das selbst dem gemeinsten Verstande, der an einem großen beharrlichen Phänomen, den Zusammenhang zwischen Ursachen und Wirkungen, nicht einmal zu durchdringen vermag, unmöglich entgehen kann; und es ist merkwürdig und sonderbar genug, daß dieses ganz einfache Raisonnement nicht längst alle Blendwerke der Sophisten aufs siegreichste zu Boden geworfen hat.

Warum bleibt nach so vielfältigen Klagen über die ausgebreitete Herrschaft der Brittischen Industrie, warum bleibt diese verschriene, verhaßte, so oft als die Quelle der Ohnmacht, des Verfalls, und der grösten Widerwärtigkeiten für Europa geschilderte Industrie, noch immer im ungestörten Besitz ihrer einmal erworbnen Prärogativen? Warum vereinigen sich nicht die Völker mit den Regenten, vertreiben die Englischen Fabrikate von jedem Europäischen Markte, und reißen durch einen herzhaften Entschluß die Bande ihrer Abhängigkeit entzwei? — Ich antworte: sie thun es nicht, weil ihr Interesse es ihnen verbietet; weil, wenn es ihnen auch an deutlichen Vorstellungen von der Art und Weise, wie dieses Interesse hier eigentlich affizirt wird, gebricht, doch ein dunkles Gefühl ihres Vortheils sie leitet, und weil dieses dunkle Gefühl eine beßre

Richtschnur ist, als alle Hirngespinste, womit Unwissenheit oder leidenschaftliche Einseitigkeit sie schreckt. — Es kömmt jetzt nur darauf an, dieses dunkle Gefühl zu einer deutlichen Vorstellung zu erheben.

Die Herrschaft der Brittischen Industrie in Europa ist, wie der Brittische Colonial-Handel, aus zwei Elementen, einem positiven und einem negativen, zusammengesetzt.

Das positive ist die innre, eigenthümliche Superiorität der Produkte der Brittischen Industrie, mit andern Worten, der Inbegriff aller der Vorzüge, vermöge welcher England mit geringerm Aufwand von Kräften dieselben Fabrikate, die andre Nazionen mit größerm bereiten, und mit gleichem Aufwand von Kräften vollkommnere zu liefern im Stande ist; vermöge welcher es also gleich gute Waaren zu wohlfeilern Preisen, zu gleichen Preisen beßre, und zuletzt sogar zu niedrigern Preisen vollkommnere Waaren auf den Markt bringen kann. Die Ursachen dieser innern, eigenthümlichen, positiven Superiorität der Englischen Fabrikate sind bekannt; sie beruht auf der Vervollkommnung aller Gewerbe, auf der Vervielfältigung und Verfeinerung aller Maschinerie, auf dem Ueberfluß an Kapitalien, auf dem Kunstfleiß und dem Unternehmungsgeist der Nazion, und auf allem, was in den Sitten, im Volks-Charakter, in der Verfassung und in den Gesetzen, jene wichtigen Vortheile beschützt, und ihre Dauer verbürgt.

Der negative Bestandtheil liegt in der rela-

tiven Ohnmacht, und Sorglosigkeit, und fehlerhaften Staatswirthschaft andrer Nazionen, in der Vernachläßigung ihrer Industrie, oder wenigstens gewisser Zweige derselben, in der nothwendigen Abhängigkeit von fremder Industrie, in welche diese mehr oder weniger selbstverschuldete Lage sie versetzt.

Der Absatz der Brittischen Fabrikate in den cultivirtesten Ländern von Europa, und unter Nazionen, die ihre eigne Industrie zu einer großen Vollkommenheit erhoben, ist eine Folge und ein Beispiel der positiven Ueberlegenheit der Brittischen. Nur durch diese erwarben und behaupteten sie den Markt in Deutschland, in einem Theil der Nordischen Reiche, in Frankreich vor und nach der Revoluzion.

Die Herrschaft der Brittischen Industrie in Portugal, und besonders in Rußland, wo sie nicht bloß als Handel-treibend, sondern als unmittelbar produzirend erscheint, wo Brittische Kapitalien, und Brittische Unternehmer, und Brittische Arbeiter, die innern Quellen benutzen, an dem einheimischen Gewerbe Theil nehmen, Fabriken und Etablissements aller Art, auf eigne Rechnung unterhalten — ist auf das, was ich den negativen Bestandtheil der Superiorität der Britten nenne, gegründet. Nicht, daß Portugal, und Rußland, wenn sie sich zu höherer Thätigkeit emporschwängen, darum, und darum allein ihre Märkte gegen England verschließen würden; auch eben so vollständig cultivirt als Frankreich und Deutschland es sind, würden sie, gerade wie Frankreich und Deutschland

den Produkten der Brittischen Industrie, vermöge der innern Vollkommenheit derselben, den Vorrang von ihren eignen gewähren; aber die ausschließende Herrschaft dieser Fabrikate, aber die unmittelbare Mitwirkung der Britten bei der innern Landes-Industrie, diese erhöhte, und gleichsam verdoppelte und vervielfältigte Superiorität findet ohne irgend ein besondres Gebrechen in der Verfassung der Länder, die solche Vortheile darbieten, nicht Statt.

In so fern als die Präeminenz der Brittischen Fabrikate auf ihren positiven, eigenthümlichen Vorzügen, auf ihrer Güte und Wohlfeilheit beruht, ist sie reiner und absoluter Gewinn, nicht bloß für England, sondern auch für alle übrige Staaten, und für die gesammte bürgerliche Gesellschaft. *) Es ist der Vortheil jedes Individuums in Europa, seine Bedürfnisse auf dem Wege zu befriedigen, auf welchem sie zugleich am besten und am wohlfeilsten zu finden sind. Es ist der Vortheil jedes Individuums in Europa — und sich selbst überlassen verkennt es ihn sicherlich nie — Produkte und Fabrikate aller Art bei gleicher Vollkommenheit, lieber wohlfeil im Auslande, als theuer in seinem eignen zu bezahlen; es ist sein überschwenglicher Vortheil, das vollkommnere

*) So wie man überhaupt zur unumstößlichen Staatswirthschaftlichen Regel annehmen kann, daß jede Erweiterung der Judustrie, die durch positive Vervollkommnung bewirkt wird, nicht bloß Vortheil für die Nazion, der sie unmittelbar angehört, sondern immer, und ohne alle Ausnahme, Gewinn für das Ganze, und folglich auch für alle übrige Nazionen seyn muß.

nere Produkt von dem Ausländer wohlfeiler zu kaufen, als er das unvollkommnere von seinem unmittelbaren Nachbar erhält. Der Vortheil des Ganzen ist immer nur der Inbegriff aller Vortheile der Einzelnen. Das wahre Interesse einer Nazion besteht in allen Fällen darin, daß sie sich jedes Bedürfniß mit dem kleinst-möglichen Aufwande von Kraft, mit dem kleinst-möglichen Aufwande von Kapital und Arbeit verschaffe; je vollständiger sie dieses erreicht, desto größer ist der Ueberschuß von Kraft, desto größer der Ueberschuß von Arbeit und Kapital, den sie zunächst für ihre übrigen Bedürfnisse, und nach Befriedigung aller, für die Vergrößerung ihres bleibenden Vermögens, für die Erhöhung ihrer produktiven Kräfte erspart. Sobald sich ihr auswärtiges Verkehr auf ein Verhältniß dieser Art gründet — und im natürlichen Laufe der Dinge giebt es kein andres auswärtiges Verkehr — ist es unter allen Umständen wohlthätig und fruchtbar. Das Interesse gewisser einzelnen Classen kann mit diesen Maximen zuweilen im Widerspruch stehen: aber der Vortheil der Masse (selbst jedes einzelnen Mitgliedes jener Classen, als eines Bestandtheils der Masse betrachtet) ist unzertrennlich daran geknüpft. Fabrikanten und Krämer, und Staatsmänner, die ihnen Gehör geben, mögen sich immerhin einbilden, daß eine Nazion durch die Einfuhr der Produkte der Industrie einer andern verarmt: der unverdorbne Menschenverstand ahndet, und eine tiefre Einsicht in die Quellen der allgemeinen Wohlfarth bestätiget es, daß jeder Handel, den eine reelle Vervollkommnung irgend einer

menschlichen Industrie, wo auch ihr Sitz sey, erzeugt, für alle daran theilnehmende Nazionen, für die Käufer, wie für die Verkäufer, vortheilhaft ist. Fabrikanten und Krämer, und Staatsmänner, die ihnen Gehör gaben, haben zuerst das lange Geschrei über die Abhängigkeit Europas von der Industrie der Britten eröfnet; die politischen Feinde von England verstanden und benutzten dieses ihnen so willkommne Geschrei; was jene nur Abhängigkeit genannt hatten, das nannten sie ein empörendes Joch; was jene doch höchstens nur als eine traurige Verblendung beseufzten, das stellten ihre Schriftsteller als die letzte Stufe des Verfalls und der Erniedrigung dar. Die Unwissenheit erschuf diese Schimären: die Leidenschaften, und die Treulosigkeit verbreiteten sie: und die Seltenheit richtiger Vorstellungen von den Grundwahrheiten der politischen Oekonomie, sicherten in einem sonst so aufgeklärten, auf seine Aufklärung so stolzen Jahrhundert, der Unwissenheit und den Leidenschaften den Sieg.

In so fern als die Präeminenz der Brittischen Industrie sich geradehin auf unmittelbare Schwäche der übrigen Völker, auf Vernachläßigung ihrer eignen Industrie, oder auf unmittelbare Fehlerhaftigkeit ihrer innern Verwaltung oder Gewerbe-Polizei gründet, in so fern rührt jene Präeminenz von einer, nicht bloß für die Länder, die solche Vorwürfe treffen, sondern im letzten Resultat auch für alle übrigen Länder, und für die ganze bürgerliche Gesellschaft nachtheiligen Ursach her. Denn das Interesse des gesammten Europa will allemal die gröstmögliche

Entwicklung der Kräfte und Fähigkeiten, und Wohlstands-Quellen einer jeden Nazion. Wenn Rußland und Portugal sich Englischer Kapitalien und Englischer Hände bedienen, um ihre einheimischen Fabriken zu betreiben, so deutet ein so unnatürliches Verhältniß, auf irgend eine wichtige Lücke im System ihrer einheimischen Industrie, oder auf eine gänzlich fehlerhafte Organisazion des Staatskörpers hin; wenn jene ausgefüllt, oder diese verbessert werden könnte, würden nicht nur die unmittelbar dabei interessirten, sondern vermöge des allgemeinen Zusammenhanges unter den gesammten productiven Kräften von Europa, auch alle übrigen Nazionen den Vortheil davon fühlen.

Aber so lange als diese radikale Verbesserung noch nicht Statt fand, ist es klarer und unbezweifelter Gewinn, nicht bloß für die Länder, die fremder Arbeit und fremder Kapitalien bedürfen, sondern für das gesammte Industrie-System von Europa, daß Englands Kräfte und Mittel die Stelle der fehlenden ersetzen. Das Uebel wäre ungleich bedeutender, wenn jene Felder der menschlichen Thätigkeit, die jetzt Brittisches Kapital, und Brittischer Kunstfleiß belebt und befruchtet, ganz unfruchtbar und unangebaut bleiben. Dies Uebel wäre ein absolutes; das jetzige ist immer nur relativ; es ist nur Uebel, in sofern es andre, und wirkliche Uebel voraussetzt; in jeder andern Rücksicht ist es ein Gut.

Nach dieser Auseinandersetzung wird es nun leicht seyn, zu entscheiden, theils was in den Klagen über die Superiorität der Brittischen Industrie ge-

gründet, oder ungegründet, theils was in den Mitteln, wodurch man dieser Superiorität entgegen zu wirken hoffen kann, verderblich oder heilsam ist.

In so fern jene Klagen sich auf die Unvollkommenheit der einheimischen Industrie in den Ländern, die England der seinigen völlig unterworfen hat, auf die selbst-verschuldete Kraftlosigkeit dieser Länder, und die Fehlerhaftigkeit ihrer Verwaltung beziehen, sind sie zwar von einer gewissen Seite gegründet, von einer andern Seite aber sehr übel verstanden, und in jeder möglichen Rücksicht höchst ungerecht als Beschwerden gegen England. Sie sind gegründet, in so fern jene innre Inferiorität, vermöge welcher die Einwohner eines Landes nicht einmal ihre eignen, natürlichen Wohlstands-Quellen benutzen, eine vernachläßigte, fehlerhafte, oder falschgeleitete Nazional-Oekonomie verräth, die immer, und unter allen Umständen, als ein wesentliches Uebel betrachtet werden muß; sie sind übel-verstanden, in so fern bei einer solchen Verfassung, der Zutritt fremder Industrie, das einzige mögliche Surrogat, mithin selbst für die Nazion, die fremder Hülfe bedarf, ein augenscheinlicher Vortheil ist; sie sind ungerecht als Beschwerden gegen England, weil England weder für die Rohheit, noch für die Trägheit, noch für die Unfähigkeit andrer Nazionen, noch für die natürlichen Hindernisse ihrer Industrie, noch für die Fehlerhaftigkeit ihrer Staatsverwaltung verantwortlich gemacht werden kann, weil England keine Vorwürfe verdient, wenn es auf erlaubten und rechtlichen Wegen, seinen Fleiß, seinen Unternehmungs-

Geist, und seine Künste allenthalben geltend zu machen sucht, wo ein vortheilhafter Schauplatz sich darbietet, weil bei dieser Ersetzung der fehlenden eigenthümlichen Industrie gewisser Länder durch den Ueberschuß einer fremden Industrie, nicht nur die Nazion, welche sie gebraucht, sondern offenbar das Ganze gewinnt.

In so fern aber die Klagen über die Superiorität der Brittischen Industrie die eigenthümliche positive Vollkommenheit derselben zum letzten Gegenstande haben, sind sie nicht bloß ungerecht, sondern in jeder möglichen Rücksicht grundlos. Jene eigenthümliche positive Vollkommenheie der Brittischen Industrie ist, aus den höchsten Staatswirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet, ein gemeinschaftliches Gut aller Nazionen. Europa ist wesentlich dabei interessirt, daß es in seiner Mitte ein Land gebe, worin der Kunstfleiß eine so hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hat, das eine Menge der wichtigsten Gegenstände der allgemeinen Nachfrage und Consumzion in vorzüglicher Güte, und zu verhältnißmäßig-niedrigen Preisen liefert, das durch seine eigne Thätigkeit, die Thätigkeit aller andern in Bewegung setzt und in Bewegung erhält, und dessen kunstreiche, bewundernswürdige Industrie ein glänzendes, für die übrigen Länder nicht immer verlornes Muster der Nachahmung aufstellt. In allen diesen bedeutenden Rücksichten ist die industrielle und commerzielle Größe von England ein offenbarer Vortheil für Europa: wie könnte sie, in eben diesem Sinne, der Grund zu Klagen seyn?

Nach einem ähnlichen Maßstabe läßt sich der Werth oder Unwerth der Mittel bestimmen, wodurch Englands jetzige Superiorität früher oder später vermindert werden könnte.

Jede indirekte Verminderung dieser Superiorität, durch Erhebung der Industrie in den Staaten die bis hieher sie vernachläßigten, ist Gewinn nicht bloß für die Staaten, in welchen die Industrie sich erhebt, sondern auch für die gemeinschaftliche Wohlfarth von Europa. Der Verlust, den England durch eine solche Verminderung seines industriellen und commerziellen Uebergewichts erleiden kann, wird immer nur ein scheinbarer Verlust, der Vortheil, der den übrigen zufließt, wird immer ein wesentlicher seyn.

Jede direkte Verminderung der Brittischen Industrial-Superiorität durch unmittelbare Schwächung der produktiven Kräfte von England, ist Verlust, nicht bloß für England, sondern auch für die gemeinschaftliche Wohlfarth von Europa. Der Vortheil, der den übrigen Nazionen aus einer solchen Verminderung des Brittischen Uebergewichts erwächst, wird immer nur ein scheinbarer Vortheil, der Verlust, der England, und alle andern mit England trifft, wird immer ein wesentlicher seyn.

Die gröstmögliche Entwicklung der produktiven Kräfte aller Nazionen, die gröstmögliche Ausbreitung ihrer Arbeit, ihrer Künste, und ihres Reichthums, ist das wahre und höchste Interesse des gesammten

Europäischen Bundes. Wenn die, welche bis jetzt zur Benutzung ihrer natürlichen Schätze sich fremder Hände und fremder Köpfe bedienten, ihre eigene zur Thätigkeit erheben, so geht aus dieser glücklichen Revoluzion eine positive Vermehrung des allgemeinen Produkts der Arbeit hervor. Denn die einmal vorhandne Masse von fremden Kräften, die sonst auf eben das Resultat, was nunmehr die innern erzielen, gerichtet worden ist, geht darum, weil man ihr einen Schauplatz ihrer Wirksamkeit entzieht, nicht verloren: sie sucht sich einen andern auf, erschafft also ein neues, zuvor nicht existirendes Produkt, und führt dem Reichthum der Welt einen neuen Bestandtheil zu. Eben deshalb ist jeder Verlust, den eine für die höhere Industrie schon glücklich-cultivirte Nazion durch das Emporkommen andrer erleidet, nur immer ein scheinbarer Verlust. Es ist Englands, wie Europa's Interesse, daß in jedem Winkel von Europa, so viel Thätigkeit und Wohlstand erwache, als die Kräfte der Natur und der Menschen es nur irgend gestatten wollen. Nicht je roher und ärmer die übrigen Nazionen, nein, je gebildeter und reicher sie sind, desto reicher wird England seyn. Wenn England es jemals unternähme, jener innern Entwicklung der Industrie in irgend einem Lande der Welt durch positive Hindernisse, durch Gewalt oder List, entgegen zu arbeiten, dann, aber auch nur dann würde es jeden Vorwurf verdienen, womit man einen Unterdrücker belastet; dann wäre es im offenbaren Widerspruch mit den Wünschen, den Zwecken, den Rechten, und dem Interesse aller andern Nazionen, ein ge-

meinschaftlicher Feind, der Tirann, und die Geissel von Europa *).

*) Nach diesen Erklärungen mag nun auch jeder unparteiische Richter darüber sprechen, in wie fern es wahr ist, was der Verfasser des Etat de la France mir vorwirft, daß ich in meinen Untersuchungen über die Englischen Finanzen nur die Absicht gehabt hätte, „den Nazionen des festen Landes jede Hoffnung, sich jemals der unbestrittnen, und von nun an unbestreitbaren Herrschaft der Brittischen zu entziehen, auf immer abzusprechen.“ Solche Beschuldigungen machen nur so lange einiges Glück, als man die unbestimmten Worte, in welche sie gehüllt sind, nicht näher analysirt. Wer sich dazu verstehen kann, mit dem unwissenden Haufen über das, was er die Tirannei der Brittischen Industrie nennt, zu schreien, ohne je zu untersuchen, was denn eigentlich die Elemente, die Quellen, die Bedingungen und die Folgen dieser eingebildeten Tirannei sind, dem mag es auch erlaubt seyn, einen Schriftsteller, der sich zu höhern Gesichtspunkten emporschwingt, als einen Feind des öffentlichen Wohls zu behandeln. — Es konnte mir nie einfallen, zu wünschen, daß England sich auf Unkosten andrer Nazionen bereichern mögte, und, wenn ich je einen solchen Wunsch mir selbst gestanden hätte, so konnte ich nie blind und thörigt genug seyn, ihn öffentlich auszusprechen. In so fern Englands Commerzial- und Industrial-Größe sich auf Schwäche und Fehlerhaftigkeit in andern Theilen des Europäischen Staatskörpers gründet, werde ich allemal der erste seyn, der da wünscht, daß jene Größe vermindert werde. In so fern sie aber das Resultat der innern, eigenthümlichen, positiven Lebenskraft der Brittischen Nazional-Oekonomie ist, werde ich mich stets als Weltbürger freuen, wenn sie so lange, bis eine andere Nazion sich zu einem gleichen Grade von Kraft und Cultur erhebt, und selbst noch nachdem dieses geschehen seyn wird, unbestritten und unbestreitbar bleibt. Der Unterschied zwischen den Politikern, die dies für ein Verbrechen halten, und mir, ist nur dieser: Sie wollen das, was ihnen in dem Commerzial-Verhältnisse Englands zu Europa anstößig ist, dadurch gehoben wissen, daß England kleiner werden soll; ich wünsche, die Herstellung des Gleichgewichts (in so fern davon nach richtigen Begriffen die Rede seyn kann) nur dadurch allein bewirkt zu sehen, daß Europa größer werde.

Aber den Vortheil des Ganzen in der unmittelbaren Entkräftung von England zu suchen — vor dieser verkehrten Politik, die so mancher beschränkte Geist für wahre Weisheit hält, behüte uns der wohlthätige Genius einer aufgeklärten Staats-Oekonomie. Die Entkräftung von England ist die Entkräftung von Europa. Die Industrie und der Reichthum dieses Landes gehört allen Nazionen an. Die dreißig Millionen Fabrikate, die England jährlich in den Umlauf des Welthandels bringt, sind ein großer und mächtiger Bestandtheil des allgemeinen Vermögens der Völker: verschwänden sie auch nur zum Theil, so ginge auf einer Seite der unendlich-vortheilhafte Markt, den England den natürlichen Produkten des ganzen festen Landes von Europa, seinem Getreide, seinen Weinen, seinen Metallen, seinem Holz u. s. f. darbietet, so ginge auf der andern Seite der größre Ueberschuß von Arbeit und Produkt, den eine gleiche Masse von Bedürfnissen, wenn eine weniger vollkommne Industrie sie erzeugte, nothwendig verschlingen würde, so ginge zugleich die ganze Masse von Leben und Thätigkeit, die das Brittische Kapital zunächst auf allen Handelsplätzen der Welt, und durch diese in allen Meeren, und auf allen Flüssen, und in den entlegensten Provinzen der entlegensten Länder hervorruft, verloren. Dieses alles wäre wesentlicher Verlust, den nichts zu verhüten und nichts zu ersetzen im Stande seyn würde. Immerhin mag die kurzsichtige Eifersucht eines Fabrikanten, eines Kaufmanns, oder eines Staatsverwalters, der ihre Maximen zu den seinigen machte,

mit dem Gedanken, England geschwächt zu sehen, die Hoffnung seines eignen Emporsteigens verbinden: wenn diese Hoffnung auch zufällig etwas mehr als eine Schimäre seyn sollte, so kann sie doch Europa nicht trösten: aus dem Gesichtspunkte der Wohlfarth des Ganzen zeigt sich jene von feindseligen Sophisten als ein Schritt zur allgemeinen Erlösung zum Voraus gepriesne, von leichtgläubigen und unwissenden Nachbetern, mit Sehnsucht erwartete Revoluzion in einer durchaus verschiednen Gestalt.

Der Verfasser des Etat de la France hat fünf Maßregeln in Vorschlag gebracht, in welchen, nach seiner Versicherung, die Basis der Befreiung aller Nazionen von Englands verhaßter Superiorität zu suchen und zu finden seyn soll. Nach den bisher entwickelten Grundsätzen werden wir über die Zweckmäßigkeit und Wünschenswürdigkeit dieser Maßregeln mit einiger Zuversicht urtheilen können. Er hält für nothwendig:

1) daß der Krieg ein Ende nehme;

2) daß die Commerzial-Verbindungen zwischen den verschiednen Völkern von Europa nach bessern Combinazionen geordnet werden;

3) daß aus den Verträgen, die künftig ihre politischen Rechte und Verbindlichkeiten bestimmen sollen, ein bessres System als das bisherige hervorgehe;

4) daß festere und weisere Maximen die innre Administrazion aller Staaten reguliren;

5) daß die Regierungen, stets aufmerksam auf den Gang und die Bewegungen des allgemeinen

Welt-Handels, seine Combinazionen und seine Revoluzionen zur Richtschnur der Verbesserung ihrer politischen Verhältnisse nehmen.

Diese Vorschläge sind freilich nicht mit vorzüglicher Klarheit und Bestimmtheit ausgedrückt: indessen ist es doch leicht, ihren Sinn und ihre Tendenz zu errathen.

Was fürs erste die Wiederherstellung des Friedens betrifft, so ist es wohl über allen Zweifel gewiß, daß ein wahrer Friede, das heißt, ein sichrer und dauerhafter, wenn dieser sich unter den jetzigen Umständen erreichen und erwarten ließe, das Schicksal aller Nazionen aufs wesentlichste verbessern würde. Sollte dieser erwünschte Friede aber die Verminderung der Brittischen Handels-Superiorität, oder, wie man es so vielfältig nennen hört, die Befreiung Europa's vom Joche der Brittischen Tirannei, als besondres und bestimmtes Resultat der durch ihn veränderten Staaten- und Handels-Verhältnisse, begründen, so müßten seine Wirkungen entweder für England ausschließend nachtheilig, nnd für alle übrige Länder ausschließend vortheilhaft, oder wenigstens für England in einem nahmhaft-geringern Grade vortheilhaft, als für alle übrige Länder seyn. Ich weiß sehr wohl, daß dies gerade die herrschende Meinung ist, daß man den jetzigen Krieg als eine Quelle der größten Vortheile für England, wohl gar als die Bedingung seiner Aufrechthaltung, und den Zeitpunkt der Beendigung dieses Krieges als die Epoche eines unvermeidlichen Verfalls der Brittischen Commerzial-Größe betrachtet. Aber wie allgemein

diese Meinung auch verbreitet seyn mag, sie ist nichts desto weniger der gröbste und unverzeihlichste Irrthum. Ich werde in einem folgenden Abschnitte Gelegenheit finden, sie in ihrer ganzen Blöße zu schildern *). Für jetzt begnüge ich mich, mit Vorbehalt des künftigen Beweises, den Satz, daß England, (außerordentliche Unglücksfälle bei Seite gesetzt) weit entfernt, durch den Frieden zu sinken, unter allen Europäischen Ländern am meisten und wesentlichsten dabei gewinnen muß, als wohlgegründete und unumstößliche Wahrheit aufzustellen. In den Commerzial-Verhältnissen zwischen England und dem übrigen Europa wird also die Wiederherstellung des Friedens, entweder gar keine Veränderung hervorbringen, oder doch in keinem Falle die, welche der leidenschaftliche Tadler dieser Verhältnisse sich selbst, und der Welt davon verspricht.

Die Verbesserung der innern Administrazion in allen Staaten, eine weise und liberale Gesetzgebung, erhöhte Aufmerksamkeit auf das Interesse des Handels und der Industrie, und sorgfältige Be-

*) Ich werde diese Gelegenheit zugleich benutzen, um einen der auffallendsten Widersprüche zu rügen, dessen sich der Verfasser des Etat de la France schuldig gemacht hat. Nachdem er in der ersten Hälfte seines Werkes seinen ganzen Scharfsinn aufgeboten hat, um zu zeigen, daß England, unter allen Staaten allein, ein mächtiges Interesse bei der Entstehung, der Fortdauer, und der unbegränzten Verlängerung des jetzigen Krieges hatte, beweiset er in der zweiten Hälfte, da, wo es darauf ankam, die Macht und die Hülfsquellen Englands so viel als möglich herunter zu setzen, daß eigentlich keine Nazion so viel bei dem Kriege verliert, als gerade die, von welcher er behauptet, der Krieg sey ein Bedürfniß für sie!

nutzung der Quellen, aus welchen die ächte Nazional-Wohlfarth fließt: — diese Vorschläge zu einer gründlichen Reform des ökonomischen Systems von Europa, sind des Beifalls aller denkenden Köpfe, und aller Freunde des Guten gewiß. Gesegnet sey jede Regierung, die sie in ihrem ganzen Umfange beherzigt! Und Preis und Ehre jedem Schriftsteller, dem Kraft und Beredsamkeit in hinreichendem Grade zu Theil ward, um die, welche sie bisher nicht verstehen, oder bisher nicht befolgen wollten, aus dem Schlummer ihrer Sorglosigkeit zu reißen! Mit solchen Waffen, aber auch nur mit solchen allein, mag Europa die Britten bekämpfen! Das Resultat dieses Kampfes wird freilich weder den gehässigen Erwartungen des Neides, noch den albernen der Unwissenheit, der Verkehrtheit, einer falschen merkantilischen Politik, einer sich selbst widersprechenden und sich selbst zerstörenden Begierde nach unmöglichen Vortheilen entsprechen. Die Brittische Handels-Superiorität wird darum ihr Ende nicht erreichen, weil jede andre Europäische Nazion sich zu einer höhern Vollkommenheit emporschwingt. Aber jede wird besitzen, was ihr gebührt; jede wird ihre eigenthümlichen Kräfte, in der Ordnung, in dem Grade, unter den Bedingungen, welche die Natur und ihre Lage ihr anwies, in der selbstständigsten, freisten, und nützlichsten Thätigkeit entwickeln; jede wird groß und mächtig durch ihre eigne Größe, und durch die Kraft und Größe aller übrigen seyn. Europa wird steigen, ohne daß England herabsinken dürfte; die einsichtsvollen Menschen in allen Ländern der Erde wer-

den kaum mehr begreifen, wie es einst eine Zeit geben konnte, wo man glaubte, die Armuth des einen würde durch den Reichthum des andern, oder der Reichtum des einen durch die Armuth des andern begründet.

Wäre der Verfasser des Etat de la France bei Vorschlägen dieser Art stehen geblieben, so konnte die Richtigkeit, die Reinigkeit, und die Wohlthätigkeit seines Systems auch nicht einmal in Zweifel gezogen werden. Aber seinen falschen Vordersätzen getreu, vermischte er jene Vorschläge mit andern, die verdächtiger uud zweideutiger sind. „Die Commerzial-Verbindnngen der Völker sollen nach bessern Combinazionen geordnet, ihre Rechte und Verbindlichkeiten durch bessre Verträge bestimmt werden.“ Worin diese bessern Verträge, und diese bessern Combinazionen bestehen, hat er gänzlich im Dunkeln gelassen; aber nicht bloß die zahlreichen Aeußerungen in den übrigen Theilen seines Werkes, und die allgemeine Richtung seiner Politik, auch das was er zur Erläuterung des Artikels, den er selbst für den wichtigsten erklärt, zur Erläuterung seiner unbestimmten Empfehlungen eines neuen politischen Systems der commerziellen Verhältnisse sagt, verräth die geheime Tendenz, und den eigenthümlichen Charakter seiner Vorschläge *). Er meint, „es

*) Schon der Umstand, daß er ausdrücklich erklärt: „das Wohl von Europa liege ganz und gar in den drei ersten von ihm angegebnen Maßregeln; und die heilsamsten und fruchtbarsten wären die, welche von dem bloßen Willen und von einem einfachen Entschlusse zweier oder dreier Regierungen abhingen“ — schon dieser Umstand be-

komme nur auf einen einzigen Lichtstrahl an, der einigen Souveräns und ihren Ministern zeigte, wo eigentlich das Prinzip ihrer politischen und commerziellen Abhängigkeit, und wo die Springfeder ihrer Befreiung zu finden sey; er setzt hinzu: „die jetzige Lage der Dinge könne durch die Energie einer einzigen großen Macht auf einmal verändert werden, und Frankreich sey diese Macht.“

Nach solchen Aeußerungen ist es klar, daß er die Verbesserung der Europäischen Industrie, die Wegräumung der Schranken des Handels, den Flor und die Selbstständigkeit aller Nazionen, weder ausschließend, noch auch nur Vorzugsweise von der innern Reform aller Staatsverwaltungen, von der Freiheit aller Gewerbe, von der Güte aller Polizei-Gesetze, von der Weisheit aller Regierungen erwartet; denn diese einzig-wohlthätigen Maßregeln wirken

weiset unwiderleglich, daß er das Wohl von Europa lieber da suchen wollte, wo es gar nicht, als da, wo es allein zu finden ist. Gerade im Gegensatz von seinen Behauptungen, liegt das Wohl von Europa ganz und gar, und noch dazu ausschließend in den zwei letzten von ihm angegebnen Maßregeln; diese sind nicht allein die heilsamsten und fruchtbarsten, sondern sogar die einzig heilsamen und einzig fruchtbaren; jeder Versuch, die Verbesserung der Industrie und des Handels, durch politische Maßregeln, im engern Sinne des Wortes, zu erreichen, jeder Versuch, die industrielle und commerzielle Superiorität einer Nazion „durch einen bloßen Willens-Akt, durch einen einfachen Entschluß zweier oder dreier Regierungen“ zu vernichten, oder zu vermindern, verfehlt entweder seinen Zweck, oder führt zu nichts als Willkühr und Gewalt: in den meisten Fällen wird beides die Folge davon seyn.

langsam und in einer regelmäßigen Progression; der einfache Entschluß einiger Souverains, oder die Energie einer einzigen Macht, können nicht auf einmal den Lauf der Dinge, und die Natur aller Verhältnisse ändern. Es ist klar, daß er das, was ihm die Befreiung von Europa heißt, in einzelnen, kühnen, entscheidenden politischen Maßregeln sucht, daß er Frankreich, und gelegentlich Europa mit Frankreich zu erheben wähnt, indem vermöge jener Combinazionen, die er zwar für jetzt *) nicht enthüllt, die man aber nur zu leicht erräth, das Fundament der Brittischen Größe, zu treffen, zu schwächen, oder zu zerstören hofft. Sein Lieblings-Vorschlag ist also offenbar auf eine direkte Entkräftung von England gerichtet; und, nach den vorhin entwickelten Grundsätzen, bedarf es eines mehrern nicht, um ihm das Urtheil zu sprechen.

Ich glaube, durch die bisherigen Betrachtungen, dem Zweck, welchen ich mir vorgesetzt hatte, nehmlich der Berichtigung der herrschenden Meinungen über die Gefahr und Verderblichkeit der Brittischen Commerzial-Superiorität beträchtlich näher gerückt zu seyn. Ich schmeichle mir, dargethan zu haben, daß weder in den Brittischen Navigazions-Ge-

*) Ich sage für jezt: denn in einem der folgenden Abschnitte, den ich weiterhin beurteilen werde, hat er sich ohne allen Rückhalt darüber erklärt.

Gesetzen — ich spreche von denen der innern Landes-Polizei — noch in dem, was man das Monopol des Brittischen Colonial-Handels nennt, noch in dem unleugbaren Uebergewicht der Brittischen Fabriken-Industrie, ein rechtlicher und wesentlicher Grund zu Vorwürfen und Klagen liegt. Ich habe bei der Untersuchung dieser Klagen durchaus jene Grundsätze vor Augen gehabt, denen heute jeder aufgeklärte Kopf mit unbedingter Ergebung huldigen, von denen die Staats-Oekonomie ihre wahre Vervollkommnung und Vollendung, Europa dereinst in allen Zweigen seiner Cultur die letzten und entscheidendsten Fortschritte erwarten muß. Nach diesen unerschütterlichen Grundsätzen ist es klar, daß das, was die unwissende Menge an der Hand einiger sophistischen Declamatoren die Handels-Tirannei der Engländer nennt, gerade einen der wesentlichsten Bestandtheile des gemeinschaftlichen Vermögens aller Nazionen, eine der wesentlichsten Grundlagen ihrer Industrie, eine der fruchtbarsten Quellen ihres jetzigen und ihres künftigen Reichthums ausmacht; daß es zur Verminderung der relativen Superiorität der Brittischen Industrie nur ein einziges empfehlungswürdiges, nur einziges zuläßiges Mittel giebt, — die direkte Erhöhung und Verbesserung der Industrie aller übrigen Völker, die ein Vortheil für das Ganze seyn würde, ohne England zum Nachtheil zu gereichen; und daß der, welcher durch gewaltsame Maßregeln eine direkte und absolute Entkräftung der Grundpfeiler der Brittischen Macht und der Brittischen Handels-Größe beab-

sichtet, sich allemal, im letzten Resultat, an dem allgemeinen Interesse von Europa vergeht.

In dem Brittischen Commerzial-System und und in dem Einflusse dieses Systems auf die Wohlfahrt der andern Nazionen ist also schlechterdings nichts zu finden, wodurch die harten Beschwerden gegen England gerechtfertigt, und begründet werden könnten. In seinen friedlichen Verhältnissen betrachtet, war England in reiner und beständiger Harmonie mit den höchsten ökonomischen Zwecken des ganzen gesellschaftlichen Bundes. Hat es wirklich die Vorwürfe verdient, womit seine zahllosen Gegner es belasten, so muß die Veranlassung dazu in andern Verhältnissen gesucht, sie muß sich aus den Maximen, die England im Kriege befolgte, aus seinem Verfahren gegen diejenigen Staaten, die der Krieg nicht unmittelbar traf, aus einem Mißbrauch seiner wohl-erworbnen Superiorität zur Bedrückung der Schwächern, ergeben. In wie fern sie hier anzutreffen ist, wird die folgende Erörterung lehren.

Bayerische
Staatsbibliothek
MUNCHEN

Berlin
gedruckt bei Johann Wilhelm Schmidt.

Verzeichniß
sämmtlicher Verlagsartikel
von
Heinrich Frölich in Berlin.

---

1. Ancillon, Sermon sur le Jubilé séculaire de la Monarchie Prussienne broch. 4 gr.
2. Le même. Mélanges de politique et de Philosophie morale 1 thl.
3. Le même. Considérations génerales sur l'histoire ou introduction à l'histoire du système politique de l'Europe durant les trois derniers siècles. broch. 10 gr
4. Becker, Carl, die Weltgeschichte für Kinder und Kinderlehrer,
   1r Theil 1 thl. 4 gr.
   2r Theil 1 thl. 8 gr.
   3r — 1 thl. 8 gr.
5. Bendavid, Lazarus. Aufsätze verschiedenen Inhalts. broch. 18 gr.
6. Bernhardi Sprachlehre 1r Theil 1 thl. 12 gr.
   2r — 1 thl.
7. Betrachtungen über die letzten Friedensunterhandlungen, broch. 6 gr.
8. Bünde, die Drey, in Hohen Rhätien. Erstes Heft 16 gr.
9. Chevaliers, les, du Lion d'après l'Allemand IV. Vol. avec fig. 4 thl.
10. Costantini, P. L. La dote di Suzetta, traduzione dal Francese 16 gr.
11. — Scelta dei capi d'opera di Metastasio, 3 Bände 2 thl. 12 gr.
12. Dusaulx. Ueber mein Verhältniß mit Rousseau und unsern Briefwechsel a. d. Franz. 1 thl. 8 gr.
13. Friederich, J. P. Anweisung zur praktischen Bienenzucht, in alphabetischer Ordnung broch. 8 gr.
14. Feldzug, der, von 1800 in militärischer und politischer Hinsicht vom Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems, gr. 8. 2 thl. 16 gr

15. Genz, Friedrich. Historisches Journal 1800, 12 Hefte oder 3 Bände 4 thl.
16. — Ueber den Ursprung und Charakter des Kriegs gegen die französische Revolution, broch. 1 thl. 12 gr.
17. — Ueber den Zustand Europens vor und nach der französischen Revolution, 1s Heft 1 thl. 8 gr.
2s — 1 thl.
18. Hager, Dr. Gemälde von Palermo 1 thl.
19. Heinsius, Th. Dr. Wegweiser für Volksschullehrer oder Anleitung zur zweckmäßigen Führung ihres Amts. Ein pädagogisches Handbuch 20 gr.
20. Ide, J. J. A. Theorie der Bewegung der Weltkörper unsers Sonnensystems und ihrer elliptischen Figur nach de la Place frey bearbeitet, mit einer Vorrede vom Hofrath Kästner (Holzschnitte zwischen dem Texte) gr. 8. Engl. Druckpapier 2 thl.
21. Ideler, L. Handbuch der Italienischen Sprache und Litteratur oder Auswahl interessanter Stücke aus den klassischen Italienischen Prosaisten und Dichtern, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken. Prosaischer Theil, gr. 8. 2 thl. 8 gr.
22. Ideler, L. F. Plan zur Verbesserung der Obstcultur in der Churmark 3 gr.
23. Jenisch, Inschriften auf Berlins öffentliche Denkmäler, gr. 8. 6 gr.
24. Kalathiskos von Sophie Mereau 20 gr.
25. Krause, G. F. Handbuch der mathematischen Forstwissenschaften (mit Tabellen) gr. 8. 2 thl.
26. Krüger W. Lesebuch für die vaterländischen Elementarschulen und zum Privatgebrauch. Zugleich als Stoff zu Uebungen des Verstandes, Nachdenkens und des Gedächtnisses nutzbar 15 gr.
27. Lüder, A. F. Ueber Nationalindustrie und Staatswirthschaft nach Adam Smith bearbeitet 1r Theil gr. 8. Engl. Druckpapier. 2 thl.
28. Lüder, A. F. Repositorium für die Geschichte Politik und Staatskunde. Ersten Bandes erstes Heft 15 gr.
29. Majer, Fr. Dr. Allgemeine Geschichte des Faustrechts in Deutschland. Erster Theil 1. u. 2. Abtheil. 3 thl.

30. Meißner, A. G. das Leben des Julius Cäsar
Erster Theil Schreibpapier 1 thl. 12 gr.
Velinpapier 2 thl. 8 gr.
Zweiter Theil Schreibpapier 3 thl.
Velinpapier 4 thl.

31. Niemeyer, G. F. Ueber die Ursachen des Engl. National-reichthums 16 gr.

32. Reisegeschichte, eine, vom Verfasser der Rücklehr ins Vaterland 1 thl. 8 gr.

33. Rhode, J. G. Berlin. Eine Zeitschrift für Freunde des Geschmacks, der Mode und der schönen Künste mit Kupfern.
Jahrg. 1799. 6 Hefte sonst 4 thl. 12 gr.
jetzt 3 thl.
Jahrgang 1800 4 thl. 12 gr.

34. — Ossians sämmtliche Gedichte 3 Theile
Engl. Druckpapier 4 thl.
Velinpapier 5 thl.

35. — Theorie der Verbreitung des Schalls (mit einem Kupfer) 6 gr.

36. — Theaterzeitung. Jahrg. 1800 2 Theile sonst 2 thl. jetzt 1 thl. 8 gr.

37. Rönneberg Dr. J. F. Ueber Dienstentlassung und Dienstaufkündigung 14 gr.

38. Schlegel, A. W. und Fr. Athenaeum. Eine Zeitschrift
Zweiter Band 1 rthl. 8 gr.
Dritter Band 1 thl. 12 gr.

39. — Fr. Lucinde, ein Roman 1r Theil 1 thl. 8 gr.

40. Steger, Dr. Mythologie der Griechen und Römer auf einen allgemeinen Grundsatz zurückgeführt, zum Gebrauche für Vorlesungen 14 gr.

41. Versuch eines natürlichen Kirchenrechts 18 gr.

42. Wunder, die, des alten und neuen Testaments in ihrer wahren Gestalt für ächte Christusverehrer 16 gr.

43. Zilia oder Briefe einer Peruanerin nach dem Französischen der Graffigny neu bearbeitet. brochirt 1 thl.

44. Die Preußische Handlungs-Zeitung. 4. No. I—XXIV. Diese Zeitung erscheint wöchentlich ein und ein halber Bogen. Sie ist nicht bloß für den gegenwärtigen Augenblick berech-

net, sondern enthält vollständige Abhandlungen, deren Lektüre den Kaufmann zu jeder Zeit interessiren sollte und wird.

45. Rechtfertigung der Schutzblattern oder Kuhpockenimpfung gegen die Einwendungen des Herrn Hofraths und Professors Marcus Herz und des Herrn Dr. Johann Valentin Müller, versucht von Jacob Ezechiel Aronsson, der Heilkunde und Wundarzneikunst Dr. broch. 1 thl.

46. Allgemeines Journal der Chemie von A. N. Scherer, Bergrath und Professor. IVr Jahrgang. Der Jahrgang oder 12 Hefte kosten 6 thl. 8 gr.

In Commission.

Kronos, ein Archiv der Zeit von Fr. Rambach. Monathlich erscheint ein Heft. Der Jahrgang kostet 3 thl.

Translations of German Poems. 1 thl.

Lettres sur Dresde. 18 gr.

Folgende wenige Druckfehler bittet man vor dem Lesen der beiden Hefte zu verbessern:

Im ersten Heft.

Seite 14 Zeile 22 statt Angriffe und lies Angriffs- und.
— 16 — 25 — nur, l. nun.
— 21 — 27 — von l. vor.
— 44 — 5 — im nächsten Abschnitte l. im nächsten Abschnitte aber,
— 77 — 27 — sich der ersten l. der ersten.
— 97 — 25 — Revalität l. Rivalität.

Im zweiten Heft.

— 201 — 15 — System l. Systems.
— 207 — 14 — nun l. um.
— 212 — 24 — das l. des.
— 216 — 27 — ein Bund l. einen Bund.
— 224 — 28 — fällt das Wort „war“ weg.
— 272 — 26 — Denn da sich immer vermuthen läßt l. Denn es läßt sich immer vermuthen.
— 305 vorletzte Zeile selbstschweigend l. stillschweigend.
— 328 Zeile 27 statt grausamste l. grausamsten.
— 336 — 13 — besteht l. versteht.
— 347 — 11 — streben l. sterben.
— 364 — 15 — fest l. fast.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gentz, Friedrich <<von>>,

Von dem politischen Zustande von Europa vor und nach der Französischen Revolution

Berlin 1801

J.publ.e. 149 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10556396-8